

N-275

Die Serben im Balkankrieg

von A. Kutschbach



čitaonica
N

275

949.711"1912/1913"(093)



070000275



UNIVERZITETSKA
BIBLIOTEKA
U KRAGUJEVCU

COBISS

franckh'sche Verlagshandlung · Stuttgart

**Die Serben im Balkankrieg 1912-1913
und im Kriege gegen die Bulgaren**



Die Serben im Balkankrieg 1912-1913

und

im Kriege gegen die Bulgaren

Auf Grund amtlichen Materials des Generalkommandos
der serbischen Armee bearbeitet von

A. Kutschbach

Mit zahlreichen Abbildungen und Karten



1913

Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart

N-275

Генерал Генерал
Мит 1917.

inv. br. 275



Alle Rechte, besonders das Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Copyright 1913 by

Franch'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Carl Liebich, Hofbuchdruckerei, Stuttgart.



Inhaltsübersicht.

| | Seite |
|--|-------|
| Inhaltsübersicht | 5 |
| Vormort | 7 |
| I. Der Krieg gegen die Türkei. | |
| Historischer Rückblick | 9 |
| Der Balkanbund | 11 |
| Dem Kriege zu | 13 |
| Die Mobilmachung | 16 |
| Der strategische Aufmarsch | 19 |
| Die Ordre de Bataille | 20 |
| Die Konzentration | 27 |
| Die Kriegserklärung | 28 |
| Das Operationsgebiet | 29 |
| Die Operationen der I. Armee bis zur Schlacht bei Kumanowo | 31 |
| Nach dem Kampfe im Rujan-Gebirge | 34 |
| Die Schlacht bei Kumanowo | 35 |
| Depeschenwechsel der türkischen Oberbefehlshaber | 41 |
| Episode aus der Schlacht von Kumanowo | 43 |
| Der Vormarsch gegen Prilep | 44 |
| Das Gefecht bei Prilep | 46 |
| Der Vormarsch gegen Bitolj (Monastir) | 50 |
| Die Schlacht bei Bitolj (Monastir) | 51 |
| Episoden aus der Schlacht bei Bitolj. Die Einnahme der Oblakovo-Stellungen | 59 |
| Die Operationen der III. Armee | 66 |
| Der Zug nach Albanien | 76 |
| Die Beziehungen der Serben zu den albanesischen Häuptlingen | 81 |
| Die Komitatschi | 82 |
| Die Operationen der Ibar-Armee-Division und der Savor-Brigade | 83 |
| Der Konflikt mit Oesterreich | 83 |
| Die Operation gegen Skutari | 84 |
| Adrianopel | 88 |
| Episoden aus der Belagerung von Adrianopel | 94 |
| Die serbische Beute | 95 |
| Bewaffnung und Ausstattung des türkischen Heeres | 95 |
| Die serbischen Verluste | 96 |
| II. Der Krieg gegen die Bulgaren. | |
| Die Ursachen des Krieges | 97 |
| Die Konzentration der serbischen Armee | 104 |
| Die bulgarische Konzentration | 105 |
| Der Kriegsbeginn | 106 |

| | Seite |
|--|-------|
| Die Schlacht an der Bregalnica | 110 |
| Die Operationen nach der Schlacht an der Bregalnica | 113 |
| Die Operationen auf den Neben-Kriegsschauplätzen an den Flüssen Timok und Nischava | 117 |
| Die Vorgänge an den drei voneinander getrennt liegenden Kriegsschauplätzen im Gebiete des Timok, der Nischava und bei Blafina | 119 |
| Die militärische Lage bei Beginn der Waffenruhe | 120 |
| Einige Episoden aus dem Kriege gegen Bulgarien | 121 |
| Der Friedensschluß | 123 |
| Schluß | 127 |
| III. Lehren der beiden Kriege | 129 |
| IV. Vom serbischen Heerwesen. | |
| Die serbische Heeresorganisation | 140 |
| Pferdematerial | 144 |
| Die Verpflegung des Heeres | 144 |
| Sanitätswesen | 145 |

Vorwort.

Seit nahezu vierzig Jahren, seit der Zeit, wo der Aufstand in der Herzegowina gegen die türkische Herrschaft lohnte, und ich an der Seite der Unterdrückten für deren Freiheit kämpfte, sind mir die Länder auf der Balkanhalbinsel wohl vertraut. Viele falsche Urteile, die über diese laut wurden und häufig von Mund zu Mund gingen, habe ich richtig zu stellen gehabt, freilich meist mit nur wenig Erfolg. Es ist eine menschliche Schwäche, daß man weit eher geneigt ist, etwas Ungünstiges von seinem Nachbar zu glauben, als etwas Günstiges, und daß es schwer ist, das gefaßte Vorurteil zu beseitigen. Die kleinen Balkanvölker, die sich unter Drangsalen aller Art nur mit Mühe zum Licht emporringen konnten, wissen ein Lied von dieser Mißgunst zu singen. Ein halbes Jahrtausend der Knechtschaft hatte ihre Nationalität, ihre Sprache, ihre Religion und ihre Sitten nicht zu unterdrücken vermocht, und als sie die sie niederhaltenden Ketten abstreiften und neue staatliche Gebilde schufen, da wurden sie von den Kulturvölkern Europas mit Mißtrauen beobachtet, und es wurden ihnen nach Möglichkeit Steine in den Weg gelegt. Jeder Mißerfolg, den sie politisch oder wirtschaftlich hatten, wurde in herbster Weise glossiert und die Witzblätter gefielen sich darin, die Balkanvölker zur Zielscheibe ihrer guten und schlechten Witze zu machen.

Seit dem Kriege, den die christlichen Balkanvölker gegen die Türkei geführt haben, ist darin eine Änderung eingetreten. Die Waffentaten der verbündeten Armeen, die Siege, die sie errungen, haben ihnen die Achtung der Welt verschafft. Aber diese Anerkennung wurde doch meist nur den Bulgaren zuteil, die ja in der Öffentlichkeit von jeher eine bessere Note besaßen, als die übrigen Balkanvölker. Am wenigsten profitierte — außer dem kleinen Montenegro — von dem Meinungsumschlag Serbien. Die Ursache davon ist, daß noch verhältnismäßig wenig über dieses Land bekannt ist. Man hat sich wohl um seine Geschichte, seine Geographie, seine Politik und seine wirtschaftlichen Bestrebungen bekümmert, aber doch recht wenig um die wirklichen Charaktereigenschaften und die Psyche des serbischen Volkes. Man gewöhnte sich, alles das gläubig hinzunehmen, was eine besonders interessierte fremde Presse der Öffentlichkeit darüber vorzusetzen für gut fand. Auch in Deutschland schaute man alles Serbische durch diese gefärbte Brille an. Es würde nicht die geringste Errungenschaft der letzten kriegerischen Ereignisse sein, wenn das deutsche Volk diese Suggestion, unter der es bisher gestanden hatte, von sich werfen und frei nach seinen eigenen Beobachtungen urteilen würde.

Denn es ist nicht wahr, wie so tausendfach verkündet wird, daß die Serben pan-slavistische Ziele verfolgen. Gewiß gibt es heiße Köpfe unter ihnen, die Mitläufer der pan-slavistischen Propaganda sind, die Mehrheit des serbischen Volkes steht ihr aber fern.

Ich habe mich oft und viel in allen Kreisen des serbischen Volkes bewegt und kann bezeugen, daß es nichts sehnlicher wünscht, als gerecht beurteilt zu werden. Durch das ganze Volk geht tief der Wunsch, in ein freundliches Verhältnis zu Deutschland zu kommen. Noch in den letzten Monaten habe ich Gelegenheit gehabt, mit vielen serbischen Offizieren über die Beziehungen Serbiens zu Deutschland zu sprechen. Nicht ein einziger

ist unter ihnen, der nicht aus eigenem Antrieb und aus tiefster Überzeugung den Wunsch nach einer freundschaftlichen Annäherung an Deutschland ausgesprochen hätte!

Möchte dieses Buch der Erfüllung dieses Wunsches nützlich sein!

Der Serbe ist intelligent, fleißig und sparsam und gewiß würde seine früher bereits hochstehende Kultur jetzt die prächtigste Entfaltung zeigen, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, im Kampf gegen die Überflutung Europas durch die Osmanenhorden von diesen selbst verschlungen und durch mehr als 5 Jahrhunderte unterdrückt zu werden. Der Serbe ist auch ein vorzüglicher Soldat. Man muß ihn selbst gesehen haben, wie er geduldig die schwersten Strapazen und die härtesten Entbehrungen erträgt, todesmutig dem Feinde entgegentritt und mit keiner Wimper zuckt, wenn die mörderischen Kugeln seine Kameraden um ihn hinwegraffen, wie er bis zum letzten Hauch die Pflicht für sein Vaterland erfüllt. Man hatte geglaubt, ihn etwas niedrig einschätzen zu sollen und stützte sich hierbei namentlich auf die für die Serben unglückliche Schlacht bei Slivniza. Warum sie für die Serben verloren ging — König Milan war nur mit dem 1. Aufgebot zu Felde gezogen, das 2. und 3. Aufgebot hatte er zu Hause gelassen, so daß er bei der Entscheidung nicht über genügende Kräfte verfügte — ist aber in der Allgemeinheit nur wenig bekannt. Jetzt aber, im Kriege gegen die Türken, insbesondere jedoch in dem blutigen Ringen mit den Bulgaren, hat der Serbe gezeigt, welche hohen militärischen Tugenden er besitzt.

So werden die Serben jetzt wohl eine gerechtere Beurteilung finden, als ihnen bisher zuteil wurde. Hierbei werden sicher auch die deutschen Ärzte mitwirken, die in den beiden Kriegen nach Serbien kamen, um hier in den Lazaretten werktätig mitzuhelfen, den zahlreichen Verwundeten und Kranken Wiedergenesung zu verschaffen. Sie alle werden das, was ich hier über die Charaktereigenschaften der Serben sagte, unterschreiben. Es wird wohl kein einziger von ihnen in seine Heimat zurückkehren, ohne die günstigsten Eindrücke aus Serbien mitzunehmen. Es ist aufrichtig zu wünschen, daß diese Eindrücke in die Allgemeinheit übergehen und in verbesserten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien ihre Früchte tragen möchten.

Im Bewußtsein des Wertes der serbischen Armee übernahm ich gern den mir von der Franckhschen Verlagshandlung in Stuttgart erteilten Auftrag, eine Geschichte des serbischen Feldzuges gegen die Türken auf Grund des amtlichen Materials zu schreiben. Während ich damit auf dem Generalkommando der mobilen serbischen Armee in Üsküb (Skoplje), wo sich alles Material, das ich benötigte, vorfand, beschäftigt war, brach der bulgarische Krieg aus. Ich machte diesen Krieg im Stabe der I. Armee mit, und es war natürlich, daß ich den neuen Krieg wenigstens in kurzen, aber alle Ereignisse berücksichtigenden Umrissen der Beschreibung des serbisch-türkischen Feldzuges beifügte.

Die Bilder, die das Buch schmücken, sind größtenteils Originalaufnahmen von Kriegsteilnehmern, die sie mir zur Verfügung gestellt haben.

Ich kann dieses Vorwort nicht schließen, ohne meinen Dank allen den Herren zu sagen, die mich bei meiner Aufgabe mit großer Bereitwilligkeit unterstützten. Es sind dies die Herren Ministerpräsident Pašić, der Königlich Serbische Gesandte Mišić in Bukarest, der Chef der politischen Abteilung des Ministeriums des Auswärtigen Dr. Čhainowitsch, General Mišić, der Chef der operativen Abteilung im Hauptquartier Oberst Pavlowitsch und der Artillerie-Hauptmann d. R. Novitschitsch (Sekretär im Hofmarschallamt), der mir in liebenswürdiger und selbstloser Weise bei meinen unter oft sehr schwierigen Verhältnissen ausgeführten Arbeiten zur Seite stand. Ihnen allen nochmals aufrichtigen Dank!

z. B. Üsküb (Skoplje), 17. August 1913.

A. Rutjebach.



I. Der Krieg gegen die Türkei.

Historischer Rückblick.

In ihrer Blütezeit, im 12. bis 14. Jahrhundert unter der Herrschaft der Nemažiden, besaßen die Serben fast alles Land von Istrien bis in die unmittelbare Umgebung von Salonik und Konstantinopel. Die größte Ausdehnung besaß das serbische Reich unter Stefan Dušan dem Mächtigen, welcher der zehnte Herrscher aus der Dynastie der Nemažiden war und bei seiner Krönung in Uskub (Skoplje) den Titel eines Kaisers der Serben, der Bulgaren und der Griechen annahm, da durch seine Siege auch weite Gebiete Bulgariens und Griechenlands an Serbien gefallen waren. Indessen dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Unter seinem schwachen Sohne und Nachfolger zerfiel das Reich in eine Anzahl Vasallenstaaten, und die Kraft der Serben wurde dadurch so geschwächt, daß sie in der blutigen Schlacht auf dem Amselfelde am 15. Juni 1389 den Türken unterlagen.

Nahezu 500 Jahre währte die türkische Herrschaft, unter der die Serben schwer litten. Ihre frühere hohe Kultur ging immer mehr zurück, viele ihrer Volksgenossen verschwanden in dem allgemeinen Chaos, das unter den bodenständigen Völkern infolge der Überflutung der Balkanhalbinsel durch die Türken hervorgerufen worden war, und gingen somit dem Serbentum verloren, das Volk verarmte. Aber die Erinnerung an die einstigen glorreichen Zeiten lebte in den geknechteten Serben weiter, und sie war, nachdem die kriegerischen Unternehmungen Österreichs und Rußlands gegen die Türkei trotz aller hierbei erfochtenen Siege die Hoffnungen der Serben enttäuscht hatten, die Triebfeder zu manchem blutigen Strauß, den ganze Familien, Verwandtensippen und Bänden gegen die türkischen Herren ausfochten. Es war dies die

Epöche der serbischen Heiden und Uskoken. Auch Aufstandsversuche im größeren Stile wurden mehrfach unternommen, unter denen der des Kostja Petrowitsch besonders hervorzuheben ist. Doch alle diese Bemühungen, das türkische Joch von sich abzuschütteln, waren vergeblich, bis es durch die Revolution des Karageorg Petrowitsch und später durch die des Milosch Obrenowitsch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gelang, wenigstens in einem Teile des ehemaligen großserbischen Reiches den Serben mehr Ellbogenfreiheit zu verschaffen. Es kam das serbische Vasallenfürstentum zustande, das nun die Stätte wurde, wo sich die Wiedergeburt eines serbischen Reiches vorbereitete. Aber noch einen langen Leidensweg hatten die Serben bis dahin zurückzulegen, denn noch standen türkische Garnisonen im Lande und hinderten auf allen Gebieten eine freie Entfaltung der serbischen Bestrebungen.

Nach vielen Widerwärtigkeiten und inneren und äußeren Zwistigkeiten, nach einer langen Reihe getäuschter Hoffnungen und Erwartungen war es den Serben endlich im Jahre 1867 möglich, den Abzug der türkischen Garnisonen zu erreichen und durch die eigene Armee die Festungen besetzen zu lassen. Von nun an machte das Fürstentum rasche Fortschritte, die auch nicht durch die im Juni 1868 erfolgte Ermordung des Fürsten Michael gehemmt wurden.

Am 20. Juni 1876 erklärte Fürst Milan zugleich mit Montenegro der Türkei den Krieg. Anfangs ging alles gut. Die serbische Armee siegte bei Schumatowak und Wutschi Dol, dann aber kam der Rückschlag: sie unterlag der Übermacht der Türken in der Schlacht bei Djunis, und Serbien wurde vor weiterem Unheil nur durch das energische Da-

zwischenreten Rußlands bewahrt, das bei der Hohen Pforte zunächst einen zweimonatlichen Waffenstillstand und dann einen Friedensschluß auf der Grundlage des Status quo ante bellum durchsetzte.

Im Herbst 1877 eröffnete Serbien auf wiederholte dringende Aufforderung Rußlands hin, das im Frühjahr der Türkei den Krieg erklärt hatte, erneut den Kampf gegen die Türken. In diesem neuen Feldzuge war Serbien glücklicher. Es siegte bei Akpalanka und Piro, bei Grdeliža und Branje, nahm Nisch und drang bis weithin in Mtserbien vor. Dafür erwartete es, daß Rußland es bei seinem Friedensschlusse mit der Türkei durchsetzen würde, daß die Festung Widin, das Vilajet von Kossowo und der Sandschak von Novibazar mit Serbien vereinigt, auch die Unabhängigkeit Serbiens anerkannt würde. Mit Mühe erreichte es jedoch nur, und zwar erst durch den Berliner Vertrag (nach dem Friedensvertrag von San Stefano sollte ihm bloß die Unabhängigkeit und ein Gebiet zugesprochen werden, das die Kreise von Piro, Branje und Trn nicht mit enthielt), daß ihm Piro, Branje und Nisch überantwortet wurden.

Im Jahre 1885 kam es infolge der Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentum Bulgarien zum Kriege zwischen Serbien und Bulgarien. Serbien, das durch diese Vereinigung das durch den Berliner Vertrag geschaffene Machtverhältnis auf dem Balkan gestört und das Wiederaufleben des im Friedensvertrage von San Stefano ge-

schaffenen, im Berliner Vertrage aber zu Grabe getragenen Groß-Bulgarien sah, durch das ihm — bei dessen endgültiger Wiederherstellung — Mtserbien und der Zugang zum Meere verloren gehen mußte, griff zu den Waffen, um sich die Zukunft zu sichern. Der Feldzug, den die Serben mit unzulänglichen Streitkräften führten — es war nur das 1. Aufgebot auf Kriegsfuß gesetzt worden und überdies mußte auch noch ein Teil der Armee zurückbleiben, um einen drohenden Aufstand zu unterdrücken — verlief unglücklich. Die Serben wurden bei Slivniza und Piro geschlagen, und nur durch das Eintreten Österreichs, das auf Grund einer zwischen Serbien und ihm abgeschlossenen Militärkonvention dem siegreichen Fürsten Alexander von Bulgarien ein kategorisches „Bis hierher und nicht weiter“ zurief, vor größerer Demütigung geschützt.

Lange währte es, bis der tiefe Groll, der infolge dieses Krieges zwischen den Serben und den Bulgaren entstanden war, wieder verschwand. Erst 1897, nach dem griechisch-türkischen Kriege, kam eine Wiederannäherung zustande. Die serbischen und bulgarischen Minister trafen sich in Nisch, wo eine gegenseitige Aussprache stattfand. Aber obgleich kurz darauf König Alexander von Serbien dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Sofia einen Besuch abstattete, so war es auch damals noch nicht möglich, ein dauerndes und befriedigendes Verhältnis zwischen den beiden Staaten herzustellen.



Grenzen vor dem Kriege.



Grenzen Herbst 1913.

Der Balkanbund.

Schon vor der Nischer Zusammenkunft hatte der damalige serbische Gesandte in Konstantinopel, Dr. Blaban Georgewitsch, den Gedanken einer Balkanföderation, eines Bundes aller Balkanstaaten mit Einschluß der Türkei, angeregt, um dieselben wirtschaftlich und militärisch zu einem achtunggebietenden Ganzen zu gestalten, und er hatte den König Alexander zu bewegen vermocht, diese Idee anläßlich eines Besuches, den dieser in Konstantinopel machte, dem Sultan Abdul Hamid vorzutragen. Der Sultan antwortete, daß die Idee sehr viel für sich habe, daß er jedoch nicht an die Möglichkeit glaube, alle Balkanstaaten für den Bund zu gewinnen. So unterblieb zunächst der Versuch, die Balkanstaaten für eine solche Vereinigung zu interessieren. Ein Jahr nach der Nischer Konferenz, 1898, trat Georgewitsch erneut und zwar diesmal öffentlich mit seiner Föderationsidee hervor, die rasch viele Anhänger gewann; auch in Bulgarien. In einer Unterredung, die ich 1902 in Rußschuk mit dem damaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Dr. Daneff hatte, sprach sich dieser mit überzeugungsvollen Worten für einen Balkanbund, allerdings ohne die Türkei, aus, und er ist auch später wiederholt öffentlich dafür eingetreten.

Im Jahre 1904 wurde bereits viel von einem Bündnis zwischen Bulgarien, Serbien und Montenegro gesprochen, doch eilten die Gerüchte damals den Ereignissen voraus.

Auch aus Rumänien meldeten sich Stimmen. Der frühere rumänische Minister des Auswärtigen, Jean Lahovary, veröffentlichte 1908 eine Broschüre, worin er — allerdings nur auf wirtschaftlicher Basis — eine Föderation zwischen Rumänien, Bulgarien und Serbien befürwortete. Er sprach sich unter Anführung eines reichhaltigen Materials, das seine Ansichten unterstützte, für eine Zollunion dieser Länder aus. Es war dies um so bemerkenswerter, als Rumänien sonst immer Wert darauf legt, nicht zu den Balkanstaaten gerechnet zu werden, zu denen es ja

auch tatsächlich weder geographisch noch politisch gehört.

Indessen verliefen alle diese Anregungen fruchtlos, und auch die im Jahre 1910 zwischen Serbien und Bulgarien zustande gekommene Zollvereinigung vermochte sich nicht durchzusetzen, da man von Wien aus alle Einflüsse geltend machte, um sie noch vor ihrer Inkraftsetzung wieder zu beseitigen.

Tatsächlich hat ja Österreich-Ungarn wirtschaftlich ein großes Interesse daran, daß sich Serbien nicht für seinen Export von ihm unabhängig macht. Die österreich-ungarische Grenze umschließt Serbien im Westen und Norden vollständig, so daß Serbien nur zwei Wege besitzt, um seine Produkte ohne Berührung des Gebietes der Habsburgischen Monarchie zur Ausfuhr zu bringen. Der eine Weg ist der auf der Donau nach den Häfen des Schwarzen Meeres, der andere der Schienenstrang von Branje nach Salonik. Beide Wege aber bedeuten große Umwege von der Produktionsstätte bis zum Weltmarkt und verteuern überdies durch die hohen Durchfuhrtaxen am Eisernen Tore und die nicht minder sehr erheblichen Frachtsätze auf der Saloniker Bahn die Waren derart, daß sie auf dem Weltmarkte kaum mehr konkurrenzfähig sind. Günstig war und blieb daher für Serbien nur das österreichische Ausfuhrtor an der nördlichen serbischen Grenze, und Österreich-Ungarn, dem sich dadurch natürlich viele Vorteile boten, mußte die Aufrechterhaltung dieses Zustandes wünschen. Aber trotz des Interesses, das Österreich-Ungarn daran hatte, den serbischen Export dauernd über seine Grenzen zu lenken, tat es doch manches, um den Serben die Benutzung dieses Weges zu erschweren. So sperrte Österreich-Ungarn eines Tages seine Grenzen für serbisches Hornvieh und serbische Schweine, und die Bestrebungen Serbiens, sich ökonomisch von Österreich-Ungarn zu emanzipieren, erhielten dadurch neue Förderung. In der Folge kam es zu einem Zollkriege zwischen Österreich-Ungarn und Ser-

bien, der zweieinhalb Jahre dauerte und erst kurz vor der Annexionskrisis bzw. nach deren Beilegung sein Ende erreichte.

Die Annexion von Bosnien-Herzegowina durch Österreich-Ungarn rief eine ungeheure Erregung in Serbien hervor. Bis dahin hatte man sich in dem Traume gewiegt, daß die durch den Berliner Vertrag Österreich-Ungarn zugestandene Okkupation der beiden ehemaligen türkischen Provinzen nur einen provisorischen Zustand bedeute, und daß sich einmal eine politische Konstellation in Europa ergeben werde, welche die Einverleibung der von Serben bewohnten Herzegowina und Bosnien mit Serbien ermöglichen würde. In dieser Erwartung sah man sich jetzt getäuscht, und auch das stammverwandte Montenegro, das auf die Herzegowina spekuliert hatte, wurde von gleichen Erwägungen und Gefühlen erregt. Die aus mancherlei Ursachen entstandenen Differenzen, die seit einigen Jahren zwischen Montenegro und Serbien vorhanden waren, wurden angesichts des Konfliktes mit Österreich-Ungarn so schnell und so gut wie möglich beigelegt, um eine durch nichts gestörte gemeinsame Tätigkeit in diesem Falle herbeizuführen. In den leidenschaftlichen Debatten, die in der Skupština in Belgrad über die Annexion Bosniens und der Herzegowina geführt wurden, brach sich jetzt der Gedanke an einen Bund der Balkanvölker mit Allgewalt Bahn, denn man rechnete mit der Möglichkeit eines kriegerischen Konfliktes mit Österreich-Ungarn und erwog auch zugleich den Gedanken, daß es über kurz oder lang wohl zu einer endgültigen Auseinandersetzung mit der Türkei kommen werde. Von den Rednern aller Parteien wurde die Schaffung eines solchen Bundes verlangt. Vergessen war jetzt der Haß, mit dem sich die Parteien Serbiens bisher bekämpft und verfolgt hatten, leidenschaftlicher als dies selbst in Ungarn, dem klassischen Lande eines ungebändigten Parteihaders, zu geschehen pflegt. Der Konflikt mit Österreich-Ungarn hatte über Nacht eine Brücke der Verständigung von der einen Partei zur anderen geschlagen; der verletzte serbische Patriotismus hatte urplötzlich alle Parteien geeinigt.

Von jener Stunde an, wo die Annexion Bosniens und der Herzegowina in Serbien bekannt wurde, traten alle Partei- und Sonderinteressen vor dem einen Ziele zurück: für Serbien eine starke kriegstüchtige Armee zu schaffen, um allen künftigen Möglichkeiten gegenüber gewappnet zu sein. Und man hat die Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen, die Parteien wetteiferten miteinander, der Armee ihre Fürsorge zu beweisen.

Von jener Stunde an datiert auch in Wahrheit der Balkanbund.

Die Geschichte dieses Bundes wird noch zu schreiben sein. Von jenen Anfangsstadien an, die wir oben anführten, bis zum Abschluß des Bundes hat er einen vielgewundenen Weg zurückgelegt.

Es kann wohl als Tatsache gelten, daß König Ferdinand von Bulgarien, damals noch Fürst, gegenüber der immer mehr zur Entscheidung drängenden mazedonischen Frage, die schon 1903 die Gefahr eines Krieges zwischen Bulgarien und der Türkei in unmittelbarer Nähe gezeigt hatte, schon 1907 und 1908 einen Bundesgenossen suchte. Zu jener Zeit war er häufiger Gast des Königs von Rumänien. Rumänien besitzt eine wohlorganisierte, ausgezeichnet geschulte, starke Armee, und seine Finanzen sind dank einer Reihe vorzüglicher Ernten und der Entdeckung und Ausbeutung reicher Petroleumquellen sehr blühend, so daß Rumänien sowohl militärisch wie finanziell alle Gewähr für die glückliche Durchhaltung eines Krieges bot, auch wenn er von längerer Dauer sein sollte. So war es wohl natürlich, daß Fürst Ferdinand zuerst den rumänischen König um den Abschluß einer Allianz anging, zumal dieser als Verbündeter Rußlands in dem letzten russisch-türkischen Kriege Bulgarien hatte schaffen helfen und seither diesem Lande stets ein lebhaftes Interesse zugewandt hatte. War König Carol doch wiederholt, vor der Ernennung des Prinzen Alexander von Battenberg, sowie nach dessen erzwungener Abdankung für die Mitverwaltung des bulgarischen Thrones in Frage gekommen. König Carol, der seit der auf den Schlachtfeldern in Bulgarien erfochtenen Unabhängigkeit Rumäniens stets ein

Hort des Friedens in dem osteuropäischen Wetterwinkel gewesen ist und seit Jahrzehnten auch dem Dreibunde treue Gefolgschaft leistet, vermochte sich jedoch bei seinem vorgeschrittenen Alter und seiner schwankenden Gesundheit nicht dazu zu entschließen, die bisher gewandelten bewährten Pfade zu verlassen und sich einer Politik anzuschließen, die zweifellos manche Gefahren mit sich bringen mußte.

Rumänien lehnte also den Bündnisantrag Bulgariens ab. Dieses fand aber bald anderweitig das Gesuchte. Durch die Zollunionsverhandlungen hatten sich Serben und Bulgaren einander wieder genähert, und die Serben kamen, eingedenk ihrer Bundeswünsche, den Bulgaren auf halbem Wege entgegen. Auch Griechenland und selbstverständlich Montenegro, dessen tapfere Bewohner schon längst eine endgültige Auseinandersetzung mit der Türkei wünschten, ließen den bulgarischen Werbungen ein geneigtes Ohr.

Es ist bemerkenswert, daß, als die Balkanbund-Idee greifbarere Formen annahm, man auch die Türkei in diesen Bund mit aufnehmen wollte. Auf dem zu jener Zeit zum Siege gelangten jungtürkischen Programm

stand die Verbrüderung der vielen Völkerschaften in der Türkei auf der Grundlage gleicher Rechte und Pflichten, und die christlichen Balkanstaaten zeigten sich erfreut darüber, da sie dadurch eine Besserung der Verhältnisse ihrer Stammesgenossen in Mazedonien erhofften (worin sie sich aber sehr bald getäuscht sahen), und man hielt es daher für zeitgemäß, auch die Türkei mit in den Bund aufzunehmen. Hierbei gelangten wohl auch die Anschauungen mit zum maßgebenden Ausdruck, die einen blutigen Konflikt mit Österreich-Ungarn in den Bereich der Möglichkeit zogen. Durch Einbeziehung der Türkei in den Bund glaubte man dem österreich-ungarischen Heere im gegebenen Falle mit mindestens gleicher Stärke, wenn nicht mit Übermacht entgentreten zu können. Da aber die Türkei ablehnte, dem Bunde beizutreten, und inzwischen auch die politischen Vorgänge (die Albanesaufstände, die Niedermechelung christlicher Einwohner in verschiedenen altserbischen und mazedonischen Orten) erneut Gegensätze zwischen der Türkei und den christlichen Balkanstaaten schufen, so kam schließlich der Balkanbund ohne die Türkei und sogar gegen sie zustande.

Dem Kriege zu.

In einen rascheren Fluß wurde die Angelegenheit gebracht durch den Krieg, den Italien wegen Tripolitanien und der Cyrenaika mit der Türkei begonnen hatte. Mußte es auch nach den Erklärungen des Königs Viktor Emanuel für ausgeschlossen gelten, daß eine italienische Armee auf der Balkanhalbinsel landen würde, so bot doch die sehr rührige und im Ägäischen Meere und vor den Dardanellen erfolgreich operierende italienische Flotte eine sehr wertvolle Chance bei einem Waffengange der christlichen Balkanstaaten mit der Türkei. Die geheimen Vorbereitungen für den Krieg wurden demgemäß von den Beteiligten beschleunigt, und

da die Türkei selbst dafür sorgte, daß die Kriegsstimmung unter den Verbündeten neue Nahrung erhielt, so hielt man nach eingebrachter Ernte die Zeit zum Losschlagen für gekommen. Denn die Drangsalierungen der Christen in Mazedonien und Altserbien hatten von neuem begonnen und die Türken abermals das zum soundsobielkten Male feierlich gegebene Versprechen der Einführung von Reformen in Albanien nicht eingehalten, so daß die Malifforen erneut zu den Waffen griffen.

Am 30. September n. St. 1912 wurde von den Königen von Serbien und Bulgarien die Mobilmachungsordre an ihre

Armeen erlassen. Am nächsten Tage folgten diesem Beispiele Griechenland und Montenegro. Letzteres eröffnete bereits am 8. Oktober n. St. die Feindseligkeiten, indem das in drei Kolonnen geteilte Heer die türkische Grenze bei Berane, Debitsch und am westlichen Ufer des Skutarisees in der Nähe des Tarabosch überschritt. Das frühe Losschlagen der Montenegriner, das viel kommentiert wurde, war in der einfachen und raschen Mobilisierungsart — die zum Waffendienst berufenen Leute begeben sich an die vorher bestimmten Sammelpunkte, wo sie die schon bereit liegende Ausrüstung in Empfang nehmen —, den verhältnismäßig sehr kurzen Entfernungen bis zum Konzentrations- und Aufmarschgebiet, sowie in der nicht länger einzudämmenden Kriegsbegeisterung der Montenegriner begründet. Außerdem aber mochte es dem Könige Nicolaus daran liegen, noch vor Eintritt des Sirokko, der sich mit seinen Stürmen und seinen von starken Regengüssen begleiteten Gewittern jedes Jahr im letzten Drittel des Oktober einzustellen pflegt, so viel Operationsgebiet wie möglich auf feindlichem Boden zu gewinnen, auch dürfte die Absicht mit dem frühen Losschlagen verbunden gewesen sein, größere türkische Truppenmassen von der bulgarischen und serbischen Grenze wegzulocken.

Mit der Kriegserklärung Montenegros wurden aber auch die letzten Zweifler — und deren gab es bekanntlich sehr viele, selbst in den höchsten politischen Stellungen — darüber belehrt, daß der von den Mächten befürchtete Balkankrieg, den man bisher mit allen diplomatischen Mitteln zu verhindern gesucht hatte, nunmehr zur Tatsache werden würde.

Über die Gründe, welche die christlichen Balkanstaaten, besonders Serbien, zu der Kriegserklärung an die Türkei veranlaßten, gibt uns die folgende Proklamation des Königs Peter näheren Bescheid, die er am Tage der Kriegserklärung von Nisch aus, wohin er sich von Belgrad begeben hatte, an das serbische Volk erließ:

An das serbische Volk!

Die letzten Ereignisse haben von neuem

die Entscheidung über das Los der Balkanhalbinsel auf die Tagesordnung gesetzt und dadurch auch über das Los Altserbiens, dieser ruhmreichen, aber unglücklichen Mutter unseres Königreichs Serbien, wo der historische Kern des Serbenreiches, der alten Könige und Zaren ist, wo die ruhmvollen Residenzstädte der Nemajiden liegen: Ras, Prishtina, Skoplje, Prizren, wo unsere Brüder leben, Brüder nach Blut, Sprache, Sitten, nationalem Geiste, Gesinnung und Vorwärtstreben.

Die eroberungslustige und unduldsame ottomanische Macht setzt die blutige Ausrottung unserer Brüder schon durch Jahrhunderte fort.

Vom Berliner Kongreß bis heute waren die Grundlagen der türkischen Verwaltung Mord, Verbannungen nach Asien und bis in die letzte Zeit Vertreibungen von der väterlichen Scholle, Muhamedanisieren von Frauen und Männern, Nichtanerkennung unseres Glaubens, unserer Sprache, unseres serbischen Namens.

Die Zerstörung Altserbiens wurde ehemals mit wildem Übermute vorgenommen und unter dem neuen konstitutionellen Regime mit neuen Mitteln fortgesetzt, zielbewußt, auf daß im Reiche alle Nationalitäten vernichtet würden und nur eine bleibe, die ottomanische. Dieses neue konstitutionelle Regime hat sich angestrengt, die Serben auch wirtschaftlich zugrunde zu richten, und das bisherige bereits schlimme soziale, ökonomische und finanzielle System, das auf Eroberungsgelüste und mittelalterlichen Feudalismus gegründet war, noch zu erschweren. Es hat ihnen noch die militärische Dienstpflicht auferlegt, hielt aber auch weiter für sie alle jene schweren Verpflichtungen des feudalen Regimes aufrecht, die ihnen eben deshalb aufgedrängt waren, weil sie dem Armeedienste nicht obliegen mußten. Trotzdem waren aber dem Serben auch in dieser neuen Ära weder Eigentum, Erworbenes und Ererbtes noch Leben gesichert.

Der völlige Abgang der öffentlichen Sicherheit wurde durch schlechte Verwaltung, Bestechlichkeit der Gerichte und durch ununter-

brochene Anarchie geschaffen, die in der letzten Zeit ihren Höhepunkt erreichte.

All das machte die Existenz der Serben in der Türkei von Grund aus unerträglich. Dieser unerträgliche Zustand nötigte durch Jahrhunderte die Serben und Altserben, auszuwandern, und seit unserem letzten Kriege gegen die Türkei kommen jedes Jahr Tausende verzweifelter und entblößter Flüchtlinge in unser Königreich. Mit ihnen ist Serbien heute überfüllt. Ihr Zufließen hat Serbien enorme Ausgaben verursacht und seine Bevölkerung fortwährend in Aufregung gehalten.

Man erwartete, daß sich die türkische Regierung gegen die Opfer Serbiens anerkennend verhalten werde, aber vergeblich. Es gab keinen Frieden, selbst an den Grenzen nicht, welche die internationale Kommission nach beendetem Türkenkriege, größtenteils unnatürlich, abgesteckt hatte. Die häufigen bewaffneten Einfälle, gegen die wir uns auch inmitten des Friedens mit großen Opfern hüten und wehren mußten, hinderten die Bevölkerung unserer Grenzbezirke, sich ihrem kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwunge zu widmen. Auch die Zollmaßregeln der Türkei hinderten den kommerziellen Verkehr dieser Landstriche in unvernünftiger Weise. Die Unzuverlässigkeit der ottomanischen Regierung enthüllte sich am meisten in der Frage über die Ausführung eines großen völkerrechtlichen Aktes, der für unsere beiden Staaten, wie auch für das gemeinsame volkswirtschaftliche Leben der übrigen zivilisierten Welt von Nutzen sein sollte. Serbien, abgeschnitten vom Meere, forderte schon seit langem, daß die Pforte ihre Zustimmung zum Bau einer Eisenbahn von unserer Grenze bis zum Adriatischen Meere, welche Serbien als eine Lebensfrage betrachtete, gebe, aber ohne Erfolg.

Die türkischen Regierungen haben beständig, selbst in Hinsicht auf ihre eigenen Staatsangehörigen, eine völlige Unkenntnis ihrer Pflichten bekundet und waren taub für alle Beschwerden und Vorstellungen. Die Dinge führten schließlich zu einem solchen Zustand, daß in der Türkei niemand mehr mit

den dortigen Verhältnissen zufrieden war. Verdruß erfaßte Serben und Bulgaren, Griechen und Albanesen. Sie empörten sich der Reihe nach: Muhamedaner und Katholiken und Orthodoxe. Es haben deshalb alle benachbarten Balkanstaaten, die unter demselben Drucke zu leiden hatten, unzählige Schritte zur Erleichterung ihrer selbst und ihrer Brüder unternommen, aber auch hier wieder vergeblich. Die serbischen Regierungen haben während der letzten 34 Jahre erfolglos alle diplomatischen Mittel sowohl bei den freundlich gesinnten Mächten als auch bei der hohen Pforte erschöpft; noch mehr, als vor einigen Jahren in mehreren Vilajets der europäischen Türkei ein Versuch mit Reformen gemacht wurde, da war Altserbiens größerer Teil von diesen Versuchen ausgeschlossen.

Ich unternahm meinerseits alles, damit dieser Zustand auf friedlichem Wege gebessert werde. In dieser Absicht schritt ich zur Verständigung mit den Königen der Balkanstaaten, um mit ihnen vereinigt durch gemeinsame Schritte in Konstantinopel zu versuchen, daß gelindert werde, was nicht mehr zu ertragen war. In der Vorbereitung dazu wurden wir durch die Mobilisation und Konzentration der türkischen Armee gegen unsere Grenze überrascht. Darauf mußte mit gleicher Maßnahme geantwortet werden, dennoch haben wir in einer gemeinsamen Note, erfüllt mit aller Rücksicht der Mäßigkeit, den letzten Versuch gemacht, damit auf friedlichem Wege dem Bösen gesteuert werde. Die Antwort waren wiederholte Massakres unserer Brüder, neue an ihnen verübte Grausamkeiten, neue Grenzverletzungen und schließlich die Abberufung der türkischen Gesandten in Belgrad, Sofia und Athen.

Ich habe deshalb im Namen Gottes meiner heldenmütigen Armee befohlen, daß sie zum heiligen Kampfe um die Freiheit unserer Brüder und um den Aufschwung des Königreichs Serbien schreite. Unsere montenegrinischen Brüder zieren schon mit frischem Lorbeer ihre siegreichen Fahnen und mit uns schreiten von heute auch die heldenmütigen verbündeten Armeen Bulgariens und Grie-

chenlands. Unsere jahrhundertlangen Leiden waren gemeinsam, und gemeinsame Interessen verbinden uns, darum sei auch unsere Tat für das Wohl und die Freiheit der Balkanhalbinsel gemeinsam.

Meine Armee wird in Mtserbien neben Christen auch Serben muhamedanischen Bekenntnisses antreffen, die uns gleich lieb und teuer sind, und neben ihnen auch Albanesen — Christen und Muhamedaner —, mit denen unser Volk schon eintausenddreihundert Jahre zusammen lebt, meist mit ihnen Glück wie Elend teilend. Wir bringen ihnen allen Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit in allem gleichwie den Serben. Unser Serbien wird auch dorthin den ersehnten Frieden und Aufschwung bringen, ebenso wie es dies auch den in den Jahren 1877—78 befreiten Bezirken brachte: in diesen leben jetzt freie, fortgeschrittene, selbstbewußte, zufriedene Bürger. Das selbe Leben haben wir zu begründen auch an den Ufern der Lab, der Sitniza, der Ibar, des Drin und der Bardar.

Ich rufe Euch auf, teure Brüder, unterstützt hingebungsvoll meine kühne Armee und leget hierein Eure ganze Kraft!

Es lebe mein geliebtes serbisches Volk!

In Nisch am 5. Oktober 1912.

Peter m. p.

Den Aufruf zeichneten auch alle Minister. Mit der Mitteilung dieser Proklamation sind wir dem Gange der Ereignisse etwas vorausgeeilt. Sie sollte an obiger Stelle nur Aufklärung bringen über die Gründe, die man in Serbien — und in gleicher Weise auch bei den übrigen Verbündeten — für die Kriegserklärung anzuführen hatte. Es wäre vielleicht auch nach dem 30. September (17. September a. St.), dem Tage der serbischen und bulgarischen Mobilisierungsordre, noch möglich gewesen, den Konflikt durch Vermittlung der Mächte in friedlicher Weise beizulegen, wie es denn auch damals noch nicht zum völligen Abbruch der diplomatischen Beziehungen kam, wenn es nicht zu verschiedenen Grenzverletzungen mit darauf folgenden Kämpfen der beiderseitigen Grenztruppen gekommen wäre, Kämpfe, deren Verschulden man sich gegenseitig zuschob und die der bereits vorhandenen Kriegsbegeisterung der Serben und Bulgaren neue Nahrung zuführten. Auch mußte man in Belgrad die Zurückhaltung und Beschlagnahme von für Serbien bestimmtem Kriegsmaterial als einen feindlichen Akt ansehen.

Die Mobilmachung.

Wenden wir uns zunächst dem Gange der Mobilmachung zu. Bereits im Frieden waren alle Vorbereitungen für eine rasche Mobilisierung der serbischen Armee getroffen worden. Bis zu den geringsten Einzelheiten war die Arbeit eines jeden genau vorgezeichnet und waren Vorschriften erlassen und mit ihnen alle Militär- und Zivilbehörden des Landes versehen worden. Um sich von der hierdurch geschaffenen Bereitschaft zu überzeugen, sowie von der Vollkommenheit und dem zweckmäßigen Zueinandergreifen der für die Vorbereitung und Ausführung der Mobilisierung er-

lassenen Vorschriften, fand alljährlich eine Revidierung statt; für den gleichen Zweck war auch im Herbst 1911 eine teilweise Probe-Mobilisierung bei der Drina-Division befohlen worden. Dieselbe war in größter Heimlichkeit angeordnet worden, und der Befehl traf die betreffenden Stellen daher ganz unerwartet. Diese Probe-Mobilisierung hatte ein vorzügliches Ergebnis. Die Vorschriften für die Mobilisierung, die bis dahin nur einen mehr oder weniger provisorischen Charakter hatten, erwiesen sich als so vortrefflich, daß sie nunmehr mit geringen Veränderungen

und Ergänzungen, die sich aus dem Gange der Probe-Mobilisierung ergeben hatten, endgültig festgesetzt wurden.

Nächst jenen Vorschriften war die Schnelligkeit und Vollkommenheit, mit der die Probe-Mobilisierung durchgeführt wurde, jedoch auch der im Laufe der letzten zwanzig Jahre durchgeführten Organisation und Formation des serbischen Heeres zu danken, die allen Anforderungen einer modernen, schlagfertigen Armee entsprechen. Einen großen Anteil an dem guten Gelingen der Probe-Mobilisierung hatte auch die ausgezeichnete Lösung aller mit der Mobilisierung im Zusammenhang stehenden technischen Fragen und außerdem die Vorzüglichkeit des Systems, mit dem sich die militärische Organisation mit der politischen und administrativen Organisation des Landes bis hinab zum letzten Verwaltungsglied eng verband.

Das Gesetz über die Heeresorganisation und die Formation der ganzen Armee datiert aus früheren Jahren. Wesentliche Ergänzungen und Verbesserungen erhielt das Gesetz zuletzt im Jahre 1901. (Siehe Kapitel „Die serbische Heeresorganisation“. In dem Augenblick, wo der Krieg erklärt wurde, waren somit elf Jahre verflossen, seitdem das Gesetz die letzten bedeutenderen Veränderungen erfahren hatte, denn seitdem hatte man nur noch wenig zu verbessern gefunden. Die Armeeorganisation beruhte also auf einer bewährten Grundlage von bereits längerer Dauer, und sie war in das Fleisch und Blut der Soldaten übergegangen.

Die Schnelligkeit der Mobilisierung wurde auch sehr wesentlich durch die militär-territoriale Einteilung des Landes unterstützt. Denn bereits im Frieden befinden sich die Truppenteile dort, von wo sie sich rekrutieren und wo daher auch die Wehrfähigen des betreffenden Distriktes im Falle der Mobilisierung das Zentrum des Truppenteils finden, dem sie zugeteilt sind. In den Magazinen dieses Zentrums ist das ganze Material und die Kriegsausstattung für diese Mannschaften aufbewahrt, so daß sie ohne Zögern

kriegsmäßig ausgestattet und ihrem Truppenteil überwiesen werden können.

Die bereits seit längerer Zeit vorhandene Organisation und Formation der Armee, an die somit die Soldaten gewöhnt waren, und sich in ihr ohne weiteres zurechtfinden, die günstige militär-territoriale Einteilung des Heeres, wonach alle Truppeneinheiten in ihren Rekrutierungsbezirken selbst stehen und wo die Mannschaften aller Jahresklassen im Falle der Mobilisierung auch das Zentrum ihrer Einstellung nebst Uniform und Bewaffnung finden, so daß sich die Mobilisierung der betreffenden Truppenteile ohne Zeitvergeudung ausführen läßt, die schon in Friedenszeiten erfolgte Vorbereitung aller militärischen und politischen Kräfte, die bei der Ausführung der Mobilisierung mitzuwirken haben, dies alles zusammen hat, wie wir wiederholen, zur Folge gehabt, daß eine gesunde Basis für eine schnelle und prompte Mobilisierung im gegebenen Augenblicke vorhanden war.

Die Mobilisierung des gesamten Heeres wurde durch königlichen Ukas am 17. September a. St. nachmittags mit der Bemerkung angeordnet, daß als erster Tag der Mobilmachung der 20. September von vormittags 8 Uhr ab zu gelten habe. Bereits nach noch nicht ganz drei Stunden nach Erlass des Ukas waren alle Behörden des Landes, selbst die Gemeindevorstände in den entlegensten Dörfern, von der angeordneten Mobilisierung telegraphisch verständigt. Wenn auch die Mobilisierung infolge der schnellen Entwicklung der politischen Lage und besonders infolge der erst spät bekannt gewordenen Mobilisierung der türkischen Armee sozusagen ganz unerwartet verkündet wurde, so war doch ihr Erfolg glänzend und über alle Erwartung. Schon am Abend des ersten Mobilmachungstages (20. September) hatten bei der großen Mehrzahl der Truppeneinheiten, besonders bei der Infanterie, alle einberufenen Angehörigen des 1. und 2. Aufgebots, sowie alle zum Fahrpark- und Furage-Dienst Verpflichteten der Einberufungsordre Folge geleistet und waren an ihren Bestimmungsorten erschienen. Noch im Laufe desselben Tages

inv. br. 275



oder am folgenden Morgen wurden sie ärztlich untersucht und mit der Feldzugsausrüstung versehen. Der Prozentsatz der Nichterschienenen war nicht größer als fünf vom Hundert. In diesen Prozentsatz waren aber noch einbegriffen die im Laufe des Jahres Gestorbenen, deren Tod in den Mannschaftslisten noch nicht eingetragen worden war, die Kranken, sowie die, die sich im Augenblick der Mobilisierungsanordnung im Auslande befanden, und ferner die in den Listen falsch eingeschriebenen. Alle Verpflichtete, die nicht eingerückt waren, wurden sofort durch andere ersetzt, die den Einheiten entnommen wurden, die als Ersatz dienen. Diese den Ersatzbeständen entnommenen Verpflichteten wurden sofort ergänzt aus den überzählig Verpflichteten.*)

Von diesen überzählig Verpflichteten gab es nach beendeter Mobilisierung so viele, daß man viele von ihnen auf unbestimmte Zeit in ihre Heimat entlassen konnte.

Auf dieselbe Weise wurden auch alle anderen abwesenden Verpflichteten aus den Ergänzungseinheiten ersetzt, ebenso die, die als nicht felddiensttüchtig oder aus anderen Gründen abgelehnt wurden.

Schon am dritten Tage der Mobilisierung war die Infanterie samt ihrem ganzen Furage- usw. Fahrpark zum Abmarsch bereit.

Gerade so wie bei der Infanterie die Mobilisierung vor der vorgeschriebenen Zeit vollendet wurde, so war dies auch bei der Artillerie, der Kavallerie und dem Train der Fall, die lange vor dem 7. Mobilisierungstage ihre Mobilisierung beendet hatten.

Sowohl die Infanterie als auch die Artillerie, die Kavallerie und der Train wurden

*) Um die Truppeneinheiten bei unerwartetem Abgang stets in der vorgeschriebenen Stärke erhalten zu können, gibt es in der serbischen Armee bei jedem Infanterieregiment 1 Ersatz-Bataillon und bei jedem Artillerieregiment und jedem Kavallerieregiment 1 Ersatz-Sektion, aus denen der Abgang ersetzt wird. Außerdem gibt es in der Armee 6 Ersatzregimenter. Neben diesen Ersatztruppen besitzt jedes Regiment „überzählige“.

noch auf ihren Mobilisierungsplätzen in Mannschaften, sowie in Pferden und Zugochsen auf die vorschriftsmäßige Kriegsstärke gebracht. Nur einige wenige Feldbatterien rückten vom Mobilisierungsplatze mit noch nicht vollzähligen Reservepferden ab, doch wurden ihnen die fehlenden Pferde noch in die Aufmarschlinie nachgeschickt.

Für die Truppen des zweiten Aufgebots war die kriegsmäßige Ausstattung teilweise nicht ausreichend vorhanden, doch wurde sie im Laufe der Operationen vervollständigt.

Die Mobilisierung des 3. Aufgebots wurde noch unvergleichlich rascher ausgeführt. Schon am Schlusse des ersten Mobilmachungstages war die ganze Grenzfront durch die Truppen des 3. Aufgebots besetzt und in Verteidigungszustand gebracht; jeder Verkehr über die Grenze war unterbrochen.

Die staatlichen Eisenbahnen wurden in dem Augenblicke, wo die Mobilisierungsordre erlassen wurde, von der Eisenbahnsektion (Eisenbahn-Kommando) des Hauptquartiers in Verwaltung genommen, und es wurde von ihr angeordnet, daß die Bahnen vom ersten Tage der Mobilisierung ab militärisch bewacht würden. Dieser Akt der Vorsicht wurde nicht früher vorgenommen, weil die Mobilisierungsordre infolge des Ganges der politischen Ereignisse viel früher erlassen wurde, als man gerechnet hatte, so daß sie in jenem Augenblicke unerwartet kam.

Die Mobilisierung der Verwaltungsbehörden der Armee wurde nach den bereits früher darüber erlassenen Vorschriften ebenfalls rasch und in vollkommener Weise durchgeführt. In der bestimmten Frist war der ganze Intendanturapparat vollständig und nahm mit ganzer Kraft seine Arbeit auf. So wurde denn die Mobilisierung der gesamten Armee schnell und vollständig vollzogen, ja zum größeren Teile sogar noch vor der hierfür festgesetzten Zeit vollendet. Einer der wichtigsten Gründe für die alle Erwartungen übertreffende Genauigkeit und Schnelligkeit, mit der die Mobilisierung vor sich ging, war die große Begeisterung des Volkes für diesen Krieg, in dem es galt, die Stammesbrüder, die noch unter türki-

scher Herrschaft waren, zu befreien und die vernichtende Niederlage zu rächen, welche die Serben am 15. Juni 1389 auf dem Amselfelde von den Türken erlitten hatten. Das ganze Volk war von dem glühenden Wunsche beseelt, die Türken für die 500jährige Knechtschaft zu bestrafen, die über die Serben nach jener Schlacht von den Siegern verhängt worden war und in der sie so unendlich viel zu erdulden hatten. Zwei Beispiele mögen diesen Enthusiasmus, mit dem das Volk den Krieg aufnahm, sowie die Pflichttreue der zu der Reserve entlassenen und durch die Mobilisierungsordre einberufenen Soldaten illustrieren.

In dem Augenblicke, wo der königliche Ukas, mit dem die Mobilisierung der Armee angeordnet wurde, in den Straßen von Belgrad bekannt wurde, verließen die Tramway-Angestellten ihre Wagen, gleichviel wo sich diese gerade befinden mochten, um zur Direktion der Tramway-Gesellschaft zu eilen und dort die Auszahlung ihres rückständigen Lohnes mit Ausschluß des Tages, an dem sich dieses Ereignis abspielte, zu fordern, damit sie ungesäumt zu ihren Truppenteilen einrücken könnten. Bereits den folgenden Abend waren alle diese Angestellten, soweit sie Reservisten waren, auf dem Wege zu ihren Kommandos. — Die Arbeiter in der staatlichen Kohlengrube zu Senj, die die Lokomotiven der Staatseisenbahnen mit Kohlen versorgt, sind, auch wenn sie vorher bei dem Militär gedient haben, nach den allgemeinen Vorschriften von der Verpflichtung, im Falle einer Mobilisierung bei der Armee einzurücken, befreit. Von dieser Vergünstigung

wollten jedoch die Arbeiter nichts wissen und verlangten von der Direktion ihre sofortige Entlassung, um dem Rufe zu den Waffen Folge leisten zu können. Vergeblich suchte die Direktion unter Hinweis auf die bestehenden Vorschriften sie zum Bleiben zu bewegen; sie stellten die Arbeit ein und rüsteten sich, zu ihren Kommandos abzugehen. Da hierdurch die Gefahr entstand, daß nach Verbrauch der Reservekohlen die Lokomotiven ohne Heizungsmaterial bleiben könnten, was für den Gang der Mobilisierung und speziell für den Aufmarsch der Armee verhängnisvolle Folgen haben konnte, so telegraphierte die Bergwerksdirektion den Vorgang an den Kriegsminister, der daraufhin sofort dem Polizeikommissar des Bergwerks befohl, die Arbeiter zurückzuhalten und sie zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit zu veranlassen und, falls notwendig, sogar Gewalt anzuwenden. Erst infolge dieser ernststen Intervention gaben die Arbeiter ihre Absicht auf und kehrten zu ihrer Tätigkeit zurück.

Dieselben Schwierigkeiten, ihr Unterpersonal im Dienst zu behalten, hatten auch die Eisenbahnverwaltungen, obwohl noch in Friedenszeiten genaue Vorschriften darüber ergangen waren, wer von dem Personal im Falle einer Mobilisierung zur Armee einzurücken und wer seinen Dienst weiter zu verrichten habe. Alle wollten eben in diesen so überaus volkstümlichen Krieg ziehen, um nach Maßgabe der eigenen bescheidenen Kraft an der Befreiung der Brüder im Türkenreiche und an der Rache für Kossowo teilzunehmen.

Der strategische Aufmarsch.

Das Vorrücken der Truppeneinheiten von ihren Mobilisierungsplätzen nach den Konzentrationsgegenden begann am vierten Mobilmachungstage. Diese Bewegung wurde gemäß dem Kriegsplane mit der Bahn und zu Fuß ausgeführt. Schon gleich in den

ersten Tagen der Mobilisierung begannen die Eisenbahnen neben der Beförderung der Einberufenen zu ihren Bestimmungsorten mit den Vorbereitungen für die Truppentransporte nach den Konzentrationspunkten. Diese Vorbereitungen wurden von der Eisenbahnsektion

des Hauptquartiers vorgenommen, welche auch die Verwaltung der Eisenbahnen übernahm. An die Spitze aller wichtigen Eisenbahnstationen wurden militärisch und eisenbahntechnisch geschulte Kommandanten gestellt, die unmittelbar unter dem Befehle der genannten Sektion ihre Funktionen auszuüben hatten und die bisher als Offiziere dem Generalstabe zugeteilt waren.

Der Plan zum Transport der Truppen mit der Eisenbahn nach den Konzentrationsstätten war schon im Frieden bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet worden, so daß zu der Zeit, wo dieser Transport stattfand, das Hauptquartier nicht genötigt war, noch erklärende Vorschriften in dieser Hinsicht zu erlassen oder irgendeinen wichtigen Befehl zu geben außer dem gewöhnlichen Tagesbefehl für die Kommandanten und Chefs der Eisenbahnstationen, der den regelmäßigen Gang der Züge bestimmte.

Nach dem bereits früher ausgearbeiteten und festgesetzten Fahrplan erfolgte die Überführung der Truppen nach den Konzentrationsplätzen mit großer Genauigkeit. Jeder Zug verließ die Abgangstation und kam bei der Ankunftsstation an genau zu der im Fahrplan bestimmten Zeit. Hervorzuheben

hierbei ist auch, daß während der ganzen Zeit der Konzentration (die mehrere Tage in Anspruch nahm) und trotz der bis zur letzten Grenze forcierten Arbeit absolut keine Störung und nicht ein einziger Unglücksfall vorgekommen ist. Es ist dies um so bemerkenswerter, als außer der normalen Zahl der Truppentransportzüge, die in dem Plane für die Konzentration vorgesehen waren, noch eine große Anzahl Züge mit Proviant eingeschoben werden mußten, da die administrative Vorbereitung der Konzentrationsbasis wegen der durch die politischen Umstände früher als erwartet erlassenen Mobilisierungsordre nicht beizuteilen hatte vorgenommen werden können.

Auf das Maß der Schnelligkeit der Konzentration hat einen besonderen Einfluß der Umstand gehabt, daß die Eisenbahnen in Serbien nur eingleisig sind und daß für die Konzentration nur eine einzige Linie zur Verfügung stand, nämlich die Linie Belgrad—Nisch—Branje. Dennoch wurde die Konzentration des Heeres mit absoluter Genauigkeit und mit der unter diesen Umständen nur immer erreichbaren größten Geschwindigkeit durchgeführt.

Die Ordre de Bataille.

Wir führen in dieser Ordre de Bataille eine Reihe von Offizieren noch in dem Dienstgrade an, welchen sie bei Erlass derselben besaßen, während sie im Verlaufe des

Krieges zu höheren Graden befördert wurden.

Gleichzeitig mit der Mobilisierungsordre wurde die folgende Ordre de Bataille erlassen:

Ordre de Bataille des Königlich Serbischen Heeres 1912.

| | Regimenter | |
|--|---|--|
| <p>Hauptquartier. Oberster Befehlshaber: Seine Majestät der König. Chef des Generalstabes: General Radomir Putnik. Geheime des Chefs des Generalstabes: Oberst Zivojin Mitichitsch. Adjutant des Chefs des Generalstabes: Major Milenka Meditsch. Dem Hauptquartier zugeteilt: Operative Abteilung: Chef: Oberst Bogidar Teritsch. Adjutantur-Abteilung: Chef: Oberstleutnant Petar Prenditsch. Verkehrs-Abteilung: Chef: Oberstleutnant Krsta Emilianitsch. Artillerie-Abteilung: Chef: Oberst Andria Lj. Milivojevitich. Ingenieur-Abteilung: Chef: Oberst Stefan Stitsch. Sanitäts-Abteilung: Chef: Oberst Dr. Ljazar Gentschitsch. Intendantur-Abteilung: Hauptintendant: Oberintendant Tjoka Bogdanowitsch. Quartier-Abteilung: Kommandant: Oberst Sonko Bukalowitsch. Ordonnanz-Abteilung: 6 Ordonnanz-Offiziere.</p> | <p>Dem Hauptquartier zugeteilt: Ferner gehört zum Hauptquartier:</p> | <p>Infanterie: VI. überzähl. Reg. Kommandant: Sob. Iskowitsch (1 Mitrall.-Abt.), IV. überzähl. Inf. Mitrall.-Abt. Artillerie: Festungsartillerie (3 Batterien), V. Gebirgsbatt. des 2. Aufgebots. 1 Reserve-Sanitäts-Kompagnie, 1 Sanitäts-Eisenbahngug. 1 Pferde-Depot. Hauptfeldpost. Brieftaubenpost. 1 Protokoll. Halb-Bataillon. Haupt-Intendant-Kolonie. 1 Reserve-Munitions-Kolonie. VI. Abt. der Reserve-Munitions-Kolonie. 1 Reserve-Genie-Bataillon. 1 Komp. Mineure. 1 Großbrückenbau-Abt. 1. Telegraphen-Abteilung. Eisenbahn-Kommando.</p> |

| Armee-Korps | Armee-Division | Regimenter |
|--|---|---|
| <p>I. Armee.</p> <p>Kommandant: Sr. Kgl. Hoheit Kronprinz Alexander.</p> <p>Operative Abtheilung: Chef: Generalstabsobersr Peter Bojowitsch.</p> <p>Artillerie-Abtheilung: Kommandant: Oberst Swetitslaw Stajewitsch.</p> <p>Genie-Abtheilung: Kommandant: Oberst Swetitslaw Skakowitsch.</p> <p>Sanitäts-Abtheilung: Kommandant: Oberst Dr. Sjschod Djurdjewitsch.</p> <p>Intendantur-Abtheilung: Oberintendant: Oberstleutnant Antonie Swanowitsch.</p> | <p>Kavallerie-Division des 1. Aufgebots Kommandant: S. S. Prinz Arsen Karageorgewitsch.</p> <p>Der Kavallerie-Division zugeteilt: Armee-Division Morava 1. Aufgebot Kommandant: Oberst Ilija Gokowitsch.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt: Armee-Division Drina 1. Aufgebot Kommandant: Oberst Paole Suritschitsch Sturm.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt:</p> | <p>1. Kavallerie-Brigade. Kommandant: Oberst Milan Dunitisch. I. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), II. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). 2. Kavallerie-Brigade. Kommandant: Oberstf. Branislav Kontkijewitsch. III. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), IV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Reitende Artillerie. Kommandant: Oberst Borislaw Lodorowitsch. I. Batterie (1 Abt. Kavallerie-Telegraphie). II. Batterie (1 Abt. Kavallerie-Pioniere).</p> <p>1 Munitionskolonne.</p> <p>Infanterie: I. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), II. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), III. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XVI. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Eskadron (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Reg.: 1. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 2. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 3. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionierbat., 1 Seleg. Abt., 1 Brückenbau-Abt., 1 Genie-Sappeur-Kolonne.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarettkomp., 4 Feldhospitäler, 1 Veterinärhospital, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 bewegl. Artillerie-Werkstätte). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, Feldpost-Abt.).</p> <p>Infanterie: IV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), V. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), VI. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XVII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Division (3 Eskadrons, 1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Reg.: 1. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 2. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 3. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionierbat., 1 Telegraphen-Abt., 1 Brückenbau-Abt., 1 Genie-Sappeur-Kolonne.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarettkomp., 4 Feldhospitäler, 1 Veterinärhospital, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 bewegl. Artillerie-Werkstätte). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> |

| Armee-Korps | Armee-Division | Regimenter |
|-------------|--|--|
| | <p>Armee-Division Donau 1. Aufgebot Kommandant: Oberst Milosch Bogdanowitsch.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt:</p> | <p>Infanterie: VII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), VIII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), IX. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XVIII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Division (3 Eskadronen, 4 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Reg.: 1. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 2. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), 3. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionierbat., 1 Telegraphen-Abt., 1 Brückenbau-Abt., 1 Genie-Sappeur-Kolonne.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarettkomp., 4 Feldhospitaler, 1 Veterinärhospital, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 bewegl. Artillerie-Berkstätte). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> |
| | <p>Armee-Division Donau 2. Aufgebot Kommandant: Oberst Michailow Raschitsch.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt:</p> | <p>Infanterie: VII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), VIII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), IX. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), IV. Übergäh. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionierbat., 1 Telegraphen-Abt.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarett-Komp., 3 Feldlazarette, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (4 Munitions-Kolonnen). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> |
| | <p>Armee-Division Simot 2. Aufgebot Kommandant: Oberst Dragutin Mglutinowitsch.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt:</p> | <p>Infanterie: VIII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XIV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 2 Eskadronen (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionier-Bat., 1 Telegraphen-Abt.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarett-Komp., 3 Feldlazarette, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (4 Munitions-Kolonnen). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> |

| Armee-Korps | Armee-Division | Regimenter |
|---|--|---|
| <p>Der I. Armee zugeteilt:</p> | <p>Armee-Artillerie</p> | <p>Gebirgsartillerie (1 Batterie, 1 Munitions-Kolonne). Haubizen (3 Batterien, 2 Munitions-Kolonnen). Festungsartillerie (3 Batterien, 1 Munitions-Kolonne).</p> |
| <p>II. Armee.</p> <p>Kommandant: General Stepan Stepanowitsch.</p> <p>Oberative Abtheilung: Chef: Oberstleutnant Boislav Zivanowitsch.</p> <p>Artillerie-Abtheilung: Kommandant: Oberstleutnant Carlo Michel.</p> <p>Genie-Abtheilung: Kommandant: Oberst Milosch Rankowitsch.</p> <p>Sanitäts-Abtheilung: Chef: Oberst Dr. Milosch Borisowjewitsch.</p> <p>Intendantur: Chef: Intendant Jovan Orbitsch.</p> | <p>Der Armee-Artillerie zugeteilt:</p> <p>Armee-Division Simof 1. Aufgebot Kommandant: Oberst Wladimir Konditsch.</p> <p>Der Armee-Division zugeteilt:</p> <p>Bulgarische Armee-Division</p> | <p>1 Scheinwerfer-Abt., 2 Telegraphen-Abt.</p> <p>Infanterie: VIII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XIV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XX. Reg. (1 Mitrail.-Abt.).</p> <p>Kavallerie: 1 Div. (3 Eskadronen, 1 Mitrail.-Abt.).</p> <p>Artillerie: 1 Reg.</p> <p>Genie: 1 halbes Pionier-Bat., 1 Telegraphen-Abt., 1 Brückenbau-Abt., 1 Sappeur-Kolonne.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarett-Komp., 4 Feldhospitäler, 1 Veterinärhospit., 1 Sanitätskolonne).</p> <p>Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 bewegl. Artillerie-Werkstätte).</p> <p>Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> <p>Die Zusammenlegung und Stärke war bei Erlaß der serbischen Ordre de Bataille in Belgrad noch nicht bekannt.</p> |
| <p>Der II. Armee zugeteilt:</p> | <p>Armee-Artillerie</p> <p>Der Armee-Artillerie zugeteilt:</p> | <p>Die serbische II. Armee erfuhr im Laufe der Operationen starke Veränderungen, insbesondere wegen ihrer Teilnahme an der Belagerung von Adrianopel, wozu auch sehr beträchtliche Verstärkungen an Artillerie und Kavallerie entsandt wurden, die in der Ordre de Bataille noch nicht mit aufgeführt sind.</p> <p>2 Gebirgsbatterien. 1 Haubizenbatterie.</p> <p>1 Telegraphen-Abt.</p> |

| Armee-Korps | Armee-Division | Regimenter |
|---|--|--|
| <p>III. Armee. Kommandant: General Boza Sankomitsch. Der III. Armee zugeteilt. Operative Abtheilung: Chef: Oberstleutnant Duschjan Petchitsch. Artillerie-Abtheilung: Kommandant: Oberstleutnant Duschjan Nikitsch. Genie-Abtheilung: Kommandant: Oberst Smetislav Miloskowitzsch. Sanitäts-Abtheilung: Chef: Oberst Dr. Wojslaw Stojanowitsch. Intendantur: Chef: Oberintendant Stanoje Ristitsch.</p> | <p>Armee-Division Schumadizza 1. Aufgebot Kommandant: Oberst George Michailowitsch. Der Armee-Division zugeteilt: Kommandant: Oberst Milovan Neditsch. Der Armee-Division zugeteilt: Kommandant: Oberst Paule Paunowitsch. Der Armee-Division zugeteilt: Kommandant: Oberstleutnant Stefan Milovanowitsch.</p> | <p>Infanterie: X. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XI. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XIX. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Reg. Genie: 1 halbes Pionier-Bat., 1 Telegraphen-Abt., 1 Brückenbau-Abt., 1 Sappeur-Kolonne. Sanitäts-Abt. (1 Lazarettkomp., 4 Feldhospitäler, 1 Veterinärhospital, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 Bewegl. Artillerie-Werkstätte). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.). Infanterie: I. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), II. Reg. (1 Mitrail.-Abt.) III. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Eskadron (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionier-Bat. Sanitäts-Abt. (1 Lazarett-Komp., 3 Feldhospitäler, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (4 Munitions-Kolonnen). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.). Infanterie: V. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), VI. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 2 Eskadrons (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionier-Bat. Sanitäts-Abt. (1 Lazarett-Komp., 3 Feldhospitäler, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (4 Munitions-Kolonnen). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.). Infanterie: I. überzähl. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), II. überzähl. Reg. (1 Mitrail. Abt.). Kavallerie: 2 Eskadrons (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 1 Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Genie: 1 halbes Pionier-Bat.</p> |

| Armee-Korps | Armee-Division | Regimenter |
|---|--|---|
| <p>Der III. Armee zugeteilt:</p> <p>Armee Gbar. Kommandant: General Michailow Zivkowitzsch. Operative Abteilung: Chef: Oberstleutnant Dutschan Popowitzsch. Artillerie-Abteilung: Kommandant: Oberstleutnant Tschedomilj Markowitzsch. Genie-Abteilung: Kommandant: Oberstleutnant Andrea Sowanowitsch. Sanitäts-Abteilung: Chef: Oberstleutnant Dr. Negoslav Beljarowitzsch. Auditor: Referent: Oberstleutn. Luka Mominowitsch. Intendantur: Chef: Oberintendant Medeljak Loschitsch.</p> | <p>Der Brigade zugeteilt:</p> <p>Armee-Artillerie</p> <p>Der Armee-Artillerie zugeteilt:</p> | <p>Sanitäts-Abt. (1 halbe Lazarett-Komp., 2 Feldhospitaler). Munitions-Abt. (2 Munitions-Kolonnen). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Proviant-Kolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> <p>Gebirgsartillerie: II. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.), III. Gruppe (3 Batt. à 4 Gesch.). Haubizen: 2 Batterien. Festungsartillerie: 1 Batterie. Train: 4 Reserve-Munitions-Kolonnen.</p> <p>II. Scheinwerfer-Abt. IV. Telegraphen-Abt.</p> |
| <p>Armee Gbar. Kommandant: General Michailow Zivkowitzsch. Operative Abteilung: Chef: Oberstleutnant Dutschan Popowitzsch. Artillerie-Abteilung: Kommandant: Oberstleutnant Tschedomilj Markowitzsch. Genie-Abteilung: Kommandant: Oberstleutnant Andrea Sowanowitsch. Sanitäts-Abteilung: Chef: Oberstleutnant Dr. Negoslav Beljarowitzsch. Auditor: Referent: Oberstleutn. Luka Mominowitsch. Intendantur: Chef: Oberintendant Medeljak Loschitsch.</p> | <p>Der Armee zugeteilt:</p> | <p>Infanterie: X. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XI. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XII. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), XV. überzähl. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 2 Eskadronen (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: Feldartillerie: 2 Divisionen (à 3 Batt. à 4 Gesch.), Haubizen: V. Batterie. Genie: 1 halbes Pionier-Bat., 1 Brückenbau-Abt.</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 Lazarettkomp., 4 Feldhospitaler, 1 Veterinärhospital, 1 Sanitäts-Kolonne). Munitions-Abt. (5 Munitions-Kolonnen, 1 bewegl. Artillerie-Werkstätte). Administrative Abt. (1 Feldbäckerei, 1 Fleischhauer-Abt., 1 Abt. für lebendes Schlachtvieh, 1 Proviantkolonne, 1 Feldpost-Abt.).</p> |
| <p>Brigade Savor. Kommandant: Oberstleutnant Milimoje Andjelkowitzsch.</p> | <p>Der Brigade zugeteilt:</p> | <p>Infanterie: IV. Reg. (1 Mitrail.-Abt.), III. überzähl. Reg. (1 Mitrail.-Abt.). Kavallerie: 1 Eskadron (1 Mitrail.-Abt.). Artillerie: 3 Feldbatt., 1 Festungsbatt. Genie: 1 Komp. Pioniere:</p> <p>Sanitäts-Abt. (1 halbe Lazarett-Komp., 1 Feldhospital). Train: 2 Munitions-Kolonnen, 1 Intendantz-Zug, 1 Abt. Gebirgsfeldbäckerei, 1 Fleischhauer-Komp., 1 Proviant-Kolonne.</p> |

Die Konzentration.

Die in der Ordre de Bataille vorgeschriebenen Truppenformationen wurden gemäß dem Kriegsplane für die Operationen an den Grenzen wie folgt aufgestellt:

1. Bei Branje und in dem Defilée von Branje wurde die I. Armee unter dem Befehle des Kronprinzen Alexander konzentriert.

Diese Armee setzte sich aus fünf Armee-Divisionen, einer Kavallerie-Division, der schweren Artillerie, die zur unmittelbaren Verfügung der Armee zugeteilt worden war, und den dazu gehörigen kleinen Truppenteilen (Munitionskolonnen usw.) zusammen. Die I. Armee hatte die Aufgabe, in Verbindung mit der II. und III. Armee in der Richtung Branje—Kumanowo—Skoplje (Üsküb) vorzudringen und den Feind, der seine Hauptkräfte südöstlich von Skoplje auf der Linie Duce polje (Lammfeld) versammelte und den man auch erst dort anzutreffen glaubte, auf seinem eigenen Gebiete anzugreifen.

2. Die II. Armee unter dem Befehle des Generals Stepan Stepanowitsch wurde auf der Linie Rüstendil—Dupniža (in Bulgarien) konzentriert. Sie besaß eine Stärke von zwei Armee-Divisionen mit dem erforderlichen Zubehör von Kavallerie, Gebirgs- und schwerer Artillerie, die zur unmittelbaren Verfügung der Armee zugeteilt waren. Diese Armee sollte mit dem einen größeren Teile (ihrem rechten Flügel) durch Vordringen in der Richtung Rüstendil—Egri Balanka—Kratovo die Aufgabe der I. Armee unterstützen, während sie mit ihrem anderen kleineren Teile (dem linken Flügel) in Verbindung mit dem bulgarischen Korps, das sich in der Nachbarschaft der Aufmarschlinie der II. Armee versammelte, in der Richtung von Dupniža nach Barevo Selo und Kotschane vordringen sollte, um den rechten Flügel der Türken zu umgehen und das türkische Heer in dessen Rücken anzugreifen.

3. Die III. Armee unter dem Befehle des Generals Boža Jankowitsch wurde bei Kur-

schumlje und Medvedjia versammelt. Sie bestand aus drei Armee-Divisionen, der selbstständigen Brigade Morava und der erforderlichen Kavallerie, Gebirgs- und schweren Artillerie. Diese Armee besaß die Aufgabe, die etwa auf dem alten, für die Serben denkwürdigen Kriegsschauplatz auf dem Umsel-felde (Kosowo polje) befindlichen feindlichen Streitkräfte — man vermutete, daß dort nur geringe Kräfte vorhanden seien — niederzukämpfen und alsdann an der Aufgabe der I. Armee mitzuwirken, indem sie durch den Engpaß von Kazanik und über den Kara Dag gegen Skoplje vordringen sollte. Zugleich hatte die Armee die Aufgabe, die rechte Flanke der I. Armee bei etwaigen Zwischenfällen vom Sandschak Novibazar her, die man in den Bereich der Möglichkeit ziehen mußte, zu sichern.

4. Die verstärkte Division Ibar wurde unter dem Befehle des Generals Živkovič bei Raščka konzentriert. Sie bestand aus einer Armee-Division nebst der erforderlichen Gebirgs- und schweren Artillerie. Sie sollte diejenigen türkischen Truppenabteilungen, die sich bei Novibazar versammelten, angreifen, die Stadt Novibazar selbst nehmen und möglichst den ganzen Sandschak besetzen, um mit den Montenegrinern, die über Berane vordringen, in Verbindung zu kommen. General Živkovič sollte hierbei ein wachsames Auge auf die bosnisch-herzegowinische Grenze haben, da man sich über die Haltung Österreich-Ungarns wegen des Sandschaks noch nicht im klaren war. Nach Ausführung der vorgezeichneten Operation sollte General Živkovič weitere Befehle erwarten, die sich aus der neuen Lage ergeben würden.

5. An der Grenze bei Zabor wurde die selbstständige Zabor-Brigade konzentriert mit den ihr notwendigen Feld- und Gebirgsbatterien. Sie hatte die Aufgabe, Sjeniča, Nova Varoš und Blijevlj zu besetzen und im übrigen ihre Aufmerksamkeit den Vorgängen an der bosnischen Grenze zuzuwenden.

6. Der Stab des Hauptquartiers mit dem Könige Peter als obersten Befehlshaber befand sich in Nisch.

In dieser Aufstellung und Formation befand sich das serbische Heer vor der Kriegserklärung und bei Beginn der Operationen.

Die Kriegserklärung.

Am 5. Oktober a. St. 1912 (18. Oktober n. St.) wurde in Konstantinopel durch die dortigen Gesandten Serbiens, Bulgariens und Griechenlands namens ihrer Souveräne der Türkei der Krieg erklärt (von Montenegro war dies schon am 27. September — 8. Okt. n. St. — geschehen). Am gleichen Tage erließ König Peter von seinem Hauptquartier Nisch aus das Kriegsmanifest an das serbische Volk, das wir bereits auf S. 14 und ff. mitgeteilt haben.

Zu gleicher Zeit mit dem Erlaß des Kriegsmanifestes erteilte König Peter seinem Heere den Befehl zum Vormarsch. Er tat dies durch folgende allen Soldaten bekannt gegebene Ordre:

Befehl

des obersten Befehlshabers der Armee
am 5. Oktober 1912 in Nisch.

Soldaten!

Die schrecklichen Unmenschlichkeiten, welche die Türken gegen unsere Brüder ausüben, haben bereits alles Maß überschritten. Es vergeht kein Tag, ohne daß nicht einige serbische Häuser in schwarze Trauer gehüllt würden. Viele serbische Dörfer sind durch türkische Gewalttaten gänzlich verwüstet. Viele sind nur noch nach ihrem Namen zu erkennen, daß sie einst serbische Dörfer waren.

Das serbische Volk und sein Hoffnungsstern — das serbische Heer — dürfen nicht länger erlauben, daß ihre Brüder in der Türkei vernichtet und zu Türken verwandelt werden. Sie müssen vorwärts — zur Hilfe den Brüdern — die letzte Stunde hat geschlagen!

Soldaten!

Ihr zieht gegen den Todfeind unseres Volkes in den Krieg, geht aber nicht allein.

Alle Balkanstaaten sind mit uns, deren Bevölkerung gerade so leidet wie wir. Mit uns sind unsere blutsverwandten Brüder, die Serben aus Montenegro, mit uns sind auch unsere Brüder, die Bulgaren, und schließlich unsere Brüder im Glauben, die Griechen. Wir schreiten vereint nach vorwärts, um unseren unglücklichen Brüdern die Freiheit wieder zu gewinnen und sie ihnen zu sichern, diese Freiheit, die wir nur genießen, um sie für unsere Brüder aus den Händen des Feindes zu reißen und um den fremden Eroberer vom Herde unserer und ihrer Vorfahren zu verjagen.

Soldaten!

Im Namen Gottes und der Gerechtigkeit: Vormwärts! Laßt die serbische Fahne hoch wehen und tragt sie siegreich und stolz durch unser unterdrücktes Kossowo, das nach Rache ruft.

Es ruft uns, daß wir unser auf dem Kossowo polje verlorenes vielgeliebtes Altserbien auf Kossowo polje wieder nehmen.

Dort erwarten uns, Soldaten, unsere blutsverwandten Brüder. Dort erwarten uns auch alle die, die nach Freiheit, Ruhe und Ordnung streben. Dort werdet Ihr nicht nur Serben finden, sondern auch Albanesen verschiedenen Glaubens. Wer von diesen nicht zu den Türken übergeht, sondern im Gegenteil uns freundlich unterstützen will, dem sollt Ihr kein Leid antun, weder ihm selbst noch seiner Familie, noch seinem Hab und Gut.

Als Richtschnur, Soldaten, diene Euch der beherzigenswerte und wahre Volkspruch:

Dem Todfeind den Krieg,

Dem Freunde aber sei ein Bruder,

Jeder Bruder sei willkommen,

Ohne Rücksicht, was sein Glaube sei!

Peter m. p.

Der Würfel war also gefallen: Krieg! Zwar mußte man hierbei nunmehr auf die Mitwirkung Italiens verzichten, da es gerade in der für die Balkanverbündeten entscheidenden Stunde zu Lausanne seinen Frieden mit der Türkei gemacht hatte, aber man vertraute auf die eigene Kraft und den ungeheuren Enthusiasmus, der die Heere der Verbündeten besetzte.

Mit großer Ungeduld hatte die serbische Armee das entscheidende Wort erwartet, und als nun die oben mitgeteilte Proklamierung des Königs den Soldaten vorgelesen wurde, entfesselte sie einen unbeschreiblichen Jubel. Man umarmte und küßte sich und gelobte, nicht ohne den Siegeslorbeer in die Heimat zurückzukehren.

Das Operationsgebiet.

Das in Betracht kommende Operationsgebiet zeigt verschiedenen Charakter. Das Land westlich von der Morava und der Bardar ist von mächtigen Gebirgsketten durchzogen. Südlich der Grenze Serbiens trifft man den Kara Dag, während sich nach Osten niedrigere Höhenzüge hinziehen, die dann gegen die bulgarische Grenze wieder in hohe, bis mehr als 2000 Meter ansteigende und durcheinander laufende Bergrücken übergehen. Im Westen findet man den Schar Dag, dessen 2500 Meter spitzer Berggipfel Ljubeten als höchste Erhebung dieses Gebirges weithin in das Land schaut. Dem Laufe der Bardar folgend, trifft man in ihrem Westen, unweit von Üsküb (Skoplje) beginnend, das gestaltenreiche Bergland Westmazedoniens, das sich stellenweise ebenfalls bis mehr als 2000 Meter erhebt und sich im Süden bis an den Bindus erstreckt. Südöstlich von Üsküb liegt das Dvce polje (Rämmerfeld), ein Hochplateau, das eine Reihe terrassenförmig hintereinander liegender Höhenzüge aufweist. Das Dvce polje besitzt als strategischer Punkt eine große Wichtigkeit, und die Geschichte weiß von zahlreichen Kämpfen zu erzählen, die sich hier abgespielt haben. An das Dvce polje schließt sich, östlich von Istip und südlich von Kotschane anlaufend, das unwirtliche Plaskavika-Gebirge. Alle diese Gebirge bestehen aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Trachyt in wahlloser Zusammenstellung, stellenweise auch aus Basalt. Sie sind zum

größten Teile waldlos, höchstens einmal mit Knieholz bewachsen, und auch im übrigen unfruchtbar; nur die niederen Hügel werden bebaut. Gegen Albanien und durch dieses, sich von Norden nach Süden erstreckend, läuft in teilweiser Verbindung mit dem Schar Dag die albanesische Bergkette hin, die zum Teil Hochalpencharakter hat und im Norden, gegen Montenegro zu und noch weiterhin, verkarstet ist. Von ähnlichen, hohen und recht unwirtlichen Bergketten ist der Sandschak durchzogen.

Von der Grenze bei Zibestische geht eine von dem großen Schienenweg Belgrad—Konstantinopel in Nisch sich abzweigende Eisenbahn nach Üsküb (Skoplje), die dort in die Eisenbahn Mitrovika—Salonik mündet, die ganz Mazedonien von Norden nach Süden durchzieht. Diese Eisenbahn war für die kriegerischen Operationen von großer Wichtigkeit, doch fanden sie die Serben in einem sehr schlechten Zustande vor. Die Orientalische Eisenbahngesellschaft, der die Bahn gehörte, hätte nämlich nach den Konzessionsbedingungen die Bahn in zwei Jahren der türkischen Regierung übergeben müssen. Sie hatte daher größere Reparaturen seit geraumer Zeit nicht mehr vorgenommen, und die Betriebssicherheit war an der äußersten Grenze angekommen. Auch war die Bahn an sich sehr leicht gebaut. Die Brücken waren auf billigste Art hergestellt, und bei Kumanowo befand sich eine Steigung, die ein Militärzug

kaum zu überwinden vermochte. Die Serben mußten daher sogleich nach Besetzung des Landes für eine bessere Betriebsicherheit der Bahn Sorge tragen.

Die Wegeverhältnisse, zumal in den Bergen, lassen fast alles zu wünschen übrig. In der letzten Zeit ihrer Herrschaft hatten zwar die Türken begonnen, einige wichtige strategische Straßen anzulegen, wie von Ferisowitsch nach Prizren, von Kumanowo nach Egri Palanka und von Kumanowo nach Zibestsche, sowie von Üsküb (Skoplje) nach Kumanowo und von Beles nach Prilep, im übrigen findet man aber nur selten eine Strecke bequemen und dann auch fahrbaren Weges. Zumeist bilden die Verbindungen besonders in den Bergen nur schmale Fußpfade, die seit Jahrhunderten zurechtgetreten wurden, auf denen aber außer Menschen, die stets nur hintereinander, nicht nebeneinander marschieren können, nur noch die kleinen Bergpferde und die Maulesel verkehren können, die man in Albanien und im Sandschak viel antrifft. Die breiteren, über Berg und Tal sich hinziehenden Wege sind meist ohne Schotterung und laufen über Lehm- oder sonstigen weichen Boden dahin, so daß sie bei eintretendem Regen rasch grundlos werden.

Die Niederungen, insbesondere die an den Flüssen und Bächen, sind sehr fruchtbar. Man baut Getreide, Mais, Mohn (aus dem man Opium gewinnt, das eine Haupteinnahmequelle des Landes bildet), Tabak, Wein usw. Bei Kotschane wird auch in ausgedehntem Maße Reis gebaut, der dort in vorzüglichen Sorten gedeiht. In der Nähe der Umgebung der größeren Städte wird ferner der Gemüsebau getrieben und auch viel Obst gezogen. Im Süden, besonders in der Nähe von Djewdjeli, wird vielfach Seidenzucht betrieben. Die Bauungsweise der Äcker ist noch die von den Voreltern überkommene. Man gebraucht noch den hölzernen Pflug, und Düngung wird nur auf den in der Nähe von Ställen gelegenen Feldern oder durch das zu diesem Zweck auf die Felder zum Weiden getriebene Vieh, zumeist aber gar nicht vorgenommen. Eine

moderne Bauungsweise ist fast nirgends zu finden.

Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch ist die landesübliche Rasse klein und unansehnlich.

Städte und Dörfer findet man in größerer Anzahl und dann häufig dicht beieinander nur an beiden Ufern der Wardar; auch auf dem Kossowo polje und im Sandschak findet man noch verhältnismäßig zahlreiche bewohnte Orte. In ihnen hat sich auch bereits westeuropäische Kultur bemerkbar gemacht, und manches schmutze, rotbedachte Haus erfreut das Auge. Im übrigen sind die Siedlungen aber spärlich gesät und ihre Bewohner leben in den denkbar bescheidensten Verhältnissen, da sie fast gar keine Bedürfnisse kennen. Selten hat ein Haus oder eine Hütte, aus Lehm und Weidengeflecht errichtet, außer dem unvermeidlichen Schamlik (eine Art Veranda) mehr als zwei Räume, und häufig hausen Menschen und Tiere einträchtig beieinander.

Die Bevölkerung ist bunt durcheinander gemischt. Im Sandschak, auf dem Kossowo polje, sowie in Mazedonien bis südlich von Üsküb (Skoplje) herrschen die Serben vor. Neben ihnen sind Albanesen, Bulgaren, Griechen, Rußowalachen, Juden, Türken und Zigeuner an den einzelnen Orten in mehr oder minder großen Gruppen vorhanden. Etwa von Beles ab tritt die bulgarische Rasse zahlreicher hervor, ohne jedoch die serbische zu verdrängen, und auf der pälagonischen Ebene streiten sich die Serben, Bulgaren und Griechen um die Herrschaft.

Im Frühjahr und Herbst sorgen ausgiebige Regen für die Füllung der Flußläufe. Der Sommer, der sehr heiß werden kann und häufig mehrere Monate hindurch regenlos ist, wird nur mitunter durch Gewitter erquickt. Trotzdem ist, von den Karstgebirgen abgesehen, niemals Wassermangel vorhanden, denn außer den das ganze Land nach allen Himmelsrichtungen durchfließenden Flüssen und Bächen spenden zahlreiche Quellen das köstliche Raß.

Die Operationen der I. Armee bis zur Schlacht bei Rumanowo.

Unmittelbar nach erlassener Kriegserklärung gab das große Hauptquartier in Niš den Befehl, daß die I. Armee am 8. Oktober, die III. Armee am 7. Oktober die Grenze zu überschreiten und die Operationen gegen den Feind in der Richtung nach Skoplje aufzunehmen hätten. Indessen veranlaßten die an verschiedenen Punkten der Grenze erfolgten Einfälle albanesischer Abteilungen (Arnauten) die I. Armee nach Verständigung mit dem großen Hauptquartiere und der III. Armee bereits am 7. Oktober zum Vorrücken.

Schon vor der Kriegserklärung, und zwar gleich am Tage nach Erlaß der Mobilisierungsordre war es im Aufmarschgebiet der I. Armee zu einem heftigen Feuergefecht gekommen. Am 1. Oktober a. St., früh 6 Uhr, exerzierte das VII. Infanterie-Regiment bei Davidovak in der Nähe von Ristovak, als es plötzlich von einer Höhe an der Grenze eine Salve erhielt. Die Schüsse rührten von einer Abteilung Albanesen her, die über die Grenze gekommen war und sich auf der Höhe postiert hatte. Sofort zog sich das Regiment auseinander und nahm, während noch eine zweite Salve ertönte, Gefechtsstellung ein, worauf es seinerzeit das Feuer eröffnete. Das Schießen dauerte bis gegen 6 Uhr abends. Im Laufe dieses Gefechts verjagten die Serben die Albanesen von der Anhöhe drangen in türkisches Gebiet ein und nahmen drei an der Grenze stehende türkische Blockhäuser auf dem Ramm des Karpina ein, welche die Gegend beherrschten; auch besetzten sie die Eisenbahnstation Zibestſche, wo die Albanesen noch einmal festen Fuß zu fassen gesucht hatten und sich namentlich aus dem mit Zement ausgebauten Rondell einer Drehscheibe längere Zeit verteidigten. Aus dem Stationsgebäude in Zibestſche waren die Beamten (durchweg Ausländer) unter Mitnahme der Telegraphenapparate und ihrer Papiere schon bei Beginn des Gefechtes auf serbisches Gebiet geflüchtet. Der Verlust der

Serben betrug zwei Tote und zwölf Verwundete.

Dieser Vorgang, dem sich noch mehrere andere — kleinere — Einfälle der Albanesen angeschlossen (auch an anderen Punkten der serbischen Grenze, besonders an der Grenze in der Richtung Novibazar, brachen noch vor der Kriegserklärung wiederholt Albanesen in serbisches Gebiet ein und verwüsteten eine Reihe Dörfer) gab der Leitung der I. Armee Veranlassung, bereits einen Tag vor dem zur Grenzüberschreitung bestimmten Tage (8. Oktober a. St.) den Vormarsch aufzunehmen. An diesem Tag (7. Oktober) morgens lagerte diese Armee noch an ihrer Konzentrationsstätte im Tale von Branje. Die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots stand im Zentrum in der Umgebung von Ristovak, rechts von ihr die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots zwischen Kozarnik und Ristovak, links die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots nördlich des Grenzpfortes Buschtrenije.

Die II. Armee befand sich in ihrem Konzentrationslager zwischen Küstendil, Dupniza und Egri Palanka, die III. Armee in der Umgebung von Kirschumlje und Medvedjia.

Alle drei Armeen hatten nach dem allgemeinen Kriegsplane die Aufgabe, unter Ausführung der an sie ergangenen Sonderbefehle ihren Marsch in der Richtung auf Skoplje (Ušub) zu nehmen. Dort sollten sie sich vereinigen, um dann gemeinsam den Feind aufzusuchen, der sich voraussichtlich südöstlich von dieser Stadt, insbesondere auf dem Duce polje am rechten Ufer der Bregalniza sammeln würde. Bei dieser Annahme stützte man sich u. a. auch auf die bekannt gewordenen Vorschläge, die seinerzeit von der Golz Pascha für einen Angriffskrieg Bulgariens und Serbiens der Türkei zur Verteidigung Mazedoniens gemacht hatte. Danach sollte sich die türkische Verteidigungsarmee mit Rücksicht auf die gegenüber ihren Gegnern geringere

Schnelligkeit der Mobilisierung in ansehnlicher Entfernung von der Grenze, und zwar in der Nähe von Istip, versammeln, wo sich die Einmarschlinien von Küstendil, Branje und durch den Sandschak über Prishtina vereinigen. Dort sollte ein feldmäßig verschanztes Lager zur Aufnahme der ankommenden Truppen angelegt und mit Geschützen versehen werden. Da der Weg von Kurschumlje und Medvedjia aus bis Üsküb der viel weitere ist, hatte die III. Armee mit Rücksicht auf den um einen Tag früher angeetzten Vormarsch der I. Armee (die nach der Anordnung des großen Hauptquartiers ursprünglich erst am 8. Oktober die Grenze überschreiten sollte, den Marsch aber schon am 7. Oktober antrat) schon am Tage nach der Kriegserklärung, am 6. Oktober, ihren Marsch angetreten.

Nach den von dem Kommandanten der I. Armee, dem Kronprinzen Alexander, für den 7. Oktober angeordneten Dispositionen sollten die drei Armee-Divisionen an diesem Tage auf die Linie Lobardinke—Bujanovke—Bogdanovak—Zufarki—Kloster Sveti Mija Prohor vorrücken, die von der Armee-Division Drina bisher eingenommene Stellung sollte von der Armee-Division Timok des 1. und der Armee-Division Donau 2. Aufgebots, die einen Tagesmarsch zurückstanden, eingenommen werden. Die zuletzt genannte Division kam am Abend noch bis Alexandrovak. Bei den folgenden Märschen sollten die beiden Armee-Divisionen direkt der vorangegangenen Division folgen.

Gemäß diesen Befehlen überschritt die Armee-Division Morava 1. Aufgebots am 7. Oktober früh 6 Uhr die Grenze bei Ristovak. Am Nachmittag kam die Division vor Bujanovke an. Dort stellten sich ihr einige kleine feindliche Abteilungen in den Weg, die nach kurzem für die Serben verlustlosen Feuergefecht zurückgeworfen wurden. Die Nacht verbrachte die Division in Bujanovke, sie hatte an diesem Tage etwa sechs Kilometer zurückgelegt.

Von Bujanovke aus rückte die Division am folgenden Tage weiter vor. Sie trennte sich jedoch bei diesem Weitermarsche in zwei

Kolonnen, von denen die eine auf der rechten Seite der Eisenbahnlinie Nisch—Üsküb, die andere auf deren linken Seite marschierte. Die rechte Kolonne gelangte an diesem Tage (8. Oktober a. St.) nach Preschowo. Die linke Kolonne hatte auf ihrem Marsche unter für sie verlustlosem Gefechte eine kleine Schanze auf dem Berge Biljatsch, den sie passieren mußte, genommen und kam, da sie verhältnismäßig gute Wege benutzen konnte, am Abend noch bis zum Bahnhof Tabanovke. Von Preschowo — rechte Kolonne — aus wurde ein Detachement, bestehend aus einem Infanterie-Regiment (III.) und einer Abteilung Gebirgsbatterie nach Seferi entsendet, um von dort aus über den Kara Dag gegen Skoplje zu marschieren und dieses Gebirge aufzuklären. Dieses Detachement, das einen mehrtägigen sehr beschwerlichen Marsch auszuführen hatte, nahm an der Schlacht bei Rumanowo nicht teil.

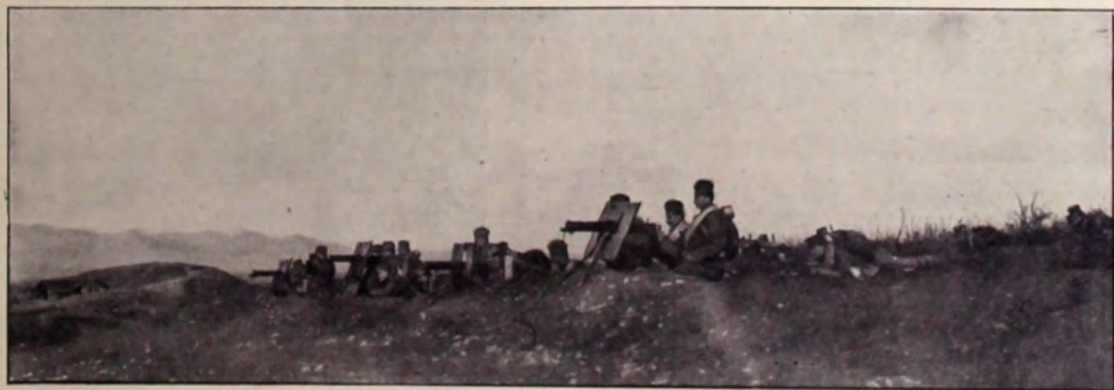
Am 9. Oktober langte die rechte Kolonne in Baksinke an; die linke Kolonne verblieb zu einem Teile in Tabanovke und schob den anderen Teil bis Cetirki vor. Beide Kolonnen bezogen hier die Stellungen, die sie auch an dem folgenden Tage, dem Schlachttage, inne hatten.

Die Vorwärtsbewegung war sehr beschwerlich; es regnete unaufhörlich in Strömen, so daß die Truppen auf den an und für sich sehr schlechten und nun auch aufgeweichten Wegen nur mühselig voran kamen.

Die Armee-Division Drina 1. Aufgebots kam am 7. Oktober von Ristovak bis vor Zufarki, nachdem sie in der Nähe dieses Ortes noch ein ziemlich heftiges Gefecht zu bestehen gehabt hatte. Gegen 4 Uhr nachmittags stieß nämlich ihre Vorhut auf bedeutendere feindliche Streitkräfte, die einen im Rujan-Gebirge die Straße beherrschenden Berg, Starak, besetzt hielten. Die Türken befanden sich dort in einer vortrefflichen Stellung, von der aus sie die ganze heranziehende Division unter Feuer nehmen konnten. Die Vorhut nahm das Feuer auf und hielt dasselbe hin, bis das Gros herangekommen war, das sich unter dem Kommandanten Oberst (jetzigen General) Pavle Zuri-



Das Schlachtfeld von Rumanowo (auf dem Hügel links standen am 10./11. (23./24.) Oktober 1912 das IX. serbische Regiment, auf dem Hügel rechts das XVIII.).



Mitralleusen des VII. Regiments in der Schlacht bei Rumanowo, 10./11. (23./24.) Oktober 1912.

Schnelligkeit der Mobilisierung in ansehnlicher Entfernung von der Grenze, und zwar in der Nähe von Iſtip, versammeln, wo sich die Einmarschlinien von Küstendil, Branje und durch den Sandschak über Priſchtina vereinigen. Dort sollte ein feldmäßig verschanztes Lager zur Aufnahme der ankommenden Truppen angelegt und mit Geschützen versehen werden. Da der Weg von Kurschumlje und Medvedjia aus bis Üsküb der viel weitere ist, hatte die III. Armee mit Rücksicht auf den um einen Tag früher angeſetzten Vormarsch der I. Armee (die nach der Anordnung des großen Hauptquartiers ursprünglich erst am 8. Oktober die Grenze überschreiten sollte, den Marsch aber schon am 7. Oktober antrat) schon am Tage nach der Kriegserklärung, am 6. Oktober, ihren Marsch angetreten.

Nach den von dem Kommandanten der I. Armee, dem Kronprinzen Alexander, für den 7. Oktober angeordneten Dispositionen sollten die drei Armee-Divisionen an diesem Tage auf die Linie Lobardinke—Bujanovke—Bogdanovak—Lufarkji—Kloster Sveti Mija Prohor vorrücken, die von der Armee-Division Drina bisher eingenommene Stellung sollte von der Armee-Division Timof des 1. und der Armee-Division Donau 2. Aufgebots, die einen Tagesmarsch zurückstanden, eingenommen werden. Die zuletzt genannte Division kam am Abend noch bis Alexandrovak. Bei den folgenden Märschen sollten die beiden Armee-Divisionen direkt der vorangegangenen Division folgen.

Gemäß diesen Befehlen überschritt die Armee-Division Morava 1. Aufgebots am 7. Oktober früh 6 Uhr die Grenze bei Ristovak. Am Nachmittag kam die Division vor Bujanovke an. Dort stellten sich ihr einige kleine feindliche Abteilungen in den Weg, die nach kurzem für die Serben verlustlosen Feuergefecht zurückgeworfen wurden. Die Nacht verbrachte die Division in Bujanovke, sie hatte an diesem Tage etwa sechs Kilometer zurückgelegt.

Von Bujanovke aus rückte die Division am folgenden Tage weiter vor. Sie trennte sich jedoch bei diesem Weitermarsche in zwei

Kolonnen, von denen die eine auf der rechten Seite der Eisenbahnlinie Niſch—Üsküb, die andere auf deren linken Seite marschierte. Die rechte Kolonne gelangte an diesem Tage (8. Oktober a. St.) nach Preſchowo. Die linke Kolonne hatte auf ihrem Marsche unter für sie verlustlosem Gefechte eine kleine Schanze auf dem Berge Biljatsch, den sie passieren mußte, genommen und kam, da sie verhältnismäßig gute Wege benutzen konnte, am Abend noch bis zum Bahnhof Tabanovke. Von Preſchowo — rechte Kolonne — aus wurde ein Detachement, bestehend aus einem Infanterie-Regiment (III.) und einer Abteilung Gebirgsbatterie nach Seferi entsendet, um von dort aus über den Kara Dag gegen Skoplje zu marschieren und dieses Gebirge aufzuklären. Dieses Detachement, das einen mehrtägigen sehr beschwerlichen Marsch auszuführen hatte, nahm an der Schlacht bei Rumanowo nicht teil.

Am 9. Oktober langte die rechte Kolonne in Vaksinke an; die linke Kolonne verblieb zu einem Teile in Tabanovke und schob den anderen Teil bis Cetirki vor. Beide Kolonnen bezogen hier die Stellungen, die sie auch an dem folgenden Tage, dem Schlachttage, inne hatten.

Die Vorwärtsbewegung war sehr beschwerlich; es regnete unaufhörlich in Strömen, so daß die Truppen auf den an und für sich sehr schlechten und nun auch aufgeweichten Wegen nur mühselig voran kamen.

Die Armee-Division Drina 1. Aufgebots kam am 7. Oktober von Ristovak bis vor Lufarkji, nachdem sie in der Nähe dieses Ortes noch ein ziemlich heftiges Gefecht zu bestehen gehabt hatte. Gegen 4 Uhr nachmittags stieß nämlich ihre Vorhut auf bedeutendere feindliche Streitkräfte, die einen im Rujan-Gebirge die Straße beherrschenden Berg, Starak, besetzt hielten. Die Türken befanden sich dort in einer vortrefflichen Stellung, von der aus sie die ganze heranziehende Division unter Feuer nehmen konnten. Die Vorhut nahm das Feuer auf und hielt dasselbe hin, bis das Gros herangekommen war, das sich unter dem Kommandanten Oberst (jetzigen General) Pavle Zuri-



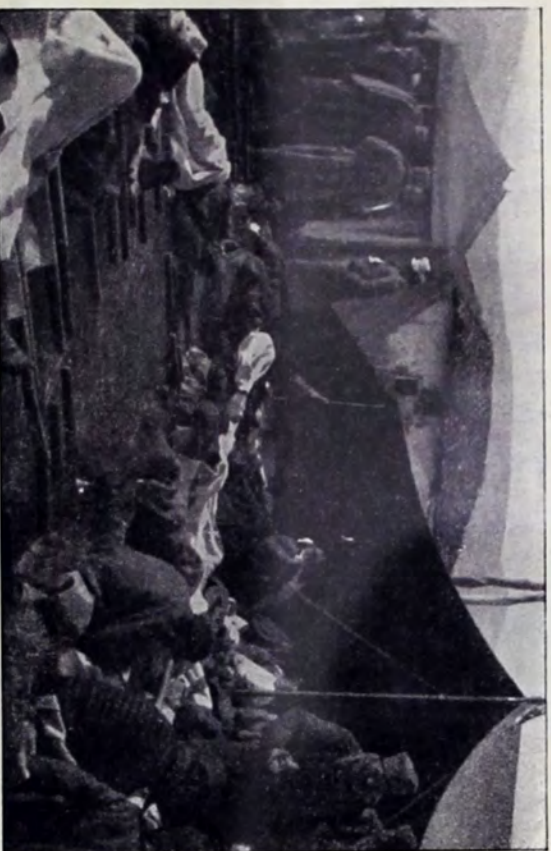
Das Schlachtfeld von Rumanowo (auf dem Hügel links standen am 10./11. (23./24.) Oktober 1912 das IX. serbische Regiment, auf dem Hügel rechts das XVIII.).



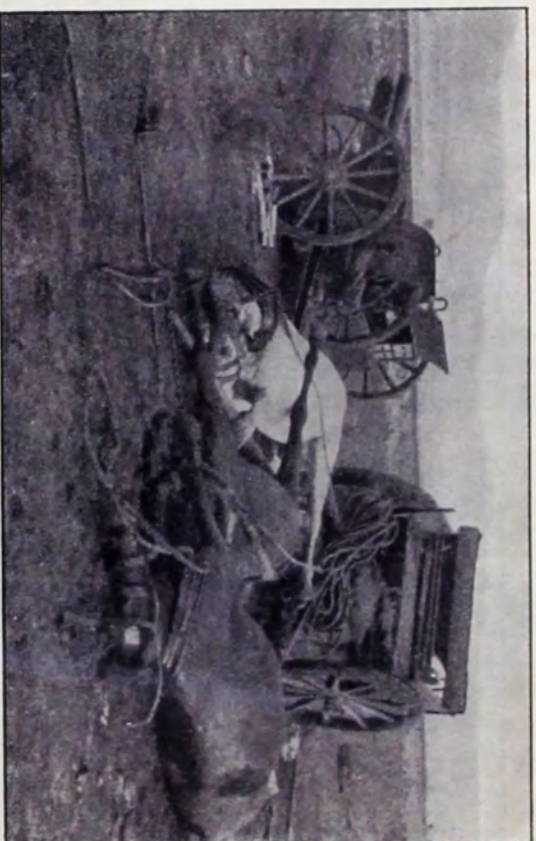
Mitrailleusen des VII. Regiments in der Schlacht bei Rumanowo, 10./11. (23./24.) Oktober 1912.



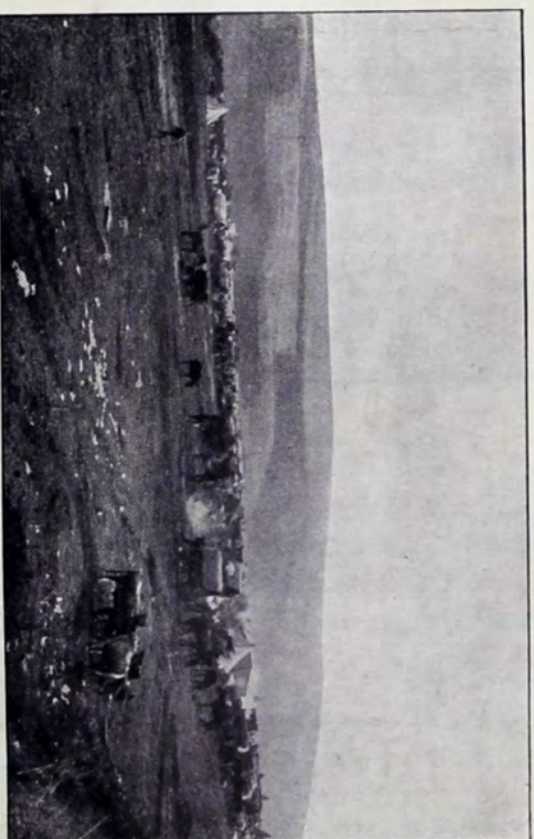
Gefangene Sibirer bei Rumanowo.



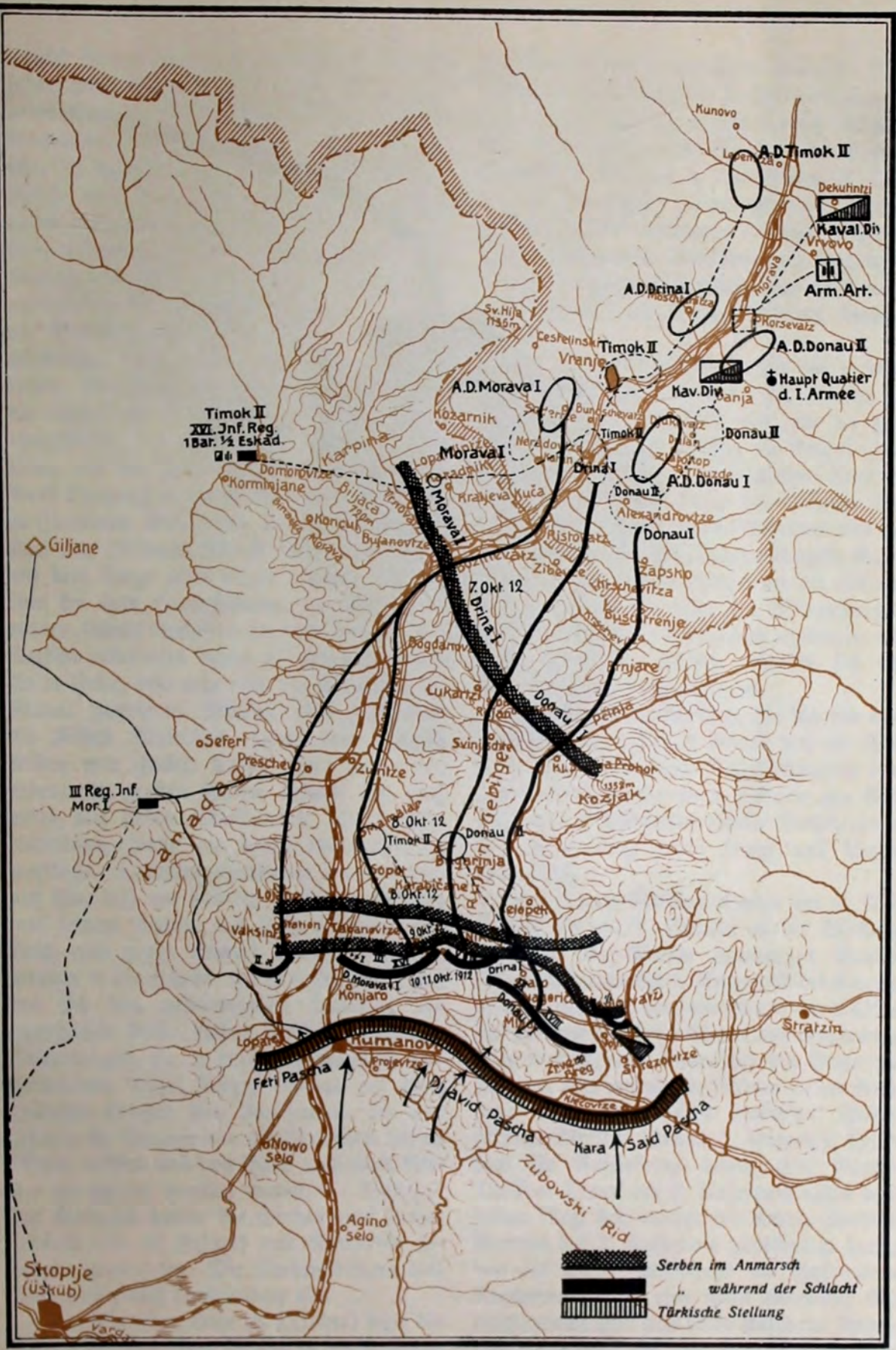
Geldlagarett zur Zeit der Schlacht bei Rumanowo.



Ein türkeisches Geschütz nach der Schlacht bei Rumanowo.



Das türkische Lager nach der Schlacht bei Rumanowo.
13. (26.) Oktober 1912.



Die Schlacht bei Rumanowo
9.—10. Oktober a. St. 1912.

schlich Sturm (ein geborener Reichsdeutscher) sofort zum Kampfe entwickelte. Nur schwer vermochten die Serben bei der bereits hereinbrechenden Dunkelheit Terrain zu gewinnen, aber sie drangen doch vorwärts. Wegen des steilen und für Pferde unpassierbaren Terrains mußten die Geschütze von der Infanterie auf geeignete Stellungen gegenüber dem Starak gebracht werden. Nachdem dies unter unsäglichen Mühen gelungen war, eröffnete die Artillerie ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Stellungen, die darunter sichtlich litten. Bei Einbruch der Nacht noch wurde ein allgemeiner Sturmangriff auf die Türken ausgeführt, der auch vollkommen gelang. Oben auf der Höhe sahen die Serben das Dorf Trnavak in der Richtung auf Preschevo in Flammen. Der Feind, welcher 3000 Mann stark war (Nisams, Kedis, Albanesen), hatte auf dem Berge zwei Lager besessen, die von ihm bei dem Heranstürmen der Serben in wilder Flucht verlassen worden waren. Die Serben erbeuteten darin 65 große und 400 kleine Zelte, 600 neue (für die Albanesen bestimmt gewesene) Mäntel, 600 Tornister, 45 Kisten Munition, sowie eine Anzahl Kisten mit Zucker, Kaffee usw. Unter den erbeuteten großen Zelten befand sich auch eines mit sieben Abteilungen. Diese Zelteinteilung, sowie die darin vorgefundenen weiblichen Toilettengegenstände deuteten darauf hin, daß ein höherer türkischer Offizier mit seinem Harem ins Feld gezogen war. Auch eine große Anzahl Gewehre fiel den Serben in die Hände. In dem zweiten Lager bot sich den anstürmenden Soldaten ein schreckliches Bild. Neben dreißig bespannten Ochsenwagen, die in großer Unordnung umherstanden, lagen siebenzig blutige, oft ganz entstellte Leichen von Landleuten, die den Türken die Bagage und die Munition hatten führen müssen und von ihnen nach ihrer Niederlage getötet worden waren. — Während des Kampfes hatten die Serben eine Fahne erobert und 50 Nisams und Albanesen gefangen genommen. Die Serben küßten drei Tote und zwölf Verwundete ein.

Am folgenden Tage (8. Oktober) setzte die Armee-Division ihren Marsch in der Richtung

auf Kumanowo weiter fort. Von der Höhe sah man rechts von Zeit zu Zeit in dem Tale neben den Eisenbahngleisen die sich ebenfalls nach Süden bewegenden Kolonnen der Armee-Divisionen Morava 1. und Timok 2. Aufgebots. Alle Dörfer waren von den Albanesen auf ihrer Flucht verbrannt worden. Man erreichte nachmittags Stajkovke und Bugarinja und noch abends Karabikane, wo Stellungen bis Islamsko am Berge Nikuljani bezogen wurden.

Die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots hatte am 7. Oktober die Grenze bei Bushtrenije überschritten und war bis zum Kloster Sveti Ilija Prohor am Rozjak (zehn Kilometer) gelangt. Am folgenden Tage erreichte die Division, da sie den kürzeren Weg zurückzulegen hatte, bereits Nikuljani und am 9. Oktober a. St. nach kurzem Marsche Nago-ricani. Von dort aus wurden am 10. Oktober früh 3 Uhr die nur etwa 2½ Kilometer entfernten feindlichen Stellungen ermittelt; der rechte Flügel der Türken erstreckte sich bis über den Fluß Pcinja hinaus.

Die Kavallerie-Division, die sich vor dem Zentrum der 1. Armee befand und die Aufgabe hatte, ihm einen Tagesfußmarsch voraus zu sein, wurde am 9. Oktober zur Aufklärung nach Südwesten (linker Flügel) gegen den Brveni-breg (roter Berg) und Bojniš vorgeschickt.

Die Armee-Division Donau des 2. Aufgebots, die am 7. Oktober in die Stellung der über die Grenze gegangenen Armee-Division Donau des 1. Aufgebots bei Alexandrovak eingerückt war, marschierte am 8. Oktober auf sehr schlechten Wegen von Krschewiza über Lufarzi und Swinische bis Bugarinje und von dort aus am 9. Oktober in der Richtung nach dem linken serbischen Flügel (Armee-Division Donau 1. Aufgeb.), hinter dem sie Aufstellung nahm. Die Armee-Division Timok des 2. Aufgebots nahm denselben Weg, den vorher die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots zurückgelegt hatte; von ihr wurde unterwegs ein Infanterie-Regiment (XVI.), eine halbe Abteilung Gebirgsbatterie und eine halbe Eskadron Kavallerie detachiert, um den Engpaß Koncul zu

besezen und hierdurch den rechten serbischen Flügel zu sichern. Am 8. Oktober übernachtete die Armee-Division Timok 2. Aufgebots bei Mamalar.

Die Artillerie der vorderen Divisionen konnte wegen der durch Regen aufgeweichten,

grundlosen Wege nur mühsam vorankommen und die Truppen waren oft genötigt, Halt zu machen, um auf sie zu warten. Bei Einnahme der zuletzt angeführten Stellungen der Truppen konnten die Geschütze noch nicht in Stellung gebracht werden.

Nach dem Kampf im Rujan-Gebirge.

Ein Teilnehmer an dem Kampfe im Rujan-Gebirge schildert die Vorgänge nachher wie folgt:

Nach dem Kampfe beim Starak zogen sich die Türken im Verein mit ihren Arnanuten-Abteilungen rasch zurück, auf den Fersen gefolgt von unseren vorderen Abteilungen, die behend die Abhänge des Berges hinaufkamen. Überall sind Felsen. Die Infanterie trägt die Kanonen auf den Schultern und mit den Händen hinauf. Oben liegen zahlreiche gefallene Türken und Albanesen, die noch kurz vorher so überaus hartnäckig den Kampf führten. Bei Stakofke, das unterhalb des Bergkammes liegt und das der Hauptstützpunkt des Feindes war, liegen überall Patronen und Waffen umher, weiße Rappen der Albanesen, Sandalen, alles schmutzig und zertreten, Beweise einer wilden Panik. Gleich beim Eingang ins Dorf steht, halb geneigt zu dem am Wegestrand befindlichen Graben, ein Bauernwagen, angefüllt mit Kisten und Munition und Mänteln. Die Ochsen, die den Wagen gezogen, sind verschwunden. Im Graben selbst liegt die Leiche eines Greises, augenscheinlich des Führers des Wagens. Das Gewand ist zerrissen, durch die zerrissenen Sandalen schauen die Beine, die Brust ist entblößt und zeigt auf ihrer linken Seite eine große Bajonettwunde. Also noch einer — der Feind hat alle die armen Leute, die Wagen- und Traindienst leisteten, ermordet. Die Soldaten gehen langsam vorbei, keiner spricht ein Wort.

Ein bißchen weiter noch zwei Wagen, ebenfalls mit Kriegsmaterial beladen. Gleich da-

neben zwei Leichen. Die eine ist die eines Jünglings von etwa 17 Jahren, die andere die eines älteren Mannes. Der jüngere ist durch Bajonettstiche getötet. Die Wunden sind entsetzlich. Zwei an der linken Brust, eine unter dem rechten Auge. Die Hände sind zerschnitten und blutig — der Arme muß sich verteidigt haben. Der andere liegt auf dem Rücken, das gebrochene Auge ist offen, aus dem geöffneten Munde quillt noch langsam das rote Blut. Er ist erschossen und durch Hiebe am Kopf getötet worden. Nebenbei stehen einige Frauen und zwei Bauern. Eine alte Frau kniet neben dem Jungen und betrachtet ihn stumm von allen Seiten, auch die anderen schweigen. Man fragt sie, von wo sie kommen? „Aus Rumanowo,“ antworten sie, „man hat unsere Söhne und Männer gezwungen, Kriegsmaterial zu befördern. Wir haben gehört, daß alle ermordet worden sind — wir suchen sie jetzt.“

Im Dorfe selbst brennen noch einige Häuser. Frauen und Mädchen bringen uns Wasser in Krügen, Greise und Kinder bieten uns ungeschnittenen Tabak an. In einem Hofe sieht man einige Frauen um eine Grube, die gleich beim Baune frisch gegraben war. Wir treten näher — welch ein schreckliches Bild zeigt sich uns.

Auf der Schwelle des armseligen Hauses liegt die Leiche eines Mannes, inmitten des Hofes im Kot die einer älteren Frau und in der Grube die Leiche eines jungen Mädchens. Vater, Mutter und Tochter! Als die Türken nach dem Rujan zogen, haben die Einwohner große Gruben gegraben, um darin

ihre Habseligkeiten zu verstecken, worauf sie in das Gebirge entflohen. Auch die hier Getöteten waren im Begriffe, ihren armseligen Hausrat zu verbergen, als sie von herbeikommenden Albanesen überrascht und ermordet wurden. Neben dem Manne liegt noch ein großes kupfernes Geschirr. Augenscheinlich wollte er dasselbe zu der Grube bringen und darin verstecken, als er durch mehrere Schüsse getötet wurde. Seine Frau hat man mit einem Knüttel niedergeschlagen, der noch, mit Blut bespritzt, neben der Leiche liegt. Dicht dabei sehen wir auch eine Rolle Leinwand und zwei Hemden liegen, welche die Unglückliche in Sicherheit bringen wollte. In der Grube selbst, die zur Hälfte mit Stroh ausgefüllt ist, erblicken wir die entsetzlich zugerichtete Leiche des jungen Mädchens. Sie war in der Grube gewesen, um dort die ihr von den Eltern zugetragenen Gegenstände zu verbergen, als sie von dem furchtbaren Schicksale ereilt wurde. Sie war durch unzählige Bajonettstiche wie ein Sieb durchlöchert. —

In der Nähe von Bugarinje konnten wir feststellen, in wie für sie unverhoffter Weise die Türken die Flucht gegen Kumanowo antreten mußten. Um sich das dort aufgeschlagene Lager so bequem wie möglich einzurichten, hatten sie sich alles mögliche aus dem Dorfe herbeischaffen lassen: niedrige Stühle,

Teppiche, Krüge, Säcke mit Mehl, Mais, Korn usw. Allüberall liegen Hammelköpfe, abgezogene Häute und Gedärme herum — die Überbleibsel von Mahlzeiten. In der Nähe steht ein Haus, vor dem mehrere Soldaten drei in türkische Militärmäntel gehüllte Arnavuten bewachen. Im Hofe, unmittelbar vor der Haustüre steht einer unserer Unteroffiziere mit drei Soldaten, ein wenig entfernt davon drängen sich einige Greise und zwei Frauen aneinander. Wir betreten das Haus, prallen aber sofort vor Entsetzen zurück. Denn dort am Boden liegt, blutig und fürchterlich entstellt, die Leiche einer jungen Frau. Die Brüste sind abgeschnitten, der Bauch aufgeschlitzt, Hände und Beine zerfleischt, rings um die Leiche aber große Lachen Blutes.

Aber noch ist das entsetzliche Bild nicht vollständig. Oberhalb der Leiche der jungen Mutter hängt vom Plafond der Decke die Leiche ihres dreijährigen Knaben. Man hat ihn aufgehängt und ihm die Brust aufgeschnitten. Und noch nicht genug damit, haben diese Bestien in Menschengestalt, die diese Greuelthaten verübten, die aber in unsere Hände fielen, so daß die gerechte Strafe sie ereilte, dem unglücklichen Kinde das Glied abgeschnitten und dasselbe seiner Mutter in den Mund gesteckt.

Wir haben viele furchtbare Greuelthaten gesehen, diese hier aber war die entsetzlichste.

Die Schlacht bei Kumanowo.

Am Abend des 9. Oktober befanden sich die vorderen Abteilungen der I. Armee auf der Linie Baksinze—Tabanovke—Cetirzi—Mikuljani—Nagoricani—Orlovak. In dieser Stellung sollten die Truppen etwa zwei Tage rasten, um hier das Eintreffen der II. Armee abzuwarten, die am 9. Oktober a. St. (22.) auf ihrem Marsche von Egri Balanka in der Richtung auf Kumanowo in der Mitte des Weges zwischen diesen beiden Orten, vor Stragin, angekommen war. Dieser Ort ist von

großer strategischer Bedeutung, da er den Weg Egri Balanka—Kumanowo an dieser Stelle, sowie weithin nach Norden und Süden beherrscht. Schon in früheren Jahrhunderten hat man die Wichtigkeit dieses Ortes erkannt und ihn befestigt. Von den alten Befestigungen ist noch ein Turm erhalten, der wegen seiner Bauart und Stärke berühmt ist. Hier in Stragin stellten sich den Serben einige türkische Abteilungen in den Weg. Sie waren jedoch schwach und wurden schon nach

einem kurzen Gefecht genötigt, sich zurückzuziehen und ihre Stellungen bei Strazin den Serben zu überlassen. Die Serben besetzten darauf sofort diese Stellungen und richteten sie neu zur Verteidigung ein, um sich eventuell die Rückzugslinie auf dieser Straße zu sichern. Am Abend des 9. Oktober befand sich das Gros der II. Armee in der Nähe von Kratovo, 45 Kilometer von Kumanowo (über den San Biste), und es hatte voraussichtlich noch zwei Tage zu marschieren bis zu seiner Vereinigung mit der I. Armee auf der von dieser am 9. Oktober abends eingenommenen Linie Vaksingë—Tabanovke—Cetirzi—Nikuljani—Nagoricani—Orlovaž. Die III. Armee, die am 8. Oktober bereits in Tenesdol und am 9. in Priština war, konnte von dort aus in vier forcierten Märschen nach Skoplje gelangen und sich dort mit den übrigen Armeen vereinigen.

Es dunkelte bereits, als die Divisionen der I. Armee diese Positionen bezogen, weshalb den Serben auch ein weiter Überblick über das Vorgelände unmöglich war, der überdies durch den noch immer anhaltenden Regen sehr erschwert wurde. Die Stellungen befanden sich auf Anhöhen, von wo aus man bei Tage und klarem Wetter eine Übersicht über das ganze Terrain nach Kumanowo, bzw. den diesem zum Teil vorgelagerten Bergen hat. Die Serben hätten also die türkischen Stellungen bemerken müssen, wenn die Tageszeit und das Wetter ihnen dies gestattet hätten.

Die Serben glaubten indessen auch, wie schon erwähnt, die feindlichen Hauptkräfte noch weit entfernt. Vorgeschickte Patrouillen hatten zwar die Anwesenheit von türkischen Abteilungen festgestellt, doch nahm man an, daß es sich nur um schwache Kräfte handle, die kaum wagen würden, zum Angriff zu schreiten. Immerhin gab diese Meldung Veranlassung, daß Befehl erteilt wurde, einige Feld-Schanzen auf den eingenommenen Stellungen zu errichten und Schützengräben auszuwerfen. Erst am folgenden Morgen um 3 Uhr wurde, wie früher bereits mitgeteilt, von der Armee-Division Donau 1. Aufgebots

die Anwesenheit größerer türkischer Truppenmassen festgestellt.

Der Kommandant der türkischen Bardar-Armee, Bekki Pascha, hatte, als er von dem Herannahen der serbischen Heersäulen hörte, den Beschluß gefaßt, mit seiner Armee, trotzdem sie noch nicht vollständig auf Kriegsfuß gesetzt worden war, sofort den Serben entgegen zu gehen und sie einzeln, noch bevor sie ihre Vereinigung vollzogen hätten, zu schlagen. Unter anderen Umständen wäre dieser Entschluß, der dem Mute Bekki Paschas alle Ehre macht, zu billigen gewesen und hätte wohl zu einem glücklichen Erfolge führen können. Aber Bekki Pascha verließ bei Ausführung seiner Operation die zu einer erfolgreichen Verteidigung wie geschaffene günstige Konzentrationsstellung am Duce polje und führte seine noch nicht vollkommen kriegsmäßig ausgerüsteten und kriegsbereiten Truppen in forcierten Märschen auf schlechten Wegen einem wachsamem und kriegslustigen Feinde entgegen. Selbst wenn es ihm gelungen wäre, die I. serbische Armee zu schlagen und sie zurückzudrängen, so würde er doch bald von der rechts herankommenden II. Armee und die sich seinem linken Flügel nähernde III. Armee in seinem Siegeslaufe gehemmt, ja voraussichtlich einer vernichtenden Katastrophe zugeführt worden sein. Deshalb ist der Vormarsch Bekki Paschas, den ja auch die Serben nicht vermuteten, ein Fehler gewesen, der sich bald rächen sollte.

Die Operation Bekki Paschas erinnert lebhaft an den Kriegsplan Benedek's, der auch die in Böhmen eindringenden preussischen Heere vor ihrer Vereinigung einzeln schlagen wollte, dabei aber, ohne daß es ihm möglich war, die ihm hierbei gelassene Zeit gehörig auszunutzen, eine vernichtende Niederlage erlitt, ein Schicksal, das auch Bekki Pascha beschieden war. Aber auch der serbische Kriegsplan erinnert an Moltkes Strategie im Jahre 1866. Wie sich die von Osten kommende Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit der von Norden vordringenden Armee des Prinzen Friedrich Karl während der Schlacht bei Königgrätz vereinigte und

nun die beiden Armeen die Österreicher entscheidend schlagen, so sollte sich auch die von Nordosten her kommende II. serbische Armee mit der aus Norden kommenden I. Armee vor dem Feinde vereinigen und ihm, möglichst auch mit Unterstützung der im Westen von Nord nach Süd marschierenden III. Armee, mit vereinten Kräften entgegen-treten.

Die türkische Armee bestand aus dem Usküber Korps mit drei Armee-Divisionen, dem Korps Monastir mit zwei und dem Korps Salonik ebenfalls mit zwei Armee-Divisionen. Zu jedem dieser Korps gehörte ein Jäger-Regiment, und außerdem besaß jede Division ein Jäger-Bataillon. Diese Jäger-Regimenter bzw. -Bataillone zeichneten sich durch besondere Tapferkeit aus. Unter den türkischen Truppen befanden sich Nisams und Nedizs, nächst dem Kavallerie und Artillerie, sowie die entsprechende Anzahl Nebentruppen. Verstärkt war die Armee durch verschiedene Albanesen-Abteilungen, sowie zahlreiche Freiwilligen. Insgesamt betrug die Stärke des türkischen Heeres etwa 90 000 bis 95 000 Mann und gegen 200 Kanonen. Sie hatte das von hohen Hügeln und Bergen durchzogene Terrain nordöstlich von Rumanowo besetzt, der ganzen Linie gegenüber, in die die Serben am 9. Oktober eingerückt waren, und ihre Stellungen, welche die nach Rumanowo führenden Wege beherrschten, zum Teil mit flüchtig aufgeworfenen Feldbefestigungen versehen. Den linken Flügel kommandierte Fethi Pascha, das Zentrum Djavid Pascha, den rechten Flügel Kara Saïd Pascha.

Am 10. Oktober vormittags 9 Uhr 30 Minuten begann die Schlacht mit einem sehr kräftig und nachhaltig ausgeführten Vorstoße Kara Saïd Paschas gegen den linken serbischen Flügel, die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots. Diese Division war in der von den Serben eingenommenen Linie am weitesten vorgeschoben. Der Angriff der Türken wurde sowohl frontal als auch in der linken Flanke der Serben ausgeführt, so daß ihre Absicht erkennbar war, den linken serbischen Flügel zu umfassen. Die Donau-

Division hatte daher einen sehr schweren Stand, doch hielt sie wacker aus, ja unternahm sogar einige Gegenangriffe, so daß die Türken ihre Absicht, sie zu umgehen, nicht auszuführen vermochten.

Während dieses Kampfes, der sich bis in die späten Nachmittagsstunden fortsetzte, unternahm das VI. türkische Korps unter dem Kommando Fethi Paschas auch einen Angriff auf den rechten serbischen Flügel, die Armee-Division Morava 1. Aufgebots. Wenn sich diese Attacke auch sehr bald als eine Demonstration erwies, so hinderte sie doch die Serben, ihrem bedrängten linken Flügel zu Hilfe zu kommen, zumal die Türken einen Umgehungsmarsch versuchten, der alle Aufmerksamkeit erforderte. Das serbische Zentrum, die Armee-Division Drina 1. Aufgebots, war in einer etwas zurückliegenden Position, und sie vermochte bei dem schwierigen Terrain um Nikuljani und den oft kaum passierbaren Wegen ebenfalls nicht der Division Donau Unterstützungen zu senden; sie kam an diesem Tage überhaupt noch nicht ins Feuer.

Infolge der grundlosen Wege war auch die Artillerie der Armee-Division Donau am 9. Oktober noch nicht in Position gebracht worden, und es war dies auch noch nicht möglich gewesen, als am 10. Oktober der Kampf begann. Nur mit Aufbietung aller Kraft vermochten nach 12 Uhr einige Batterien in das Gefecht mit einzugreifen; einer Artillerie-Abteilung der Division gelang es an diesem Tage überhaupt nicht, an der Schlacht teilzunehmen.

Die Lage der Armee-Division Donau war daher lange Zeit sehr kritisch, zumal die Hauptmacht der Türken ohne Unterlaß die heftigsten Angriffe gegen sie ausführte. Einige ihrer Truppeneinheiten aus dem VII. und XVIII. Infanterie-Regiment, die ohne artilleristischen Schutz namentlich dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren, wurden buchstäblich vernichtet; die wenigen Überlebenden wichen vom Kampfplatze. Um diese Zeit klärte sich der Himmel auf und zwei Artillerie-Abteilungen der Armee-Division Donau konnten endlich in Stellung gebracht werden.

Trotz der sehr ungünstigen Umstände,

unter denen die Serben bei Beginn der Schlacht den Kampf führen mußten, führten sie doch, wie schon gesagt, einige Gegenangriffe aus. Bei einem dieser Angriffe zeigten die Türken eine weiße Fahne, worauf der Führer der zunächst stehenden serbischen Truppenabteilung, der Kommandant des VII. Infanterie-Regiments, Oberstleutnant Alexander Glišitsch, seinen Leuten das Einstellen des Feuers befahl und sich mit ihnen den anscheinend zur Übergabe entschlossenen Türken näherte, um dieselben gefangen zu nehmen. Als aber sich Glišitsch bis auf wenige Schritte den Türken genähert hatte, eröffneten sie plötzlich aufs neue das Feuer. Glišitsch fiel, durch den Revolverschuß eines türkischen Oberleutnants niedergestreckt, und mit ihm starben 14 Offiziere (darunter zwei Bataillonskommandeure und mehrere Kompagniekommandanten), sowie eine größere Anzahl Unteroffiziere und Soldaten den ihnen in so heimtückischer Weise bereiteten Heldentod.

Bei der Armee-Division Morava war die Lage nicht so kritisch wie bei der Division Donau, und sie vermochte bis zur Dämmerung nicht bloß gut auszuhalten, sondern auch noch einiges Terrain zu gewinnen.

Die Division der Kavallerie befand sich während dieser ganzen Zeit des Kampfes in der Umgebung von Bojnič und Zrveni-breg, wo sie abgesehen in das Gefecht auf dem linken Flügel der Serben mit eingriff. Mit ihren Mitrailleusen- und Artillerie-Abteilungen, die sie hinter sich auf dem Orlovak aufgestellt hatte, vermochte sie hierbei die Umgehungsversuche des Feindes zu verhindern und sogar einigen der feindlichen Kolonnen in die Seite zu fallen.

Der Plan der Türken ging offensichtlich dahin, die serbischen Kolonnen an diesem Tage zu durchbrechen. Deshalb führten sie alle ihre Angriffe mit großem Nachdruck und bewunderungswürdiger Tapferkeit aus und wiederholten sie ständig, so oft sie auch unter großen Verlusten von den Serben abgeschlagen worden waren.

Die endlich mit vieler Mühe in Stellung gebrachte serbische Artillerie gab schließlich

den Ausschlag zugunsten der Serben. Ihr Feuer war sehr wirksam und gegen 3 Uhr nachmittags schien der Elan der Türken gebrochen, und sie zogen sich in ihre Positionen zurück.

Gegen 7 Uhr abends begannen indessen die Türken ihre Angriffe auf die Donau-Division von neuem, und sie dauerten bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurden aber alle von den Serben mit Feuer und blanker Waffe zurückgeschlagen. Eine sehr wesentliche Rolle spielte bei diesem Nachtkampfe die serbische Artillerie. Sie war noch gegen Abend vorgezogen worden und hatte günstige Stellungen eingenommen, wobei sie noch bei Dämmerlicht ihre Geschütze gegen die feindlichen Stellungen visiert hatte. Obgleich nun die Nacht ein gutes Zielen der Geschütze verhinderte, so gaben sie dennoch ununterbrochen Feuer, so daß dessen moralischer Eindruck auf beiden Seiten bedeutend war. Als am nächsten Morgen der Tag graute, liefen daher zahlreiche serbische Infanteristen zu den Kanonen und umarmten und küßten sie als ihre Helfer und Retter.

Noch am 10. Oktober abends erging durch den Armeekommandanten Kronprinz Alexander an die ihm unterstellten Divisionen der Befehl, am nächsten Morgen gemeinsam den Feind anzugreifen. Infolgedessen rückte noch in den ersten Morgenstunden die Armee-Division Drina nach einem kleinen Nachtmarsche in die Schlachtlinie ein. Auch die Armee-Divisionen Timok und Donau des 2. Aufgebots waren noch während der Nacht in unmittelbarer Nähe angekommen und vermochten den Kämpfenden ihre Unterstützung zu leihen. Timok 2. Aufgebots wurde hinter das Zentrum, Donau 2. Aufgebots hinter den linken Flügel gesetzt. Somit standen nunmehr fünf Divisionen dem Feinde im Gefecht gegenüber; die schwere Artillerie war hinter der Mitte.

Gemäß dem Befehle des Kronprinzen Alexander sollte die allgemeine Offensive mit einem Angriffe seitens des rechten Flügels und des Zentrums eröffnet werden. Um 6 Uhr früh begann das Gefecht. Mit großem Ungestüm gingen die Serben vor, doch vermochten sie bei dem hartnäckigen Widerstand,

den die Türken leisteten, nur wenige Fortschritte zu machen, zumal sie die Artillerie in diesen ersten Kampfstunden nur in geringem Maße unterstützen konnte.

Wegen des schweren dichten Nebels, der über dem Kampffelde lagerte, vermochte nämlich die Artillerie bis gegen 11 Uhr vormittags nur wenig in Tätigkeit zu treten. Als sich dann aber der Nebel hob, wurde von allen serbischen Batterien ein verheerendes Feuer gegen die feindliche Artillerie gerichtet, um sie zum Schweigen zu bringen. Da einige türkische Batterien unter dem Schutze des Nebels und in dem Eifer, vor allem die angreifende serbische Infanterie zu erschüttern, ohne Deckung aufgefahren waren, so gelang es den Serben bald, diese Batterien niederzukämpfen. Nachdem kurz darauf auch die übrigen türkischen Geschütze zum Schweigen gebracht worden waren, richtete die serbische Artillerie ihr Feuer gegen die türkische Infanterie, die große Verluste erlitt und nunmehr zu wanken begann.

Im Verlaufe des Kampfes versuchte die Armee-Division Morava 1. Aufgebots den linken türkischen Flügel zu umfassen, indem sie entlang der Eisenbahn vorging. Die Türken wollten dieses Manöver verhindern, indem sie das Feuer von drei Batterien auf die Division konzentrierten. Indessen wurde bei zweien dieser Batterien, die östlich der Eisenbahn aufgefahren waren, die Bedienung binnen kurzem außer Gefecht gesetzt. Die westlich der Eisenbahn, in der Nähe von vier Bäumen stehende dritte Batterie, an der das Aufblitzen der Schüsse von den Serben nicht beobachtet werden konnte, fügte jedoch ihrerseits den Serben empfindliche Verluste zu, bis es diesen gelang, auch diese Batterie durch konzentrisches Feuer der Feldartillerie und der schweren Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die türkische Artillerie war dadurch vollständig niedergekämpft, und die serbische Infanterie vermochte ohne nennenswerte Verluste nunmehr im offenen Terrain ihren Angriff durchzuführen und dem Gegner empfindliche Verluste zuzufügen. Dieser große artilleristische Erfolg war mit einem verhältnismäßig nur geringen Munitionsverbrauch, nämlich durch-

schnittlich 120 Schüssen per Geschütz, herbeigeführt worden.

Um 11 Uhr 50 Minuten war der Kampf bereits vollkommen zugunsten der Serben entschieden. Das Feuer der Türken verstummte, und man sah sie in Unordnung und in größter Eile das Schlachtfeld verlassen. Unter der Einwirkung der ihnen nachfeuernden serbischen Artillerie, die ihr Ziel nur selten verfehlte, nahm dieser Rückzug schließlich eine panikartige Form an, wobei die Türken sehr viel Kriegsmaterial im Stich ließen, das dann den Serben in die Hände fiel.

Die Türken flüchteten gegen Süden in drei Richtungen: über den Zubowski Rid, zwischen dem Dorfe Agino jelo und dem Flusse Bcinja, und über Loparte—Kruschina. Diese letztere Richtung, die nach Skoplje führte, nahm nur der kleinere Teil der flüchtenden Armee, etwa 5000 Mann mit Zeffi Pascha an der Spitze. In Skoplje wurden diese Truppen in bereit stehende Eisenbahnzüge geladen und in größter Eile nach Köprülü (Beles) überführt. Die Entmutigung und Demoralisation, die bei allen bei Kumanowo gestandenen türkischen Truppen durch die erlittene Niederlage herbeigeführt worden war, machte sich auch bei ihren späteren Kämpfen gegen die Serben in für sie nachteiliger Weise bemerkbar.

Die Serben waren durch die vorhergegangenen sehr beschwerlichen Märsche und durch den fast anderthalbtägigen Kampf zu sehr ermüdet, als daß sie in größerem Umfange und mit Nachdruck den geschlagenen Feind hätten verfolgen können. Nur teilweise wurde er bis Loparte, sowie Klecovke in der Richtung nach dem Ovce polje verfolgt, auch setzte der frühzeitige Eintritt der Nacht dieser Verfolgung am Schlachttage ein Ende.

Die Verluste der Türken betragen: 38 Offiziere, 289 Unteroffiziere und Soldaten gefangen, gegen 12 000 Tote und Verwundete.

Die Serben hatten 1127 Tote und 3468 Verwundete, darunter viele Offiziere.

Dieser erste große Sieg gegen eine an

Zahl fast gleichmäßig große türkische Armee hob das Selbstvertrauen der Serben ungemein und siegessticher zogen sie den ferneren Kämpfen zu.

Die nach der Schlacht nach Skoplje geflüchteten Türken standen unter dem Eindrucke der erlittenen schweren Niederlage, und Furcht und Schrecken beherrschten sie. Sofort nach ihrer Ankunft wurde zwar mit ihrem Transport per Eisenbahn nach Köprülü (Beles) begonnen, doch fand dieser Transport, nachdem schon einige Züge abgelassen worden waren, ein jähes Ende. Als sich nämlich Zeffi Pascha in einem Wagen vom Kastell nach dem Bahnhofe begeben wollte und hierbei die über die Vardar führende steinerne Brücke passierte, gab ein Türke zwei Schüsse auf ihn ab, da er ihm die Schuld an der Niederlage beimaß. Zeffi Pascha blieb unverletzt, dagegen wurde der Kutscher verwundet, während unmittelbar darauf ein Zeffi Pascha begleitender Offizier den Attentäter niederschloß. Durch diese Schüsse entstand unter den aufgeregten Truppen eine neue Panik. Man glaubte, die Serben seien eingedrungen, die Soldaten, die bereits in den Eisenbahnwaggonen waren, sprangen wieder heraus und flüchteten über die Geleise nach den Bergen im Südwesten zu, einer Anzahl noch auf der Straße stehender Batterien wurden die Stränge durchgeschnitten und die Artilleristen sprangen auf die Pferde und jagten mit ihnen im Galopp davon, zahlreiche Munitions- und Pulverwagen (von denen eine Anzahl in gefährlicher Nähe des österreichischen Konsulats standen) wurden ebenso wie die Kanonen im Stiche gelassen — kurz, nach einer Viertelstunde war kein einziger türkischer Soldat mehr in der Stadt zu sehen.

Die Panik teilte sich auch der Bevölkerung mit, und fragwürdige Gestalten tauchten hier und da in geschäftiger, verdächtiger Eile auf. Es entstand die Befürchtung, daß man morden, rauben und plündern werde und daß die Europäer einem Massaker zum Opfer fallen könnten. Deshalb ersuchte das Stadtoberhaupt die fremden Konsuln um ihre Vermittlung, die sofort zugesagt wurde. Da die

heranrückenden Serben die einzige unmittelbar zur Verfügung stehende Staatsgewalt darstellten, so fuhren die Konsuln von Rußland, Osterreich-Ungarn, Frankreich, Italien und England in das Hauptquartier der I. serbischen Armee, um den Kronprinzen Alexander um beschleunigte Besetzung von Skoplje zu ersuchen.

Die Fahrt war für die Konsuln sehr abenteuerlich und nicht ohne Gefahr. Sie fuhren in ihren Gala-Uniformen in mehreren Wagen, auf dem vorderen ein Kawaß mit einer großen weißen Fahne. Nach dreistündiger Fahrt langten sie bei den serbischen Vorposten an. Diese, die glauben mochten, in den Trägern der goldgestickten Uniformen hohe türkische Funktionäre vor sich zu sehen, nötigten sie zum Aussteigen, man verband ihnen die Augen und führte sie, nachdem sie die ihnen angebotenen Pferde auf Veranlassung des englischen Konsuls, der dies für unmilitärisch erklärte, nachdem man ihnen einmal die Augen verbunden, abgelehnt hatten, über aufgeweichte Sturzäcker hinweg, deren Schlamm die Hosen der Herren bis zum Knie beschmutzte, vor den Kronprinzen, wo man ihnen endlich die Binden abnahm. Dieser Aufzug der Konsuln im Kronprinzlichen Lager mag einen sehr belustigenden Anblick geboten haben, denn alle Herren der Umgebung des Kronprinzen und dieser selbst lachten, den Konsuln freilich war jede Heiterkeit vergangen. Der Kronprinz bedauerte die Unbequemlichkeit, der sie soeben ausgesetzt gewesen, dankte ihnen für ihr Kommen und sagte ihnen, obgleich die Konsuln die geforderte Garantie dafür, daß die Serben bei ihrem Vormarsche gegen Skoplje nicht in einen Hinterhalt fallen, bzw. angegriffen würden, nicht übernehmen zu können erklärt hatten, die Erfüllung des ihm vorgetragenen Wunsches zu.

Er ordnete demgemäß den unverzüglichen Vormarsch gegen Skoplje an, und am Abend des 13. Oktober (26.) wurde im Beisein des Kronprinzen, der hierbei die Worte sprach: „Die Geschichte wiederholt sich“ auf der Zitadelle von Skoplje die serbische Fahne feierlich gehißt, an derselben Stelle, wo sich 1346 der

serbische Fürst Stefan Duschan zum Kaiser der Serben hatte krönen lassen.

Üsküb existierte nicht mehr: nach mehr als 500jährigem Schlasfe war Skoplje zum alten — neuen Leben erwacht.

Bei Beginn des Eisenbahntransportes der flüchtenden Truppen nach Köprülü hatten türkische Offiziere dem französischen Konsul, in der Annahme, daß die Truppen bald wieder zurückkehren und den Feind verjagen würden, die Schlüssel zu den Kriegsmagazinen übergeben. Als aber die Offiziere die große Panik sahen, von der die Soldaten nach den drei Schüssen auf der Vardar-Brücke ergriffen wurden, kamen sie rasch zu der Überzeugung, daß mit diesen Truppen eine Wendung des Kriegsglücks nicht mehr herbeizuführen sei. Sie beschloffen daher, die Maga-

zine in Brand zu stecken, bzw. in die Luft zu sprengen, um die darin vorhandenen reichen Vorräte an Proviant, Waffen und Ausrüstungsgegenständen nicht in die Hände der Serben fallen zu lassen. Der französische Konsul, der die Absicht der Offiziere erriet, verweigerte jedoch im Interesse der Stadt, die durch solche Brandlegung vielen Schaden erleiden konnte, die Wiederherausgabe der Schlüssel, und so verließen die Offiziere schließlich die Stadt, ohne daß sie ihr Vorhaben hatten zur Ausführung bringen können.

Die sehr reiche Beute, die die Serben später in den Magazinen machten, führten sie in mehreren langen Eisenbahnzügen der Heimat zu, sofern sie von ihr im Felde selbst nicht Gebrauch machen konnten.

Depeschenwechsel der türkischen Oberbefehlshaber.

Wir fügen der Schilderung der Schlacht bei Kumanowo den interessanten Depeschenwechsel bei, der während der Schlacht und nach ihr zwischen Zekki Pascha und dem in Salonik weilenden Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte in Mazedonien, Ali Riza Pascha, geführt wurde. Aus diesen Depeschen, welche später aufgefunden wurden, geht deutlich hervor, daß die Türken eine starke Heeresmacht bei Kumanowo versammelt hatten, mit der sie einen vernichtenden Schlag gegen die Serben (die „Hauptschlacht“) zu führen gedachten.

Zekki Pascha an Ali Riza Pascha, Oberbefehlshaber, Salonik, 23. Oktober.

Unter dem Befehl von Dschavid Pascha und Fethi Pascha hat die Armee eine strategische Bewegung ausgeführt. Sie hat die serbische Armee bei Kumanowo angegriffen und den Sieg davongetragen. Die serbische Armee, deren Verluste sehr groß sind, zieht sich zurück.

Die nächste Depesche ist von Ali Riza Pascha an Issa Boletinak, den Führer der Albanesen, gerichtet, der in dem Kriege eine sehr zweifelhafte Rolle spielte und es bald mit der einen, bald mit der anderen Partei zu halten schien. Ali Riza Pascha versucht darin, Boletinak zu einer energischen Tätigkeit aufzurütteln. Er telegraphiert ihm:

24. Oktober.

Sie haben bis heute 63 000 Gewehre aus unseren Magazinen genommen und Sie haben nichts getan, Prishtina ist gefallen. Es ist eine Schmach für den Staat und für das Volk und eine Beleidigung der osmanischen Armee. Sie haben Ihre Versprechungen nicht halten können. Beeilen Sie sich, jetzt Banden zu bilden, um den Feind anzugreifen, da Sie ja doch nicht fähig sind, ihn zu schlagen.

Zekki Pascha an Ali Riza Pascha, Oberbefehlshaber, Salonik, 25. Oktober.

Ich habe Djavid Pascha befohlen, mit dem VI. Armeekorps den rechten Flügel der serbischen Armee zu überholen, um ihr den

Rückzug abzuschneiden. Ich erwarte heute abend Nachrichten über den Erfolg dieser Bewegung.

Zeffi Pascha an Ali Riza Pascha, Oberbefehlshaber, Salonik, 25. Oktober.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß die große Schlacht bis 6 Uhr abends gedauert hat. Unser VII. Armeekorps hat sehr große Verluste erlitten. Um ihm zu helfen, habe ich Dschavid Pascha befohlen, den rechten Flügel der serbischen Armee zu überholen, um dem VII. Korps zu ermöglichen, sich zurückzuziehen. Fethi Pascha habe ich den Befehl gegeben, seine Truppen, die noch nicht umzingelt waren, langsam zurückzuziehen. Als sie diese Bewegung begannen, dauerte die Schlacht indessen noch fort, und das VII. Korps war einem unbeschreiblichen (unterstrichen) Feuer der serbischen Artillerie ausgesetzt. Es wurde von Panik ergriffen und begann zu fliehen, ohne zu wissen, wie es diesem entsetzlich mörderischen Feuer entgegen solle. So wurde das ganze VII. Korps aufgerieben. Unser Artilleriepark, der 150 Kanonen zählte, unsere Munitionsvorräte und unser Proviant wurden bei der Flucht im Stich gelassen. Die wenigen Soldaten, die übrig blieben, sind närrisch in Üsküb angekommen. Der Plan Dschavid Paschas ist also gescheitert. Auf seinem rechten Flügel dauert die Schlacht noch fort, aber das VI. Korps ist zu schwach, um den Feind zurückzuwerfen, und ich befürchte, daß sein Widerstand kurz ist. Das V. Korps von Kara Saïd und seine Nisam-Division sind in die Schlacht bei Kotschane (?) verwickelt. Obgleich sie den Bulgaren [die Türken hielten den linken serbischen Flügel für die bulgarische Armee] beträchtliche Verluste zufügten, sind sie vollkommen erschöpft und ziehen sich gegen Istip zurück. Ich bin sehr unglücklich darüber, Ihnen offiziell mitzuteilen, daß unsere große Schlacht verloren ist.

Ali Riza Pascha an Zeffi Pascha,

26. Oktober.

Der Verlust der großen Schlacht betrübt mich. Meine Seele ist schmerz erfüllt. Das

Kriegsglück hat, diesesmal, den Feind begünstigt. Das kommt in allen Kriegen vor. Ich rate Ihnen Ergebung an und wünsche Ihnen den Mut, daß Sie die schrecklichen Augenblicke der gegenwärtigen Lage ertragen können. Senden Sie alle Truppen des V. Korps der Armee in Üsküb zu Hilfe. Ich will versuchen, Ihnen noch von hier Truppen zuzuschicken. Gott stehe Ihnen bei!

Fethi Pascha an Ali Riza Pascha,

26. Oktober.

Ich bin von der großen Schlacht zurück. Das VII. Korps ist vollständig vernichtet. Die wenigen Truppen, die mir übrig bleiben, sind vollkommen demoralisiert und befinden sich bei Üsküb. Ich versuche, aus diesen Truppen einige Kompagnien zu bilden, um den Einzug des Feindes in Üsküb zu verhindern.

Ali Riza Pascha an Fethi Pascha

(ohne Datum).

Ich bin tief betrübt über den Verlust der großen Schlacht, aber das kommt in allen Kriegen vor. Ich bitte Sie, Üsküb zu verteidigen. Ich werde Ihnen, wenn möglich, Truppen schicken.

Zeffi Pascha an Ali Riza Pascha, Salonik
(ohne Datum).

Das VI. Korps Dschavid Paschas ist dezimiert und hat sich nach Üsküb zurückgezogen. Sein Angriff auf die Serben ist infolge der Disziplinlosigkeit der Redif-Division von Tetovo vollständig gescheitert. Als der Division der Befehl zum Rückzuge gegeben wurde, ergriff sie sogleich die Flucht und säte Panik bei den anderen Truppen, die ihrem Beispiele folgten. Unsere Hauptschlacht ist verloren und das VII. Korps ist vernichtet. Man wird von diesen beiden Korps kaum 10 000 Mann wieder vereinigen können. Ich ließ heute die Hodschas [Priester] nach dem Sandschak abreisen, um zu versuchen, das Volk aufzuwiegeln, dem in Gefahr befindlichen Vaterland zu helfen, denn bis jetzt sind erst 15 000 Mann [Freiwillige] ein-

getreten. Mit dem Rest der regulären Truppen und mit diesen 15 000 Hilfsmannschaften gedenke ich Üsküb zu verteidigen, und wir haben Truppen staffelförmig bis Zenelika [zwischen Üsküb und Köprülü] aufgestellt. Üsküb ist verlassen. Die Angst herrscht über-

all. Wir werden zum Heile des Vaterlandes das Unmögliche tun.

Es kam aber auch nicht einmal mehr zu einer Verteidigung von Üsküb, wie wir gesehen haben.

Episode aus der Schlacht bei Rumanowo.

Ein Teilnehmer an der Schlacht bei Rumanowo berichtet:

Vor Rumanowo angekommen, bezogen die Truppen die ihnen angewiesenen Stellungen. Es herrscht eine vollkommene, fast feierliche Stille. Obgleich noch nicht bekannt war, daß sich die Türken in der Nähe befänden und entschlossen seien, den Serben eine Schlacht zu liefern, hatten doch alle das Gefühl eines bevorstehenden großen Ereignisses. Die Befehle wurden geflüstert, und man rückte leise vor, als wenn irgendeine Gefahr bestände, und wenn Einheiten sich trennten, dann schauten sich die Offiziere tief und nachdenklich in die Augen und die davonmarschierenden Soldaten machten einen Augenblick Halt, um den zurückbleibenden Kameraden die Hand zu drücken. So ging es die ganze Nacht fort, und bei Morgengrauen war alles zu einem Kampfe bereit, von dem die meisten noch nicht wußten, ob er wirklich stattfinden würde.

Ein kalter nebeliger Morgen. Den vorhergegangenen Tag hat es geregnet, heute regnet es wieder, und man sieht kaum einige hundert Schritte vor sich. Wir stehen und warten, und die Soldaten zittern vor Nässe und Kälte, denn es war in der Nacht verboten gewesen, Wachtfeuer anzuzünden und zu unterhalten. Aber man ist doch vollständig munter und guten Mutes. Alles steht erwartungsvoll, und die Blicke scheinen zu fragen: wann wird es einmal losgehen? Heute? Morgen? Übermorgen?

Die Spannung löste sich bald. Sowie sich der Nebel ein wenig zu heben begann, feuerte

— der erste Schuß, den wir in diesem Kriege zu hören bekamen — eine türkische Kanone ihr Geschloß gegen unseren linken Flügel los. Zuerst ein gedämpfter Knall, dann ein schweres Säusen und zuletzt eine scharfe Detonation, als die Granate zur Erde kam.

Unsere Artillerie, die des schlechten Weges wegen noch nicht hatte in Stellung gebracht werden können, machte, unterstützt durch Infanterie, verzweifelte Anstrengungen, um in Stellung zu kommen. Endlich, nach langer Zeit, nachdem inzwischen schon das Gewehrfeuer eingesetzt hatte, gelingt dies, und sie nimmt nunmehr ohne Zögern den Kampf auf. Ein Krachen und Knallen entsteht auf allen Seiten. Die Türken besitzen gute Messungen des Terrains und schießen deshalb ungemein sicher und fügen uns viele Verluste zu; sie suchen und finden auch rasch unsere Reserven, und ihre Geschütze unterstützen wirksam die Angriffe ihrer Infanterie. Schließlich aber macht sich doch die Überlegenheit der serbischen Artillerie bemerkbar, und das feindliche Geschützfeuer läßt sich endlich nach.

Da verdoppelt sich mit einem Male das Gewehrfeuer der vor uns haltenden Türken. Augenscheinlich haben sie Verstärkungen erhalten, und sie bereiten sich auf einen neuen Ansturm vor. Unsere Truppen sind auf den Rämmen und Abhängen der Berge und Hügel und auf weithin leicht erkennbar. Bei dem verdoppelten Feuer des Feindes erhalten die vorgeschobenen Abteilungen den Befehl, sich gegen die Hauptlinie zurückzuziehen. Hauptmann Militisch steht auf einem Hügel

zwischen seiner, der zweiten, Sektion und der dritten, als er diesen Befehl erhält. Mit einem verzweifelten Blicke, augenscheinlich fast von Sinnen, gibt er den Befehl an seine Leute weiter. Während aber sie dem Befehle gehorchen und sich zurückziehen beginnen, bleibt Hauptmann Militisch auf seinem Posten und schaut mit seinem Feldstecher unablässig auf den Feind.

„Herr Hauptmann, der Befehl lautet auf Zurückgehen bis zum ersten Schützengraben!“ sagt einer der Soldaten, der mit den übrigen bereits aufgebrochen war, aber aus Anhänglichkeit zu seinem Vorgesetzten wieder zurückgekehrt war, um ihn der augenscheinlich großen Gefahr, der er sich aussetzte, zu entziehen und ihn zum Mitkommen zu veranlassen.

„Geh' nur — ich komme gleich“, war die Antwort, worauf sich der Soldat wieder entfernte und den anderen folgte.

Sobald die Türken bemerkten, daß daß Feuer auf dem Hügel verstummt sei, drangen

sie zum Angriffe vor. Ein höllisches Kleingewehrfeuer wird auf die Stellung gerichtet und auch eine türkische Batterie nimmt sie erneut unter Feuer. Mitten in diesem Höllelärm, mitten in diesem Hagel von Geschossen steht der Hauptmann, unbeweglich als wie aus Erz gegossen. Keine Kugel will ihn treffen. Seine in den Schützengraben zurückgegangenen Leute halten den Blick auf ihn gerichtet — der Atem stockt ihnen.

Da, als die heranstürmenden Türken schon dicht vor der Position sind, dreht sich der Hauptmann zu seinen Soldaten um und ruft ihnen zu: „Seht, so zieht sich ein serbischer Offizier zurück!“, hebt zu gleicher Zeit den Revolver gegen seinen Kopf und jagt sich eine Kugel durch die Schläfe.

Als die Soldaten ihren heldenmütigen Hauptmann fallen sahen, rang sich ihnen ein Wut- und Schmerzensschrei aus der Brust, und ohne einen Befehl abzuwarten, stürzten sie vor und jagten den anstürmenden Feind wieder zurück.

An der Schlacht bei Kumanowo nahmen serbischerseits teil:

| | Infant.- Bataillone | Kanonen | Mitratll. | Estadrons |
|---|------------------------|---------|-----------|-----------|
| Armeedivision Morava 1. Aufgebots ohne I. Inf.-Regt. und 1 Batterie | 12 | 32 | 16 | 3 |
| Armeedivision Drina 1. Aufgebots | 16 | 36 | 20 | 3 |
| Armeedivision Donau 1. Aufgebots | 16 | 36 | 20 | 3 |
| Armeedivision Timok 2. Aufgebots ohne I. Inf.-Regt. | 8 | 12 | 10 | 2 |
| Armeedivision Donau 2. Aufgebots mit dem IV. überzähligen Inf.-Regt. des 1. Aufgebots | 16 | 12 | 18 | 2 |
| Division der Kavallerie | — | 8 | 16 | 16 |
| | 68 | 136 | 100 | 29 |
| Armee-Artillerie: 1 Gebirgsbatt., 1 Haub.-Batt., 1 Mörserbatt., 3 Festungsbatt. | — | 20 | — | — |
| Zusammen mit den zum Schutze der Flanken der Armee beorderten Truppen (8 Inf.-Bataillone mit 8 Mitratlleusen) | 76 | 156 | 108 | 29 |

Der Vormarsch gegen Vrilep.

Am Tage nach Beendigung der Kämpfe bei Kumanowo, am 12. Oktober a. St. (25. n. St.) wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes aufgenommen. Es geschah dies durch die Armee-Division Morava 1. Aufgebots, welche von Kumanowo aus die Straße nach Skoplje einschlug. Die übrigen Divi-

sionen blieben zunächst bei Kumanowo stehen. Man hatte die weittragende Bedeutung des erfochtenen Sieges noch nicht erkannt. Auch am 12. Oktober bestand die Annahme noch fort, daß sich am Ovce polje die Hauptarmee des Feindes befinde, und man glaubte, daß man bei Kumanowo nur einen Teil der

gegnerischen Streitkräfte vor sich gehabt habe. Erst später, nachdem am 16. Oktober die Serben Ištup unbefestigt gefunden und dasselbe eingenommen hatten, wurden sie über diesen Irrtum aufgeklärt. Hätten die Serben Aeroplane zur Verwendung bringen können, was bei der Ungunst des Wetters in jenen Tagen aber ausgeschlossen war, so würden sie bereits an den beiden Schlachttagen, spätestens am 12. Oktober darüber informiert worden sein, daß die Türken ihre gesamte Armee bei Kumanowo versammelt hatten und daß sie rückwärtige Streitkräfte nicht besaßen. Durch diese Feststellung würden die Serben bei ihren weiteren Operationen sehr viel Zeit gewonnen haben. Zu keiner Zeit machte sich die durch Witterungseinflüsse herbeigeführte Unmöglichkeit der Verwendung von Aeroplanen bei der serbischen Armee, an denen überhaupt Mangel war, so fühlbar bemerklich als wie bei Kumanowo.

Das große Hauptquartier siedelte nach der Schlacht bei Kumanowo von Niš nach Branje über und wurde bald darauf nach Skoplje verlegt.

Bei ihrem Vormarsch gegen Skoplje traf die Armee-Division Morava I keinen Feind mehr an. Nachdem Kronprinz Alexander, der sich mit seinem Hauptquartier bei dieser Division befand, durch die zu ihm gekommenen Konsuln aus Skoplje erfahren hatte, daß diese Stadt vom Feinde verlassen worden sei, ordnete er, wie wir bereits gesehen haben, den beschleunigten Marsch auf die Stadt an, und am 13. Oktober mittags 12 Uhr 50 Minuten wurde sie erreicht und besetzt. In den Häusern von Skoplje wurden noch eine Anzahl türkischer Soldaten versteckt aufgefunden, die gefangen genommen wurden. Da die Vermutung bestand, daß sich in der Stadt auch noch türkische Offiziere versteckt hielten oder wohl gar in bürgerlicher Gewandung einhergingen, so wurde seitens des Armeekommandanten ein Erlaß verkündet, daß sich alle türkischen Offiziere innerhalb zweier Stunden stellen sollten, widrigenfalls sie als flüchtige Kriegsgefangene erschossen werden würden. Es meldeten sich darauf 67 Offiziere bei dem Kommando, das sie mit

den übrigen Gefangenen per Eisenbahn nach Serbien transportieren ließ.

Während dieser Zeit setzten sich Teile der III. Armee von Giljane aus in Bewegung, um über den Kara Dag zu marschieren und sich mit der I. Armee zu vereinigen. Am 13. Oktober (26.) bog auch die II. Armee von Kratovo aus in der Richtung nach dem Dvce polje ab, um dort ihre Vereinigung mit der I. Armee zu bewerkstelligen.

Am 14. Oktober (27.) erließ Kronprinz Alexander den Befehl zum Sammeln seiner Truppenteile für den weiteren Vormarsch.

Danach sollte sich die Armee-Division Donau 2. Aufgebots südlich von Biglin, Drina 1. Aufgebots bei Agino selo und Timof 2. Aufgebots bei Bucinzi konzentrieren. Die Armee-Division Morava 1. Aufgebots, die sich in Skoplje befand, sollte am 15. Oktober bis nach Hadjlari vorrücken und die Armee-Division Donau 1. Aufgebots sich bei Gradische sammeln. Diese Bewegungen wurden am 15. und 16. Oktober ausgeführt.

Während dies geschah, besetzte die zur Aufklärung vorgegangene Kavallerie kampflös Kliseli, etwa 16 Kilometer von Ištup, und stellte fest, daß in Ištup keine türkischen Truppen waren, woraus zu schließen war, daß Dvce polje kein feindliches Heer beherberge. Demgemäß ordnete Kronprinz Alexander, der in Skoplje erkrankt war und dort einige Tage der Ruhe pflegen mußte, das weitere Vorgehen der I. Armee gegen Prilep und Monastir an.

Die Armee-Divisionen Morava und Drina des 1. Aufgebots brachen in Ausführung dieses Befehls am 16. Oktober (29.) frühzeitig von Skoplje bzw. Agino selo gegen Beles auf. Morava 1. Aufgebots erreichte Beles am 17. Oktober und besetzte es. Drina 1. Aufgebots gelangte an diesem Tage bis Gorubinze. Die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots, die am 15. Oktober bei Gradische bivakiert hatte, erreichte und besetzte Ištup am 17. Oktober.

Alle diese Bewegungen vollzogen sich ohne Störung durch den Feind. Nur die Armee-Division Drina 1. Aufgebots hatte am ersten Marschtage ein kleines Geplänkel mit einigen

feindlichen Abteilungen, die sich aber rasch zurückzogen und nach Süden entwichen.

Die Armee-Division Timok 2. Aufgebots marschierte am 17. Oktober bis nach Zetevce und Donau 2. Aufgebots bis nach Dobroschin.

Am gleichen Tage wurde von der Armee-Division Morava des 2. Aufgebots von der III. Armee das westlich von Skoplje gelegene Zetovo (Kalkandelen) eingenommen. Die dort stehenden wenigen türkischen Abteilungen zogen sich nach kurzem Feuergefecht südlich über Gostivar nach Kitschevo zurück.

Am 18. Oktober (31.) erfuhr die Kavallerie, daß sich der Feind bei dem Han Ubbi Pascha aufgehalten habe und zwar auf dem Svinjicka-Blava, einem Gebirgskopf.

An diesem Tage empfing die Division Donau 2. Aufgebots den Befehl, sich mit den bulgarischen Truppen zu vereinigen und zu dem Zwecke den Weg über Egri Panlanka nach Rüstendil zu nehmen. Dieser Marsch wurde am 19. Oktober angetreten.

Am 19. Oktober erhielten die übrigen Truppen der I. Armee den Befehl zum weiteren Vormarsch. Die Armee-Division Donau 1. Aufgebots sollte von Zstip aus über Krivolak die Richtung nach Prilep und Bitolj einschlagen, so daß sie sich mit der Armee-

Division Morava 1. Aufgebots vereinige. Die letztere gelangte bis Zsvor, wo sie übernachtete, Drina 1. Aufgebots bis nach Novo selo, östlich von Beles. Die Armee-Division Timok 2. Aufgebots hielt noch in der Nähe von Zetevce, wohin sie am 17. gelangt war.

Die Kavallerie erhielt Befehl, die Gegend südlich in der Richtung auf Salonik aufzuklären.

Am 20. Oktober war die Stellung der Streitkräfte der I. serbischen Armee nahezu unverändert. Die Armee-Division Timok 2. Aufgebots befand sich noch in der Umgebung von Zetevce, Donau 1. Aufgebots war aus Zstip nur wenig vorgerückt, Morava 1. Aufgebots und Drina 1. Aufgebots hielten in der Umgebung von Zsvor. Die Kavallerie befand sich bei Babuna Han.

Am 21. Oktober (3. November) nahmen die Armee-Divisionen Morava 1. Aufgebots und Drina 1. Aufgebots ihren Vormarsch gegen Prisat auf, während die Armee-Division Donau 1. Aufgebots die Aufgabe erhielt, den Engpaß Demir Kapija und Krivalak einzunehmen. Drina 1. Aufgebots erreichte im Laufe des Vormittags Stepanzki, wo man erfuhr, daß der Feind auf dem Prisat und dem Svinjicka-Blava in Stärke von 3000 bis 4000 Mann und 10 Kanonen sei.

Das Gefecht bei Prilep.

21. bis 23. Oktober (3. bis 5. November).

Ausgesandte Patrouillen und Rekognoszierungsabteilungen stellten fest, daß die Türken (auf dem Wege von Beles nach Prilep) auf dem hohen Gebirgskranz des Babuna und zwar auf dem Mukosch, dem Karaula (Blockhaus) Prisat, Krstak und Kosjak Stellungen eingenommen hatten. Sie besaßen zwölf Bataillone mit acht Kanonen und zwölf Mitrailleurten (Maschinengewehre). Die Zugänge zu den Stellungen waren sehr steil, an manchen Stellen sogar fast senkrecht und dazu sehr steinig, auch konnten die Türken sie sehr wirksam unter Feuer nehmen. Ein Angriff

auf diese Stellungen war also sehr erschwert, besonders was die Artillerie betraf, denn diese (Gebirgs- und leichte Artillerie) konnte nur unmittelbar am Wege für den Kampf ansetzen.

Die Armee-Division Morava 1. Aufgebots kam bei den schlechten und durch den fortgesetzten Regen grundlos gewordenen Wegen*) — außer der Chaussee mußte auch das an sie anstoßende Terrain zum Marsch

*) Von Beles aus war die Straße nur bis Zsvor im guten Zustande, von da ab aber bis Prilep erst im Bau begriffen.

benuzt werden — nur langsam voran, und unter diesen ungünstigen Verhältnissen hatten auch alle übrigen Teile der serbischen Armee zu leiden. Bei ihrem Vorrücken marschierte Morava 1. Aufgebots in zwei Kolonnen; die rechte bestand aus dem III. und XVI. Infanterie-Regiment, die linke aus dem I. Infanterie-Regiment. Diesen beiden Kolonnen folgte eine dritte aus der Armee-Division Drina 1. Aufgebots formierte Kolonne, bestehend aus dem VI. und XVII. Infanterie-Regiment. Die Kavallerie wurde mit einer Abteilung Infanterie in der Richtung nach Mukosch geschickt. Auf mündliches Verlangen des Kommandanten der Kavallerie-Division gab der Kommandant der Armee-Division Morava 1. Aufgebots ihm eine Feldbatterie und eine Gebirgsbatterie mit. Diese beiden Batterien wurden beauftragt, ihren Weg nach der östlichen Seite des Engpasses am Desna-Fluß zu nehmen, dessen südwestlichen Ausgang die Kavallerie-Division an diesem Tage bereits eingenommen hatte, aber sie waren nicht imstande, durch ihr Feuer den Feind zu bezwingen. Die Kavallerie-Division beschränkte sich daher darauf, die von ihr besetzten Punkte zur Verteidigung einzurichten und sie festzuhalten, im übrigen aber das Herankommen der Armee-Division Morava 1. Aufgebots abzuwarten. Sie blieb indessen vom Feinde unbelästigt, und der Kommandant sandte daher und weil die beiden Batterien von der von ihnen eingenommenen Position aus den Feind nicht wirksam beschießen konnten, beim Herannahen der Armee-Division Morava 1. Aufgebots die Batterien in der Richtung nach dem rechten türkischen Flügel ab, um von dort aus die Bewegung der Kavallerie zu unterstützen.

Der Angriff auf die türkischen Stellungen wurde von den hierfür formierten drei Kolonnen alsbald begonnen, nachdem sie herangekommen waren. Bei der linken Kolonne befand sich eine Gebirgsbatterie; neben der Chaussee konnte sich nur eine Feldbatterie aufstellen und eröffnete von dort aus das Feuer mit großem Nachdruck. Die Ausföhrung der ganzen Attacke fiel also der Infanterie allein zu.

Die Absicht des Kommandanten der Armee-Division Morava 1. Aufgebots, Oberst Gobjkowitzsch, war, sich mit seinen Hauptkräften gegen den linken feindlichen Flügel zu wenden und ihn zu umfassen, was später auch gelang, nachdem man die vorderen feindlichen Punkte eingenommen hatte, insbesondere den Svinjicka Glava. Der Angriff ging aber nur sehr langsam voran, da der Feind das Terrain auf das vorteilhafteste auszunutzen verstand. Die Artillerie, die Mitrailleurcn und die Infanterie der Türken überschütteten alle Abhänge, auf denen die serbischen Soldaten wie Biegen emporkletterten, mit einem Hagel von Geschossen, so daß starke Verluste entstanden. Die Serben ließen sich jedoch dadurch nicht aufhalten. Die Stellung auf dem Svinjicka Glava und andere wurden von ihnen mit dem Bajonett genommen und schließlich auch Krstak mit schwerer Mühe und erheblichen Verlusten erobert.

Der Einbruch der Dunkelheit machte an diesem Tage dem Kampfe ein Ende. Die Nacht wurde in Gefechtsstellung zugebracht und am folgenden Morgen der Kampf erneut aufgenommen.

An diesem Tage (22. Oktober a. St. = 4. November n. St.) versuchten die Türken schon frühzeitig mit einer starken Abteilung und mit großer Energie das am Tage vorher verloren gegangene Krstak wieder zu nehmen, doch wurden sie unter für sie empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Bei diesem Kampfe kamen Bajonette und Handbomben vielfach zur Anwendung.

Während des Gefechtes kam an diesem Tage die hinter der Armee-Division Morava marschierende Armee-Division Drina auf dem Kampfplatze an, wodurch die Serben, die bisher in ungefähr gleicher Stärke dem Feinde gegenüberstanden hatten, die Übermacht erhielten. Die Division Drina trat sofort mit in den Kampf ein. Sie entwickelte sich in zwei Kolonnen zu je zwei Regimentern. Die linke dieser Kolonnen ging gegen das feindliche Zentrum vor, während die andere Kolonne in Verbindung mit Abteilungen des rechten Flügels der Division Morava zur Umgehung des linken Flügels des Feindes vorgeschickt

wurde. Den Bemühungen dieser vereinigten Kräfte gelang es nach einem ernsten Kampfe, das hochgelegene Mukosch einzunehmen.

Nachdem dieser Erfolg errungen war, wandten sich die serbischen Kolonnen gegen die feindliche Stellung bei Kosjak, während zu gleicher Zeit die übrigen Teile der Armee-Division Morava und Drina 1. Aufgebots das Blockhaus auf dem Prisat-Passe angriffen und in der Richtung auf Nebregovo vorstießen. Nach langem und energischem Kampfe, wobei sich insbesondere das XVI. Infanterie-Regiment auszeichnete, wurde Prisat erstürmt und auch Kosjak eingenommen.

Während dieses Kampfes unternahmen die Türken noch einmal den Versuch, Krstaz zurückzuerobern. Hierbei gerieten sie jedoch, nachdem Prisat und Kosjak in den Besitz der Serben übergegangen waren, in Gefahr, ihre Rückzugslinie einzubüßen, und sie zogen sich daher, nach vergeblicher Attacke, nunmehr auf der ganzen Linie zurück.

Der Kampf war sehr schwierig gewesen, und die serbischen Truppen verdienten alle Anerkennung. Da von Beles nach Prilep nur ein einziger Weg und zwar durch einen Engpaß und über den Gebirgskamm Prisat am südlichen Teile des Babuna-Gebirges führt, so war keine Möglichkeit vorhanden, in breiter Front vorzugehen, und die Truppen waren genötigt, einzeln, einer hinter dem anderen, besonders schmale und schwierige Stellen zu passieren. Der Übergang über das Babuna-Gebirge und über den Prisat, eine Straße, die sich in unzähligen Serpentinaen windet (Prisat liegt 800 Meter höher als Beles) und einem ununterbrochenen Engpaß gleicht, unter stetigen Kämpfen mit einem tapferen Feinde stellt somit eine sehr hohe militärische Leistung dar.

Der Feind flüchtete in der Richtung nach Bitolj, doch war es bei der einbrechenden Dunkelheit und der Ermüdung der Truppen nicht möglich, ihn noch an diesem Tage erfolgreich verfolgen zu können. Indessen wurde die Kavallerie vorgeschickt, die Prilep vom Feinde bereits verlassen fand und sodann südlich dieser Stadt bivakierte. Ihre Vorposten wurden soweit wie möglich vorgeschoben. Die

Infanterie verblieb während der Nacht zum Teil auf den erkämpften Stellungen, zum Teil übernachtete sie nördlich von Prilep auf einem zum Bivak geeigneten Platze, wohin sie noch in den späten Abendstunden gekommen war. Es war ein Moment der Ruhe nach den schweren und ermüdenden Kämpfen. Alles atmete auf. Es hieß, der Feind sei vollständig abgezogen.

Die Straße von Prilep gegen Bitolj (Monastir) gelangt unmittelbar, nachdem sie Prilep verlassen hat, auf die pälagonische Ebene. Diese bildet ein Hochplateau, etwa 600 Meter über dem Meeresspiegel, und erstreckt sich in einer Breite von durchschnittlich 20 Kilometer etwa 60 Kilometer von Norden nach Süden. Etwa 50 Kilometer von dem ziemlich am Nordende in einem Seitentale gelegenen Prilep entfernt befindet sich am westlichen Rande des Plateaus Bitolj. Die Gegend ist außerordentlich reich an landschaftlichen Schönheiten, und das Hochplateau wird von einem Kranze herrlich geformter Berge umrahmt.

Schon in den frühen Morgenstunden des 23. Oktober (5. November) besetzte die Armee-Division Drina 1. Aufgebots Prilep. Die Freude, mit der die Einwohner die Serben begrüßten, war aufrichtig und ungekünstelt. Sie segneten sie und erflehten von Gott weitere Siege ihrer Waffen. Doch es gab keinen längeren Aufenthalt. Die Armee-Division verließ Prilep alsbald wieder, ihr Kommandant General Sturm ritt inmitten der Vorhut ihr voran.

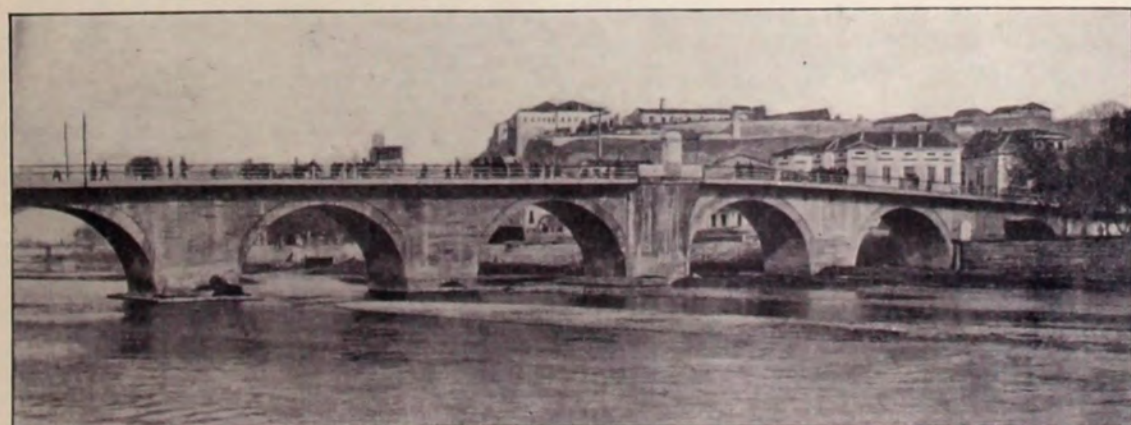
Noch bevor sich die Division Drina von Prilep aus erneut in Bewegung setzte, war die Kavallerie aufgebrochen, um gegen Bitolj aufzuklären. Es wurde gemeldet, daß der Feind mit einer Abteilung die Höhen von Alinze, etwa 7 Kilometer südlich von Prilep, an deren Fuße sich die nach Bitolj führende Straße hinzieht, besetzt halte und Artillerie auf die Position bringe. Man war daher auf einen neuen Kampf gefaßt, aber doch kamen die Artilleriegeschosse, mit denen die Türken das Gefecht um 9 Uhr 30 Minuten eröffneten, den Serben noch unerwartet, und sie waren ihnen um so unwillkommener, als es sich



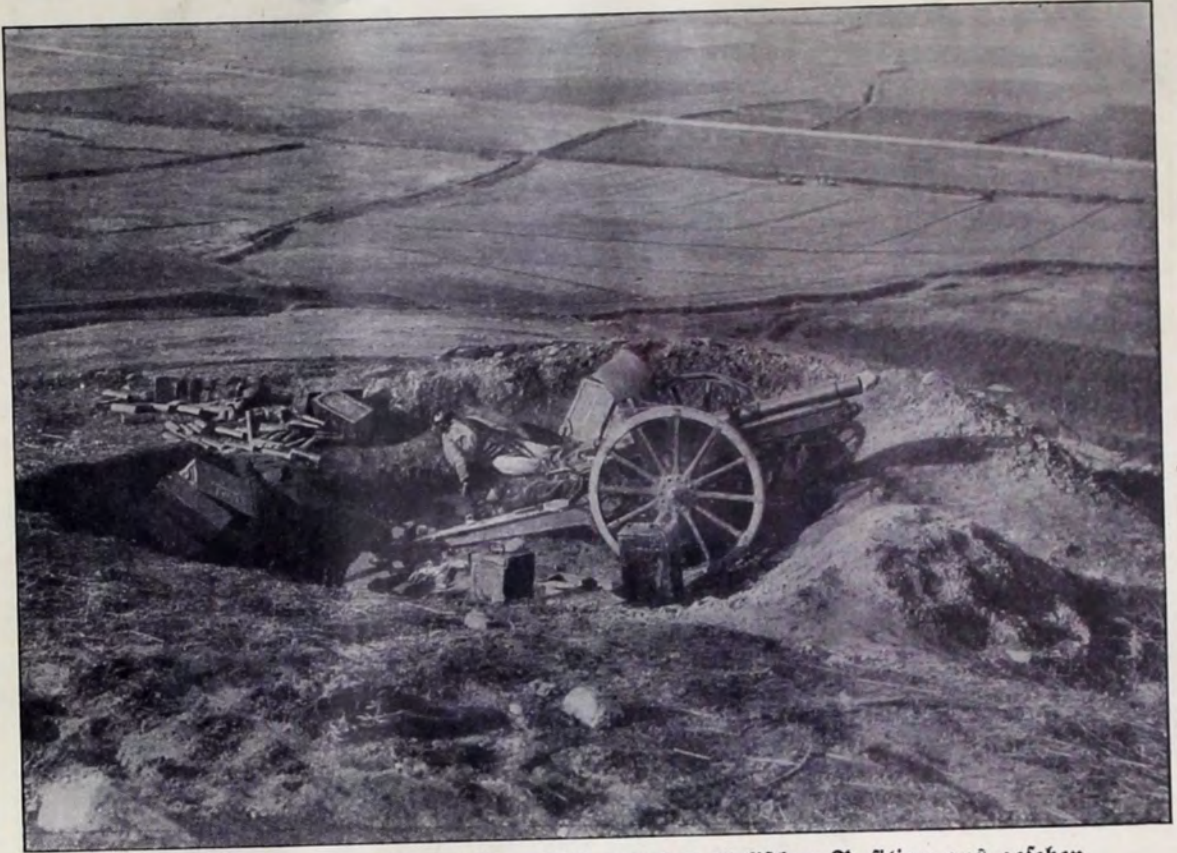
Eine türkische Position bei Beles (Köprülü).



Das Kastell in Üstüb (Stoplje).



Die steinerne Brücke über den Vardar in Üstüb (im Hintergrund das Kastell).



Das Schlachtfeld von Bitolj (Monastir), von der türkischen Position aus gesehen.
Ein zerstörtes türkisches Geschütz.



Die Kavallerie-Mitrailleusen auf dem Wege von Prilep nach Bitolj.

zeigte, daß auch der Bakarno Gumno, eine Hügelkette von mehreren hundert Meter Höhe, welche die Ebene von Prilep von der von Bitolj trennt, von feindlicher Artillerie besetzt war.

Auf den Gesichtern der Einwohner von Prilep malte sich bei dem Geschützdonner Furcht und Entsetzen. Noch befand sich der größere Teil der Division Drina in ihren Mauern, und sie befürchteten, daß die Türken wiederkommen, die Serben verjagen und alsdann an ihnen, den Einwohnern, blutige Rache für den festlichen Empfang nehmen würden, den sie den Serben bereitet — wie es im allgemeinen der Brauch der Türken in solchen Fällen ist.

General Sturm erteilte jedoch, ungeachtet der Geschosse, die in seiner Nähe niederfielen, mit Ruhe und Entschlossenheit seine Befehle. Im Lauffschritt mußten die rückwärtigen Abteilungen der Division herbeieilen und die Kavallerie nach links ausweichen, um der Infanterie Platz zu machen. Inmitten eines heftigen Granatfeuers mußte sich die Division zum Kampfe entwickeln auf einer Ebene, auf der man von den Höhen der feindlichen Stellungen herab die Bewegungen der Serben, gleich dem Vor- und Rückwärtsziehen der Figuren auf einem Schachbrette, überschauen konnte. Diese Augenblicke stellten große Anforderungen an den Mut der Soldaten, aber sie bestanden die Probe. Die Überzeugung von der Notwendigkeit des Sieges überwand alle Bedenken. Zwei Regimenter wurden rechts, zwei links des Weges Prilep—Bitolj gestellt, zwei verblieben in der Reserve. Wie auf dem Exerzierplatze entwickelten die Regimenter ihre Linien und drangen, überschüttet von einem Hagel von Geschossen, wie schwarze Schlangen die Höhen hinauf, um von dort die Türken, die bekanntlich Meister in der Verteidigung sind, zu verjagen.

Gegen 11 Uhr war das feindliche Feuer entsetzlich. Unaufhörlich ergoß sich ein Strom von Gewehr-, Mitrailleur- und Schrapnellkugeln auf die Anstürmenden. Überall sah man die Kugeln aufschlagen, Erd- und Steinschollen aufspritzend: die Erde schien zu kochen. Links wird einem Kameraden der

Kopf von einer Granate weggerissen, rechts fällt der Freund, die Brust von einer Geschwehrgugel durchbohrt, aber unaufhaltsam dringt man voran. Nur vorwärts, vorwärts, dort oben auf der Höhe ist ja das Ziel erreicht und dann die Kampfesnot vorüber!

Die Artillerie, zwischen den vier angreifenden Regimentern, also in der Mitte aufgestellt, tut ihrerseits, trotz ihrer sehr ungünstigen Stellung, das möglichste. Ihr genaues Feuer ermutigt die Infanterie, die immer mehr Terrain gewinnt. Die Türken sehen ein, daß es unmöglich sei, sich der andringenden Feinde mit Erfolg zu erwehren, und nachdem nach 1 Uhr ihre Artillerie nach und nach außer Kampf gesetzt worden ist, ziehen sie sich um 2 Uhr nach den hinteren Positionen zurück, wo sie noch einmal festen Fuß zu fassen versuchen. Indessen auch dies ist vergeblich. Berauscht von dem Erfolg, stürmen die Serben heran, sie verschmähen jede Deckung, nicht kriechend suchen sie an den Feind heranzukommen, sondern aufrecht stürmen sie auf ihn ein, greifen ihn mit dem Bajonett an und werfen ihn auch aus seinen letzten Stellungen. Die Flucht der Türken ist jetzt allgemein, und sie artet in eine wilde Panik aus, als die Armee-Division Morava 1. Aufgebots, die um 12 Uhr auf dem Kampfplatze erschien, inzwischen das von ihr sofort aufgenommene Umgehungsmanöver ausgeführt hat und nunmehr über dem Bakarno Gumno den Türken in der linken Flanke erscheint.

Um 3 Uhr war alles vorüber. Nur vor dem linken Flügel der Serben hörte man noch vereinzelt das Knattern der Maschinengewehre, mit dem die Nachhut der Türken den Rückzug deckte, bis bei Anbruch der Dämmerung auch dieses aufhörte.

Am nächsten Morgen war erst die vollständige Niederlage erkennbar, die die Türken erlitten hatten. Überall sah man verlassene Geschütze, umgestürzte Munitionswagen und zahlreich lagen die von den Türken bei ihrer eiligen Flucht weggeworfenen Gewehre umher. Das Kampffeld war übersät von Leichen, die durch die empfangenen Wunden zum Teil entsetzlich verstümmelt worden waren, und

nur der Schnee, der in der Nacht zum erstenmal in dem Feldzuge gefallen war und Freund und Feind in ein weißes Leichentuch gehüllt hatte, milderte einigermaßen das graufige Bild, das sich dem Beschauer darbot.

Der Feind, der die Höhen mit einer verstärkten Armee-Division und 6 bis 8 Batterien besetzt gehabt hatte, wurde noch am 23. Oktober bis zum Eintritt der Dunkelheit von der Kavallerie in der Richtung nach Bitolj verfolgt. Im übrigen verblieben die Truppen auf den eingenommenen Stellungen und pflegten dort einige Tage der ihnen sehr notwendigen Ruhe.

Der Verlust der Türken an den drei Kampftagen betrug etwa 300 Tote und 900 Verwundete; 12 Offiziere und 140 Unteroffiziere und Soldaten wurden gefangen. Die Serben hatten gegen 2000 Tote und Verwundete.

Heute findet man auf dem Wege von Prilep nach Bitolj rechts und links desselben bis hinter Mlinke zahlreiche kleine umfäumte Gärtchen und Gräber. Dort, wo sich in den Gärtchen oder auf den Gräbern ein Kreuz befindet, ist die Ruhestätte von Serben, die in den geschilderten Kämpfen den Heldentod fanden. Die Prilepaner pflegen und hegen mit rührender Sorgfalt alle diese geweihten Orte.

Vom Schlachtfelde von Rumanowo bis nach Prilep hatten die Truppen der I. serbischen Armee innerhalb zehn Tagen eine Strecke von etwa 130 Kilometer, zum Teil unter sehr schweren Kämpfen, zurückgelegt. Eine sehr stattliche Leistung, zumal wenn man das gebirgige Terrain und den schlechten, durch den fortgesetzten Regen noch verschlimmerten Zustand der Wege in Betracht zieht.

Der Vormarsch gegen Bitolj (Monastir).

Der Hauptplatz der Kämpfe, die sich um den Besitz von Bitolj (Monastir) abspielten, sind die Abhänge des Bigla- und des Baba-Gebirges, die im Westen der pälonischen Ebene zu ihr nördlich und südlich von Bitolj herabsteigen. Das Bigla- und das Baba-Gebirge, die sich bis zu einer Höhe von 2550 Meter erheben, bilden die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Ägäischen Meere. Im Osten und Norden wird das Kampfgebiet, das sich die Türken zur Verteidigung von Bitolj auserwählt hatten und das eine Größe von 20 bis 25 Quadratkilometer umfaßt, von der Erna Rjeka begrenzt. Die nördliche Grenzlinie läuft von Dolenzki über den Bobjani bis Topolcani, die östliche von Topolcani bis Novaki und die südliche von Novaki über Bitolj nach Resna. Im Westen geht die Linie von Resna dem Fluß Cesta und darauf dem Fluß Bojischta entlang bis Dolenzki.

Einzuteilen ist das Schlachtfeld in vier Hauptstellungen, die sich aus den Verzwei-

gungen des Bigla-Gebirges ergeben, nämlich in 1. Strugovo, 2. Gopesch (1450 m), 3. Ramna (1150 m) und Rjeromarika (1248 m), 4. Drvenik und Gijabat. Die nördliche Front zieht sich von dem Strugovo nach dem Drvenik-Gebirge; zwischen beiden Gebirgskämmen fließt die Mramorika. Die östliche, bzw. südöstliche Front geht vom Drvenik nach Rjeromarika und von dort nach Westen nach Ramna. Zwischen Drvenik und Ramna und Rjeromarika fließt die Schemniza. Jede dieser Fronten besitzt zwei Stellungen in ihrer ersten und zwei in ihrer zweiten Linie. Auf der nördlichen Front sind diese Stellungen Strugovo und Drvenik in der ersten und Gopesch, Ramna und der Ort Mramorika in der zweiten Linie. Auf der östlichen Front liegen Drvenik, Oblakovo und Rjeromarika in der ersten, Gopesch und Strugovo in der zweiten Linie.

Die östliche Front, die auf die pälonische Ebene hinabgeht, erscheint als die stärkste, da sie als ein sehr schwer zu überwindendes Hin-

dernis die Crna Rjeka vor sich hat. Dieser Fluß ist auf beiden Seiten von kilometerbreiten Sümpfen begleitet und kann nur auf Brücken überschritten werden. Die Stellungen befinden sich überdies in zerklüftetem Gebirge, das bis 2500 Meter aufsteigt und dessen Abhänge bis 25° steil abfallen.

Es gibt zwei Richtungen eines Vormarsches gegen die oben skizzierten Stellungen: 1. von Prilep über Topolcani und Rashtani nach Bitolj, und 2. von Ritschevo über Sopa und Demirhissar nach Dolenaz und von hier aus entweder an dem Flusse Bojishta entlang über Virovo, Smiljevo und Gopesch nach dem Blockhaus Gijavat und von da nach Bitolj, oder von Dolenaz über Prihizki, Murgosch und Mramorika nach Bitolj.

Der erste dieser beiden bezeichneten Wege ist für einen Angriff sehr schwierig, weil er ohne Deckung und dazu sehr sumpfig ist und auch den Flanken keinen Schutz gewährt. Der zweite Weg bietet alle diese Schwierigkeiten nicht, und er ist um so ratsamer, als er durchgreifendere Angriffsmöglichkeiten bietet als der erste Weg und auch auf einen der Rückzugswegen des Feindes nach Ohrida führt.

Nächst dem kann man auch das Schlacht-

feld bei Bitolj in einen westlichen und in einen östlichen Teil einteilen. Der östliche Teil stellt die Ebene dar, die, wie schon beschrieben, durch die Crna Rjeka mit ihren Nebenflüssen und ihrem sumpfigen Terrain einen Angriff sehr erschwerte. Sümpfe und Fluß können nur auf den hölzernen Brücken bei Cairli und Radobor und auf der steinernen Brücke bei Novazi passiert werden. Über die Schennika führt nur bei Trn eine schwache Holzbrücke. Außerhalb der über diese Brücken führenden Wege war ein Passieren des Terrains in dieser Jahreszeit (Herbst) auch für die Infanterie unmöglich, da der Sumpf eine Tiefe von 60 bis 80 Zentimeter hat. Unmittelbar an die Ebene stößt aber steil ansteigend das 2500 Meter hohe Gebirge, das, mit Gestrüpp bewachsen, für eine Armee schwer zu ersteigen ist und einem Vorwärtsdringen viele natürliche Hindernisse entgegenstellt.

Aus dieser Schilderung ist ersichtlich, daß die Türken sehr günstige Stellungen bezogen hatten, Stellungen, die für die Verteidigung um so größere Vorteile boten, als sie untereinander gute Verbindungen hatten.

Die Schlacht bei Bitolj (Monastir).

(1. bis 6. November a. St.)

(14. bis 19. n. St.)

Am 26. Oktober (8. November) erfuhr man, daß die Vorhut der Armee-Division Morava 2. Aufgebots, die lange Marsche von Skoplje her und einen heftigen Kampf bei Ritschevo hinter sich hatte, bei Brod (nordwestlich von Bitolj; nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen südöstlich von Bitolj gelegenen Orte) angekommen sei und daß die Kavallerie der Armee-Division Morava 1. Aufgebots Fühlung mit deren Vorposten genommen habe.

Am 27. Oktober wurde durch das Oberkommando der I. Armee angeordnet, daß zur

Vorbereitung für die bevorstehenden Operationen gegen Bitolj alle Truppenteile das vor ihnen liegende Terrain in bezug auf die gangbaren Wege, sowie die Beschaffenheit der Brücken aufzuklären hätten, auch sollten die Übergänge über die Crna Rjeka festgestellt werden. — Die Kavallerie der Armee-Division Donau 1. Aufgebots zog in Dorjan ein, ohne Widerstand daselbst zu finden.

Am 28. Oktober erhielt die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots seitens des großen Hauptquartiers den Befehl, sich dem Kronprinzen Alexander zu unterstellen und dem-

gemäß mit der I. Armee zu vereinigen.

Am 29. Oktober meldete die Kavallerie, daß die Crna Rjeka an ihrem linken Ufer vom Dorfe Radobor bis Novaki sumpfig und das Terrain mit Wasser in einer Höhe von 30 bis 40 Zentimeter bestanden sei. Irgendwelche für Artillerie möglichen Wege gebe es daselbst nicht. Das rechte Ufer von Radobor bis Novaki sei ebenfalls gänzlich unter Wasser. Von Novaki bis Blikota sei ohne Brückenschlag der Fluß durchaus unüberschreitbar, er sei hier 30 bis 35 Meter breit und die Tiefe variere zwischen 2 und 4 Metern. Die Türken träfen Anstalten, die bei Novaki befindliche steinerne Brücke zu verteidigen. — Man erfährt, daß die Montenegriner in Debar eingezogen seien.

Am 30. Oktober wurden eingehende Refognoszierungen der feindlichen Stellungen um Bitolj vorgenommen, wobei die Wichtigkeit der Meldung der Kavallerie festgestellt wird, daß ein Übergang über die Crna Rjeka außer über die Brücken unmöglich sei.

Die I. Armee hatte schon bisher auf ihrer ganzen Operationslinie unter der Ungunst schlechter Kommunikationen zu leiden gehabt. Es gab nur selten Wege, die als solche anzusprechen waren, und wo solche vorhanden, waren sie in einem außerordentlich schlechten Zustande und schwer zu passieren. War dies schon bis zur Einnahme von Beles (Köprülü) der Fall, so häuften sich bei dem Weitermarsche von dort noch diese Schwierigkeiten, die sich insbesondere für die Regelmäßigkeit der Proviantzufuhr empfindlich bemerkbar machten. Denn die Eisenbahn, die bis dahin als Hauptbasis zur Versorgung der Truppen gedient hatte, war weiterhin an mehreren Stellen unbrauchbar gemacht worden, insbesondere hatten die Türken die Eisenbahnbrücke bei Zelenikovo zerstört. Außerdem führt von Beles nach Prilep überhaupt kein Schienenstrang, sondern es gibt da nur einen einzigen Weg, der über das Babuna-Gebirge führt, überaus steil und bei Regenwetter sehr kotig und daher für Wagenzüge nur schwer zu benutzen ist. Auch die Truppen, die auf dem von Krivolak nach Prilep führenden Wege marschierten, waren

nicht viel besser daran, denn dieser Weg ließ ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig.

Alles, was an Genietruppen zur Hand war, war deshalb unausgesezt tätig, die Wege auszubessern und die vom Feinde zerstörten Brücken wiederherzustellen, aber die Truppen wurden durch diese Umstände doch vielfach in ihrem Vorrücken aufgehalten.

Hierauf ist es auch zurückzuführen, daß die Operationen nach den Kämpfen um Prilep zunächst nur langsame Fortschritte machten. Diejenigen Truppen, die an diesen Kämpfen teilgenommen hatten, bei denen an sie in den hohen, steilen und vielfach zerklüfteten Bergen große körperliche Anforderungen herangetreten waren, waren zudem erschöpft, und vor allem waren die Zugtiere am Ende ihrer Kraft angelangt. Menschen und Tieren mußte daher Zeit zur Erholung gegönnt werden, und auch dies erklärt den langsamen Fortgang der Operationen nach Prilep.

Am 30. Oktober erteilte Kronprinz Alexander, der von seiner Krankheit, die ihn in Skoplje befallen hatte, wiederhergestellt war, so daß er bereits an den Kämpfen um Prilep hatte teilnehmen können, den Befehl, daß die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots von Ritschevo, das sie bis dahin mit ihrem Gros noch besetzt gehalten hatte, über Demirhissar nach dem Drvenik-Gebirge marschiere, um hier in Verbindung mit der Armee-Division Morava des 1. Aufgebots zu kommen. Die Absicht des Kronprinzen ging dahin, mit einer breiten Front zu einem konzentrischen Angriff gegen Bitolj vorzugehen und damit zugleich dem Feinde die Rückzugslinien nach Florina und Ohrida zu verlegen. Zu diesem Zwecke sollten die Armee-Divisionen Morava und Drina des 1. Aufgebots eine Frontalattacke ausführen, während sich die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots über Dobromir und Novaki im Südosten von Bitolj unbemerkt Bitolj nähern sollte. Die Kavallerie-Division auf dem äußersten linken Flügel sollte die Aufgabe haben, in der Richtung auf Florina aufzuklären und alsdann den Weg Bitolj—Florina zu besetzen, um auf diese Weise von Süden auf den Feind zu drücken. Gleichzeitig sollte die Armee-Division

Morava des 2. Aufgebots (vier Infanterie-Regimenter) den linken Flügel des Feindes auf dem Höhepunkte 1150 bei Kamna und auf dem Höhepunkte 912 bei Prevolak angreifen, um den Türken den Weg nach Džrida zu verlegen.

In Ausführung dieses Planes befahl der Kronprinz am 30. Oktober, daß die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots, welche nach dem Kampfe bei Mlinke in der Umgebung von Cepigovo verblieben war, nach Podine, die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots von Zagorani in die Umgebung von Topolcani und die Armee-Division Donau 1. Aufgebots von Mlinke in eine Stellung zwischen Kanatarzi und Dobruschevo einrücken sollten, während die Kavallerie-Division die Aufgabe erhielt, von Marul über Musa Oba und an Novaki vorüber gegen Brod aufklärend vorzurücken. Die Armee-Division Timok des 2. Aufgebots, welche von Beles bis Krivolak mit der Eisenbahn befördert worden war, sollte von dort nach Prilep marschieren.

Die schwere Artillerie wurde in zwei Gruppen geteilt. Die 1. Gruppe, bestehend aus vier langen 12-cm-Geschützen, Modell 97, fünf 15-cm-Mörsern, Modell 97, Kommandant Major Konstantinowitsch, sollte die Direktion Kanatarzi—Dobromir—Novaki gegen Bitolj nehmen; die 2. Gruppe, bestehend aus sieben langen 12-cm-Geschützen, Modell 97, und vier 12-cm-Haubitzen, unter dem Befehl des Majors Lodorowitsch sollte eine Stellung nördlich des Weges von Topolcani beziehen, von wo sie später nach Zekerija Petilap vorrückte. Bei dieser letzteren Gruppe befand sich auch der Kommandant der schweren Artillerie Oberst Mirko Milosavljevič, dem die vorzügliche Ausbildung der Artillerie zu danken ist. Durch die von ihm eingeführte dreimonatliche Übungszeit im Scharfschießen, die sich alljährlich auf einem hierzu eingerichteten Schießplatze wiederholt, sind die vorzüglichen Erfolge vorbereitet worden, welche die serbische Artillerie in dem Feldzuge erzielte.

Nach dem erhaltenen Befehle sollte die 1. Gruppe am 2. November bei Cairli, die 2. Gruppe bei Basareica sein.

Die Kavallerie brach gemäß dem ihr gewordenen Befehle (siehe oben) sofort auf und gelangte am Morgen des 31. Oktober in die Nähe des Dorfes Dobromir, wo sich ihr eine feindliche Abteilung entgegenstellte. Der sich hieraus entwickelnde Kampf, während dem die Türken mehrfach Verstärkungen erhielten, dauerte fast den ganzen Tag an. Erst gegen Abend zog sich der Feind auf Novaki zurück.

Am 1. November a. St. (14. n. St.) stand die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots bei Podine, die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots zwischen Kanatarzi und Dobruschevo, die Kavallerie bei Dobromir; die Armee-Division Timok 2. Aufgebots war auf dem Marsche von Krivolak nach Prilep. Man hatte große Schwierigkeiten, um die aufgestellten Telegraphen- und Telephonleitungen in Ordnung zu halten, denn die Landbevölkerung und selbst Mannschaften des Trains benutzten bei der eingetretenen Kälte und dem Mangel an trockenem Holz vielfach die Telegraphen- und Telephonstangen zum Feueranmachen.

Am 2. November stand die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots in der Linie Trap—Cairli und hielt die dortigen Brücken unter dem Schutze der Artillerie. Die 1. Gruppe der schweren Artillerie hatte in der Nacht bei Radobor Stellung genommen. Die 2. Gruppe war früh 6 Uhr in Stellung bei Basareica gegangen, rechts und links von dem Wege Prilep—Bitolj. Das Terrain vor dem linken Flügel war eben, vor dem rechten hügelig. Die schwere Artillerie unterstützte den Auf- und Vormarsch der Armee-Division Drina des 1. Aufgebots; diese nahm am Nachmittag den Höhepunkt 1200 in Besitz, worauf die Artillerie Stellung hinter einem Hügel bei Zekerija Petilap nahm. Vor dieser Stellung, die noch in der Nacht mit Hilfe der Infanterie durch Schanzwerk gesichert wurde, war ebenes Terrain, das zum Teil von der Schemniza überschwemmt war.

Die im Nordwesten von Bitolj vorrückende Armee-Division Morava des 2. Aufgebots marschierte in zwei Kolonnen. Die rechte Kolonne, die sich gegen Gopesch bewegte, stieß in der Nähe von Bojschte auf

feindliche Truppen, diese waren jedoch nicht zahlreich und zogen sich bereits nach einigen Schüssen zurück. Die linke Kolonne marschierte von Dolenzki über Pribilzi und Murgasch nach Mramoviže und später nach Lisolaj, wohin auch die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots gelangte.

In den Nachmittagsstunden langte die rechte Kolonne der Armee-Division Morava des 2. Aufgebots vor Gopesch an, das sie besetzt fand. Es entspann sich ein Kampf, der den ganzen Abend und einen Teil der Nacht währte, bis es den Serben gelang, den Feind, der etwa gleich stark wie sie war, zum Abzug zu bewegen, worauf die Kolonne noch den wichtigen Höhepunkt 1450 einnahm. — Die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots stand am 2. November mit ihrem Gros in der Umgebung von Stari Crpki.

Am 3. November versuchten zwei bei dem Dorfe Radobor stehende Batterien der 1. Gruppe der schweren Artillerie, nachdem sich der Nebel gehoben hatte, die feindlichen Batterien zu beschießen, die sich bei dem Dorfe Arklina befanden, rechts von dem großen aus Steinwerk hergestellten, weithin sichtbaren Halbmond, den die Türken zur Erinnerung an den Besuch, den Sultan Muhamed V. 1911 Bitolj abgestattet, auf den nördlichen Anhöhen von Bitolj errichtet hatten. Doch war die Entfernung zu groß, um die beabsichtigte Wirkung erzielen zu können, weshalb am 4. November die Batterien den Befehl erhielten, sich zwischen Dobromir und Novaki aufzustellen, was am 5. November geschah.

Etwas früher als die bei Radobor stehenden Batterien, nämlich um 9 Uhr vormittags, eröffnete am 3. November die bei Zekerija Petilap stehende 2. Gruppe der schweren Artillerie das Feuer gegen die etwa 8 Kilometer entfernten Batterien der Türken auf deren Nordfront bei Kukurecani. Dort hatten die Türken die Batterien in zwei Linien aufgestellt. In erster Reihe einige 7,5-cm-Feldgeschütze, 12-cm-Haubitzen und Gebirgsgeschütze; in zweiter Reihe ausschließlich Feldbatterien. Diese gut hergerichtete Stellung auf Anhöhen mit offenem

Vorterrain, einer Wasserlinie vor der Front und einer verjumpten Wasserlinie in der rechten Flanke, mußte von den serbischen Truppen angegriffen werden. Die Türken beschossen die vordringende serbische Infanterie mit großer Lebhaftigkeit. Nachdem die serbischen Batterien das Feuer aufgenommen hatten, verlangsamte sich das der türkischen Batterien, doch konnten sie nicht zum Schweigen gebracht werden, da sie sich in gut gedeckten Stellungen befanden.

In dem Frontalkampfe, den die Serben an diesem Tage und an den folgenden zu führen hatten, wurden die vorhandenen Gebirgsgeschütze ausschließlich als Begleitbatterien der Infanterie verwendet.

Der Vorstoß der serbischen Infanterie kam unter der Ungunst des Geländes nur schwer voran. Die Brücke bei Novaki hatten die Türken inzwischen zerstört, und jedes Vordringen von Cairli nach Mogila machte das Sumpfland, das dazu noch mit einer Wasserschicht von 60 bis 70 Zentimeter Höhe bedeckt war, unmöglich. Gleich schlecht war der Weg von Trap nach Trn, denn hier konnte nur der schmale Weg selbst benutzt werden, aber kein Fußbreit daneben, so daß es der Infanterie unmöglich war, sich zu entwickeln und voranzukommen, bis die türkische Artillerie niedergekämpft war, wie wir noch sehen werden.

Die linke Kolonne der Armee-Division Morava des 2. Aufgebots hatte am 3. November nach Besetzung von Mramoviže und des Höhepunktes 1450 das rechte Ufer des Schemniza-Flusses eingenommen und nach einem längeren Gefecht den dort sehr zahlreichen Türken (die angegebene Zahl von 20 000 erscheint indessen reichlich hochgegriffen) ihre Stellung zwischen Oblakovo und Kocische entzogen. Die rechte Kolonne hatte nach ihrem Kampfe bei Gopesch zwischen Gijavat und Dolenzki übernachtet und kam am 3. November an den von Bitolj nach Ohrida führenden Weg, den sie nunmehr den Türken verspernte.

Auch der Schemniza-Fluß führte sehr viel Wasser und war hoch angeschwollen, so daß er sehr schwer passierbar war. Dennoch wurde

er sowohl von der linken Kolonne der Division Morava des 2. Aufgebots, als auch von den Armee-Divisionen Morava und Drina des 1. Aufgebots überschritten. Durch die beiden zuletzt genannten Divisionen geschah dies am 4. November. An diesem Tage erreichte die Vorhut der Division Drina des 1. Aufgebots den Schemniza-Fluß zwischen Kufurecani und Kabalawki, wo sogleich Brücken geschlagen wurden, so daß außer der Vorhut auch das Gros der Division noch an diesem Tage den Fluß überschreiten konnte. Teile der Armee-Division Morava des 1. Aufgebots gingen ebenfalls in der Nähe von Kabalawki über die Schemniza und besetzten noch im Laufe des Tages das jenseitige Ufer.

Die nunmehr zum größten Teile wieder vereinigte Armee-Division Morava des 2. Aufgebots übernachtete am 4. November an der Linie Kamna am Höhepunkt 1150 südlich von Oblakovo. Am 5. November versuchten die Türken in einer Stärke von 25 000 bis 30 000 Mann zwischen Erpzi (Höhepunkt 1150) und Prevolaz bzw. Rjeromarika in der Richtung nach Dchrida den eisernen Ring, den die Serben um sie ausspannten, zu durchbrechen. Die Türken, unter dem Kommando Djavid Paschas, fochten mit dem Mute der Verzweiflung. Die Regimenter der Armee-Division Morava 2. Aufgebots, gegen die sich dieser Durchbruchversuch richtete, waren bei dem sehr schwierigen Terrain ziemlich weit auseinandergegangen und auch ohne Artillerie, da diese noch nicht über den Schemniza-Fluß hatte gebracht werden können, und sie hatten daher gegenüber dem ungestümen Angriffe der Türken einen sehr schweren Stand, bis sich das Vorgehen der Truppen der Armee-Divisionen Morava und Drina des 1. Aufgebots auf den Stand des Gefechtes bemerkbar machte. Die beiden Divisionen entsandten nämlich, sobald sie von dem Gefechte benachrichtigt wurden, ihre über die Schemniza gegangenen verfügbaren Truppen den angegriffenen Kameraden zu Hilfe. Der Kampf, der bereits um 6 Uhr früh begonnen hatte, endete um 3 Uhr nachmittags mit dem Rückzuge des Feindes. Einigen von dessen

Abteilungen war es während des Kampfes gelungen, südlich von der Straße Bitolj—Dchrida über das Baba-Gebirge, dem Perister-Berge zu, der Umklammerung der Serben zu entkommen. Eine Kavallerie-Abteilung, die sie verfolgte, mußte vor der von den Flüchtlingen zerstörten Schemniza-Brücke, die auf dem Wege nach Resna bei Dolentzi war, Halt machen, nachdem sie dem Feinde nicht unbedeutende weitere Verluste zugefügt hatte. Djavid Pascha selbst flüchtete in der Richtung nach dem Prespa-See; es gelang ihm, sich dort in Sicherheit zu bringen.

Fethi Pascha, der das Schicksal Djavids teilte und ebenfalls geschlagen worden war, versuchte mit einer kleinen Abteilung nach Resna zu entkommen. Doch war er unglücklicher als Djavid, denn auf dem Wege dorthin, in der Nähe von Raschani han fanden die Serben am nächsten Tage seine Leiche, die ihnen gut bekannt war, da Fethi Pascha eine Reihe von Jahren als Gesandter des Sultans in Belgrad zugebracht hatte. Es ist noch nicht festgestellt, in welcher Weise Fethi den Tod gefunden hat. Einige sagen, daß er sich aus Gram über die Niederlage selbst getötet habe, andere behaupten, daß er von den Türken ermordet worden sei. Das Wahrscheinlichere ist, daß er während des Kampfes die Todeswunde empfangen hat und auf seinem Rückzuge an ihr gestorben ist. — Die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots übernachtete am Abend des Kampfes auf der Linie Rjeromarika—Muslim.

Die Türken verfügten in diesen Kämpfen über drei Korps und zwei unabhängige Divisionen. Als linker Flügel stand das VI. Korps unter Djavid Pascha, und zwar auf der Linie Gopesch—Höhepunkt 1150 (Erpzi)—Oblakovo, das Zentrum (VII. Korps) unter dem Befehle Fethi Paschas stand während der Kämpfe (bei denen die Türken aus einer Stellung in die andere gedrängt wurden) von Brnovo über Kufurecani bis Rashtani. Auf dem rechten Flügel, der sich von Trn über Karaman bis nach Novaki zog und der von dem V. Korps gebildet wurde, kommandierte Bekki Pascha. In Reserve standen die beiden unabhängigen Divisionen Kotschanki und

Janinkfi (d. h. aus Kotschane und Janina) bei Sveti Nedelja (der Vorstadt von Bitolj). Die türkischen Truppen befanden sich bei Beginn der Kämpfe am rechten Ufer der Crna Rjeka unter dem Schutze dieses Flusses und des angrenzenden, zum Teil überschwemmten Sumpflandes. Die wenigen Übergänge über den Fluß hatten sie zerstört, und sie erwarteten den Angriff durchweg in guten Stellungen, die sie durch Feldbefestigungen und Schützengräben noch besonders gesichert hatten. Die Serben auf dem linken Ufer der Crna Rjeka (Armee-Division Donau 1. Aufgebots) mußten, nachdem sie Karaman besetzt hatten, die infolge des Regenwetters aus ihren Ufern getretene Crna Rjeka mit ihren ebenfalls mehr als einen halben Meter unter Wasser gesetzten Sümpfen in einer Breite von 800 Meter überschreiten, bevor sie zum wirksamen Angriffe vorgehen konnten. Bei diesem Vorgehen wurden sie durch das wohlgezielte Feuer zweier türkischer Artilleriegruppen des östlichen Abschnittes so lange aufgehalten, bis es den schweren Geschützen bei Dobromir gelang, das türkische Artilleriefeuer teilweise zum Schweigen zu bringen, was durch ein auf zehn Kilometer abgegebenes Schrägfeuer erzielt wurde. Drei türkische Geschütze, die sich durch das Aufblitzen beim Schuß erkennbar machten, wurden außer Gefecht gesetzt, ein viertes, das etwas entfernter stand und gegen die Beobachtung des Aufblitzens gedeckt war, konnte nicht unter Feuer genommen werden und entging der Zerstörung. Erst nachdem am 5. November auf diese Weise die türkische Artillerie niedergekämpft worden war, vermochte die serbische Infanterie, die bei diesem Übergange sehr starke Verluste erlitt, Fluß und Sumpf zu überschreiten und sich den türkischen Schützengräben bis auf 200 Meter zu nähern. In der folgenden Nacht gelang es, die Türken aus diesen Schützengräben zu vertreiben, worauf die Serben den Höhepunkt 821 nördlich Bitoljs besetzten, von wo aus es ihnen möglich war, an der Sperrung des Rückzugsweges der Türken von Bitolj nach Ochrida mitzuwirken.

Unter dem Schutze der Nacht flüchteten aus Sveti Nedelja und Bitolj größere tür-

fische Abteilungen nach Süden. Die in der Nacht herrschende totale Finsternis, die auf der einen Seite den Serben die Übertümpelung der feindlichen Schützengräben erleichterte, begünstigte auf der anderen Seite die Flucht der Türken. Auch noch am Morgen des 6. November entwichen dank des herrschenden dichten Nebels zahlreiche Türken unbehelligt von Bitolj nach Florina und Ochrida.

Während des entscheidenden Vorgehens der Serben befand sich im Zentrum die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots, rechts von ihr die Armee-Divisionen Morava des 1. Aufgebots und des 2. Aufgebots. Bei dem Zentrum war auch während der Schlacht-tage der Kommandant der I. Armee, Kronprinz Alexander, mit seinem Stabe. Morava des 2. Aufgebots hatte Djavid Pascha mit dem VI. Korps, Morava des 1. Aufgebots und Drina des 1. Aufgebots Fethi Pascha mit dem VII. Korps vor sich. Die Division Donau des 1. Aufgebots (als linker Flügel) ging zwischen Karaman und Novaki vor, wobei sie gegen Zeffi Pascha, der das V. Korps kommandierte, zu kämpfen hatte. Zwischen den Armee-Divisionen Donau des 1. Aufgebots und Drina des 1. Aufgebots befand sich auf dem Wege von Prilep als Verbindung mit dort die Armee-Division Timof des 2. Aufgebots.

Die Türken, die in den dreitägigen Kämpfen aus allen ihren Stellungen gedrängt bzw. auch hinausmanövertiert worden waren, warfen sich, wie wir gesehen haben, am letzten Schlacht-tage mit voller Wucht auf den rechten Flügel der Serben, um sich einen Weg nach Ochrida zu bahnen. Auf allen ihren Stellungen hatten die Türken Feldbefestigungen und Schützengräben angelegt. Die serbischen Truppen taten dasselbe, und sie suchten sich namentlich durch nächtliches Auswerfen von Schützen- und Laufgräben dem Feinde zu nähern. Vielfach gelang es auch, die Laufgräben mit den feindlichen Schützengräben zu verbinden, so daß es zum Bajonettkampfe kam.

In den türkischen Schützengräben fand man neben den dort gefallenem und ver-

wundeten Gegnern immer eine große Anzahl leerer Patronen, während solche bei den serbischen Toten und Verwundeten nur in geringerer Anzahl gefunden wurden, was als ein Beweis dafür angesehen werden kann, daß die Serben ihre Angriffe zumeist mit kalter Waffe ausführten.

Am Vorabend des vierten Schlachttages zog sich bereits eine Division des V. Korps unter Bekki Pascha nach Florina zurück. Diese Division wurde später von der Kavallerie-Division und der Armee-Division Drina des 1. Aufgebots erreicht, angegriffen und zerstreut.

Die Kavallerie-Division drang am 5. November bereits bis Brod vor, wo sich ihr eine türkische Truppenabteilung in den Weg stellte, die aber bald geworfen wurde.

Die Nacht vom 5. zum 6. November verbrachte die Armee in folgenden Stellungen: die Kavallerie-Division bei Brod (südöstlich von Bitolj), die Armee-Division Donau des 1. Aufgebots auf der Linie Karaman—Gefirikci, Drina des 1. Aufgebots nördlich vor Bitolj, Morava des 1. Aufgebots zwischen dem Höhepunkt 1150 und Sekirani, Morava des 2. Aufgebots zwischen Prevalež und dem Höhepunkt 1150 (bei Erpži). Die Armee-Division Timok des 2. Aufgebots, die als Armee-Reserve diente, kantonnierte bei Zekerija Petilap.

Am 6. November vormittags 9 Uhr 30 Minuten zog die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots, nachdem sich die noch dort weilenden türkischen Truppen nach wenigen Schüssen in voller Auflösung nach Süden und Westen zurückgezogen hatten, in Bitolj ein. Ohne Aufenthalt marschierte die Division durch die Stadt bis nach dem südlich von ihr gelegenen Kritofor, wo sie zum Teil bivouakierte, zum Teil Quartiere bezog.

Die Kavallerie übernachtete an diesem Tage bei Romandi—Sakuljevo. Die übrigen Truppenteile verblieben auf ihren bereits am Tage vorher eingenommenen Stellungen mit Ausnahme der Armee-Division Morava des 1. Aufgebots, die an dem Tage noch bis Bukowo (südwestlich von Bitolj) vorrückte, wo sie übernachtete.

Damit waren die sechstägigen Kämpfe um Bitolj zu Ende. Die Dispositionen zu der Schlacht waren durch das Kommando der I. serbischen Armee unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse in geradezu mustergültiger Weise entworfen worden, und auch die fremden Militär-Attachés äußerten sich später darüber einmütig vollen Lobes. Der glückliche Ausgang der Schlacht war aber auch dem Umstande zu danken, daß alle unteren Kommandostellen die an sie ergangenen Befehle voller Verständnis ausführten und daß Offiziere und Mannschaften bis hinab zum letzten Soldaten von dem edelsten Pflichtgefühl beseelt waren und restlos ihre ganze Kraft zur Überwindung des Feindes einsetzten, der auf dem weit ausgedehnten Kriegsschauplatz hier sein letztes Bollwerk besaß.

Während der Schlacht nahmen die Serben 100 Offiziere und 5515 Unteroffiziere und Soldaten gefangen. An Gefallenen und Verwundeten hülften die Türken, die insgesamt 70 000 Mann zählten, etwa 10 000 ein.

Am 7. November rückte die Armee-Division Morava des 1. Aufgebots von Bukovo über Gfji-su nach Gradesnica, um die Verteidigung der nunmehr von den Serben besetzten Stadt Bitolj von Süden her zu sichern. Die Kavallerie-Division besetzte Florina, ohne Widerstand zu finden. Dorthin folgte ihr am 8. auch die Armee-Division Drina des 1. Aufgebots, nachdem sie die Nacht vorher bei Negocani zugebracht hatte. Auf dem halben Wege zwischen Bitolj und Florina bei dem Dorfe Medschedli*) traf diese Division auf 7 bis 8 türkische Bataillone mit zehn Geschützen. Nach einem kurzen Kampfe floh der Feind nach allen Richtungen. Er überließ hierbei seine sämtlichen zehn Geschütze den Serben, und dies, sowie zahlreich aufgefundene Gewehre und Monturstücke bewiesen, daß sich die Türken in vollständiger Deroute befanden. Damit wurden die letzten der türkischen Truppenkörper, die bei Kumanowo gestanden hatten, vernichtet.

Am 8. November kam auch eine griechische

*) Auf der österr. Generalstabskarte Mesdjidli.

Offizierspatrouille nach Florina. Sie kam von dem griechischen Korps, das, vier Divisionen stark, nach dem allgemeinen Kriegsplan den Serben bei der Einnahme von Monastir helfen sollte, doch war es vorher von den Türken geschlagen und zurückgeworfen worden, wobei es 16 Kanonen verlor. Jetzt war es wieder bis in die Nähe von Florina gekommen, konnte es aber wegen Ermüdung an diesem Tage noch nicht erreichen, so daß es die Nacht in einem Bivak zubrachte. Erst am folgenden Tage kamen die griechischen Truppen in Florina an, was in ihre Interessensphäre fiel. Die vom Feinde erbeuteten griechischen Geschütze, die von den Türken in der Schlacht bei Bitolj mit verwendet worden, dann aber in die Hände der Serben gefallen waren, wurden den Griechen wieder zurückgegeben.

Am demselben Tage (8. November) besetzte die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots ohne weitere Kämpfe Resna.

Am 9. November, nachmittags 4 Uhr, erreichte die Kavallerie die 20 000 Einwohner zählende Stadt Ochrida. Eine Deputation kam den Serben aus der Stadt, die von dem Feinde bereits verlassen worden war, ent-

gegen und begleitete sie beim Einzug. Am 10. November empfing der Kommandant der Kavallerie in Ochrida die folgende Depesche aus Struga: „Die Stadt Struga übergibt sich den Serben. Die Türken sind geflohen. Wir bitten das serbische Heer, dem wir uns schon im voraus unterwerfen, nach der Stadt zu kommen, um daselbst die Ordnung aufrecht zu erhalten.“ Infolgedessen wurde sofort ein Detachement Kavallerie nach der Stadt entsandt, wo es mit Jubel empfangen wurde.

Die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots, welche der Kavallerie folgte, rückte über Struga und Debar nach Elbassan vor, das sie besetzte.

Während der Kämpfe bei Prilep und vor Bitolj war die 1. Kavallerie-Brigade der Armee-Division Donau des 1. Aufgebots, die den Auftrag erhalten hatte, aufklärend gegen Salonik vorzugehen, am 23. Oktober in Dojran eingetroffen und langte, ohne vom Feinde belästigt zu werden, am 27. Oktober in Salonik an, das kurz vorher in den Besitz der Griechen übergegangen war. Sie hielt sich jedoch daselbst nicht lange auf, sondern begab sich von dort nach Bitolj.

Es nahmen folgende serbische Truppen an der Schlacht bei Bitolj teil:

| | Bataillone | Kanonen | Mitralj. | Estabrons |
|--|------------|------------|------------|-----------|
| Armeedivision Morava 1. Aufgebots | 16 | 32 | 20 | 3 |
| Armeedivision Drina 1. Aufgebots (ohne die 2. Abteilung der Artillerie) | 16 | 24 | 20 | 3 |
| Armeedivision Donau 1. Aufgebots (ohne die Kavallerie-Abteilung) | 16 | 36 | 16 | — |
| Armeedivision Timok 2. Aufgebots | 12 | 12 | 14 | 2 |
| Armeedivision Morava 2. Aufgebots (mit 2 Bataillonen des II. überzähligen Regiments) | 14 | 12 | 18 | 2 |
| Kavallerie-Division | — | 8 | 12 | 12 |
| Armee-Artillerie (Gebirgs- und schwere Artillerie) | — | 32 | — | — |
| | 74 | 156 | 100 | 22 |
| Zugeteilt 2 Bataillone, die die Aufgabe hatten, den Rücken des Heeres bei Mavrovich, Hanova und Gopesda zu sichern | 2 | — | — | — |
| Insgesamt | 76 | 156 | 100 | 22 |

Episoden aus der Schlacht bei Bitolj. Die Einnahme der Oblakovo-Stellungen.

Über die Einnahme der wichtigen türkischen Stellungen am Oblakovo berichtet ein Teilnehmer:

Die Strapazen, welche die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots unter dem Kommando des Obersten Miloban Neditsch in dem Feldzuge zu ertragen hatten, waren außerordentlich groß. Die Division war nach der Kriegserklärung über Merdare nach Prishtina und von dort über das Kossowolje nach Ferisowitsch marschiert. Von Ferisowitsch nahm sie dann den Weg durch den Kazanik nach Skoplje, und von dort ging es nach Tetovo, Gostivar und Kitschevo. In Kitschevo erhielt die Division den Befehl, gegen Bitolj vorzurücken, nahm an der Schlacht daselbst ruhmvollen Anteil und marschierte alsdann über Resna und Ochrida nach Debar und Elbassan.

In der Schlacht bei Bitolj fiel der Division eine der wichtigsten Aufgaben für deren Gelingen zu, nämlich die Einnahme der türkischen Stellung auf dem Oblakovo, die nach ihrer Eroberung alsdann noch gegen eine Reihe feindlicher Angriffe verteidigt werden mußte. Diese Kämpfe dauerten fast ununterbrochen drei Tage und drei Nächte.

Die linke Kolonne der Division unter dem Befehle des Oberstleutnants Duschan Wasitsch hatte schon südlich von Pribilke einen Zusammenstoß mit den dort vorgeschobenen türkischen Truppen. Das dritte Bataillon des II. Infanterie-Regiments, das die Vorhut bildete, hatte jedoch den Feind bald verjagt, worauf es am Abend bei Suwodol in Vorpostenstellung ging. Kaum war dies geschehen, als es vor seiner Front lebhaftes Gewehrfeuer hörte. Es eilte sofort darauf zu und sah, daß einige Kavalleriepatrouillen mit dem Feinde in Kampf geraten waren. Unverweilt griff das Bataillon in das Gefecht mit ein, wobei es ihm schon nach kurzer Zeit gelang, den Feind aus seinen Verschanzungen zu verjagen, die sodann von ihm

besezt wurden und in denen es bei strömendem Regen übernachtete.

Am nächsten Tage vereinigte sich das Bataillon mit dem übrigen, inzwischen herankommenden Regiment und ging gemeinsam mit ihm gegen den Gebirgskamm zwischen Ernevica und Lopatike vor, der ein Glied der großen türkischen Verteidigungskette im Norden Bitoljs war. Zwei am rechten Flügel marschierende Bataillone überschritten den tiefen und reizenden Schemniza-Fluß und begannen den am jenseitigen Ufer liegenden 1450 Meter hohen langgestreckten Berg Oblakovo zu ersteigen, so daß sie sich am Abend bereits einige hundert Meter unterhalb der türkischen Stellungen befanden. Gegen 8 Uhr abends versammelten sich die übrigen Teile des II. Regiments bei totaler Finsternis und im tiefen Rot in dem Dorfe Ernevica, das von den Türken verlassen worden war, um an dem für die Nacht geplanten Überfall auf die türkischen Stellungen oben auf dem Berge teilzunehmen.

Die Soldaten, müde nach forcierten Marschen und von den Kämpfen während der letzten Tage, sowie hungrig und durstig, marschierten durch Finsternis und Rot, aber immer bereit, den Befehlen der Vorgesetzten zu gehorchen.

Vor einem Hause steht der Kommandant mit müdem und bleichem Gesicht, mit den Offizieren sprechend. Man hört das Rauschen des Flusses, hoch oben auf dem Berg sieht man den Schein der türkischen Wachfeuer, und von dort ertönte auch von Zeit zu Zeit ein Schuß durch die nächtliche Stille.

Mit einigen Worten erklärte der Kommandant seinen Entschluß, noch während der Nacht den hohen Bergkamm einzunehmen. „Wenn wir dies nicht diese Nacht tun, dann wird morgen die türkische Stellung dort oben nicht von einer ganzen Division eingenommen werden können. Die Türken sind stark, auch besitzen sie Artillerie, die wir für den

Angriff jetzt noch nicht zur Verfügung haben — immerhin, wir müssen den Versuch machen, um die Türken zu verjagen.“

In einer halben Stunde war man am Ufer. Zuerst ging es durch Sumpf, dann in das Wasser, das immer tiefer wurde, bis es an die Brust reichte. Man hielt sich bei den Händen, und endlich gelangte man an das jenseitige Ufer. Schwerer noch ging es mit den Maschinengewehren und den Packpferden, die nur mit großer Mühe zu bewegen waren, den Fluß zu durchschwimmen. Während der ganzen Zeit schossen die Türken in gemessenen Zeiten ziel- und planlos, aber wir waren mit unserem Übergange über den Fluß zu sehr beschäftigt, als daß wir darauf Acht gaben.

Naß bis auf die Haut, begannen wir den Abhang hinaufzusteigen. Durch tiefe Finsternis über Felsen und Gestrüpp ging es auf unbekanntem Wege — jeder Schritt brachte uns höher und näher einem ungewissen Schicksal.

Es war bereits Mitternacht, als man die beiden vorausgegangenen Bataillone antraf. Man erwartete einen Angriff von oben, doch erfolgte nichts. Nur hier und da fiel noch ein Schuß. Nachdem das ganze Regiment versammelt war, hieß es vorwärts, zum Angriff! Gegen 2 Uhr wurden die Truppen für die Attacke verteilt. Das Auseinanderziehen nach rechts und links in der Nähe des Feindes, begleitet von dessen noch immer in Pausen erfolgendem Schießen, war besonders für den rechten Flügel sehr schwierig. Seine Richtung war vom Zentrum durch eine tiefe Schlucht getrennt, nur ein Ziegenpfad führte über sie hinweg, und diesen mußte ein ganzes Bataillon benutzen. Es ging nicht anders, als daß einer hinter dem anderen marschierte, das heißt sich vorwärts tappte. Obwohl man die größte Vorsicht walten ließ, war es doch unmöglich, zu vermeiden, daß die Gewehre manchmal an den Felsen schlugen oder daß jemand hustete, worauf sogleich aus dem nur etwa 100 Meter entfernten feindlichen Schützengraben nach der Stelle gefeuert wurde, von woher das Geräusch vernehmbar geworden war. Gesah dies, so mußte alles

unbeweglich stehen bleiben, bis das feindliche Feuer aufgehört hatte.

Der allgemeine Angriff war für 3 Uhr anberaumt. Die letzten Kompagnien hatten keine Zeit mehr zum Rasten. Kaum waren sie herangestolpert und alles versammelt und geordnet, da durchdonnerte der Ruf die Stille der Nacht: „Hurra, hurra, hurra!“ Die erste Gefechtslinie stürmte voran und war bald bei dem ersten feindlichen Schützengraben angelangt.

Der Oblakovo ist ein Gebirgskamm, auf dessen Höhe eine Reihe von Terrassen und Abstufungen sind. Auf jeder dieser Terrassen und Abstufungen hatten sich die Türken eingegraben und sich außerdem mit kleinen Feldbefestigungen versehen.

Die ersten zwei Gräben wurden im raschen Sturm Laufe bald genommen. Man feuerte kaum: man stürmte nur voran und schrie Hurra! Fast alle Türken entflohen vor diesem Schlachtgeschrei der Serben, nur wenige blieben in den Verschanzungen zurück, wo sie zumeist durch das Bajonett den Tod fanden.

Inzwischen aber war es auf der ganzen Linie der Türken lebendig geworden, und von der dritten Verschanzung her ertönte ein lebhaftes Feuer. Unter diesem Feuer und bei dem jetzt schon beginnenden Grauen des Tages sammelte man sich. Man suchte so gut wie möglich Deckung und eröffnete auf den nur 200 Meter entfernten feindlichen Schützengraben das Feuer. Die Kugeln flogen in unsere Reihen wie Hagelkörner. Im Anschlage, inmitten der Stirn getroffen, starben die Soldaten augenblicklich, ohne noch einen Laut von sich zu geben. Es war schwer, die Toten von den Lebenden zu unterscheiden. Aber das war noch nicht das schlimmste. Alles fragte sich, wo bleibt die feindliche Artillerie? Man wußte vom vorigen Tage, daß sie sich oben auf der Stellung befinden mußte. Warum schwiegen diese Geschütze noch immer? Bald kam die Antwort auf diese Frage. Es zeigte sich über unserer Mitte eine kleine weiße Wolke, und unmittelbar darauf vernahm man den Knall eines Schrapnell. Gleichzeitig ertönte das rhythmische „Taka—taka—taka“ der Maschinengewehre und das

Sausen ganzer Schwärme von Kugeln. Um die Lage noch schwieriger zu machen, erhielten unsere Truppen jetzt auch von rechts her Feuer von einer bis dahin unbemerkt gebliebenen Abteilung Türken. Infanteriefeuer, Schrapnelle, Maschinengewehrfeuer und dazu nun auch noch flankierendes Feuer von rechts her machten die Lage unausstehlich. Um sich aus ihr zu befreien, griff man unter dem Schutze unserer Maschinengewehre erneut zur Attacke. Ein kurzer, heftiger Kampf, Hurra! donnert es von allen Seiten, und die dritte türkische Verteidigungslinie ist eingenommen.

Es ist bald Mittag, aber immer noch nicht ist der Kampf zu Ende. Wir haben bereits große Verluste und sind auf das äußerste erschöpft. Aber wir sehen die Türken bis zur höchsten Erhebung des Berges laufen und stürzen ihnen nach. Die zwei folgenden Linien sind bald in unseren Händen, und endlich, endlich auch der Bergkamm, von dem der Feind in wilder Flucht entweicht. Wie eine Lawine werfen sich unsere Truppen jenseits des Kammes auf die fliehenden Türken, aber dann sind sie am Ende ihrer Kraft, erschöpft lassen sie sich nieder, um ein paar Stunden der Ruhe zu pflegen.

Überblickt man den Kampfplatz, so erkennt man, wie an mehreren Stellen Mann gegen Mann gefochten worden ist. So kam ein höherer türkischer Offizier ums Leben, der nicht weichen wollte, sondern mit seiner langen Tabakpfeife auf seine fliehenden Soldaten einhieb, um sie zum Stehen zu veranlassen. Er wollte sich den herbeigekommenen Serben nicht übergeben, und so fand er, im Schützengraben stehend, den Tod. Auch ein türkischer Oberst, der Kommandant der oberen Stellungen, fiel. Die Leichen der gefallenen Feinde liegen in Massen umher, inmitten einer großen Unordnung von Wäsche und anderen Bekleidungsstücken, Zelten, Wasserflaschen, Fezen usw. Unsere Verluste sind aber ebenfalls sehr bedeutend. Der Kommandant des 4. Bataillons ist gefallen, mehrere Offiziere getötet oder verwundet und die Zahl der gefallenen und verwundeten Unteroffiziere und Mannschaften ist sehr groß.

Von Ruhe ist aber auch jetzt nur wenig die Rede. Das Regiment befindet sich allein auf dem Kamme, ohne Artillerie, und muß jeden Augenblick eines Gegenangriffs gewärtig sein. Man sucht deshalb die eingenommene Position so schnell wie möglich zu befestigen. Die befürchtete Kontra-Attacke zwar bleibt aus, dagegen beginnen sehr bald türkische Geschütze die Stellung mit Schrapnell zu beschießen, was bis zum Abend dauert. Aber auch dann kommen unsere Truppen noch nicht zu der ersehnten Ruhe. Es galt, die eingenommene Stellung noch weiter zu befestigen, um sie unter allen Umständen halten zu können, und diese Arbeit beschäftigt die Soldaten die ganze Nacht, wobei der Regen fortgesetzt in Strömen vom Himmel gießt.

Ein glorreicher Tag aber liegt hinter uns. Unsere vier Bataillone haben mit ihren vier Maschinengewehren gegen zwölf Bataillone mit Artillerie und Maschinengewehren gekämpft und sie besiegt. Dieser Tag wird mit goldenen Buchstaben in die Geschichte des II. Regiments des 2. Aufgebots eingetragen werden.

Gleich nach der Einnahme der Stellung verlangte der Kommandant vom Divisionskommandeur, daß er Verstärkung schicke, insbesondere Artillerie. Infolgedessen kamen im Laufe der Nacht zwei Bataillone des III. Regiments des 2. Aufgebots in der Stellung auf dem Kamme an, aber keine Artillerie.

Am nächsten Morgen steht die Stellung vollkommen zur Verteidigung bereit. Schon früh beginnen wieder die türkischen Schrapnelle zu sausen und über unseren Köpfen zu explodieren. Bald hörte man auch starkes Geschützfeuer von Gopesch her, wo sich der rechte Flügel unserer Division befand. Der Feind hatte Verstärkungen herangezogen, so daß an diesem Tage 16 türkische Bataillone gegen sechs serbische auf diesem Teile des Schlachtfeldes standen. Überall fliegen Kugeln, am lebhaftesten richtet sich aber das feindliche Feuer gegen unseren mittleren Schützengraben, der am weitesten nach vorn geschoben ist und sich nur in einer Entfernung von 150 bis 200 Meter von den neuen türkischen Verteidigungslinien befindet. Hier

brodelte ein wahrer Hegenkessel von Schrapnell-, Mitrailleur- und Gewehrkegeln. Dennoch hielten unsere Soldaten wacker Stand, obwohl sie die vergangene Nacht wiederum ohne Schlaf in den mit Kot angefüllten schlammig-nassen Gräben zugebracht hatten, viele ohne Zelte und Mäntel, im fortwährenden Regen, bei einer Kälte, die durch Mark und Bein ging, ohne einen Bissen Brot.

Die sechs Bataillone waren zudem durch die erlittenen Verluste sehr geschwächt, und man wußte, daß die Türken alles aufbieten würden, die verlorenen Positionen wieder zu erobern. Aber wenn es auch manchem bange werden wollte, so genügte doch ein Blick auf den Kommandanten, der unbeweglich neben der Regimentsfahne auf dem höchsten Punkte der Stellung stand und der einherfliegenden Kugeln nicht achtete, um den gesunkenen Mut wieder neu zu beleben.

Erst gegen 3 Uhr nachmittags langte eine Gebirgsbatterie von Gopesch her auf dem Ramme an. Als bald eröffnete sie auch ihr Feuer gegen den Feind, das von einem Jubelschrei der Serben begrüßt wurde. Der moralische Eindruck, der durch das Feuer dieser Gebirgsbatterie auf unsere Truppen hervorgerufen wurde, war bedeutend, und mit frischem Mute erwiderten sie das Kleingewehrfeuer der Türken. Bei Anbruch der Dämmerung verstummte nach und nach das Kampfgetöse, und damit war auch der zweite Schlachttag glorreich beendet.

In dem vordersten Schützengraben, der, wie schon erwähnt, nur 150 bis 200 Meter vom Feinde entfernt war, hatte das erste und vierte Bataillon gestanden. Sie waren aus den Linien des Feindes auf das heftigste beschossen worden, und um diese lästige Nachbarschaft los zu werden, unternahmen die beiden Bataillone mit Unterstützung von zwei Bataillonen des III. Regiments in der folgenden Nacht um 2 Uhr einen Angriff auf die nächste feindliche Linie, der auch vollkommen glückte.

In den nächsten Stunden hüllte jedoch sehr dichter Nebel die Gegend ein, und um dabei nicht vom Feinde in der in der Nacht

eingenommenen, sehr exponierten Stellung überrascht zu werden, zogen sich unsere Truppen auf ihre frühere Stellung zurück. Die Türken bemerkten dieses Zurückgehen und warfen sich mit voller Kraft auf die Unsrigen. Es entspann sich ein neuer lebhafter Kampf, heftiger als je. Der Nebel hob und senkte sich, überall hörte man das Krachen von Schüssen und das Säusen von Kugeln. Dieser Kampf währte mit kurzen Unterbrechungen von 3 Uhr morgens bis gegen 6 Uhr früh, ohne daß die Türken irgendwelche Erfolge aufzuweisen gehabt hätten.

In unseren Schützengräben lagen ganze Haufen gefallener Soldaten, die schwer Verwundeten jammerten leise. Die leicht Verwundeten, die sich zum Verbandspitze begaben, fanden häufig noch unterwegs den Tod, indem eine Kugel ihrem Leben den Garauß machte. Ungehört und ohne Laut starben die Braven, die einen zusammengekrampft in den Gräben mit dem Gesicht in dem Kot und dem Wasser, die anderen außerhalb der Gräben auf dem Rücken liegend, mit weit aufgerissenen erloschenen Augen den Himmel anstarrend, und bei dem Anblick all dieser für das Vaterland Gefallenen stellte man sich die große, schwere und bange Frage des Todes, auf welche bis heute noch kein Mensch eine Antwort gewußt hat.

Zwischen den Toten lagen auch Lebende, die, verwundet, eifrig um die Erhaltung ihres Daseins kämpften, aber bei alledem doch nicht eine Spur von Trauer aufwiesen, und nicht einmal über Müdigkeit, Hunger und Durst klagten.

Um 10 Uhr vormittags hob sich endlich der Nebel vollständig. Noch mehrmals griffen die Türken an, aber jedesmal wurden sie zurückgeworfen. Nur wenige Türken gelangten bis an unsere Schützengräben, wo sie dann ohne Ausnahme unter den Kugeln der Unsrigen fielen.

Gegen Mittag bemerkte man die ersten türkischen Abteilungen auf unserem linken Flügel sich in Unordnung zurückziehen. Ein Jubelgeschrei erhob sich aus allen unseren Gräben. Es war kein Zweifel, die Schlacht war gewonnen, und der blutige Kampf, der

drei Tage und drei Nächte gedauert, nunmehr dem Ende nahe.

Während der Nacht verließen die Türken alle ihre Stellungen auf dem Höhepunkt 1450 und dessen nächster Umgebung. Am nächsten Tage übergaben sich uns ganze Abteilungen. Nur einem Bruchteil des türkischen Heeres unter Djavid Pascha gelang es, sich durchzuschlagen und nach Resna zu entkommen. Aber auch dorthin wurde er von unserer rechten Kolonne, bestehend aus dem I. Regiment des 2. Aufgebots und dem II. überzähligen Regiment, verfolgt, so daß sich Djavid Pascha nur mit Mühe in der Richtung nach Goriza flüchten konnte.

Das II. Regiment hatte von der serbischen Grenze bis Bitolj insgesamt 1500 Tote und Verwundete, außerdem viele hundert Kranke, die meisten mit angeschwollenen Füßen.

Während der tapfere Oberst des Regiments, Basitsch, infolge der Anstrengungen während der Kampfstage nach der Schlacht in Vera krank auf einem elenden Strohbett lag, taufte seine Soldaten den Oblasovo ihm zu Ehren den „Basitsch-Berg“.

Der Reserve-Hauptmann Milan B. Georgewitsch (Sohn des bekannten früheren Ministerpräsidenten), der in seiner bürgerlichen Stellung ein sehr gesuchter Advokat in Belgrad ist, während des Krieges aber die 2. Kompanie des II. Regiments der Morava-Division 2. Aufgebots kommandierte, erlebte bei der Schlacht bei Bitolj eine sehr interessante Episode. Am 3. November abends war er mit seinem Regiment nach einem 15stündigen Marsche von dem 40 Kilometer entfernten Ritschevo todmüde in Ernevice am Flusse Schemniza angekommen. Jenseits des Flusses erhebt sich der Berg Oblasovo, wo die Türken eine ihrer stärksten Stellungen vor Monastir besaßen. Raum hatte sich das Regiment gelagert, als der Kommandant des II. Regiments, Duschan Basitsch, alle kommandierenden Offiziere einschließlich der Kompanieführer zu sich berief und ihnen folgendes sagte: „Ich habe heute die Gegend hier vor Monastir rekognosziert und festgestellt, daß

die wichtigste Stellung der Türken ist. Gegenwärtig befinden sich dort oben nur 3 bis 4 türkische Bataillone in großer Breite. Morgen dürften sich aber bereits drei Divisionen daselbst befinden, und es ist deshalb sehr wichtig, den Berg Oblasovo noch diese Nacht zu nehmen. Ich bestimme daher, daß um 9 Uhr aufgebrochen und gegen die türkische Stellung marschiert und dieselbe genommen wird.“

Das tiefe Stillschweigen, das diesen Worten folgte, unterbrach Hauptmann Georgewitsch mit dem Einwand: „Aber Herr Oberst, meine Leute sind 15 Stunden marschiert, sie sind todmüde und ich auch, es ist unmöglich, ihnen jetzt eine neue große Anstrengung zuzumuten.“

„Wenn ich befehle, muß es gehen“, erwiderte Basitsch, „wer dem Befehl nicht gehorcht, kommt vor das Kriegsgericht.“ Dann milder hinzufügend: „Hauptmann Georgewitsch, ich habe Sie bereits für eine Dekoration vorgeschlagen, enttäuschen Sie mich jetzt nicht in dieser entscheidenden Stunde. Dort drüben ist der Schlüssel der türkischen Stellung. Es sind von hier bis nach oben „nur“ 1500 Meter. Ich gebe Ihnen die ganze Nacht dazu, aber nehmen Sie die Stellung.“

Georgewitsch salutierte und begab sich mit den übrigen Offizieren zu den Truppenteilen. Nachdem die Soldaten von 7 bis 9 Uhr geruht hatten, wurde aufgebrochen und zunächst nicht ohne Schwierigkeiten der Schemniza-Fluß, der viel Wasser führte, überschritten. Langsam ging es dann bergauf bis 2 Uhr. Dann wurde wieder bis 3 Uhr gerastet, worauf sich die Truppen zum Angriff aufstellten. Gemäß dem Befehle des Obersten Basitsch, ohne jegliches Geräusch und unter vollkommenem Stillschweigen, also ohne ein Wort zu sprechen, vorzugehen, auch ein etwaiges Feuer des Feindes nicht zu erwidern, bis man unmittelbar an die türkischen Berschanzungen herangekommen sei, geschah dies völlig lautlos. Um 5 Uhr war man dicht vor den Schanzen, und mit lautem Hurra stürmten nunmehr die Serben gegen diese vor. Die Türken, deren Vorpostendienst auch hier sehr mangelhaft war, wurden vollkommen überrascht, und sie flüchteten bereits nach wenigen

von ihnen abgegebenen Schüssen in wilder Panik. Schon nach einigen Minuten wehten die serbischen Fahnen auf den erstürmten Bollwerken. Voller Freude über den mit nur geringen Opfern erreichten Erfolg, überließen sich die Serben nunmehr wiederum einer kurzen Rast.

Als um 6 Uhr morgens die Dämmerung hereinbrach, bemerkte jedoch Georgewitsch, der auf dem linken Flügel der serbischen Angriffskolonnen kommandierte, daß die Arbeit erst zu einem kleinen Teile getan sei, denn der Gipfel des Berges war noch nicht erstiegen und bis obenhin befanden sich terrassenförmig noch sechs türkische Schanzanlagen. Selbstverständlich mußte es gelten, auch diese noch zu nehmen. Georgewitsch ging daher mit seiner Kompagnie unverzüglich gegen die vor ihm liegende zweite Schanze vor. Er ließ sie von 6 bis 9 Uhr beschießen, insbesondere auch von dem mitgeführten Maschinengewehr. Gegen 9 Uhr bemerkte er ein Nachlassen des feindlichen Feuers und nun ging er mit seinen Leuten sprungweise gegen die Schanze vor. 150 Meter vor ihr wurde zum letzten entscheidenden Sturmangriff angesetzt und nach wenigen Augenblicken war man in der Schanze. Fürchterlich hatten dort die serbischen Kugeln, insbesondere die des Maschinengewehrs, gehaust. Die Serben mußten beim Eindringen in die Schanze über 120 Türken, lauter junge Leute, hinwegsteigen, die, zum Teil noch mit dem Gewehr im Anschlag, getötet worden waren. Innerhalb der Schanze fand man noch etwa 100 Tote, die wenigen Überlebenden waren bei dem letzten Angriff der Serben eilig geflüchtet. Neben den Toten aber stand, dieselben wehmütig betrachtend und ruhig eine Zigarette rauchend, ein türkischer Offizier.

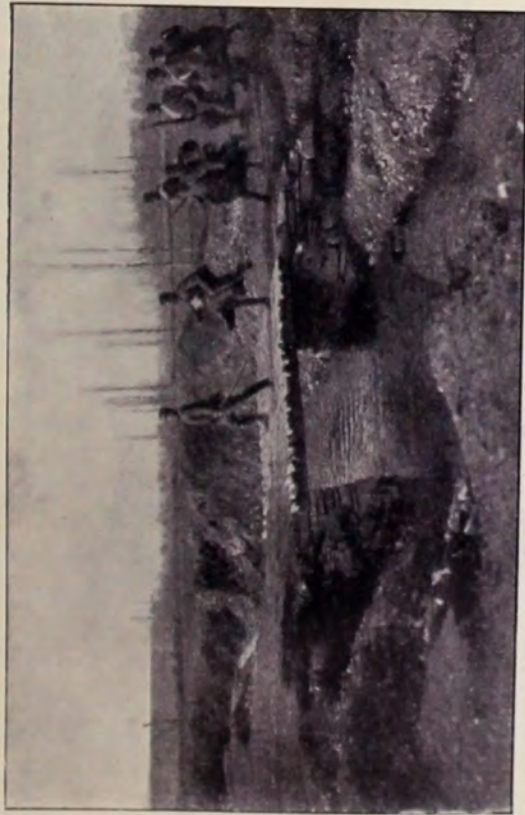
Ein serbischer Korporal stürzte mit seinem Bajonett vor, um den Offizier niederzustoßen, doch sprang Georgewitsch rasch hinzu und entriß dem Unglücklichen, der bereits eine Stichwunde an der Schulter erhalten hatte, den weiteren Angriffen des Korporals, indem er diesem zurief: „Siehst du nicht, daß der Mann wehrlos ist? Es ist eine Schande, ihn töten zu wollen.“ Grollend zog sich der Korporal mit den Worten zurück: „Haupt-

mann, Sie schützen noch die Leute, die uns so viel Böses zugefügt haben!“

Als wenn man sich auf dem Parkett eines Salons befunden hätte, stellte sich hierauf der türkische Offizier in durchaus weltmännischer Weise vor: „Hurschids Bey Suleiman, Hauptmann erster Klasse, Kommandant der Stellung von Oblakovo.“ Und mit tränendem Blick auf seine toten Kameraden fügte er hinzu: „Sie haben nur zu gut geschossen, fast alle meine Leute sind tot. Ich bin weniger glücklich gewesen. Zwar haben fünf serbische Kugeln nacheinander meine Montur getroffen“ — er zeigte hierbei die durchlöchernten Stellen seiner Uniform —, „mich selbst aber nicht verletzt. So bleibt mir nur die Gefangenschaft übrig. Ich unterwerfe mich einem edelmütigen Feinde und gebe in Ihre Hände meinen Säbel.“

Georgewitsch erwiderte: „Von einem so tapferen Gegner wie Sie nehme ich den Säbel nicht an. Überdies stehen Sie im Range höher als ich, und auch deshalb muß ich Sie bitten, den Säbel zu behalten. Ich werde Sie meinen Vorgesetzten zuführen lassen, die über das Weitere zu befinden haben werden. Lassen Sie mich Ihnen aber die Hand schütteln und so einen Helden ehren.“

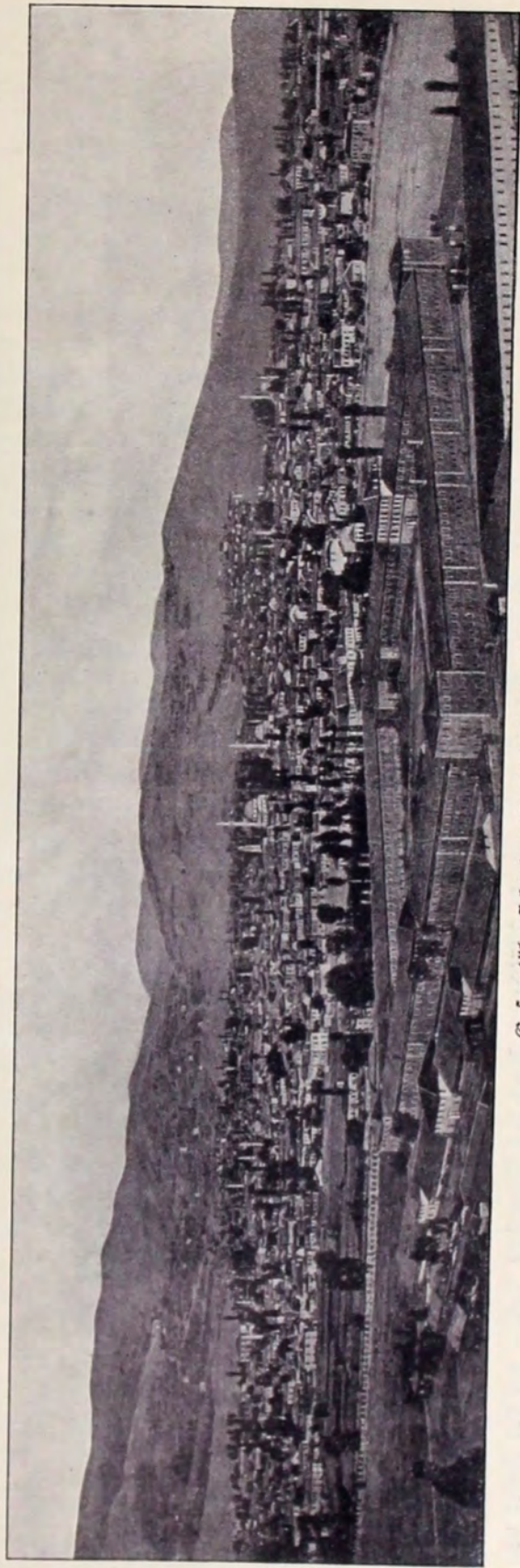
Georgewitsch schrieb hierauf einen kurzen Rapport an den Oberst, in dem er die Einnahme der zweiten Schanze meldete und die Umstände schilderte, unter denen er Hurschids Bey Suleiman gefangen genommen hatte. Dann sandte er den türkischen Offizier mit einer kleinen Bedeckung zu dem noch unten im Tal haltenden Oberst. Dieser war gerade im Begriff, der feuernden serbischen Artillerie einen Teil der Reserve-Artillerie zur Unterstützung zuzuführen, als die von Georgewitsch abgesandten Mannschaften mit dem türkischen Offizier in der Mitte ihn erreichten. Oberst Wasitsch überflog rasch den Rapport, dann stieg er vom Pferde und begrüßte mit warmen Worten den gefangenen Helden, den er auch allen um ihn haltenden Offizieren vorstellte. Auch Oberst Wasitsch weigerte sich, den Säbel Hurschids Bays entgegenzunehmen, ja er wollte ihm sogar die Freiheit schenken, was aber Hurschids Bey nicht annahm. Er wollte das



Sturm auf Bitolj (Monastir) 4. (17.) November 1912 (Übergang über die Erna Njeka)



In erster Feuerlinie bei Bitolj (Monastir) am 4. (17.) November 1912.



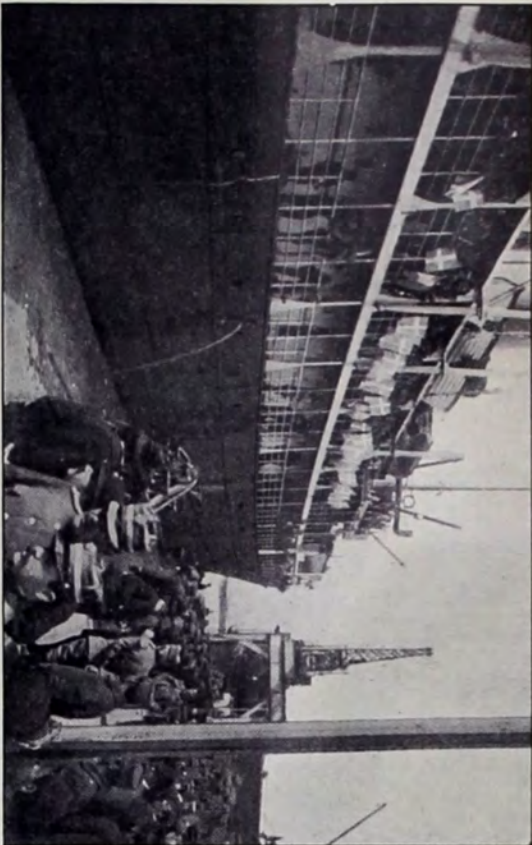
Gesamtübersicht der Stadt Bitolj (Monastir).



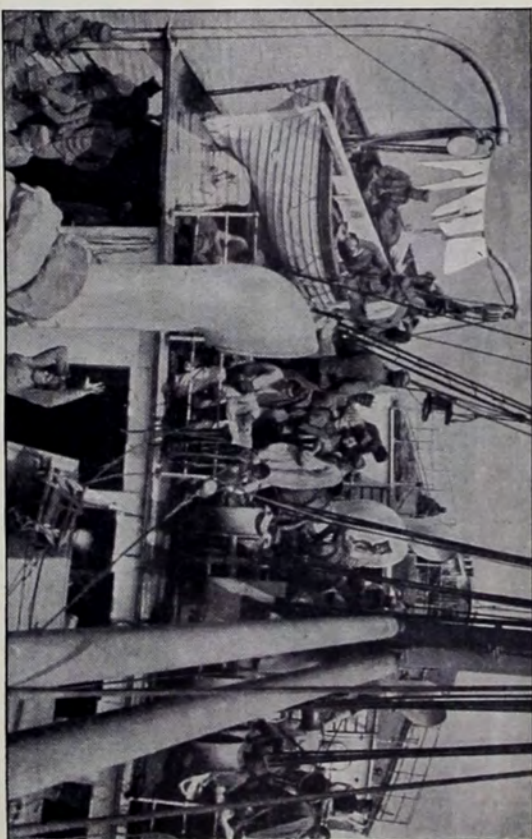
Ein Schiffung der fertigen Strillerie-Pferde in Galonit.



Ein Schiffung der Belagerungsgeschütze in Galonit.



Der Dampfer Paris mit dem Stab des Albrua-Korps, Galonit verlassend.



Große Mäße an Bord des Dampfers Paris auf der Fahrt von Galonit nach San Giovanni.

Schicksal seiner Kameraden teilen, die ebenfalls in die Hände der Serben gefallen waren. Nur um Verbindung seiner ihm durch das Bajonett zugefügten Schulterwunde bat er, worauf er sofort dem Verbandsplatze zugeführt wurde.

Unterdessen nahmen oben am Berge die Operationen ihren weiteren Fortgang. Georgewitsch ließ von der genommenen zweiten Schanze gegen die dritte vorrücken und sie mit einem Hagel von Kugeln überschütten. Auffallenderweise wurde das Feuer von dort aus nicht erwidert, auch nicht, als man sprungweise bis auf 200 Meter an die Schanze herangekommen war. Georgewitsch nahm daher an, daß die Schanze von den Türken bereits verlassen worden sei, und er sprang vor, um den Befehl zum Sturmangriff zu geben. Da umringten ihn drei seiner Leute, die ihm zuriefen: „Herr, wollen Sie sich als Zielscheibe aufstellen? Gott weiß was für eine Teufelei hinter dem Schweigen der Türken verborgen ist.“ Und als ob die Worte der wackeren Untergebenen Georgewitsch's den Bann gelöst hätten, erhoben sich in diesem Augenblicke dort drüben an der Schanze zweihundert Gewehrläufe und sandten Tod und Verderben in die Reihen der Serben. Die drei Schützen Georgewitsch's wurden getötet, mit ihnen noch 15 Mann und 27 verwundet. Auch Georgewitsch erhielt einen Schuß durch den linken Oberarm, so daß es ihm unmöglich war, seinen nunmehr unaufhaltsam vordringenden Leuten zu folgen. Dieselben erstürmten im ersten Anlaufe die Schanze und machten die sich darin befindenden nur noch wenigen Türken — die übrigen waren teils gefallen, teils geflohen — zu Gefangenen. Der Sieg der Serben war damit auf diesem Teile ihres linken Flügels entschieden. Die übrigen in der Nähe stehenden serbischen Sturmkolonnen nahmen dann bis gegen Mittag auch noch die anderen feindlichen Schanzen ein, so daß sich von 12 Uhr ab der südliche Teil des Berges Oblasovo vollkommen im Besitze der Serben befand.

Den verwundeten Georgewitsch brachte man zum Verbandsplatze, wo es der Zufall fügte, daß er neben Hurschids Ben Suleiman

zu liegen kam, der nun seinerseits unter dem Ausdrücke des Bedauerns wegen seiner Verletzung ihn wie einen alten Freund begrüßte. Die beiden stehen auch noch heute in einem sehr freundschaftlichen Briefwechsel.

Während der Schlacht bei Bitolj hatte auf der Position Zekerija Petelap die zweite Abteilung des Morava-Artillerie-Regiments die Aufgabe, der serbischen Infanterie den Übergang über die Schemnitza zu erleichtern. Die türkischen Geschütze suchten dem gegenüber die serbischen Batterien zu bekämpfen. Hierbei durchbohrte eine türkische Granate den Schild einer Kanone der vierten Batterie und tötete augenblicklich den zweiten Artilleristen. Entsetzt sprang der erste Artillerist auf seinen toten Kameraden zu und schaute ihn mit starren Augen an. Dann ging ein Beben durch seinen Körper und Tränen stürzten aus den Augen. Er beugte sich nieder, machte über den Toten ein Kreuz, küßte die erkaltete Stirn und sagte: „Gott gebe dir das ewige Leben, lieber Bruder!“ Dann sprang er wieder an sein Geschütz zurück und feuerte eifrig weiter auf den Feind, der ihm soeben — seinen leiblichen Bruder getötet hatte.

Viele Eltern marschierten den Truppen nach und scheuten nicht Mühen und Strapazen, um in der Nähe der Söhne zu bleiben. Sie verließen sie oft selbst in der Schlacht nicht, und es kam vor, daß der Vater, wenn der Sohn gefallen war, dessen Gewehr ergriff und an seiner Stelle weiter kämpfte.

Ein Elternpaar war sechs Tage weit marschiert, um den Sohn aufzusuchen, den sie schließlich auch glücklich finden. Die beiden Alten bringen ihm Brot und Käse vom heimatlichen Herd, und der junge Soldat läßt es sich, mit vollen Backen kauend, gut sein. Die Eltern sehen entzückt zu, wie es dem Sohne schmeckt, dann aber sagt der Vater schüchtern zu ihm: „Willst du uns nicht auch etwas davon geben? Wir haben seit sechs Tagen, seit wir auf dem Wege zu dir sind, fast nichts mehr gegessen.“

Ein altes Mütterchen brachte ihrem mit der Armee vor Bitolj stehenden Sohne Wäsche und einen Korb seiner Lieblings-speisen. Sie war aus Kragujevaž und hatte den weiten Weg zu Fuß zurückgelegt. Nachdem sie sich von dem Wohlbefinden ihres Sohnes überzeugt hatte, machte sie sich zu Fuß, so wie sie hergekommen, wieder auf den Rückweg. Als sie in Skoplje (Ušćub) angekommen war, fragte sie einen ihr begegnenden Offizier in ihrer treuherzig naiven Weise: „Wo geht von hier der Weg nach Kragujevaž?“

In der Schlacht bei Bitolj sitzt ein Bauer neben einem feuernden Geschütz mit dem Rücken gegen den Feind. Der Batterieführer bemerkt ihn, sagt aber zunächst nichts, seine Aufmerksamkeit fesselt anderes. Im Laufe des Gefechts ändert die Batterie ihre Position und gleich darauf sitzt der Bauer wieder neben dem Geschütz. Ärgerlich ruft ihm der Batterieführer zu: „Wer sind Sie, was machen Sie da?“ Der Bauer antwortet gelassen, ohne

seine Stellung zu verändern: „Ich bin der Vater von dem Kanonier hier.“

Bei einem nach der Schlacht bei Bitolj nach der serbischen Grenze zurückgehenden Trainzug wird bemerkt, daß einer der Trainwagen einen doppelten Boden besitzt. Der Wagenführer wird zur Rede gestellt und aufgefordert, zu zeigen, was er unter dem eingefügten Boden verberge. Der Wagenführer öffnet nach langem Zögern, und man sieht — eine Leiche, den Kopf mit einem nassen Tuche bedeckt. Es ist die Leiche des Bruders des Wagenführers, eines bei Bitolj gefallenen Soldaten, den dieser nach seinem Heimatsort Ušćibe (ganz im Norden Serbiens!) bringen will, um ihn dort an der Seite der Eltern zu bestatten; unterwegs hat er, um die Leiche so viel wie möglich zu erhalten, den Kopf derselben so oft es ging mit einem in frisches Wasser getauchten Tuche bedeckt. Gerührt von so vieler Bruderliebe wird dem Trainsoldaten jede Strafe erlassen; er wird aber genötigt, die Leiche sofort an Ort und Stelle zu beerdigen.

Die Operationen der III. Armee.

Die unter dem Kommando des Generals Boža Jankowitsch stehende III. Armee hatte sich in der Umgebung von Kurlschumlja versammelt. Bei Beginn des Feldzuges war ihr auch die Morava-Brigade (Armee-Division Morava des 2. Aufgebots unter dem Befehle des Obersten Milovon Neditsch), die sich bei Medvedja konzentriert hatte, zugeteilt worden. Den Truppen dieser Armee fiel die Aufgabe zu, jene Gebiete der türkischen Herrschaft zu entreißen, die seit dem Untergange des großserbischen Reiches allen Serben als ein heiliges Land gelten, nämlich die altserbischen Gaue, die Zeugen der großen Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amsjelfelde und der letzten verzweifelten Kämpfe der Serben gegen die andringenden Türken gewesen

waren. Eine mehr als fünfhundertjährige Unterdrückung hatte nicht vermocht, die dortige Bevölkerung den Türken zu assimilieren, trotzdem diese im guten wie bösen Sinne nichts unversucht ließen, dies zu erreichen. Die Bevölkerung hatte alle schweren Prüfungen und Bedrückungen standhaft ertragen und bestanden und ihre Eigenart in treubewahrter Tradition erhalten. Hieran war auch nichts geändert worden, als die Türken ganze Scharen von Albanesen oder Arnauten — wie die Albanesen von den Türken bezeichnet werden —, insbesondere solche, die zum Islam übergetreten waren, dort ansiedelten, wie sie dies übrigens auch noch in anderen Teilen der ehemals serbischen Gebiete und noch in den letzten Jahrzehnten an der süd-

lichen serbischen Grenze getan hatten. Die serbischen Truppen brannten daher darauf, in diese Gebiete einzurücken, den geheiligten Boden vom türkischen Joche zu befreien und der dortigen Bevölkerung die Bruderhand zu reichen. Schon war es, noch vor der Kriegserklärung, zu verschiedenen kleinen Gefechten mit Arnauten-Abteilungen gekommen, die sengend, brennend und mordend über die Grenze zogen, so daß mit heißer Ungeduld der Befehl zum Vorrücken erwartet wurde.

Am 6. Oktober a. St. schlug endlich die entscheidende Stunde. Es wurde Befehl gegeben, das Lager abzubrechen und gegen die Grenze vorzurücken. Am 7. Oktober frühzeitig wurde sie bei Prepolaz überschritten. Das Gelände ist auch hier überall sehr bergig, und wenn auch eine Landstraße von Kurschumlja über Prepolaz nach Prischina führt, so konnte man doch nur langsam voran kommen. Es war zudem auch nötig, Berge und Täler rechts und links des Weges nach Feinden abzusuchen und selbstverständlich auch das Vorgebiet aufzuklären. Diese Erkundungen waren nicht leicht, denn es herrschte an diesem wie auch an den folgenden Tagen starker Nebel, der stets fast während der ganzen Vormittage anhielt. Die Patrouillen meldeten, daß feindliche Abteilungen den Ort Podujevo und dessen Umgebung besetzt hielten, doch vermochten sie über deren Stärke nichts zu berichten. Da Podujevo an der Straße unweit der Grenze liegt und die Truppen durch den Ort durchmarschieren mußten, galt es, den gemeldeten Feind aus seinen Stellungen zu vertreiben. Es wurde demgemäß gefechtsmäßig vorgerückt und zwar mit aller Vorsicht, denn der noch immer herrschende Nebel verhinderte nach wie vor jede auch nur einigermaßen sichere Feststellung über Stärke und Stellung des Feindes. Bald stieß man jedoch auf dessen Vortruppen, und in das sich darauf entspinnde Kleingewehrfeuer mischte sich sehr bald auch der Donner der türkischen Artillerie. Hierdurch verriet sie ihre Stellungen, und da sich jetzt auch der Nebel langsam hob, vermochte nun auch die serbische Artillerie in Tätigkeit zu treten. Der Kampf dauerte bis nach Mittag, worauf das türkische

Feuer nach und nach verstummte. Die Infanterie hatte sich schon während des Artillerieduell's Podujevo genähert, und sie fand nun diesen Ort vom Feinde verlassen. Nachmittags verließen die Türken auch ihre übrigen Stellungen und zogen sich nach Süden zurück. Die Türken waren, wie man später erfuhr, etwa sechs Bataillone stark und wurden von mehreren diese Stärke übertreffenden Albanesen-Abteilungen unterstützt.

Am 8. Oktober war die Armee bei Lepinja, worauf sie am 9. Oktober ihren Einzug in das vom Feinde geräumte Prischina hielt. General Jankowitsch ließ hierauf in der alt ehrwürdigen Gracaniska-Kirche auf dem Amselfelde — einer Stiftung der früheren serbischen Herrscher noch aus deren Glanzperiode — ein feierliches Tedeum abhalten, das zugleich auch dem Gedächtnis der in der Schlacht am Kossowo polje 1389 gefallenen serbischen Helden gewidmet war.

Zu gleicher Zeit wie die III. Armee brach auch die ihr zugeteilte Morava-Brigade des 2. Aufgebots nach Altserbien auf. Bereits bei ihrem Grenzübergange hatten Teile von ihr ein Gefecht bei Merdare mit starken albanesischen Abteilungen, die jedoch die Flucht ergriffen, nachdem die serbische Artillerie in Aktion getreten war. Am 8. Oktober erzwang die Division Schumadija nach einem ziemlich heftigen Kampfe den Engpaß von Tenesdol und langte ebenfalls am 9. Oktober in Prischina an. Von dort wurde sie mit der hinter ihr folgenden inzwischen gleichfalls in die Nähe von Prischina gekommenen Morava-Brigade nach Skoplje beordert, wo sie über Schtimja und Ferisowitsch, das sie am 13. Oktober erreichte, am 15. Oktober anlangte.

Über diesen Zug und die weiteren Märsche der Morava-Brigade, sowie über die Kämpfe der III. Armee hat mir der Reserve-Hauptmann der Artillerie Milan A. R. Novitschitsch (Sekretär des Hofmarschallamtes) die folgenden Ausführungen übergeben, die ich um so lieber mitteile, als sie ein lebendiges Bild über den Gang der Ereignisse und der im serbischen Volke vorhandenen Kriegsbegeisterung entwerfen:

Obwohl man auf einen Krieg gefaßt war, so erweckte doch die am 17. September 1912 erlassene Mobilmachungsordre des Königs im ganzen Lande und insbesondere in Belgrad eine ungeheure Bewegung. Schon am frühen Nachmittag nahm die Stadt ein außerordentliches Aussehen an. Selten sah man die Straßen von Belgrad so belebt wie an diesem und den folgenden drei Tagen. Das gewöhnliche langsame Spazieren der Belgrader auf dem beliebten Korso — der Fürst-Michael-Straße — war nicht mehr zu erkennen; alle zu den Waffen Einberufenen eilten und rannten, um in den wenigen bis zur Abfahrt nach der Grenze verbliebenen Tagen ihre Ausrüstung und ihre Privatangelegenheiten in Ordnung zu bringen, überall sah man Uniformen. Staatsbeamte, Universitätsprofessoren, Kaufleute, Studenten, Handwerker, Arbeiter — alle, die zum Militärdienst tauglich und einberufen waren, verloren keine Zeit, sich bei den Militärbehörden zu melden und ihre Uniformen anzuziehen. Wenn man sich früher auch fremd gegenübergestanden hatte, — in diesem Augenblicke waren alle Standesunterschiede verwischt, alle Gegensätze waren ausgeglichen, man trat sich einander näher und fühlte sich eins in dem hohen und hehren Gefühle der Kampfgemeinschaft gegen den Erbfeind. Auf allen Gesichtern sah man nur Freude und die Ungeduld, vor den Feind geführt zu werden; niemand dachte an einen anderen als einen siegreichen Ausgang des bevorstehenden Kampfes.

In den Geschäftsläden drängten sich die Menschen, denn für die kalten Tage, die in Aussicht standen, wollte sich noch ein jeder mit warmen Unterkleidern versehen, und die Waren am Lager reichten bald nicht mehr aus, denn die Wintersaison hatte noch nicht begonnen, und es gab nur, was aus dem vorangegangenen Winter noch vorhanden war. Selten haben die Kaufleute mit solchen Waren, sowie die Galanteriewarenhändler und Schuhmacher ein so glänzendes Geschäft gemacht.

Am Bahnhof spielten sich die lebhaftesten Szenen ab. Obgleich allstündlich ein Zug nach dem Süden abging, so blieben doch stets

noch große Massen Einberufener für den nächsten Zug übrig. Sobald ein solcher in die Bahnhofshalle einlief, war er auch schon dicht besetzt, alle Bänke, Gänge und Plattformen, ja selbst die in die Wagen führenden Stufen waren im Handumdrehen von der drängenden Menge mit Beschlag belegt.

Am 19. September benutzte ich einen Zug, um nach Niš zu gelangen, wo sich mein Regiment befand. Nachdem ich vorher als aktiver Offizier gedient, war ich bei meinem vor zwei Jahren erfolgten Übertritt zur Reserve der zweiten Abteilung des Haubitzregiments zugeteilt worden, das in Niš stationiert war. Auch der von mir benutzte Zug machte keine Ausnahmen, alle Abteile, alle Gänge waren mit Menschen vollgepfropft, man war aber froh, überhaupt mit fortkommen zu können. Man sprach nur von den zukünftigen Ereignissen; im ganzen Zuge hörte man Singen und Jubeln, es war eine lustige Fahrt.

Am nächsten Morgen war ich in meiner alten Garnison, wo ich fünf Jahre als aktiver Offizier zugebracht hatte. Im Regiment traf ich alle meine früheren Kameraden, und ich fühlte mich sofort wieder ganz zu Hause. Ich war keineswegs einer der ersten, der sich als Einberufener meldete, denn obwohl der 20. September als erster Mobilmachungstag angegeben war, war bereits fast die ganze Reservemannschaft an Ort und Stelle. Es fehlte nur noch eine kleine Zahl der Ochsenwagen, aus denen bei uns in Serbien der Train hauptsächlich besteht. Unter den Reservisten traf ich viele meiner einstigen Rekruten, und das Wiedersehen unter diesen Umständen war ein recht freudiges; jetzt waren das keine jungen Burschen mehr, die ich vor mir sah, sondern reife Männer in den besten Lebensjahren.

Die paar Tage bis zum strategischen Aufmarsch verslogen in größter Beschäftigung. Es galt, die Mannschaften in die Listen einzutragen, den Probiant und die Reservemahrung zu versorgen, Munition aufzuladen, das Inventar der Kaserne an die künftige Besatzung zu übergeben, sowie vor allem Besichtigungen abzuhalten, wobei jede Kleinigkeit

genau kontrolliert werden mußte, denn, einmal auf dem Wege, wären Fehler schwer auszubessern gewesen. Am fünften Tage der Mobilmachung stand bereits das Regiment zum Abmarsch bereit. Auf dem großen sogenannten Festungsfeld in der Nähe der Haubitzen-Kaserne stand das vollständig ausgerüstete Regiment und erwartete die Ankunft seines Kommandanten, der dem Regiment den Befehl zum Abmarsch erteilen sollte. In vorderster Reihe waren die sechs Batterien des Regiments aufgeföhren: fünf Batterien zu je vier Haubitzen, 12 cm, Modell 1897, und eine Batterie zu sechs Mörsern, 15 cm, Modell 1897. In einer kleinen Entfernung standen 60 Wagen für die Bagage, das Kanzlei-Material, den Beschlag, die Brotbäckerei und Feldküche, dann folgte die Munitionskolonne, darauf die Reserve-Munitionskolonnen und schließlich die Proviant-Kolonne. Im ganzen waren es gegen 60 Pferdewagen und 1000 Ochsenwagen. Das Regiment bot so, wie es da stand, ein schönes Bild, denn die für den schweren Haubitzen-dienst ausgehobenen Mannschaften waren auserlesene Leute und die Pferde gehörten zu den kräftigsten und besten.

Bald darauf erschien der Kommandant, und nach einer kurzen Ansprache an das Regiment, in der er die uns bewegenden Gedanken aussprach, wurde die Verteilung des Regiments bekannt gegeben. Es war die folgende: 1. und 6. Batterie zur I. Armee nach Branje, die 2. batterie zur II. Armee nach Rüstendil, die 3. und 4. batterie zur III. Armee nach Kurschumlja und die 4. batterie zu der Armee-Division Ibar nach Mascha.

Am 7. Tage nach erlassener Mobilmachungsordre brachen sämtliche in Risch befindlichen Truppen (das II. und XVI. Infanterie-Regiment, das I. und III. Kavallerie-Regiment, das Morava-Feldartillerie-Regiment, das Haubitzen-Regiment, die Festungsartillerie und die Genie-Bataillone) auf. Als wir langsam durch die Straßen zogen, um den Weg nach Prokuplje zu nehmen, wurden wir von allen Seiten mit Blumen überschüttet, und Frauen und Kinder wünschten uns

Glück und Heil und gesunde Wiederkehr. Manche Kinder, deren Väter als Offiziere mit ins Feld zogen, warteten auf sie auf den Straßen, um sie noch einmal zu begrüßen, und dann hielt der Vater an, hob das Kind auf das Pferd und küßte es innig — vielleicht zum letzten Male. Einmal aus der Stadt, fühlte man sich leichter, denn das Abschiednehmen fällt immer schwer und macht traurig.

Am demselben Abend noch kamen wir in Prokuplje, einer kleinen Stadt, an, in deren Umgebung sich bereits Teile der Armee-Division Morava 2. Aufgebots befanden. Am nächsten Morgen ging es weiter. Um ein günstigeres Verteilen der Truppen zu ermöglichen, hatten wir Befehl, im Dorfe Barlowke, etwa 12 Kilometer von Kurschumlja, Halt zu machen und daselbst weitere Befehle abzuwarten. In Barlowke verweilten wir bis zum 6. Oktober. Während dieser Zeit wurde fleißig exerziert, um die Reserve-Mannschaften wieder in Übung zu bringen. Das Wetter war prachtvoll und das Leben unter freiem Himmel ein wahres Vergnügen. Endlich kam der Befehl, uns der Division Schumadija 1. Aufgebots anzuschließen, die in der Nähe der Grenze bei Prepolag war. Bei unserem Abmarsche umwölkte sich der Himmel, und es begann in Strömen zu regnen, ein Umstand, der uns bei dem Aufstiege zu dem nahezu 1000 Meter hoch liegenden Grenzpunkte sehr unerwünscht kam, denn der Weg war bald durchweicht, und der tiefe Kot bereitete unseren schweren Geschützen viele Schwierigkeiten.

Gegen 3 Uhr nachmittags erreichte die Spitze unserer Kolonne das Grenz-Blockhaus. Hier war dichter Nebel, so daß man kaum 50 Schritte vor sich sehen konnte, was wir lebhaft bedauerten, denn bei schönem Wetter hat man von hier aus eine prachtvolle Aussicht über das ganze Kossowo polje.

In der Richtung auf Podujevo hörten wir, durch den dichten Nebel gedämpft, Kanonendonner und hier und da das Geknatter von Infanteriefener. Wir standen also an der Schwelle des Kriegstheaters, aber wir konnten schon unmittelbar in unserer

Nähe Beweise von dem begonnenen Kriege sehen.

Raum 100 Schritt von unserem Blockhaus entfernt stand das türkische Grenz-Blockhaus, aber in welcher traurigen Verfassung war es. Hier hatte sich nämlich am Tage vorher zwischen den türkischen Grenzwächtern, die von Arnauten unterstützt wurden, und unseren Grenzwächtern ein heftiger Kampf entsponnen. Unser Blockhaus wies bereits zahlreiche Spuren davon auf, indem alle Fenster zertrümmert waren und die Wand, namentlich um die Tür, viele Löcher, die von Kugeln herrührten, zeigte. Dagegen war aber das türkische Blockhaus zur vollständigen Ruine geworden, da unseren Grenzwächtern Artillerie zu Hilfe gekommen war, die binnen kurzem das feindliche Blockhaus in Trümmer schoß.

Wir standen nun auf feindlichem Boden. Der Grenzstein mit dem Halbmond und dem Stern war aus der Erde gerissen und entzwei gebrochen — ein Merkzeichen unserer vorangegangenen Truppen, daß hier eine Grenze gegen Altserbien nicht mehr bestehe.

Wir übernachteten in der Nähe des türkischen Zollamtes, eines festgebauten Gebäudes etwa 200 Meter jenseits der Grenze an dem Wege nach Podujevo. Es war in der Eile zu einem provisorischen Lazarett hergerichtet worden, denn bereits waren während des Tages mehrere Verwundete angekommen. Diese erzählten, daß man in der Nähe von Podujevo einen starken Widerstand angetroffen habe und daß man wegen des Rebels nicht habe erkunden können, wie stark der Feind sei.

Da von Schlafen wegen des noch immer anhaltenden Regens und der Nässe des Erdbodens keine Rede war, wurden große Feuer angemacht, und um diese herum sitzend verbrachten wir plaudernd die Nacht. In kurzen Zwischenräumen langten die Ambulanzwagen mit den Schwerverwundeten an; insgesamt fanden gegen 270 Verwundete Aufnahme in dem Gebäude. Die Verwundeten, so schwer und schmerzhaft ihre Verletzungen zuweilen auch waren, jammerten und wehflagten nicht, und die Operationen ertrugen sie mit stois-

chem Schweigen. Dies überraschte mich, aber es war charakteristisch für die feste, einfache, abgehärtete Natur der Serben. Ich erinnerte mich hierbei eines Vorfalles während einer Geschützübung im Jahre 1909. Bei dem Vorschieben eines Mörsers wurde da einem meiner Rekruten der linke Fuß überfahren, und ohne einen Schmerzenslaut von sich zu geben, zog er den Stiefel aus und schüttelte die von den Zehen abgerissenen Nägel aus, während das Blut im hellen Strome dem zerquetschten Fuße entquoll.

Als der nächste Tag anbrach, hob sich der Nebel, und wir sahen weit in der Ferne das berühmte Kossowo polje und das dünne weiße Minaret der Moschee bei Podujevo, unweit von dem dort befindlichen sogenannten Merces (Kaserne für die Grenzsoldaten), wo der Stab und die Truppen der Schumadija-Division untergebracht worden waren.

Auf unserem Weitermarsche sahen wir rechts und links vom Wege große Rauchwolken in die Höhe steigen — es brannten albanesische Dörfer, die die Einwohner vor ihrer Flucht in Brand gesteckt hatten. Die Szenerie war interessant, aber am Abend wurde das Bild zu einem unvergeßlichen. Rings umher, so weit der Blick reichte, sah man die lohende Glut von Flammen. Keine Illumination hätte schöner und eindrucksvoller sein können, aber wenn man bedachte, daß es die Häuser von vielen hundert Familien waren, deren Vernichtung wir ohne jede Aufregung zuschauten, so kam es zum Bewußtsein, daß es endlich an der Zeit sei, den Missetaten der wilden Bevölkerung des Lab-Tales, die uns so viel Leid und Unglück zugefügt hat, ein Ende zu bereiten.

Gegen 7 Uhr abends sahen wir in der Ferne den Schein zahlreicher Lichter, was den Eindruck einer illuminierten Stadt hervorrief. Beim Näherkommen erkannten wir jedoch die Biwakfeuer der III. Armee. Wir erhielten Befehl, den nächsten Tag die Richtung nach Prishtina einzuschlagen und hinter der Feldartillerie der Division Schumadija zu marschieren; bis 7 Uhr früh sollte die Kavallerie über ihre Rekognoszierung nach dieser Richtung berichten, man glaubte be-

stimmt, daß sich der Feind nach Prischina zurückgezogen habe.

Als ich um halb 2 Uhr nachts mit diesem Befehle vom Stabe in das schlafende Bivak unserer Truppen zurückkehrte, herrschte überall tiefes Schweigen, das nur hier und da durch den Ruf der Schildwachen: „Halt! Wer da?“ unterbrochen wurde. Es war empfindlich kalt geworden, die kleinen Feldzelte, auf die der Nebel gefallen war, waren steif gefroren, und so zog ich es vor, an dem großen Feuer der Köche, die zwei Kälber am Spieße brieren, den Rest der Nacht zuzubringen, da wir ohnehin frühzeitig auf den Füßen zu sein hatten.

Am nächsten Morgen war wiederum dichter Nebel. Man hörte das Vorbeimarschieren von Soldaten, konnte aber nicht erkennen, zu welchen Truppenteilen sie gehörten, obwohl ihr Weg kaum 30 Schritte an unserem Feldlager vorüber führte. Schließlich hörten wir das Getümmel der Schumadija-Feldartillerie, und wir setzten uns dicht hinter ihr in Bewegung.

Gegen 9 Uhr vormittags hörten wir Schüsse vor uns, und bald vernahmen wir, daß die Vorhut der Division auf den Feind gestoßen sei, der mit seiner Artillerie den Eingang zum Engpaß Tenesdol besetzt halte. Wie auch in mehreren anderen Fällen im Beginne der Operationen war die Kavallerie infolge des dichten Nebels nicht imstande gewesen, die Stärke und die Stellung des Feindes genau zu erkunden. Erst nachdem sich der Nebel, durch die Sonne erwärmt, hob, erkannte man, daß der Feind den Engpaß zu verteidigen beabsichtigte und sich dort festgelegt hatte.

Da wir keine Befehle wegen unserer Beteiligung an dem Kampfe hatten, marschierten wir zunächst ruhig weiter. Nach einer halben Stunde, während der das Feuer immer stärker an unsere Ohren klang, waren wir gerade im Begriffe, einen vor uns liegenden Bergsattel zu überschreiten, als wir eine Salve von vier Schrapnell's erhielten, die etwa 50 Meter rechts von uns noch in ziemlicher Höhe explodierten, ohne uns einen Schaden zuzufügen. Die Feldartillerie vor uns setzte sich in

Trab, die Ergänzungsteile wichen links ab, Deckung unter einem Hügel findend, und so hatten auch wir die Möglichkeit, in ein beschleunigtes Tempo überzugehen. Bald darauf folgte eine zweite Salve, die diesmal oberhalb des Sattels, aber wie die erste zu hoch bemessen, explodierte. Mittlerweile empfangen wir den Befehl, eine Stellung vor uns einzunehmen und von dort das Feuer auf die Batterien des rechten feindlichen Flügels zu eröffnen. Unser Kommandant rief mich an seine Seite, und im Galopp sprengten wir den vor uns liegenden Hügel hinan. Da wir dort keine günstige Stellung fanden, ritten wir weiter vor. Wir hörten das Zerplatzen von Schrapnell's hinter uns, als der Kommandant die Stelle für die Batterie bestimmte. Er sandte mich darauf zurück, um die Batterie heranzuholen. Diese hatte inzwischen in guter Deckung gestanden, jetzt hieß es aber, über den offenen Hügel gehen, was nicht geschehen konnte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden.

Wir nutzten ein kleines Gehölz soviel als möglich zur Deckung aus und fuhren dann im raschen Tempo den Abhang des Hügel's hinunter. Aber das Befürchtete geschah dennoch. Mit scharfem Knallen zerplatzten einige Schrapnell's über uns, und das Säusen der Kugeln und das Krachen der abgeschlagenen Äste tönte an unsere Ohren. Nach wenigen Minuten aber waren wir im Schutze des zweiten Hügel's, von wo aus der Batteriechef mit Sorge die gegen uns abgefeuerten Schrapnell's beobachtet hatte. Er war erfreut, als er hörte, daß keine Verwundung erfolgt sei.

Einmal in der Stellung, wurde rasch das Feuer eröffnet. Wir hatten als Ziel eine türkische Batterie, etwa 4000 Meter entfernt, die der links von uns haltenden Batterie der Schumadija-Feldartillerie durch ihr Feuer sehr hart zusetzte. Unser Feuer war bald von Erfolg. Bereits nach kurzer Zeit wurde das Feuer der türkischen Batterie immer langsamer, bis es schließlich ganz aufhörte, worauf wir unsere Geschosse gegen die Schanzen entsandten, in denen Arnauten waren, die durch den weißen Rauch ihrer Martini-Gewehre er-

kennbar waren zum Unterschied von dem rauchlosen Pulver der Redifs und Misams. Es war ein wahres Vergnügen zu sehen, wie nach einigen unserer Schüsse die Arnauten aus den Gräben sprangen und im tollen Laufe über den Ramm des Berges verschwanden.

Nach 12 Uhr mittags wurde auch das bis dahin sehr lebhaft geführte Feuer der feindlichen Infanterie immer schwächer. Gegen 2 Uhr bemerkten wir unsere Truppen die feindlichen Stellungen hinaufsteigen, so daß wir unser Feuer einstellten. Gleich darauf waren auch die Stellungen des Feindes im Besitze unserer Infanterie, und damit erreichte der Kampf sein Ende.

Am nächsten Tage, den 9. Oktober, marschierten wir durch den Engpaß, doch hatte sich der Feind vor Prishtina noch einmal zum Widerstand aufgestellt.

Auf unserem linken Flügel war die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots, welche über Merdare gekommen war. Diese Division hatte noch vor der Kriegserklärung einen sehr heftigen Kampf an der Grenze gegen etwa 10 000 Arnauten und mehrere Bataillone regulärer Truppen zu bestehen gehabt. Die Arnauten hatten unsere Truppen des 3. Aufgebots, die gleich nach Verkündigung der Mobilisation den Schutz der Grenze während des strategischen Aufmarsches der Armee übernommen hatten, bereits am 2. Oktober überfallen. Die Arnauten erhielten während des Kampfes fortgesetzt Verstärkungen und zuletzt bekamen sie auch Hilfe durch reguläre Truppen. Auf die Kunde von diesem Angriffe wurden einige Bataillone von der Armee-Division Morava des 2. Aufgebots, die in Medvedja stand, den Unsrigen zu Hilfe geschickt, und zwar nach dem Grenzgebiet Merdare, von wo die Arnauten den Versuch unternahmen, in das serbische Gebiet einzudringen, um unsere Konzentration zu stören und dabei selbstverständlich zu morden, zu rauben und zu plündern.

Der Kampf wurde nun immer heftiger, und er setzte sich auch an den nächsten Tagen noch fort, aber da die serbischen Truppen — es war ja noch vor der Kriegserklärung — kein Recht hatten, die Grenze zu über-

schreiten, so war vorläufig keine Möglichkeit vorhanden, diese nach Tausenden zählenden Horden Arnauten zu verjagen. Die Ungeduld der Truppen, die durch das genaue Feuer der Arnauten empfindliche Verluste an Toten und Verwundeten erlitten, wurde von Tag zu Tag größer, bis endlich am 6. Oktober, am Tage nach der Kriegserklärung, die Offensive ergriffen werden konnte. Es wurde ein energischer Angriff ausgeführt, an dem sich auch die Artillerie beteiligte, so daß der Feind gezwungen wurde, sich endlich zurückzuziehen.

Hier fielen einige Offiziere, darunter einer meiner liebsten Kameraden, der Artillerie-Reserve-Oberleutnant Milan Popowitsch. Seit meinem Eintritt in die Militärakademie und später in der Nischer Garnison diente Popowitsch im selben Regiment mit mir und war mir in warmer Freundschaft zugetan. Er absolvierte später in Belgrad die Kriegsakademie, trat aber dann gleich mir aus dem aktiven Dienst aus und ging zur Reserve über. Er galt als ein sehr talentierter Mensch. Im Besitze umfassender Kenntnisse, hatte er die Absicht, sich der Politik zu widmen, und ging zu dem Zwecke nach Paris, um die dortige Universität zu besuchen. Auf die Kunde von der Mobilmachung kehrte er von dort in die Heimat zurück und richtete an seine vorgesetzte Militärbehörde das Ersuchen, ihn als Führer einer der Komitatschi-Banden anzustellen, die als Vorhut der III. Armee gegen die Arnauten operieren wollten. So befand er sich denn mit seiner Abteilung schon wenige Tage nach angeordneter Mobilmachung an der Grenze bei Merdare. Schon früher hatte er mehrmals Prishtina besucht, das letzte Mal kurz vor Ausbruch des Krieges, und da er mit mehreren der Arnauten-Häuptlinge bekannt war, so traf er mit diesen bei seinem letzten Besuche vor Prishtina das Übereinkommen, daß wenn es zum Kriege kommen sollte, sie mit ihren Beuten in den Dienst der serbischen Sache treten sollten. Nun fügte es der Zufall, daß sich am 6. Oktober gerade einer dieser Arnauten-Häuptlinge Popowitsch gegenüber befand. Sobald dieser Popowitsch erkannt hatte, ließ er ein Zeichen zur Übergabe geben, worauf Popowitsch, der nun auch

seinerseits seinen Freund erkannte, den Befehl zum Einstellen des Feuers gab. Dann sprang er aus dem Graben und eilte, von seinen Leuten gefolgt, dem Arnautenfürher entgegen. In dem Augenblick jedoch, wo er der Landesspitze gemäß den Arnauten umarmen wollte, ließ sich dieser auf seine Knie nieder, und mit einem rasch geführten Dolchstoße durchschnitt er ihm die Eingeweide. Popowitsch stürzte, gleichzeitig auch von mehreren Kugeln durchbohrt, zur Erde und verschied, ohne einen Laut von sich zu geben. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich jetzt, Mann kämpfte gegen Mann und Bajonette, Revolver, Flinten und Handbomben verrichteten blutige Arbeit. Der Kampf endete mit dem Rückzuge der Arnauten, auf beiden Seiten hatte es eine große Anzahl Toter und Verwundeter gegeben.

Die Armee-Division Drina des 2. Aufgebots hatte unterdessen die Grenze bei Brvenik überschritten, die Morava-Brigade des 1. Aufgebots bei Viskva. Beide Truppenkörper, besonders die Morava-Brigade, hatten bei ihrem Grenzübergange einigen Widerstand zu überwinden. Vor Prischтина vereinigten sich die Truppen; die Divisionen Schumadija und Morava des 2. Aufgebots waren im Norden, die Armee-Division Drina des 2. Aufgebots und die Morava-Brigade im Osten vor Prischтина. Der Versuch der Türken oder vielmehr der Albanesen (denn von regulären Truppen waren nur 6 bis 8 Bataillone mit 4 bis 6 Batterien vorhanden, jedoch etwa 25 000 Albanesen), das Eindringen unserer Truppen in Prischтина abzuwehren, war vergeblich. Schon nach kurzem Gefecht wurde der Feind geworfen, und noch am selben Abend (9. Oktober) übernachtete die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots und die Morava-Brigade in Stellungen südlich der Stadt, während die Divisionen Schumadija und Drina 2. Aufgebots in ihren Stellungen nördlich der Stadt verblieben.

Obwohl bei dem Kampfe ein Eingreifen der Haubigen-Batterie nicht erforderlich gewesen wäre, so nahm sie doch daran teil, und zwar in der Stellung links von dem Wege Podujevo—Prischтина auf den westlichen Ab-

hängen des Engpasses. Wie an dem vorangegangenen Tage erzielte das Artilleriefeuer bei den Türken und besonders bei den Arnauten einen außerordentlichen Erfolg. Gegen 4 Uhr waren die Feinde aus allen bei Prischтина gelegenen Dörfern, sowie aus den von ihnen ausgeworfenen Schützengräben verschwunden. Man erfuhr bald darauf, daß sich eine große Anzahl bewaffneter Arnauten, die mit den Türken gekämpft hatten, in der Stadt versteckt hätten, was für die Sicherheit und Ruhe der christlichen Einwohner und unserer in der Stadt aufgestellten Truppen nicht eben beruhigend war.

Am nächsten Tage, also am 10. Oktober, wurde der folgende Befehl ausgegeben: Die Division Schumadija und die Morava-Brigade geht auf der Strecke nach Giljane über den Kara Dag nach Kumanowo und von dort nach Skoplje; die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots marschiert durch den Kazanik nach Skoplje, die Armee-Division Drina des 2. Aufgebots verbleibt als Garnisontruppe für das ganze bisher eingenommene Gebiet.

Gemäß diesem Befehle brachen auch wir gegen Giljane auf. Es war bereits dunkel, als wir durch die krummen und schmalen, nur spärlich beleuchteten Gassen Prischтинas marschierten. Wir waren gerade um eine Ecke gebogen, als aus einem der benachbarten Häuser auf uns geschossen wurde, wie dies übrigens an dem Tage noch mehrmals geschah. Zwei der Unsrigen wurden durch die heimtückisch abgefeuerten Kugeln schwer verletzt. Man erbrach die Tür des Hauses, aus dem geschossen worden war, und mit dem darin ertappten Übeltäter wurde kurzer Prozeß gemacht. Es war schon gleich bei der Einnahme der Stadt — wie auch in den anderen von den Serben besetzten Orten — eine Verordnung bekannt gegeben worden, daß niemand Waffen bei sich haben dürfe, sondern jedermann bei Todesstrafe verpflichtet sei, die in seinem Besitze befindlichen Waffen der Militärbehörde zu übergeben. Obwohl nun zahlreiche Gewehre, Pistolen, Revolver, Messer aller Formen und Größen, sowie massenhaft Munition abgeliefert worden

waren, so war dies alles doch bestimmt kaum die Hälfte der Waffen, die sich im Besitz der Einwohner befanden.

Auf dem Wege nach Giljane, der nicht nur sehr steil über einen Paß führt, sondern sich auch in einem ganz elenden Zustand befand, mußten wir mit den Geschützen öfters durch ein Flußbett fahren und über Steine und Felsengeröll stolpern. Hier begegneten uns zahlreiche Karawanen albanesischer Flüchtlinge, die bei dem Vordringen unserer Truppen durch das Lab-Thal mit Hab und Gut in die Berge geflohen waren und nun von dort wieder zu ihren heimatlichen Herden zurückkehren wollten. Es waren Männer, Frauen und Kinder, die durchnähten Kleider starrend von Rot, die mit armseligem Hausrat hochaufgepackten Wagen von kleinen zwerghaften, mageren Ochsen oder klapperdürren Gäulen gezogen. Dem Zuge voraus ging ein Mann mit einem schmutzig-weißen Lappen, der an einen abgerissenen Baumast gebunden war, als Zeichen des Friedens, dann folgten die Wagen und schließlich einige Lämmer, Ochsen und Pferde, von mehreren der Flüchtlinge getrieben. Als eine dieser Karawane an uns vorüberzog, fragte man sie, ob sie Waffen mit sich führe? Ein älterer Mann antwortete: „Nein, wir haben keine.“ Indessen hatte ein Korporal einen Wagen, dessen Inhalt ihm verdächtig schien, untersucht und darin einen Sack voll Munition entdeckt. Die Flüchtlinge wurden daraufhin umstellt und eine allgemeine Untersuchung vorgenommen, wobei die Frauen, ungefähr zwanzig an Zahl, zu jammern und zu schreien anfangen. Bald hatte man den ganzen Inhalt der Wagen durchforscht und dabei zu unserem Erstaunen eine Anzahl türkischer Militärgewehre und eine größere Menge Munition nebst anderen türkischen Ausrüstungsgegenständen, wie Uniformen, Tornister, Seitengewehre usw., vorgefunden. Nach dieser Feststellung schritt man auch zu einer Durchsuchung der Männer, wobei man aber nichts fand. Währenddem hatten sich die Frauen eng aneinander geschmiegt, auf die nasse Erde gesetzt und stießen ein fürchterliches Angstgeheul aus. Da dieses Benehmen verdächtig war, so beschloß man, auch

sie nach Waffen zu durchsuchen. Man gab ihnen das Zeichen zum Aufstehen, aber da ertönte plötzlich ein Revolverschuß: ein altes Weib hatte einen Revolver abgefeuert und eine andere Frau war im Begriffe, ein gleiches zu tun. Nur wenig hätte gefehlt, daß sich die die Flüchtlinge umstehenden Soldaten mit den auf ihren geladenen Gewehren aufgepflanzten Bajonetts auf die Flüchtlinge geworfen und kurzen Prozeß mit ihnen gemacht hätten, und es wäre dies kein Wunder gewesen, wenn man bedenkt, daß eben solche Arnauten es waren, die nach Beendigung eines Kampfes die auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Verwundeten im nächtlichen Dunkel ermordeten, ihnen die Köpfe abschnitten, die Haut vom Gesicht rissen und sie noch auf andere Weise auf das Entsetzlichste verstümmelten. Auch diese Mordgesellen pflegten sich unter dem Schutze einer weißen Fahne ihren armen Opfern zu nähern. Nur mit größter Mühe gelang es den Vorgesetzten, die aufgeregten Soldaten zu beschwichtigen und die Flüchtlinge vor ihren Angriffen zu schützen. Die nunmehr vorgenommene Durchsuchung der Weiber förderte zahlreiche Waffen und Munition ans Tageslicht; ein jedes von ihnen trug Waffen verborgen bei sich und selbst unter den Kindern, die in korbartigen Wiegen getragen wurden, fanden sich Revolver mit dazu gehöriger Munition vor. Als man die Männer und die beiden Weiber, welche die Soldaten mit ihren Revolvern bedroht hatten, verhaftete, um sie nach Giljane zur kriegsgerichtlichen Aburteilung abzuführen, wurden sie befragt, warum sie, der bekannt gegebenen Verordnung zuwider, die Waffen nicht abgeliefert hätten, worauf ihr Führer antwortete: „Des Kaisers (des Sultans) Waffen überreicht man nicht!“ Ohne ein Wort des Abschieds, ja selbst ohne einen Blick auf ihre zurückgebliebenen, in lautes Wehgeschrei ausbrechenden Frauen und Kinder zu werfen, wandten sie sich inmitten der sie eskortierenden Soldaten zum Marsche nach Giljane, wo sie ein ungewisses Schicksal erwartete. Man muß gestehen, so wild, so brutal, so ungezähmt auch diese Rasse sein mag — als Helden zeigten sich die Arnauten

zu allen Zeiten, kein einziger von ihnen hat je die geringste Angst vor dem sicheren Tode befundet. Könnte man sie einmal für ein geordnetes Staatswesen gewinnen, sie zivilisieren und ihnen Gehorsam beibringen, es würde sich schwer ein besseres Menschenmaterial für den Krieg finden lassen.

Nach einem zweitägigen sehr beschwerlichen Marsche auf denkbar schlechtesten Wegen, ständig von Regen begleitet, langten wir in Giljane an, einem kleinen Neste, in dem die engen Straßen eher dem Bette von Gebirgsbächen glichen als wie Verkehrsmitteln. Von hier aus sollten wir nun nach Kumanowo über den Kara Dag, einer über 2000 Meter hohen Gebirgskette, marschieren, eine Leistung, die wir unseren nach den Anstrengungen der letzten Tage vollständig erschöpften Zugtieren nicht mehr zumuten konnten. Auf eine Vorstellung des Kommandanten erteilte der Chef der III. Armee den Befehl, daß wir mit einer Abteilung der Schumadija-Division über Bujanovke marschieren sollten, dagegen sollten die Morava-Brigade und das Gros der Schumadija-Division den kürzeren, aber freilich auch viel schwierigeren Weg über den Kara Dag fortsetzen.

Am 13. Oktober erreichten wir Bujanovke und von dort langten wir über Kumanowo am 16. Oktober in der Nähe von Skoplje an. Bei Kumanowo bot sich uns das interessante Bild eines Schlachtfeldes. Noch lagen zahlreiche Leichen von Menschen und Tieren umher, Kanonen, Zelte, Gewehre, Patronen standen und lagen überall herum.

Anstatt, wie wir gehofft hatten, uns in Skoplje aufzuhalten, mußten wir weiter nach Süden, dem Duce polje zu, marschieren, wohin auch die Division Schumadija vorgerückt war. Die mit der Schumadija-Division in Skoplje eingerückte Morava-Brigade war dort zur Verfügung des obersten Hauptquartiers gestellt und für eine Zeitlang als Garnisonstruppe der Stadt bestimmt worden.

Vom Duce polje kehrten wir mit der Division Schumadija am 19. Oktober wieder nach Skoplje zurück, hielten uns dort aber nicht auf, sondern setzten unseren Weg gleich

weiter fort, wobei wir durch den Engpaß Kazanik kamen, den die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots nach der Einnahme von Prishtina passiert hatte. Bei dieser Gelegenheit war die Kavallerie der genannten Armee-Division bei Ferisowitsch in einen Kampf mit mehreren Abteilungen Arnauten verwickelt worden, welche die Aufgabe übernommen hatten, die serbischen Truppen so lange aufzuhalten, bis die Türken den Eingang zum Engpaß Kazanik zur Verteidigung vorbereitet hatten. Dieser unerwartete Widerstand, den die Kavallerie fand, wurde am nächsten Tage durch das Ankommen der Armee-Division Morava des 2. Aufgebots gebrochen. Die Arnauten mußten sich zurückziehen, und auch die Türken, die in dem Engpasse waren, flohen in wilder Panik und ließen ihre Geschütze und fast ihre ganze Bagage zurück.

Wie fast überall, so war auch dieser Weg in einem sehr schlechten Zustande; nur mit großer Mühe gelangten wir am dritten Tage nach Ferisowitsch, nachdem wir unterwegs eine Anzahl Pferde eingebüßt hatten, die vor Erschöpfung eingegangen waren. Noch standen die von den Türken zurückgelassenen Geschütze in Unordnung am Wege nebst Munition aller Art, einige Kanonen waren auch in den am Fuße des Abhanges dahinfließenden Bach gestürzt worden, wo auch viele krepierete Pferde zu sehen waren.

Ferisowitsch, von dem die fremden Zeitungen berichtet hatten, daß es vollständig in Asche gelegt und verwüstet sei, hatte nichts Besonderes an sich: kein Ziegel fehlte von einem Dache. Am 24. Oktober setzten wir, nach einem Tage der Rast — dem ersten seit unserer Grenzüberschreitung — unseren Weg nach Prizren, wohin wir beordert worden waren, weiter fort, eine Strecke von 60 Kilometer über die etwa 1000 Meter hohe Gebirgskette Zrnovljewa hinweg. Aber dieser Weg war wenigstens in einem guten Zustande, und wir hatten dies den Albanesaufständen zu danken, welche die Türken veranlaßt hatten, der besseren Truppenbewegung wegen, einen neuen Weg von Ferisowitsch nach Prizren anzulegen. Wir kamen daher

bereits am 26. Oktober nachmittags 4 Uhr in Prizren an.

Raum daselbst angelangt, stellte sich starker Schneefall ein, was das Leben im freien Felde unter Zelten sehr unangenehm machte, namentlich des Nachts, wo die Zelte häufig unter der Last des Schnees zusammenbrachen, denn durch den früheren Regen war das Erdreich aufgeweicht und die Haken für die Zelte fanden nur einen ungenügenden Halt.

Die Armee-Division Drina des 2. Aufgebots hatte man nach der Einnahme von

Prishtina zunächst als Garnison in dieser Stadt gelassen, ihr aber am 22. Oktober die Bestimmung gegeben, nach Djakovica zu marschieren, das sie am 23. Oktober erreichte.

Die Armee-Division Morava des 2. Aufgebots war von Skoplje aus nach Tetovo marschiert und hatte diese Stadt besetzt. Später war sie über Ricero gegen Bitolj gesandt worden, wo sie sich auf dem rechten serbischen Flügel in entscheidender Weise an der dortigen Schlacht beteiligte.

Der Zug nach Albanien.

Gleich nachdem die Serben in Prizren angekommen waren, verlautete, daß Verhandlungen wegen Abschlußes eines Waffenstillstandes bevorständen. Man beeilte sich daher, von dort aus den Vormarsch nach dem Adriatischen Meere anzutreten, um noch vor Abschluß des Waffenstillstandes dorthin zu gelangen und einen Teil des albanesischen Küstengebietes zu besetzen. Aber bereits die Vorbereitungen zu diesem Marsche stießen auf mancherlei Schwierigkeiten. Man wußte nichts von dem Gebiet, durch das man marschieren mußte, es gab von ihm keine Karten, auch war es bekannt, daß Wege in dem gebräuchlichen Sinne des Wortes dort nicht vorhanden waren. Niemand wußte auch eine ausreichende Auskunft zu geben. Die Einwohner, die man befragte, erklärten, daß es im Herbst und Winter ganz unmöglich sei, von Prizren nach dem Küstengebiet zu gelangen, da während dieser Jahreszeiten jede Verbindung mit der Küste abgeschnitten sei. Denn das hohe Gebirge, das zu überschreiten war, hat durchweg Alpencharakter, ist von zahlreichen Bächen durchströmt, das Wetter im Herbst, der ja bereits angebrochen war, ist rauh und kalt, häufig Schnee mit sich bringend, so daß die Ziegenpfade, die als einziges Verkehrsmittel über das Gebirge führen, in dieser Jahreszeit unter gewöhnlichen Ver-

hältnissen nicht zu benutzen sind und auch nicht benutzt werden.

Man sah daher voraus, daß ein Marsch über dieses unwirtliche Gebirge eine andere Zusammensetzung der Truppen nötig machte, als die jetzige. Es galt, die Truppen in Gebirgstruppen zusammenzustellen. Dies war nicht leicht, denn die Truppen hatten eine Reihe von Kämpfen und sehr schwierige Märsche hinter sich, waren eben in Prizren angekommen und daher sehr ermüdet, auch fehlte es an den nötigen Gebrauchsgegenständen. Von der Mitnahme von Feldartillerie und dem Train, soweit dieser auf Ochsenspanne angewiesen war, konnte keine Rede sein.

Gerade, als die Serben in Prizren angekommen waren, verschlimmerte sich auch noch das Wetter. Es begann in dichten Flocken zu schneien, und der Schnee fiel auf den durch den vorhergegangenen Regen aufgeweichten Erdboden; darauf wurde es plötzlich sehr kalt, so daß sich die Berge in Gletscher verwandelten. Man mußte sich also bei dem Marsche auf große Widerwärtigkeiten gefaßt machen. Die Bäche, die ihrem Charakter als wild dahintossende Gebirgsgewässer entsprechend selbst bei großer Kälte nur selten zufrieren, waren infolge des langanhaltenden Regentwetters aus ihren Ufern

getreten und daher ebenfalls für die Verbindung nicht brauchbar (die Wege in Oberalbanien führen zum Teil in dem — in den Sommermonaten ausgetrockneten — Bett dieser Bäche entlang). Als besonders erschwerender Umstand trat hinzu, daß man in der ganzen durchzumarschierenden Gegend keine Lebensmittel finden konnte und daß es selbst in Prizren daran mangelte. Selbst nur Heu und Stroh aufzutreiben war unmöglich. Man vermochte daher auch nicht die nötige Menge Reserveproviand für den Marsch vorzubereiten, denn es gab auch keine Möglichkeit, diesen Proviand in der gegebenen kurzen Zeit aus den rückwärtigen Verbindungen herbeizuschaffen. Denn um den Proviand aus Serbien zu beordern, mußte er mit der Bahn nach Ferisowitsch und von dort auf Wagen nach Prizren geschafft werden. Das aber würde eine Zeit in Anspruch genommen haben, über die man nicht mehr verfügte.

Man kaufte daher in Prizren und dessen Umgebung allen in den Kaufläden vorhandenen Reis auf, sowie Tee und Zucker, um sich wenigstens mit diesen Mitteln zu behelfen. Anderer Proviand war nicht erhältlich, wahrscheinlich hatten die Einwohner alle ihre Vorräte an Lebensmitteln versteckt. Dann requirierte man aus der Umgebung alle daselbst vorhandenen Packpferde und gesellte sie zu den Packpferden, welche die serbischen Truppen bereits mit sich führten. Auf diese Weise verschaffte man sich wenigstens die Möglichkeit, einige geringe Lebensmittel, sowie die Munition und die Bagage mit sich führen zu können.

Für den Marsch formierte man zwei Kolonnen. Die eine, die rechte, wurde in Djakovika aus Truppen der Armee-Division Drina 2. Aufgebots gebildet. Diese Division war nach ihrer Ankunft in Prishtina als Garnisonstruppe für dort und in der Umgebung bestimmt worden, hatte dann aber Befehl erhalten, nach Djakovika abzumarschieren, wo sie bereits am 23. Oktober a. St. anlangte. Dort wurde aus ihr rasch die für den Marsch in das adriatische Küstengebiet bestimmte rechte Kolonne gebildet. Sie setzte sich zusammen aus dem Stabe der Armee-

Division, 7 Bataillonen, 1 Eskadron, 1 Schnellfeuer-Gebirgsbatterie (4 Geschütze), 1 Gebirgsbatterie (6 Geschütze), $\frac{1}{2}$ Bataillon Pioniere, 1 Lazarett-Kompagnie, 1 Telegraphen-Abteilung, 1 Teil der Feldbäckerei-Abteilung, 1 Feldpostabteilung, insgesamt 8721 Mann einschließlich der Offiziere, 10 Gebirgsgeschütze, 10 Maschinengewehre. Diese Kolonne verließ Djakovika am 28. Oktober und nahm ihren Marsch über Goleit, Spas, Michaina, Puta, Gemitsch, Spasar und Alessio (Ljesch) nach San Giovanni di Medua.

Die linke Kolonne wurde aus der Armee-Division Schumadija des 1. Aufgebots gebildet, die vom Dvce polje, wohin sie zunächst geschickt worden war, in beschleunigten sechstägigen ununterbrochenen Marschen über Skoplje durch den Kazanikpaß am 22. Oktober a. St. in Prizren angekommen war. Die Kolonne stand bereits am 27. Oktober zum Abmarsche bereit. Sie bestand aus 6 Bataillonen, 1 Eskadron, 1 Schnellfeuer-Gebirgsbatterie (4 Geschütze), 1 Zug Pioniere, 1 Zug der Lazarett-Kompagnie, insgesamt aus 7000 Mann einschließlich der Offiziere, sowie 4 Gebirgsgeschützen und 10 Maschinengewehren.

Die linke Kolonne verließ noch am 27. Oktober Prizren und marschierte über Bruti, Petka, Aromir, Dombjon, Konai, Beschkesch, Nerfascha, Plana, Zeja, Alessio, Kroja und Tirana nach Durazzo.

Beide Kolonnen hatten als Führer Einwohner aus der Umgebung von Prizren, bzw. Djakovika, die man jedoch nur durch Zwang zur Übernahme dieses Amtes bewegen konnte, da sie keinerlei Verantwortlichkeit übernehmen wollten. Es galt, durch ein Gebiet zu marschieren, wohin bisher nur sehr selten ein Europäer vorgeedrungen war und wohin sich auch die türkischen Autoritäten zu keiner Zeit getraut hatten. Besonders war die Gegend von Ujuma als Sitz der gefährlichsten und wildesten Albanesen berüchtigt. Dies sind dieselben Albanesen, die vor zwei Jahren aus ihren Bergen gegen Skoplje vordrangen, den Kazanikpaß besetzten und jeder türkischen Autorität Trost boten. Als die Serben dort

eintrafen, zeigten sich die Albanesen, augenscheinlich überrascht von deren raschem Vordringen, bereit, sie aus dem wenigen, was sie besaßen, mit Nahrungsmitteln zu versorgen, doch bekundeten sie später ihre wilde Grausamkeit und Heimtücke, wie wir noch sehen werden.

Die rechte Kolonne hätte den Weißen Drin durchschreiten sollen, da dies aber wegen des hohen Wasserstandes unmöglich war, mußte sie sich südlich dem Flusse entlang wenden, um die über den Drin führende Bezierbrücke zu benutzen, die auf dem Wege der linken Kolonne lag. Nach Überschreitung dieser Brücke wandte sich die rechte Kolonne am anderen Ufer des Drin wieder nördlich, um ihre alte Marschrichtung wieder zu gewinnen. Die beiden Kolonnen hatten sich bei der Bezierbrücke getroffen und gemeinsam die Brücke benutzt, worauf jede für sich wieder weitermarschierte.

Die Albanesen in dieser Gegend, von dem Marsche der serbischen Truppen unterrichtet, hatten sich in starker Anzahl von Debar her versammelt, um den Marsch der Serben an dieser Stelle zu verhindern, indessen waren die Serben bereits weiter vorgerückt, so daß sie nicht mehr auf deren Gros trafen. Es befand sich jedoch dort ein Bataillon, das von Prizren aus zur Entwaffnung der Einwohner in diese Gegend gesandt worden war, eine Genietruppe, die eine telegraphische Verbindung herstellen sollte, sowie gegen 100 Soldaten für den Relaisdienst und die den Truppen nachkommenden Packpferde mit Munition, Proviant usw. Auf diese serbischen Abteilungen stürzten sich unerwartet die Albanesen und umringten sie. Die überraschten Truppen fanden keine Möglichkeit, sich mit Erfolg verteidigen zu können. Das eine Bataillon war nicht imstande, einer so großen Anzahl wilder Arnauten gegenüber, die alle Vorteile des ihnen gut bekannten Geländes auszunutzen verstanden, hoffnungsvollen Widerstand zu leisten; und die auf dem ganzen Wege zerstreute Genietruppe war in dem Augenblick des Überfalls überhaupt nicht auf eine Verteidigung eingerichtet. Der Überfall geschah ganz unerwartet am Abend, während die Truppen

lang hingezogen auf schmalen, neben Abhängen dahin führenden Pfaden waren. Bei der durch den unerwarteten Angriff entstandenen Panik stürzten Menschen und Pferde in den Abgrund und fanden so ihren Tod, sofern sie nicht schon vorher von einer albanesischen Kugel ereilt worden waren. Nur wenige entrannten diesem fürchterlichen Blutbade. Auf die Kunde von diesem Überfall wurden aus Prizren Truppen entsandt, um den Angegriffenen Hilfe zu bringen, doch kamen sie zu spät, und so blieb nur der Trost, die Schuldigen so zu bestrafen, wie sie es verdienen. Es war hierbei aber sogar notwendig, Artillerie mit in Gebrauch zu nehmen, da die Häuser der Albanesen aus Stein erbaut und — wegen der bei ihnen herrschenden Blutrache — festungsartig zur Verteidigung eingerichtet sind.

Inzwischen marschierten die beiden Kolonnen unter mühevoller Überwindung vieler Schwierigkeiten weiter vorwärts. Während der ganzen Dauer des Marsches regnete oder schneite es unaufhörlich. Die zahlreichen Bäche, die in dem Gebirge zu finden sind, waren hoch angeschwollen, und die Pfade, die häufig neben den Bächen hinführten, dadurch überschwemmt. Es kam vor, daß man an einem Tage 40- bis 50mal durch Wasser waten mußte. Die Soldaten hatten keine Möglichkeit, ihre nassen Kleidungsstücke zu trocknen, auch keine Möglichkeit, auf dem felsigen, nassen Boden nachts ihre Zelte aufzurichten, insoweit sie solche besaßen. Sie mußten auf nasser Erde, bei Wind und Wetter unter freiem Himmel bivakieren und suchten sich nur dadurch vor der Kälte und der Nässe etwas zu schützen, daß sich je 3 bis 4 mehr sitzend als liegend eng aneinander schmiegtten und sich notdürftig mit einem Teile der Zeltleinwand zudeckten.

An vielen Stellen führten die schmalen Wege seitlich eines Abhanges dahin, so daß man den Packpferden ihre Last abnehmen mußte, da sie mit ihr sonst auf der einen Seite an den Felsen gestoßen wären, wodurch sie das Gleichgewicht verlieren und auf der anderen Seite in den Abgrund stürzen konnten. Letzteres geschah aber dennoch sehr

häufig, obgleich die requirierten Packpferde an dieses Terrain gewöhnt waren. Man sah sich deshalb vielfach genötigt, die Munition und den Proviant unter die Soldaten zu verteilen und sie von ihnen tragen zu lassen. Bei all diesen unerhörten Strapazen besaßen die Soldaten an Nahrung eigentlich nur das, was jeder von ihnen aus Prizren mitgenommen hatte: 2 bis 3 Brote, bestenfalls noch etwas Käse und Speck. Einige Male fand man unterwegs Mais, was stets mit Jubel begrüßt wurde. Mannschaften wie Offiziere sättigten sich dann mit gekochten Maiskolben. Hier und da traf man auf vereinzelte Siedelungen, deren Bewohner auf Verlangen den Soldaten flache Brote aus Mais buken. Obgleich sie für ein solches Brot den ungeheuerlichen Preis von 20 Kronen (im albanesischen Küstengebiet wird vielfach mit österreichischem Gelde gerechnet) verlangten, wurde dieser Preis doch gerne bezahlt.

Unter solchen Umständen dauerten die Märsche immer länger, als man im voraus berechnet hatte, und es war daher ein merkwürdiger Zufall, daß am siebenten Tage des Marsches die Spitzen beider Kolonnen eine halbe Stunde vor Alessio zusammentrafen. Die meisten Soldaten langten vor Alessio ohne Fußbekleidung an, die sie bei ihrem beschwerlichen Marsche über felsige und zackige Ziegenpfade und durch das häufige Waten durch Wasser vollkommen abgenutzt oder auch eingebüßt hatten.

Die die Vorhut bildenden zwei Bataillone der rechten Kolonne trafen hier vor Alessio (am 4. November a. St.) auch mit den hierher entsandten Abteilungen der Montenegriner zusammen, mit denen vereint sie sofort, ohne auf das Eintreffen und Sammeln der Zurückgebliebenen zu warten (die Kolonne hatte sich bei ihrem Marsche, da die schmalen Pfade nur einen Marsch einer hinter dem anderen gestatteten, sehr weit auseinandergezogen) zum Angriffe gegen Alessio vorgingen, das von einigen türkischen Bataillonen besetzt war. Die Türken hatten nicht erwartet, daß die Serben über die albanesischen Alpen kommen würden und waren, als

sie deren Vorhut vor Alessio gewahrten, völlig überrascht.

Die Serben erstiegen den nördlich von Alessio gelegenen 192 Meter hohen Barosch-Berg, den die Türken unbefestigt gelassen hatten, und da dieser Berg Alessio überragte, vermochten sie von oben herab ein wirksames Feuer auf die Türken zu eröffnen. Diese sahen sich schließlich zur Kapitulation genötigt, und 1340 Mann und 46 Offiziere fielen dadurch als Gefangene in die Hände der Serben.

Das Gefecht bei Alessio dauerte nur $3\frac{1}{2}$ Stunden. Hier rasteten die Serben einige Tage (auch die linke Kolonne hielt vor Alessio einen Ruhetag), um sich von den großen Strapazen des Marsches einigermaßen zu erholen und den via Salonik und aus Italien dorthin beorderten Proviant in Empfang zu nehmen; doch besetzte eine Abteilung der Kolonne bereits am 8. November das nicht mehr allzu ferne San Giovanni di Medua. Es gelangte dann nach Alessio der Befehl, daß die rechte Kolonne in Alessio und dessen Umgebung als Garnisonstruppe zu verbleiben habe.

Die linke Kolonne nahm nach ihrer Rast bei Alessio ihren Marsch nach Süden wieder auf, der auch noch viele Beschwerlichkeiten bot, da der Drin und seine Nebenflüsse aus ihren Ufern getreten waren und das Land weithin überschwemmt hatten. Als ein besonderes Hindernis erwiesen sich die Überschwemmungen an einem Orte vor Tirana, wo die Truppe auf der dort befindlichen einzigen Fähre auf das andere Ufer übersezt werden mußte, was natürlich einen großen Zeitverlust herbeiführte. Am 15. November langte die Kolonne in Tirana an, das sich ihr ohne jeden Widerstand ergab, und am 17. November öffneten ihr die Bewohner von Durazzo, das ebenfalls inzwischen von den Türken verlassen worden war, die Tore der Stadt, worauf sie dort feierlich einzog.

Die rechte Kolonne blieb also auf den Befehl hin in Alessio. Zur Sicherung nach Skutari hin wurde ein Bataillon mit einer Gebirgsbatterie und einer Maschinengewehrabteilung in das Dorf Daitshi am Gjadri-

Fluß gelegt. Die nächsten Vorposten der türkischen Besatzungstruppen standen am Berge Buschati, etwa 8 Kilometer von Daitshi entfernt. Dort hatten früher die Montenegriner eine Stellung besessen, aus der sie aber wieder verdrängt worden waren, nachdem sie nicht vermocht hatten, sich in den Besitz der starken türkischen Stellung von Brdiza im Süden von Skutari zu setzen. Die Einschließung von Skutari war dadurch nicht vollkommen, und das ganze Tal Zadrima stand den Türken zur Furagierung offen.

Am 4. Dezember erschienen vor Daitshi fünf türkische Bataillone und zwangen das dort stehende eine Bataillon zum Rückzug nach Alessio. Es erging darauf aus Tirana der Befehl, mit einem Bataillon, einer Gebirgsbatterie und einer Maschinengewehrabteilung das aus Daitshi vertriebene Bataillon dorthin wieder zurückzugeleiten und selbst Stellung bei Schita Hajmeli zu nehmen. Dort blieb das Bataillon vom 9. Dezember bis 23. Januar a. St. An diesem Tage bekam die Division Drina den Befehl, eine Demonstration gegen Brdiza zu unternehmen und demgemäß marschierte auch das Bataillon in der Richtung nach dort ab.

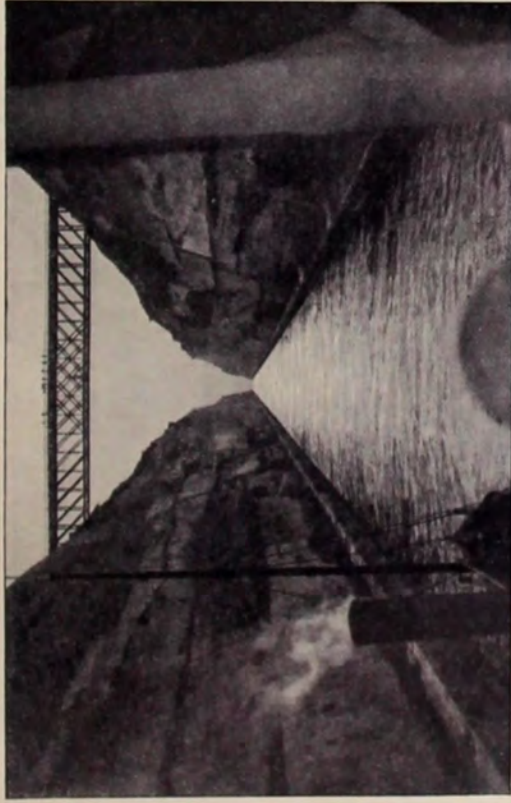
Es wurde mit aller Vorsicht vorgegangen, und der Marsch fand in einem sehr langsamen Tempo statt. Denn die Wege wurden immer schlechter und bodenloser, da der Drin und die Bojana schon seit langer Zeit aus ihren Ufern getreten und das Land weithin überschwemmt und in Morast verwandelt hatten.

Es wurde in zwei Kolonnen marschiert, die rechte bestand aus acht, die linke aus vier Bataillonen. Als man sich dem Brdiza näherte, wurde festgestellt, daß dieser der Ebene vorgelagerte, etwa 300 Meter hohe und sehr breite Hügel von den Türken außerordentlich stark befestigt und namentlich gegen die Anmarschlinie auf und an den sich dem Hügel vorschiebenden niedrigen Ausläufern mit einem dichten Netz von Stacheldraht gesichert worden war. Vor der ganzen Linie der Türken befand sich fast unwegbarer Sumpf. Trotzdem marschierten die Serben, denen sich 2000 Montenegriner, angeschlossen hatten, mutig durch diese sumpfige Ebene, oft bis zur

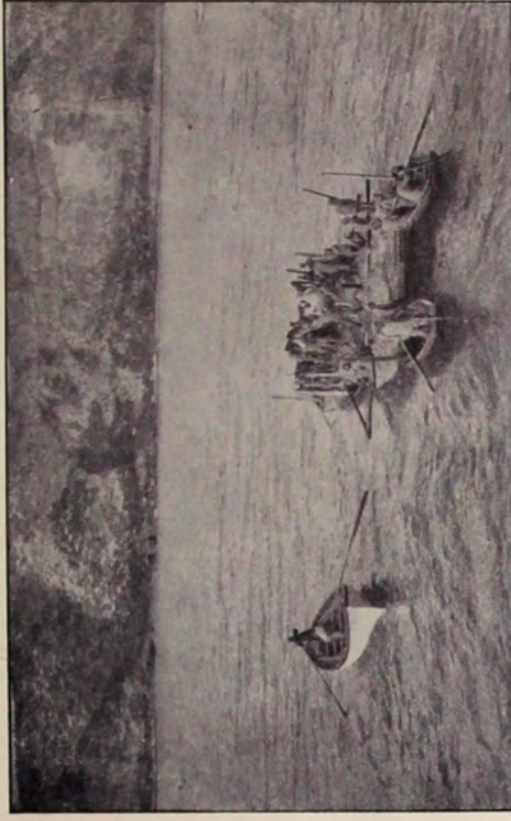
Brust im Wasser wattend und erstarrend vor Kälte. Aber sie ermatteten immer mehr, und es wurde klar, daß mit diesen erschöpften Truppen die starke türkische Stellung unmöglich genommen werden konnte. Es war am Abend des 26. Januar, als sich demzufolge der Kommandant entschloß, von dem aussichtslos erscheinenden Unternehmen zurückzutreten und den Befehl zur Umkehr erteilte. Aus noch unaufgeklärten Gründen erreichte dieser Befehl die linke Kolonne nicht, und sie griff nach dem ihr früher gewordenen Befehle in der Nacht vom 26. zum 27. Januar a. St. den Feind an, an den sie unter Überwindung unsäglich Schwierigkeiten herangekommen war. Der Feind eröffnete sofort ein verheerendes Feuer gegen die Angreifer, welche durch Sumpf und Stacheldraht am Vordringen außerordentlich behindert wurden. Da sie die erwartete Unterstützung seitens der rechten Kolonne nicht erhielten, denn diese war bereits auf dem Rückmarsch begriffen, so mußten sich die vier Bataillone nach mehreren vergeblichen Versuchen, trotz aller Schwierigkeiten die türkische Stellung zu erzwingen, zum Rückzug entschließen, der sich bei der nächtlichen Finsternis sehr verlustreich gestaltete. Viele Soldaten verfangen sich in dem Stacheldraht und kamen darin elend um, andere blieben im Sumpfe stecken und fanden dort ihren Tod. So kamen die vier Bataillone, nahezu auf die Hälfte vermindert, wieder vor Alessio an.

Kurz darauf wurden die nach Albanien gesandten Abteilungen der Armee-Division Drina beordert, an der Belagerung von Skutari mitzuwirken. Sie marschierten darauf dorthin ab, wo sie Stellung vor dem Bardanjoli nahmen, die sie auch behielten, bis das serbische Adria-Korps unter General Bojowitsch vor Skutari ankam. Zu nennenswerten Gefechten kamen sie in all dieser Zeit nicht.

In Durazzo ereignete sich eine bemerkenswerte Geschichte. Nach ihrem Einzuge in die Stadt hatten die Serben an allen wichtigen Punkten Posten ausgestellt, darunter auch an der das Kastell umgebenden Mauer. In der Nacht glaubte der dort stehende Posten ein Stöhnen und Seufzen zu vernehmen, aber



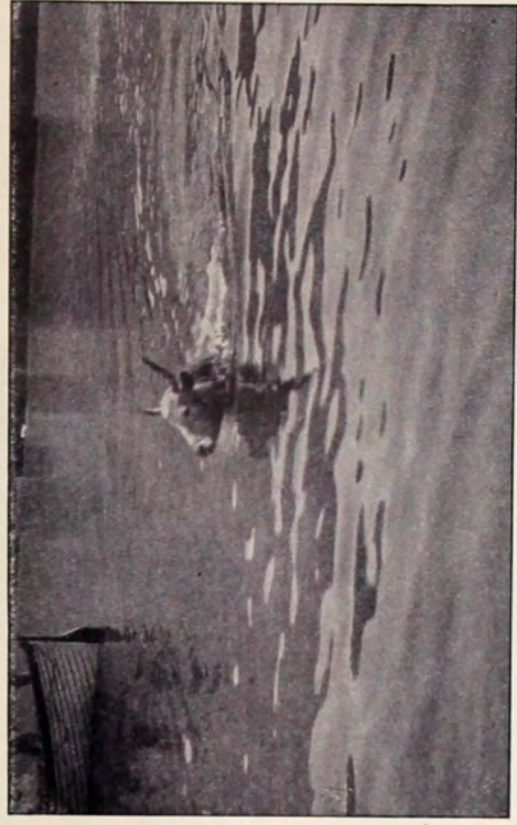
Auf der Fahrt durch den Kanal von Korinth.



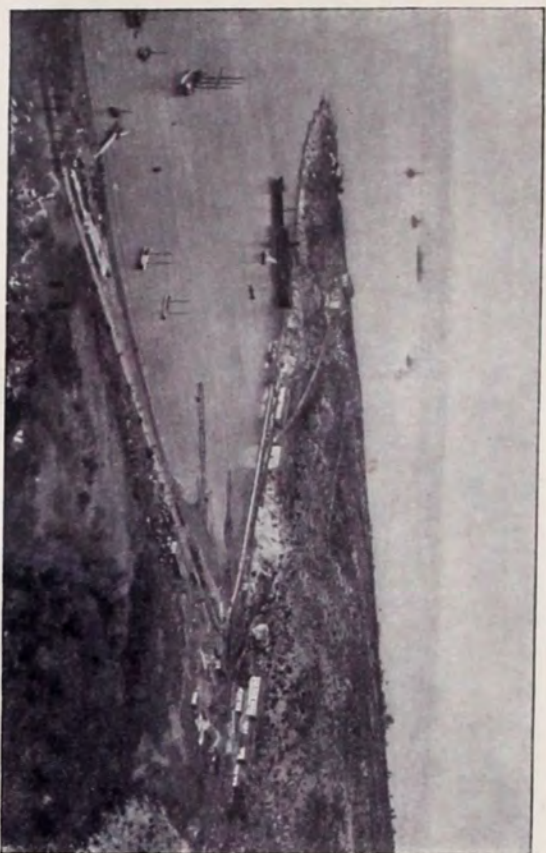
Ausshiffung von Pferden in San Giovanni di Medua.



"Dolcefarniente" der serbischen Truppen auf der Fahrt nach San Giovanni di Medua.



Ausshiffung von Döfeln in San Giovanni di Medua.



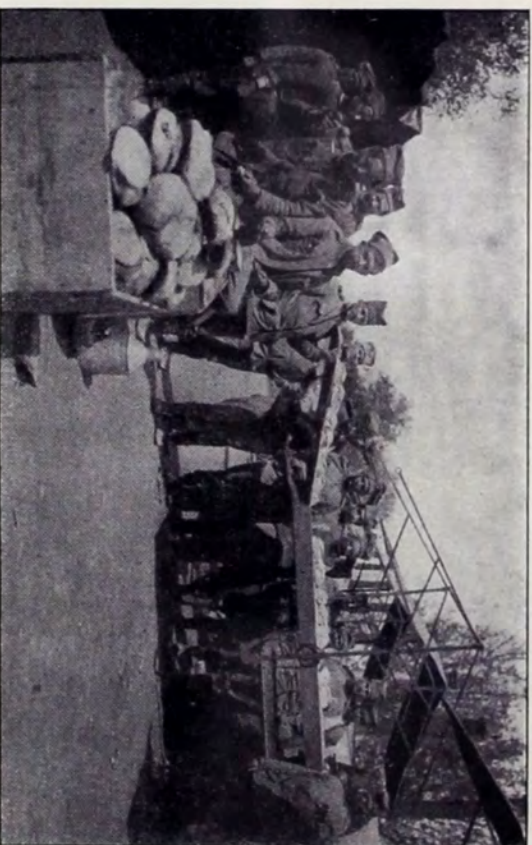
San Giovanni di Medua. Im Sintergrund die Stodabefotte der europäifchen Mächte.



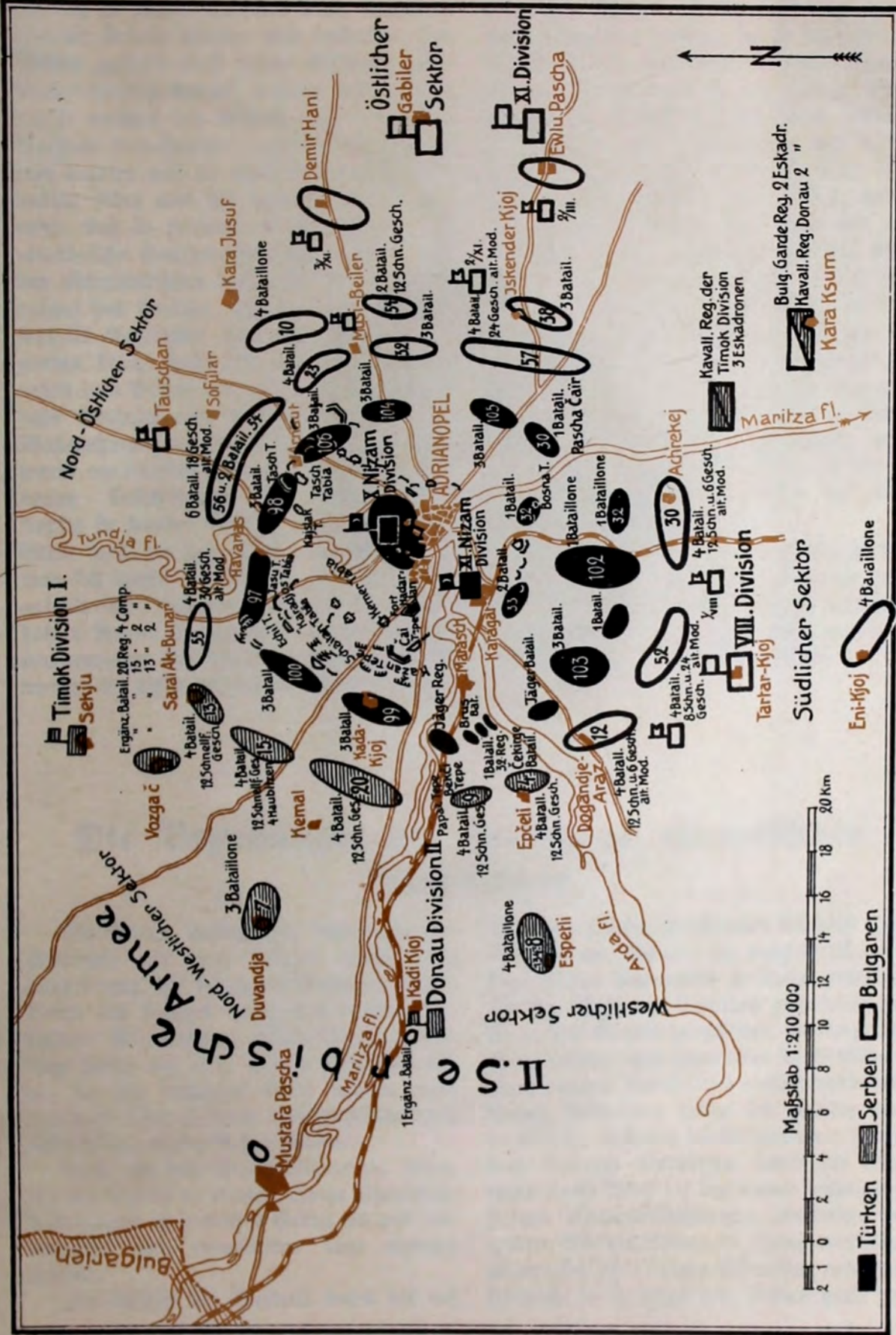
Begegnung Eftab-Dafdas mit General Bojowitfch bei Mlefino.



Das Lager des ferbifchen Albria-Korps in San Giovanni di Medua.



Serbifche Militärbäckerrei bei San Giovanni di Medua.



Plan der Belagerung von Adrianopel
 (Die Zahlen bedeuten die Nummern der Regimenter.)

obgleich er scharfe Umschau hielt, konnte er doch die Ursache hiervon nicht entdecken. Der Posten meldete nach seiner Ablösung seine Wahrnehmung, worauf mehrere Soldaten beordert wurden, die Gegend, von woher das Seufzen vernehmbar gewesen, abzusuchen, doch konnten auch sie nichts Verdächtiges entdecken. Aber auch die anderen Posten meldeten, daß sie zeitweise leises Geräusch und unterdrückte Seufzer gehört hätten, und unter den abergläubischen Soldaten verbreitete sich darauf das Gerücht, daß an der Mauer des Kastells Gespenster umgingen. In der folgenden Nacht stellte sich daher ein Offizier neben dem Posten mit auf, und als er gleichfalls Geräusch und Stöhnen vernahm, die Wahrnehmung der Posten also bestätigt fand, wurde am nächsten Tage die Mauer einer genauen Besichtigung unterworfen. Man klopfte sie hierbei auch ab, wobei man eine Stelle fand, die hohl klang. Sogleich machte man sich daran, die Mauer an dieser Stelle aufzubrechen, und bald gelangte man an einen hohlen Raum, in dem halb tot ein türkischer Fahnenträger mit seiner Fahne aufgefunden wurde. Es stellte sich heraus, daß die Türken

bei ihrem Abzuge aus Durazzo ihre Fahne nicht mitnehmen wollten, da sie befürchteten, daß sie in dem wahrscheinlich bevorstehenden Kampfe den Serben in die Hände fallen könnte. Sie beschloßen daher, sie in Durazzo zurückzulassen und einzumauern, und da die Fahne nach türkischer Vorschrift nicht ohne ihren Träger gelassen werden konnte, wurde auch dieser mit eingemauert. Man gab dem Wackeren einige Lebensmittel in sein Grab mit, beließ in der Mauer ein geschickt verdecktes Luftloch und tröstete ihn mit der Versicherung, daß man sehr bald zurückkehren, die Serben vertreiben und ihn dann wieder befreien werde. Damit hatte es ja nun gute Wege, und der Unglückliche wäre in seinem dunklen Verließe sicher umgekommen, wenn die Serben nicht zufällig einen Posten in dessen Nähe aufgestellt hätten, der seine Seufzer vernahm. —

Die beiden Kolonnen verblieben in dem albanesischen Küstengebiet, bis Serbien durch den Einspruch der Mächte genötigt war, seine Absichten auf Albanien aufzugeben, worauf sie das besetzte Gebiet wieder räumten.

Die Beziehungen der Serben zu albanesischen Häuptlingen.

Die Serben unterhielten freundliche Beziehungen nur mit einigen albanesischen Häuptlingen, die sich auch während der ganzen Dauer des Krieges ruhig und neutral verhielten. Alle anderen albanesischen Häuptlinge haben auf allen Seiten gekämpft, und die, die auf türkischer Seite fochten, taten dies mit voller Hingabe und zuweilen unter Anwendung verwerflicher Mittel.

Noch vor den Kriegserklärungen fielen, wie wir bereits berichteten, einige albanesische Abteilungen in serbisches Gebiet ein und verbrannten und verwüsteten dort mehrere Dörfer.

Im Gefecht bei Merdare boten die auf

seiten der Türken kämpfenden Albanesen ihre Übergabe an. Als aber der serbische Oberleutnant Milan Popowitsch zu ihnen herantrat, um ihre Waffen in Empfang zu nehmen und sie zu den Serben zu geleiten, wurde er von ihnen getötet, was schon oben im Bericht des Hauptmanns Jovitschitsch erzählt worden ist. Solche Missetaten haben sich nachher öfter wiederholt. Während die Serben ihren Marsch nach Durazzo ausführten, haben die Albanesen einige Male die den Train begleitenden kleinen Truppenabteilungen überfallen und getötet. Als die Serben in Gjuma einrückten, zeigten sich die dortigen Albanesen ruhig und friedlich, ja sie boten den Serben ganz frei-

willig ihre Unterwerfung an. Als aber die serbischen Truppen weiter marschiert waren und die von ihnen im Orte zurückgelassenen Relais ihre Stationen einzurichten und die telegraphischen Verbindungen herzustellen begannen, wurden die serbischen Soldaten ganz unerwartet von den Albanesen überfallen und alle ohne Ausnahme in grausamer Weise getötet. Man fand sie später mit durchschnittenen Kehle auf; eine Gruppe Toter fand man in schöner Ordnung nebeneinander aufgesetzt, die im Munde das eigene männliche Glied hielten, das ihnen die Albanesen abgeschnitten und dann zwischen die Zähne gesteckt hatten.

Der Grund des Hasses der Albanesen gegen die Serben liegt in ihrer wilden Natur und in ihrem Fanatismus. Vielfach zeigte es sich auch, daß bei ihnen der Haß gegen die Serben durch die aufreizende Heze fremder Sendlinge künstlich erzeugt worden war. Die Serben wurden dadurch in vielen Fällen gehindert, den Albanesen den Beweis zu geben, daß sie nicht als Feinde zu ihnen gekommen seien, sondern als Freunde und Befreier.

Die Missetaten der Albanesen fanden durch die Serben keine Ahndung nach dem biblischen Worte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. In den Fällen, wo die Albanesen an

der Seite der Türken kämpften, wurden sie als Mittkämpfer betrachtet und danach behandelt. Wo die Albanesen kleine serbische Abteilungen in heimtückischer Weise überfallen und getötet hatten, wurden kleine Trupps mit 1 bis 2 Kanonen in die betreffenden Dörfer geschickt, um die Haupträdelsführer nach Kriegsrecht zu bestrafen. Die Albanesen verteidigten sich dann in ihren Häusern, die, wie wir bereits berichteten, infolge der bei ihnen herrschenden Blutrache sämtlich zur Verteidigung eingerichtet sind, und die Häuser wurden dann durch die Artillerie zerstört. Von den hierbei gefangenen Albanesen wurde nur den Hauptschuldigen nach dem Kriegsgesetz der Prozeß gemacht, die übrigen entließ man, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hatte.

General Zivkowitzsch, der die verstärkte Armee-Division Zbar kommandierte und mit ihr von Raschka nach Novibazar und Ipef vordrang, hatte keine Beziehungen zu Zssa Boletinaz, dem bekannten Führer der Albanesen, wie vielfach behauptet wurde. Zssa Boletinaz hat sich den Serben gegenüber sehr zweideutig benommen, anscheinend aber auch seinen Landsleuten gegenüber, denn sie sahen in ihm einen Verräter und trachteten nach seinem Leben, weshalb er auch flüchten mußte.

Die Komitatschi.

Es ist an dieser Stelle angezeigt, auch einiges über die Komitatschi zu berichten.

Die serbischen Komitatschi besaßen geordnete Einheiten als Kompagnien und standen während des Krieges unter dem Befehle der Truppenkommandanten, die sie in strenger Disziplin hielten. Ein großer Teil der Komitatschi setzte sich aus intelligenten jungen Leuten aus den besten serbischen Familien zusammen, denen ihr Enthusiasmus für die Befreiung der christlichen Brüder die Waffe in die Hand gedrückt hatte und die aus irgendwelchen Gründen nicht in die Reihen der Armee selbst hatten eintreten wollen oder bei der militärärztlichen Untersuchung als für den Dienst unbrauchbar bezeichnet worden

waren. Die Komitatschi haben sich im allgemeinen recht brav gehalten, obwohl man ihnen vielfach Missetaten zuschob. Diese Missetaten wurden aber meist von den christlichen Serben, die auf albanesischem Gebiete wohnten, in der Verkleidung von Komitatschis ausgeführt. Da diese Leute zeitlebens durch die Drangsalierungen der Albanesen gelitten hatten, war es vergeblich, sie davon zu überzeugen, daß sie sich an den Albanesen nicht rächen dürften. Trotz aller Bemühungen der serbischen Offiziere war es daher nicht zu vermeiden, daß während der kriegerischen Operationen solche Missetaten vorkamen.

Nachdem in den von den Serben besetzten Orten die behördliche Macht eingesetzt worden

war, hörten jedoch alle diese Gewalttaten auf. Mit der Einsetzung serbischer Behörden trat die gesetzmäßige Gleichberechtigung aller Ein-

wohner in Kraft, so daß von da ab die Albanesen denselben Schutz der Gesetze genossen wie alle übrigen Einwohner.

Die Operationen der Ibar-Armee-Division und der Javor-Brigade.

Die verstärkte Armee-Division Ibar, die unter dem Befehle des General Michailo Živkovič stand, hatte sich gemäß dem Konzentrationsplane in der Umgebung von Raška versammelt. Nach erfolgter Kriegserklärung überschritt sie die Grenze und marschierte im Tale der Raška gegen Novibazar. Auf dem Wege dorthin wurde sie, kaum daß die Grenze überschritten war, von zahlreichen Arnauten-Abteilungen, die teilweise von türkischen Offizieren geführt wurde, überfallen. Es entspann sich ein fast zweitägiges Gefecht, in dem die Lage für die Serben zweimal recht ernst wurde, da das außerordentlich schwierige, bergige Terrain eine volle Entwicklung ihrer Kräfte nur schwer gestattete, doch wurden schließlich die Arnauten unter für sie großen Opfern zurückgeworfen und zerstreut.

Am 10. Oktober a. St. (23. n. St.) wurde alsdann Novibazar (12 Kilometer von der Grenze) besetzt. Nach Zurücklassung einer Garnison marschierte die Division am folgenden Tage weiter und nahm am 15. Oktober (28. n. St.) Mitrovika in Besitz. Die sich auf diesem Wege nur noch in geringer Anzahl zeigenden feindlichen Arnauten wurden alsbald verjagt.

Von Mitrovika aus, wo ebenfalls eine Besatzung zurückgelassen wurde, marschierte die Division nach Žpek, das am 23. Oktober (4. Nov. n. St.) erreicht wurde. Auf dem Wege

dorthin fanden abermals einige jedoch unbedeutende Gefechte mit Arnauten statt. In Žpek, wohin auch die Montenegriner gelangten, wurde eine starke Garnison gelassen und auch in die Dörfer der Umgebung Besatzungstruppen gelegt, worauf der Rest der Division mit dem Stabe nach Mitrovika zurückkehrte, wo er bis zum Schlusse des Feldzuges verblieb.

Die Brigade Javor unter dem Befehle des Oberstleutnants Miliwoje Andjeličević, die sich zwischen Zvanjika und der serbisch-türkischen Grenze versammelt hatte, besetzte nach einem sehr schwierigen, wegelosen Marsche am 11. Oktober (24. n. St.) Sjenika. Hier traf sie bessere Wegeverhältnisse an, die es ihr ermöglichten, bereits am 14. Oktober (27. n. St.) nach Prijepolje zu gelangen, nachdem vorher noch Kovavaros besetzt worden war. Zwei Tage später besetzte die Brigade Plevlje. Da der ganze Sandschak von regulären türkischen Truppen entblößt war, so hatte auch die Brigade Javor, wie die Armee-Division Ibar, nur gelegentlich mit kleinen Arnauten-Abteilungen zu kämpfen; zu einem größeren Gefecht kam sie nicht.

Es trat übrigens sehr bald Beruhigung ein, und die Bevölkerung des Sandschaks trat rasch in sehr freundliche Beziehungen zu den Serben.

Der Konflikt mit Österreich.

Während des ersten Waffenstillstandes drohte Serbien ein Konflikt mit Österreich-Ungarn. Österreich-Ungarn legte Verwahrung dagegen ein, daß sich Serbien an der adriatischen Küste festsetze, und um seiner Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, mobili-

sierte es nach und nach zwei Armeen zum Einmarsch in Serbien. Serbien sah sich infolgedessen genötigt, auch seinerseits militärische Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Es schickte daher einen Teil seiner in Mazedonien stehenden Truppen zum Schutze seiner be-

drohten Grenzen, doch sandte Bulgarien die für diesen Fall im Bündnisvertrage ausbedungene Armee von 200 000 Mann Serbien nicht zu Hilfe, so daß schließlich Serbien, zumal sich auch die anderen Mächte mit Einschluß Rußlands dem österreichischen Proteste angeschlossen hatten, genötigt war, der Forderung stattzugeben und seine Truppen aus dem albanesischen Küstengebiet zurückzuberufen, nachdem man ihm als Ersatz einen Freihafen an der adriatischen Küste zugesichert hatte. Nach Maßgabe der darauf eintretenden De-

mobilisierung der österreichischen Truppen wurden alsdann die nach Serbien beorderten Truppenteile wieder in ihre Stellungen in den besetzten Gebieten zurückgesandt, da inzwischen infolge des Umsturzes in Konstantinopel, der daselbst die jungtürkische Partei wieder ans Ruder gebracht hatte, die Friedensverhandlungen in London (bei denen es sich nur noch um die bulgarische Forderung des Besitzes von Adrianopel gehandelt hatte) abgebrochen worden waren und der Krieg aufs neue begonnen hatte.

Die Operation gegen Skutari.

Auf Ersuchen der montenegrinischen Regierung entschloß sich die serbische Regierung, um die Einnahme von Skutari, das sich bereits fünf Monate mit Erfolg gegen die Montenegriner verteidigte, zu ermöglichen, ein Hilfskorps dorthin zu entsenden. Es wurde in Stärke von 24 Bataillonen Infanterie, 48 Feldgeschützen, 12 Gebirgs- geschützen, 12 schnellfeuernden 12-cm-Haubitzen, 5 langen 12-cm-Belagerungsgeschützen, 5 Eskadronen Kavallerie, 1 Kompagnie Mineure, 1 Scheinwerfer-Abteilung, 1 Aeroplan-Abteilung und 1 Brückenbau-Abteilung gebildet. Zum Kommandanten des Korps wurde der bisherige Chef des Hauptquartiers der I. Armee, General Bojowitsch, ernannt. Nur ein kleiner Teil dieses Korps wurde den Truppenteilen, die in Albanien waren, entnommen, der größere Teil mußte neu an die albanesischen Küste entsandt werden.

Der Transport ging zunächst mit der Bahn bis nach Salonik und von hier aus in Schiffen, welche die griechische Regierung zur Verfügung stellte, über das Meer bis nach San Giovanni di Medua. Die Überführung des Korps von Salonik nach San Giovanni di Medua ging sehr langsam vor sich. Zunächst war hieran der Mangel an hinreichenden Transportschiffen schuld, demnächst aber war auch die griechische Flotte, deren größerer Teil die Transportschiffe begleiten sollte, da das türkische Kriegsschiff „Hamidié“ die Gewässer unsicher machte, lange Zeit hierzu nicht

in der Lage, da sie die türkische Flotte an einem Ausbruch aus den Dardanellen verhindern mußte. Auch war die Flotte durch Überführung der Leiche des in Salonik ermordeten Königs Georg von Griechenland nach Athen sehr in Anspruch genommen, und später beeinflussten politische Gründe (der drohende Einspruch der Großmächte wegen Skutari) die griechische Regierung, den Gang des Transportes des serbischen Hilfskorps, das die Bezeichnung „Adria-Korps“ erhalten hatte, zu verlangsamen.

Am 23. Februar (a. St.) ging auf sechs Schiffen der erste Teil des Korps in Salonik in See, denen am 4. März auf 16 Schiffen der nächste Transport folgte. Schon in Korinth stockte jedoch die Weiterfahrt, und die Schiffe verblieben in dem dortigen Hafen bis zum 14. März. Endlich wurde, nach langsamer Fahrt, auf der auch Korfu berührt wurde, am 18. März San Giovanni di Medua erreicht. Zwei Tage früher, am 16. März, verließ der letzte Teil des Adria-Korps den Hafen von Salonik.

Auf der langen Fahrt wurde unterwegs der erste Transport von einem fürchterlichen Sturm heimgesucht, bei dem in der Nähe von Galkis ein Schiff zugrunde ging, das mit Artillerie beladen war. Es ertranken dabei siebenzig Pferde und ein Soldat. Auch dieser Unfall verursachte eine große Verzögerung.

Als der zweite Transport eben mit seiner

Ausschiffung in San Giovanni di Medua begonnen hatte, erschien der gefürchtete „Hamidié“ im Hafen, dampfte so dicht wie möglich heran und eröffnete mit seinen schweren Geschützen das Feuer gegen die Ausschiffungsboote und den kleinen Hafentort. Hierbei wurden 77 Soldaten getötet und ebenso viele verwundet, auch wurde ein Schiff mit Nahrungsmitteln in den Grund geschossen. Der Angriff des „Hamidié“ würde noch größere Verluste herbeigeführt haben, wenn nicht durch die Geistesgegenwart eines Artillerie-Unteroftiziers (Zugführers) die kritische Lage beendet worden wäre. Derselbe gab nämlich Befehl, seine zwei auf dem Transportboot befindlichen Gebirgsgeschütze auf die Landungsbrücke hinaufzuschaffen, worauf er mit ihnen den „Hamidié“ beschoß. Bereits nach einigen Schüssen verließ darauf der „Hamidié“ mit großer Eile den Hafen, und erst, nachdem er dessen äußerste Grenze erreicht hatte, gab er noch einige Schüsse ab, worauf er am Horizont verschwand. Es wäre kindisch zu glauben, daß dem großen türkischen Panzerschiff von den kleinen Gebirgsgeschützen irgendein nennenswerter Schaden zugefügt wurde, der ihn zum Rückzug veranlaßte, aber es ist wohl möglich, daß der Kommandant des Schiffes durch das Feuer der Gebirgsgeschütze auf den Gedanken gekommen ist, daß sich in dem mit Schiffen angefüllten Hafen vielleicht auch ein griechisches Torpedoboot befinden könne, das ihm gefährlich werden könne, und daß er darauf hin es für gut befand, sich zu entfernen.

Um der drohenden Intervention Europas, durch welche die Einnahme von Skutari verhindert werden sollte, zuvorzukommen, war der Transport der Truppen und die ganze Vorbereitung zu der Expedition, soweit dies von den Serben selbst abhing, mit fieberhafter Eile unternommen worden. Die Ausschiffung der Mannschaften des größeren Transportes (16 Schiffe) ging innerhalb zweier Tage vor sich, obgleich man nur die primitivsten Mittel hierfür besaß und der Hafen sehr seicht ist, so daß die Schiffe weit draußen in der See ankeren mußten, von wo aus das Hinüberbringen der Soldaten und

des Kriegsmaterials an das Land viele Zeit in Anspruch nahm. Der englische Militärattaché Oberst Thomson und der französische Militärattaché Major Fournier gaben ihrer Bewunderung über diese unter so schwierigen Verhältnissen in so kurzer Zeit und in der größten Ordnung ausgeführten Landung beredten Ausdruck.

Gleichzeitig mit der Ausschiffung und der Konzentration des Korps an der Küste wurde die Verbindung zwischen der Küste und den zukünftigen Stellungen des Korps, sowie der Versorgungsdienst eingerichtet. Die Hauptmagazine wurden in San Giovanni di Medua und Barbaluschi angelegt. Beide erhielten je einen zwanzigtägigen Vorrat. Die übrigen, in Barbaluschi und dem Dorfe Pistuli errichteten Ergänzungsmagazine wurde mit einem zehntägigen Vorrat versehen.

Da von der Küste bis zu den von den Serben vor Skutari einzunehmenden Stellungen entweder überhaupt keine Wege vorhanden waren, oder wo es welche gab, sie sich in einem sehr schlechten Zustande befanden, so mußte gleich nach der Landung mit allen Kräften an die Verbesserung der Wege und deren Neuanlegung gegangen werden, um die Artillerie und die Vorräte heranbringen zu können, auch war es nötig, neue Brücken über den Drin zu errichten, da die vorhandenen für den Transport der Artillerie untauglich waren.

Am 25. März a. St. wurde in Salonik der Rest des Expeditionskorps, bestehend aus dem 6. Infanterie-Regiment, 6 Feldbatterien, 1 Feldlazarett, 20 Waggonen mit Artillerie- und Infanterie-Munition und 180 Waggonen Proviant, eingeschifft. Diese letzte Abteilung des Expeditionskorps hatte auf die Ankunft der griechischen Flotte gewartet, die sie begleiten sollte, und war in Salonik ständig bereit gewesen, sich auf das Schiff zu begeben. Jetzt, nachdem die Ankunft einiger griechischer Kriegsschiffe signalisiert worden war, hoffte sie, endlich den vorangegangenen Abteilungen folgen zu können. Indessen sahen die Truppen sich in dieser Erwartung getäuscht, denn schon am folgenden Tage mußten sie sich wieder ausschiffen.

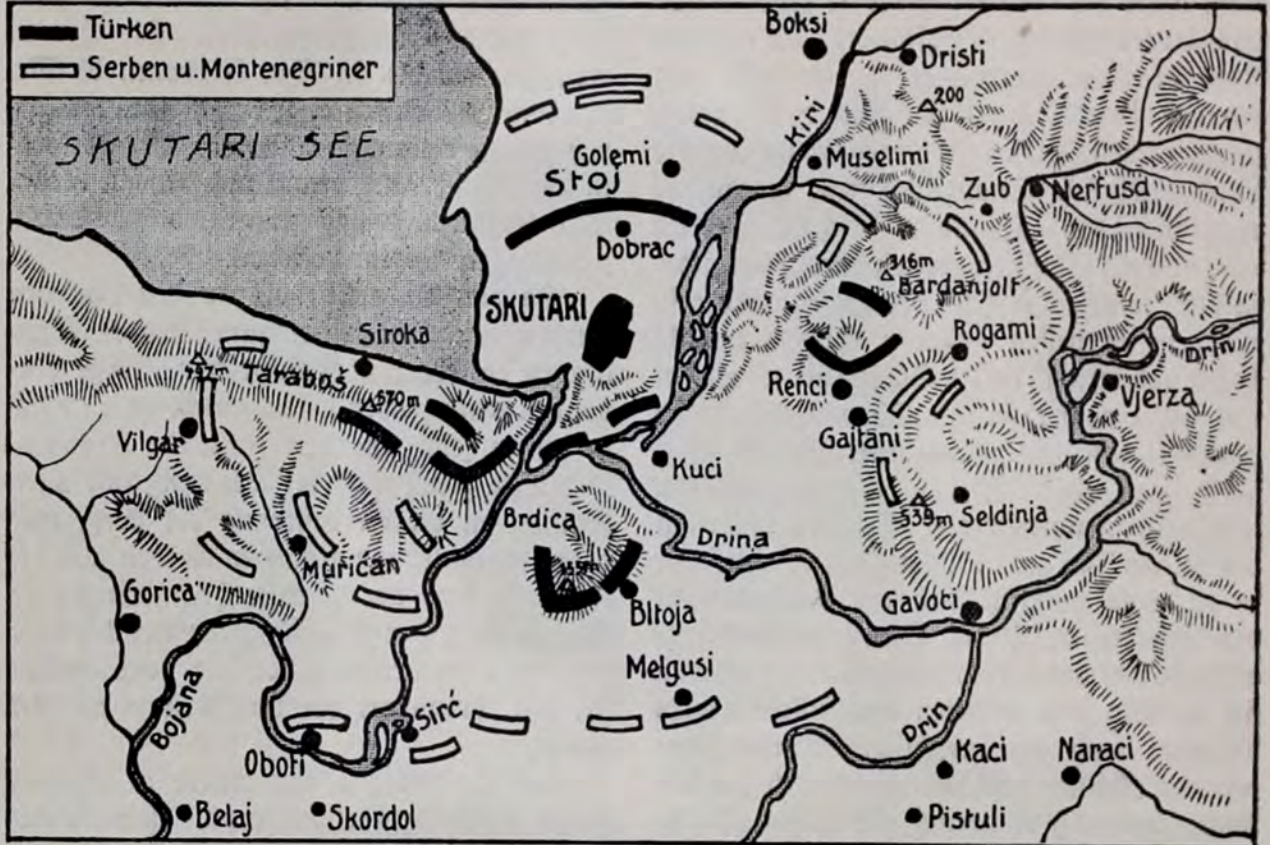
Die Großmächte, die sich wegen Skutari dahin geeinigt hatten, daß diese Stadt dem zukünftigen Fürstentume Albanien verbleiben solle, hatten nämlich unterdessen in dringender Form das Verlangen an die montenegrinische und serbische Regierung gestellt, die Belagerung von Skutari aufzuheben, und Gewaltmaßregeln in Aussicht gestellt, wenn diesem Verlangen nicht entsprochen werden sollte.

Um dieser drohenden bewaffneten Ein-

Mächte entschlossen habe, die in Salonik bereits eingeschiffte Abteilung wieder an Land gehen und in die Heimat zurücktransportieren zu lassen.

Trotzdem ließ General Bojowitsch in aller Eile die Vorbereitungen zu einer nachdrücklichen Belagerung von Skutari zu Ende führen.

Das Terrain um Skutari ist einer Belagerung sehr ungünstig. Die Stadt liegt am Südufer des Skutari-Sees. Unmittelbar



Stellungen der Armeen um Skutari (29. März 1913 a. St.).

sprache zuvorzukommen, faßte der Kommandant des Adria-Korps, General Bojowitsch, dem der König von Montenegro, um eine Einheitlichkeit bei den Operationen zu erzielen, die vor Skutari stehenden montenegrinischen Truppen mit unterstellt hatte, den Beschluß, den Angriff auf die Festung vorzunehmen, ohne auf das Eintreffen des letzten Transportes seines Korps zu warten. Bereits am 26. März a. St. erhielt aber General Bojowitsch aus dem serbischen Hauptquartier die Meldung, daß sich die serbische Regierung unter dem Drucke der Vorstellungen der

westlich von ihr nimmt der See seinen Ausgang nach dem Adriatischen Meere zu. Dieser Ausfluß, Bojana genannt, der die Breite des Rheins hat, geht in zahlreichen Windungen dem Meere zu und ist infolge des Sandes und des Schlammes, den der Drin-Fluß der Bojana zuführt, auf der Strecke vom See bis Obohi für andere als nur ganz flache Boote unbenutzbar. Von Süden her kommt der Drin-, von Osten her der Kiri-Fluß. Beide Flüsse vereinigen sich im Süden der Stadt und münden alsdann westlich von ihr in die Bojana. Zwischen der Stadt und den beiden

Flüssen erheben sich zwei felsige Berge, deren westlicher das alte Kastell trägt, das lange Zeit fast Ruine war, das man aber neuerdings ausgebessert und ihm einige moderne Befestigungen beigelegt hat. Jenseits der Bojana erhebt sich der bis zu 661 Meter ansteigende, langgestreckte Tarabosch, der die Stadt Skutari und ihre ganze Umgebung beherrscht. Südlich von der Vereinigung des Kiri-Flusses mit dem Drin steigt aus der Ebene, die sich weithin nach Süden erstreckt, ziemlich jäh und vielgestaltig ein Bergrücken, Brdika, empor. Jenseits des Kiri-Flusses im Osten, der hier in zahlreichen Armen dahinfließt, sind die Felsengruppen des großen und kleinen Bardanjoli. Alle diese Berge sind besetzt. Sie tragen den Charakter sehr starker Feldbefestigungen und sind hier und da zu halbpermanenten Festungen ausgestaltet. Da der Kiri- und der Drin-Fluß im Herbst und Frühjahr aus ihren Ufern zu treten pflegen, wobei fast die ganze Skutari-Ebene unter Wasser gesetzt wird — was eben jetzt wieder der Fall war —, so war eine Annäherung an die bezeichneten Stellungen sehr schwierig und Skutari durch all das gegen die Angriffe eines Feindes gut geschützt.

Von allen Stellungen war der Tarabosch von größter Wichtigkeit für die Verteidigung von Skutari, da er, wie schon erwähnt, die ganze Umgebung beherrscht. Er bot zu gleicher Zeit auch einem Angriffe die größten Hindernisse und Schwierigkeiten. Denn auf dem schmalen Rücken des Tarabosch konnten sich stets nur schwache Abteilungen entwickeln, die leicht zurückzuschlagen waren, zumal die Türken ihre dortigen Befestigungen in der ersten Zeit der Belagerung durch Eisen- und Betonbau, Gruben und Stacheldraht noch erheblich verstärkt hatten.

Auch ein Angriff auf den Brdika ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Das sumpfige Vorterrain gestattet nur in sehr unvollkommener Weise die Aufstellung von Geschützen, und außerdem kann der Brdika vom Tarabosch und vom Bardanjoli aus unter Kreuzfeuer genommen werden, so daß selbst im Falle seiner Einnahme keine Möglichkeit besteht, ihn behaupten zu können, so lange

diese beiden Stellungen nicht gefallen sind.

Zwischen dem Kiri-Flusse und dem See liegt Schtoj, ein durch angeschwemmtes Geröll entstandenes vollkommenes Flachland, das die Türken durch Forts, lange Trancheen und Schanzen sehr stark befestigt hatten. Auch diese Stellung konnte vom Tarabosch und dem Bardanjoli unter Kreuzfeuer genommen werden und war deshalb für einen Angriff sehr schwierig.

Die meisten Aussichten auf einen Erfolg bot ein Angriff gegen den Bardanjoli, da man sich diesen Stellungen ohne Störung von den Nachbarpositionen nähern konnte. General Bojowitsch beschloß daher, den Hauptangriff gegen Skutari in dieser Richtung vorzunehmen.

Die Gesamtstärke der Belagerungstruppen betrug 56 000 Mann, wovon 30 000 Montenegriner und 26 000 Serben. Die Montenegriner besaßen 48, die Serben 37 Geschütze.

Zur Ausführung des Angriffes auf Skutari wurden die Truppen wie folgt aufgestellt:

1. Gegen Schtoj: die montenegrinischen Abteilungen Bratschki und Drgotschki unter dem Befehle des Brigadiers Betschir.

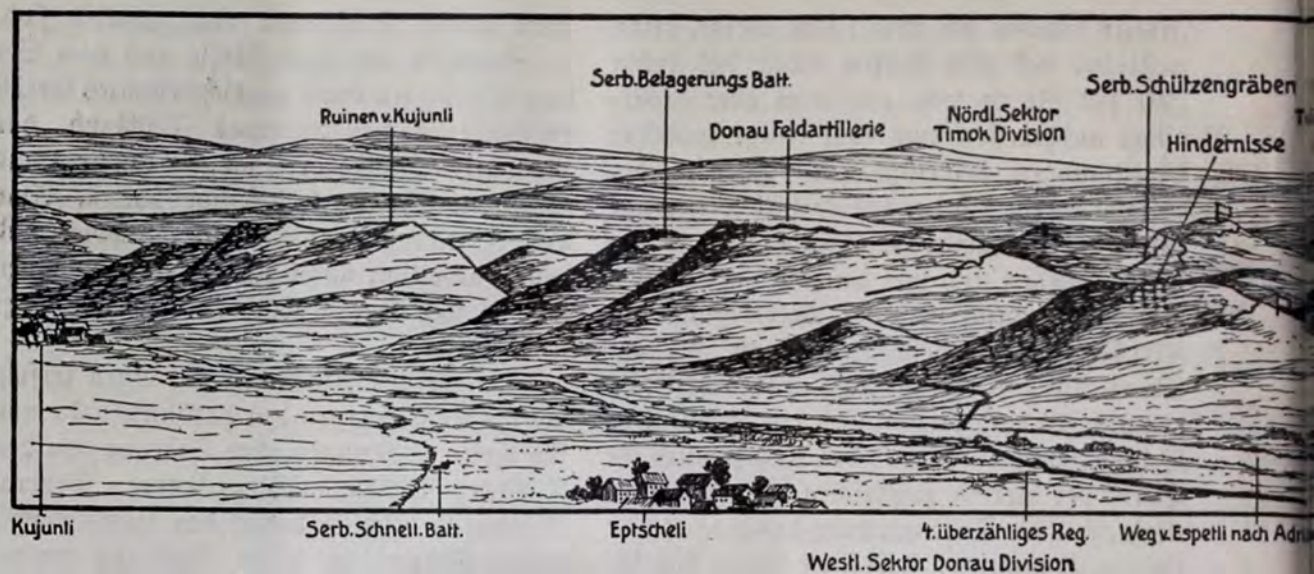
2. Gegen den Bardanjoli: die montenegrinischen Brigaden Kolaschinski, Basojewitschki und Durmitor, sowie zwei kombinierte Brigaden und ferner die serbische Armee-Division Drina 1. Aufgebots. Kommandant Serdar Janko Bukotitsch.

3. Gegen den Brdika: das serbische Adria-Korps.

4. Gegen den Tarabosch: das montenegrinische Adria-Korps unter dem Befehle des Generals Martinowitsch.

Nachdem alle Vorbereitungen, die mit größter Eile ausgeführt wurden, getroffen worden waren, wurde der Befehl ausgegeben, daß der Angriff am 31. März a. St. früh 5 Uhr 15 Minuten beginnen solle.

Am 29. März erhielt jedoch General Bojowitsch aus dem serbischen Hauptquartier den Befehl, daß gemäß eines von der serbischen Regierung gefaßten Beschlusses, dem einmütigen Verlangen der Großmächte nach Aufhebung der Belagerung von Skutari nach-



Panorama

Aufgenommen von einem serbischen Artilleriehauptmann von einer Stellung über Eptscheli (westlicher Sektor) während der Belagerung liegt der auf dem Plan der Belagerung eingezeichnete

zugeben, der in Aussicht genommene Angriff nicht auszuführen sei; die serbischen Truppen sollten aus ihren Stellungen zurückgezogen und wieder nach der Heimat transportiert werden.

Es ist begreiflich, daß dieser Befehl Gefühle der Enttäuschung und des Unmutes unter den Serben und den Montenegrinern hervorrief. Nur noch 48 Stunden und aller Wahrscheinlichkeit wäre Skutari gefallen. Indessen, dem Befehle mußte Folge gegeben werden, und General Bojowitsch nahm seine Truppen aus den von ihnen eingenommenen Stellungen zurück und brachte sie nach San Giovanni di Medua.

Während dies geschah, setzten die Montenegriner die Belagerung allein fort mit dem Erfolge, daß die durch die fünfmonatliche Belagerung und die damit verbundenen Gefechte

und Entbehrungen geschwächten türkischen Besatzungstruppen mit Stadt und Festung am 10. April a. St. kapitulierten.

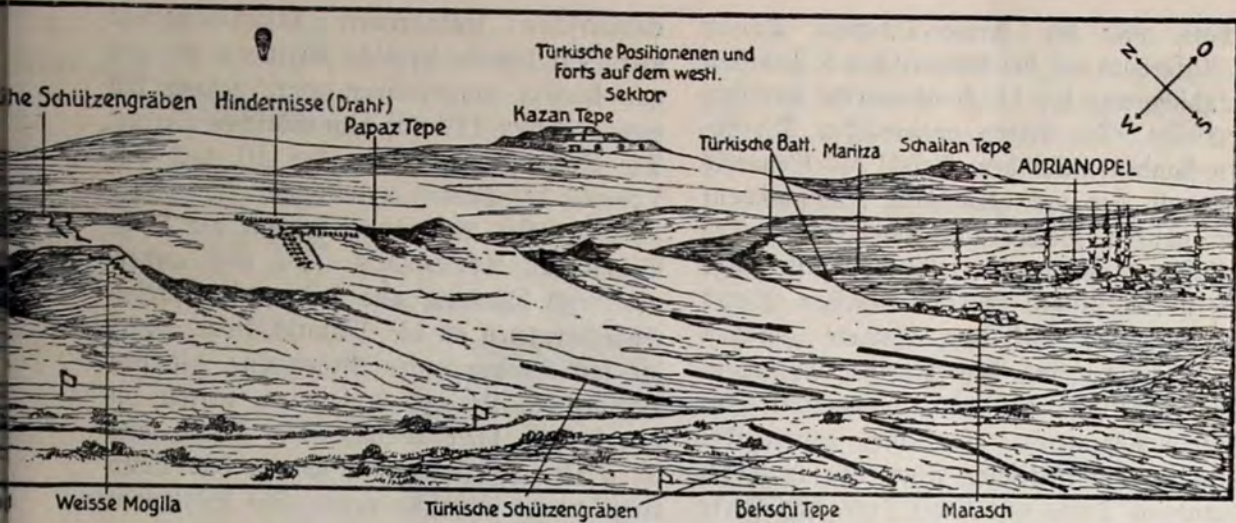
Als der Kommandant von Skutari, Essad Pascha, mit seinen tapferen Soldaten gemäß des ihm von den Montenegrinern zugestandenen freien Abzuges Skutari verließ, sprach er den Wunsch nach einer Zusammenkunft mit General Bojowitsch, der sich noch in San Giovanni di Medua befand, wo er die Einschiffung seiner Truppen überwachte, aus. Demzufolge begab sich General Bojowitsch zu einem kurzen Aufenthalte nach Alessio, wo er die Begegnung mit Essad Pascha hatte, der ihm bei dieser Gelegenheit auch seine Truppen vorführte.

Kurz darauf kehrte das serbische Adria-Korps via Salonik wieder in das mazedonische Okkupationsgebiet zurück.

Adrianopel.

In der Richtung der Hauptoperationen trafen die Bulgaren einen Tagesmarsch von ihrer Grenze entfernt auf das befestigte Lager von Adrianopel, das von höchster Bedeutung bei einem Kampfe um den Besitz von Thrazien war. Sich nicht genügend stark fühlend,

das türkische Heer im offenen Felde zu schlagen, mußte die bulgarische Armeeführung darauf bedacht sein, die in Adrianopel stehenden Türken an einer Beteiligung an den Operationen der übrigen türkischen Heeresabteilungen möglich zu verhindern. Dies war



Adrianopel.

Im Vordergrunde (nicht mehr sichtbar) fließt die Arda, hinter der zweiten Hügelreihe die Maritza. Etwas südwestlich von Rajunktspektl. Die schwarzen Linien zeigen Schützengräben an.

nur durch ihre Einschließung zu erreichen, die aber ebenfalls die Aufwendung einer nicht unbedeutenden Armee macht zur Voraussetzung hatte. Bald nach Beginn des Feldzuges ersuchten daher die Bulgaren die Serben um ihre Mithilfe bei der Belagerung von Adrianopel.

Bereits am 16. Oktober a. St. (29.), also fünf Tage nach der Schlacht bei Rumanowo, gingen demzufolge die ersten Kolonnen der Armee-Division Timok 1. Aufgebots nach Adrianopel ab und ihnen folgte am 23. Oktober die Armee-Division Donau 2. Aufgebots.

Nach der mit Bulgaren abgeschlossenen Militärkonvention waren die Serben zu dieser Hilfeleistung nicht verpflichtet. Wenn sie sie dennoch ohne weiteres gewährten und zudem zu einer Zeit, wo sie selbst bedeutende Heereskräfte abzweigen mußten, um mit ihnen über die albanesischen Alpen gegen die Küste des Adriatischen Meeres vorzudringen, und wo ihnen noch die blutigen Kämpfe bei Prilep und Bitolj mit der türkischen Vardar-Armee bevorstanden, so beweist dies, wie ernst und mit welcher Uneigennützigkeit es die Serben mit ihren Bundespflichten nahmen. Dabei war zwar die Vardar-Armee bei Rumanowo völlig geschlagen worden und befand sich in Deroute, man mußte jedoch ihre Neukräftigung durch die im Süden befindlichen

türkischen Streitkräfte gewärtigen. Diese uneigennützigere Hilfe ist um so anerkannterwert, als die 7. bulgarische Division, die der II. serbischen Armee unter dem Befehle des Generals Stepanowitsch unterstellt war und mit ihr gegen die Türken in Mazedonien operieren sollte, wie wir gesehen haben, die ihr zugeteilte Aufgabe nicht erfüllte, sondern, ohne den General Stepanowitsch zu benachrichtigen, auf kürzesten Wegen Salonik zuerückte.

Dank der Hilfe, die ihnen die Serben in so uneigennütziger Weise vor Adrianopel leisteten, konnten die Bulgaren ihre Feldarmee durch zwei Divisionen, die sie dem Adrianopeler Belagerungskorps entnahmen und an deren Stelle die beiden serbischen Divisionen kamen, verstärken. Mit dem Eintreffen dieser beiden Divisionen vor Adrianopel wurde auch erst die Einschließung dieser Festung vollendet.

Die beiden Divisionen stellten die nach dem Abgange der 7. bulgarischen Division und dem Hinzutritt der Armee-Division Donau 2. Aufgebots neuformierte II. serbische Armee dar, deren Kommando General Stepan Stepanowitsch weiterführte. Diese vor Adrianopel vereinigte Armee hatte folgende Stärke:

Bei der Einschließung von Adrianopel wurde die Armee-Division Timok 1. Auf-

gebots und die Armee-Division Donau 2. Aufgebots mit der bulgarischen 8. Division Tundscha und der 11. kombinierten Division vereinigt. Die beiden bulgarischen Divisionen standen unter dem Befehl des Generals Iwanoff, der auch gleichzeitig Kommandant der ganzen Belagerungsarmee war. Die Divisionen nahmen die folgende Aufstellung: am nordwestlichen Sektor Division Timof 1. Aufgebots auf dem Gebiete zwischen der Tundscha und der Mariza; außerdem stand daselbst das 55. bulgarische Infanterie-Regiment. Vor sich hatten die Truppen die türkischen Forts Kazan Tepe, Karadjios Tabia und Schil Tepe, drei starke Befestigungen, die die genannten Regimenter später im Sturmangriff bezwangen. Der Division Timof gegenüber befanden sich türkischerseits 144 Kanonen, meistens älteren Systems, namentlich solche mit Kaliber 15 und 21 Zentimeter, doch richteten die 10- und 12-Zentimeter-Geschütze den meisten Schaden an. Am westlichen Sektor Armee-Division Donau 2. Aufgebots auf dem Gebiete zwischen Mariza und Urda. Das Terrain ist hier wellenförmig und kahl und war von den Türken, die dort ein Regiment postiert hatten, leicht zu verteidigen. Unter den Befestigungen, die dort, nach Westen, von den Türken angelegt worden waren, gehörte das Fort Papaz Tepe, das, eine Gruppe von Befestigungen bildend, das stärkste von allen war; am südlichen Sektor die bulgarische 8. Division (Tundscha) auf dem Gebiete zwischen Urda und der Mariza gegenüber den Forts Marasch und Kafadsch, die weniger stark waren als die Befestigungen in den übrigen Sektoren, doch beherrschte Papaz Tepe auch dieses Terrain. Am schwächsten waren die türkischen Befestigungen auf dem östlichen Sektor. Überdies war dort das Terrain den türkischen Forts gegenüber hoch gelegen, konnte von den Verteidigern nur schwer übersehen werden, und die Bulgaren, die hier ihre 11. Division zusammengezogen hatten, vermochten daher dort bequem zu manövrieren. An dem Wege Adrianopel—Konstantinopel wurde die Kavallerie aufgestellt, die aus fünf serbischen und zwei

bulgarischen Eskadronen zusammengesetzt war. Die schwere serbische Artillerie, die erst vor kurzem angekommen war, befand sich zum größeren Teil auf dem südlichen Sektor. Die Festung wurde von der 10. und 11. Division der Türken verteidigt.

In dieser Verteilung begann die lange Belagerung Adrianopels. Sie war außerordentlich schwierig und stellte die höchsten Anforderungen an die Mannschaften. Durch die fast unausgesetzten Regengüsse, die den Beginn des Krieges begleiteten, waren im Herbst auf viele Wochen die Flüsse aus ihren Ufern getreten und hatten das Land rings umher überschwemmt. Die Vorposten mußten deshalb häufig bis an die Brust in dem kalten Wasser stehen und die Mannschaften bivakierten in Schlamm und Schmutz. Dann setzte der Winter ein, der mit einer in dieser Gegend selten gekanntem Strenge auftrat. Der Schnee fiel in dichten Flocken meterhoch, und man mußte fast unausgesetzt Wege in ihm bahnen, und dabei sank die Temperatur auf einen sehr niedrigen Grad. Zahlreiche Vorposten erfroren trotz aller möglichen Schutzmaßregeln ihre Gliedmaßen. Ich selbst sah in einem Belgrader Lazarett einen solchen Unglücklichen, dem man beide Hände und beide Füße abgenommen hatte, die er vor Adrianopel erfroren hatte. Vielfache Krankheiten entstanden überdies als eine Folge der nassen und später sehr kalten Witterung. All dies und die zahlreichen Ausfälle, welche die Türken nach allen Richtungen hin unternahmen, schufen eine Fülle von Unbequemlichkeiten für die Serben.

Nach den in London ergebnislos geführten Friedensunterhandlungen und nach Ablauf des während derselben vereinbarten Waffenstillstandes sahen sich die Bulgaren genötigt, durch Bombardement die Übergabe Adrianopels zu erzwingen. Da sie selbst nur geringes Belagerungsmaterial besaßen, erbaten und erhielten sie von den Serben 38 schwere Belagerungsgeschütze zu den bereits mit den beiden serbischen Divisionen angekommenen 60 Schnellfeuerkanonen. Die Serben gewährten diese neue Hilfe — gerade zu der Zeit, wo sich das serbische Belagerungskorps zu der

beschwerlichen Reise nach Skutari mit 17 schweren Belagerungsgeschützen vorbereitete —, ohne irgendwelche Bedingungen daran zu knüpfen, wie sie dies wohl gekonnt hätten. Die Belagerungsgeschütze, unter denen die Haubitzen ganz neu waren — sie waren eben erst aus der Fabrik gekommen —, wurden mit großer Beschleunigung an Ort und Stelle gebracht, und zwar zumeist nach dem südlichen und östlichen Sektor, wo sich die bulgarischen Truppen befanden. Nur sechs Geschütze wurden nach dem westlichen Sektor gegeben, wo die Armee-Division Donau 2. Aufgebots stand.

Am 11. März a. St. (24. n. St.) begann der allgemeine Angriff auf die Festung, wobei den schweren Belagerungsgeschützen der serbischen Armee die Hauptarbeit zur Vorbereitung des Sturmes zufiel, und am 13. März war der eiserne Ring, mit dem die Verteidiger Adrianopel umschlossen hielten, gesprengt.

Der westliche und nordwestliche Sektor Adrianopels, der den serbischen Truppen anvertraut war, war am stärksten befestigt, da die beiden Sektore sich in der Hauptrichtung der Verbindungen befanden, von wo aus die Türken einen etwaigen Einfall der Bulgaren auf ihr Gebiet am ehesten zu erwarten hatten. Es war deshalb auch in dem bulgarischen Kriegsplan vorgesehen, daß der Hauptangriff auf Adrianopel gegen den minder stark befestigten Sektor im Osten der Stadt erfolgen solle, dessen Forts und Batterien überdies auch meistens älterer Konstruktion waren (im Gegensatz zu den Befestigungen nach der bulgarischen Grenze zu, die in modernster Weise errichtet waren; es fehlten diesen bemerkenswerterweise nur die gedeckten Gänge für die Mannschaften). Gemäß diesem Plane war auch die Mehrzahl der serbischen Belagerungsgeschütze im Süden aufgestellt worden, von wo aus sie auch den östlichen Sektor bestreichen konnten. Auch strategische Rücksichten hatten hierbei obgewaltet. Denn bei einem siegreichen Ausfalle der Türken nach dieser Richtung konnten sie in den Rücken der bulgarischen Armee an der Tschadaltscha-Linie kommen und diese gefährden.

Die Dispositionen für den allgemeinen Sturmangriff, der demgemäß vor allem gegen den östlichen Sektor erfolgte, teilten der serbischen Armee eine demonstrative Rolle zu. Sie sollte, wie es in dem Befehle des Generals Ivanoff heißt, „eine möglichst große Anzahl der feindlichen Truppen auf sich ziehen und ebenfalls die Linie der Forts überfallen, wo sich eine Möglichkeit dazu biete“. Aber die serbischen Kommandanten waren sich bewußt, daß eine Demonstration zu dem Zweck, die Aufmerksamkeit des Feindes von einem anderen Punkte abzulenken, nur dann einen Sinn habe und von dem beabsichtigten Erfolg sei, wenn ihre Ausführung keinen Unterschied zwischen der demonstrativen Operation und dem wirklichen Angriffe habe.

Der Angriff wurde am 11. (24.) März mit einem Artilleriefuer eingeleitet, an dem sich die Geschütze auf allen Sektoren beteiligten. Das Feuer, welches um 1 Uhr mittags begann, wurde von den Türken anfangs nur schwach beantwortet. Erst als sie dann merkten, daß es jetzt an ihre Haut gehen werde, wurde auch ihrerseits das Feuer kräftiger und schließlich sehr lebhaft. In der ersten Periode der Belagerung explodierten die türkischen Geschosse nur sehr selten, während in der zweiten Periode, nach dem Waffenstillstande, 90 v. S. explodierten. Die Türken hatten wahrscheinlich den Waffenstillstand benutzt, um die Geschosse, die durch Mäße gelitten haben mochten, mit neuem Pulver zu versehen, weshalb jetzt auch Explosion auf Explosion erfolgte.

Während dieses Bombardements bereitete sich die Infanterie zum Angriffe vor. Um Mitternacht verstummte das Feuer der schweren Geschütze, und auch die türkischen Kanonen schwiegen.

Um halb 3 Uhr am Morgen des 12. (25.) März eröffneten die Serben den Angriff, indem sie aus ihren Lauf- und Schützengräben hervordrangen und sich den feindlichen Linien näherten. Alle übrigen Truppen blieben zunächst noch untätig; sie warteten, bis die Artillerie sie mit ihrem Feuer unterstützen würde. Eine halbe Stunde später öffneten sich die Feuerlöcher der Belagerungs-

artillerie auf's neue, und nun begann der Kampf auf der ganzen Linie. Bereits nach einer Stunde hatten die verbündeten Heere ein günstiges Resultat erzielt. Im östlichen Sektor hatten die Bulgaren die meisten Stellungen der Türken erobert, das 20. Regiment der Armee-Division Timof hatte sich, unterstützt von der serbischen Artillerie, in den Besitz von Mogila, einer Vorbefestigung des Forts Schil Tepe, gesetzt, und die Armee-Division Donau kämpfte im Verein mit der bulgarischen Tundscha-Division um die Feste Papaz Tepe, die sich hartnäckig wehrte, aber doch den Serben und Bulgaren verfallen schien. Den ganzen Tag wurde mit kurzen Unterbrechungen gekämpft. Auf beiden Seiten stritt man mit großer Leidenschaftlichkeit, und die Verluste waren sehr groß.

Am Abend standen die Bulgaren auf dem östlichen Sektor 300 Meter vor der Drahtversperrung der türkischen inneren Verteidigungslinie, und die Schanze Maslak war in die Hände der Bulgaren gefallen. Im südlichen Sektor stand die bulgarische Tundscha-Division vor der Befestigung Tokad Bair. Die Armee-Division Donau war unter fortgesetztem Stürmen dem Vorwärtsschreiten der Tundscha-Division gefolgt und war bis dicht an Papaz Tepe herangekommen, das nunmehr von den Serben unter Kreuzfeuer genommen wurde. Zweimal hatten die Serben bereits versucht, sich mit stürmender Hand in den Besitz dieser Befestigung zu setzen, waren aber jedesmal zurückgeschlagen worden. Im nordwestlichen Sektor hatte die Armee-Division Timof einige der vor ihnen liegenden Befestigungen genommen.

Der Abend des 12. (25.) März brachte Ruhe. Beide Teile waren erschöpft, und das Feuer schwieg. Indessen nicht allzu lange dauerte diese Ruhe. Kurz nach Mitternacht begann das Lärmen der Kanonen auf's neue, und nun folgten Attacken auf Attacken. Die serbischen Truppen hatten drei im großen Stile angelegte Verteidigungslinien vor sich, unter denen sich die Forts Kazan Tepe, Karadjios Tabia, Schil Tepe, Jasu Tepe, Schaitantarla, Amal Tabia, Remer Tabia, Boschiuf Tepe, Alderin, Schatal Solu, Papaz Tepe

und Bekshi Tepe befanden, von denen wir schon einige genannt haben. Mit großem Ungestüm, trotz furchtbarer Verluste, drangen die Serben voran. Die Armee-Division Donau warf sich unter Mitwirkung ihrer Mitrailleurten zum dritten Male auf Papaz Tepe, doch gelang es auch diesmal nicht, diese Feste den Türken zu entreißen. Die letzteren stritten mit dem Mut der Verzweiflung, obwohl sie sehr gut einsahen, daß die Festung verloren war. Alle ihre Kanonen und Mitrailleurten — letztere waren in langen Reihen nebeneinander eingegraben — waren in Tätigkeit, und die Infanterie feuerte ohne Unterlaß. Unter diesem Hagel von Geschossen gewannen die Angreifer nur langsam Terrain. Als nach einem zehnstündigen Kampfe die Bulgaren den östlichen Sektor durchbrochen hatten, befand sich die Armee-Division Donau 2. Aufgebots sieben Meter von den Befestigungswerken des Papaz Tepe, während die Truppen der Armee-Division Timof 1. Aufgebots im heftigsten Infanteriefeuer bereits unmittelbar vor den übrigen westlichen Forts standen, die sich ihnen alsdann, wie auch Papaz Tepe, das von einem türkischen Schützenregiment sehr tapfer verteidigt wurde, übergaben.

Am Vormittag des 13. März entschied sich das Schicksal der so heiß umstrittenen Festung: die Türken hißten die weiße Fahne.

Sobald dieses Zeichen der Übergabe bemerkt wurde, wurde das Feuer eingestellt, die Vorwärtsbewegung der Truppen jedoch nicht unterbrochen. Die Richtung, in welcher ich — so berichtet der Major Milovan Gavrilowitsch — vorwärts marschierte, war das starke Fort Hadarlak. Als ich in die Nähe des Forts kam, bemerkte ich eine Gruppe türkischer Offiziere. Nachdem ich mein Bataillon um das Fort aufgestellt hatte, begab ich mich zu diesen Offizieren, aus deren Gruppe mir ein Hauptmann entgegenkam. Ich sprach ihn französisch an: „Enfin ça y est. Tant mieux pour vous et pour nous.“

„Pour vous, oui, pour nous, non!“ antwortete er.

In dem Moment bemerkte ich im Innern des Forts eine große Gruppe von Offizieren.

„Wen haben Sie dort?“ fragte ich.

„Hier ist Schükri Pascha mit seinem ganzen Stabe“, antwortete der Hauptmann.

Bis zu diesem Augenblick hatte ich keine Ahnung, daß sich in dem Fort, das ich mit meinem Bataillon umstellt hatte und dessen Besatzung nunmehr kriegsgefangen war, der oberste Befehlshaber der türkischen Verteidigungsarmee mit seinem ganzen Stabe befand.

„Es ist notwendig, daß ich Seiner Exzellenz vorgestellt werde, bitte, führen Sie mich dahin,“ sprach ich zu dem Hauptmann.

Dieser führte mich nun durch dunkle Kasemattengänge bis vor die Kanzlei, in der sich Schükri Pascha aufhielt. Als sich die Tür öffnete und ich eintrat, stand Schükri Pascha mit seinen Offizieren von den Sitzen auf und erwartete stehend mein Näherkommen.

Ich trat auf ihn zu, grüßte militärisch und sprach ihn — ein mir unvergeßlicher Augenblick — mit den Worten an:

„Exzellenz, dem Major der serbischen Armee Milovan Gavrilowitsch ist es eine Ehre, Sie zu verständigen, daß Sie von diesem Moment an unter dem Schutze der serbischen Armee stehen.“

Ich wählte absichtlich diese Form, um den Ausdruck „Gefangener“ zu vermeiden. Gleichzeitig bat ich ihn, daß er mit allen seinen Offizieren und Soldaten die Komplimente der ganzen serbischen Armee über die heldenhafte Verteidigung Adrianopels entgegennehmen möge.

„Ich wußte schon früher,“ antwortete Schükri Pascha mit ungebrochener Stimme, „daß die Serben ein gutes und tapferes Volk sind. Im Laufe dieses Krieges habe ich mich aber noch persönlich davon überzeugt.“

Darauf stellte er mich seiner Umgebung vor und forderte mich zum Sitzen auf. Der feierlichste Augenblick bei der Einnahme von Adrianopel war vorüber.

Als ich Platz genommen hatte, reichte Schükri Pascha mir Zigaretten und entschuldigte sich, mir mit nichts anderem aufwarten zu können. Das Gespräch begann hierauf intimer zu werden.

General Aziz Pascha sagte, daß er die

Division kommandiere, welche unserer Timof-Division gegenübergestanden habe. Ein anderer Offizier, Aziz Bey, erzählte, daß er die Ehre hatte, König Peter und seiner Familie vorgestellt worden zu sein, auch sei er ein Freund des Prinzen Arsen, den er in Rußland kennen gelernt habe. Aziz Bey sprach auch noch seinen Dank aus für die ehrenden Worte, welche ich der türkischen Armee gewidmet, und fügte hinzu, daß er mir als Soldaten niemals das traurige Schicksal wünsche, das sie jetzt erreicht habe.

Die Zeit ging rasch vorüber; meine Pflicht rief mich ab, und so bat ich Seine Exzellenz, mich zu entlassen. —

Später stellte sich Schükri Pascha dem Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee General Ivanoff zur Verfügung.

Insgesamt machten die Serben 17 056 Gefangene, darunter 468 Offiziere, und erbeuteten 190 Festungsgeschütze und Feldkanonen. Auf dem von ihnen eroberten Terrain fanden sie 1007 Tote und 294 von den Türken zurückgelassene Verwundete — ein sicherer Beweis dafür, daß die Serben ihren Angriff nicht als eine bloße Demonstration, sondern sehr ernst ausgeführt hatten.

An dem darauf erfolgenden Einmarsche der Verbündeten in Adrianopel nahmen auch Teile der beiden serbischen Divisionen teil.

Der Kommandant der Belagerungsarmee, General Ivanoff, schickte noch am selben Tage seinen Adjutanten, den Generalstabsmajor Schkoinoff, zu General Stepanowitsch, um ihm wegen „des heldenmütigen und energischen Vorgehens der serbischen Truppen, das die Durchbrechung und die Einnahme des östlichen Sektors ermöglichte“, seine Glückwünsche zu überbringen. Auch König Ferdinand zögerte nicht mit seiner Anerkennung über die erfolgreiche Unterstützung der serbischen Truppen bei der Einnahme von Adrianopel, indem er dem im bulgarischen Hauptquartiere als Delegierter der serbischen Heeresleitung anwesenden Obersten Beschjanin seine Glückwünsche und seine „Bewunderung über die Tüchtigkeit und den Heldennut, den die serbischen Truppen an den Tag gelegt“, Ausdruck gab.

An den Kämpfen von Adrianopel nahmen folgende serbischen Truppen der II. Armee teil:

| Armeestab: | Mannschaften: |
|---|--|
| 1. Armeedivision Timok 1. Aufgebots (ohne das XIV. Inf.-Regt. und die Arbeiter-Komp.). | Armeedivision Timok des 1. Aufgebots und Armeedivision Donau 2. Aufgebots: |
| 2. Armeedivision Donau 2. Aufgebots (verstärkt mit dem IV. überzähligen Inf.-Regt. des 1. Aufgebots und der 2. Art.-Abt. der Armeedivision Drina 1. Aufgebots). | Offiziere 738 |
| 3. Festungs- und Haubigenartillerie: | Unteroffiziere und Mannschaften 46 119 |
| a) 5 Batterien Belagerungsgeschütze 12 cm Modell 1897 (Schneider). Jede Batterie zu 2 Geschützen = 10 Geschütze. | Zusammen 46 857 |
| b) 2 Batterien Schnellfeuer-Haubigen 15 cm Modell 1910. Jede Batterie zu 4 Haubigen = 8 Haubigen. | Festungs- und Haubigenartillerie: |
| c) 4 Batterien Schnellfeuer-Haubigen 12 cm Modell 1910. Jede Batterie zu 4 Haubigen = 16 Haubigen. | Offiziere 40 |
| d) 1 Batterie Haubigen 12 cm Modell 1897 = 4 Haubigen. | Unteroffiziere und Mannschaften 971 |
| 4. Die III. Telegraphen-Abteilung. | Zusammen 1 011 |
| 5. Die II. Abt. des Großbrückenbau-Trains. | Insgesamt: |
| | Offiziere 778 |
| | Unteroffiziere und Mannschaften 47 090 |
| | Zusammen 47 868 |

| Infanterie | Artillerie | Kavallerie | Pioniere | Mittrill. | |
|---|--|---|--|--|----|
| XIII. Regt. 1. Aufgeb. XV. Regt. 1. Aufgeb. XX. Regt. 1. Aufgeb. VII. Regt. 2. Aufgeb. VIII. Regt. 2. Aufgeb. IX. Regt. 2. Aufgeb. IV. überzähl. Regt. 1. Aufgebots = 28 Bataillone des 1. und 2. Aufgebots und 7 Ersatzbataillone des 1. und 2. Aufgebots | Zu den Armeedivisionen gehörige 9 Batterien des 1. Aufgebots, 6 Batterien des 1. und 2. Aufgebots, zusammen 15 Batterien des 1. und 2. Aufgebots = 60 Schnellfeuer-geschütze Modell 1907 | Die der Armee zugeteilte schwere Artillerie: 10 Belagerungsgeschütze, 12 cm, 8 Schnellfeuerhaubigen 15 cm, 16 Schnellfeuerhaubigen 12 cm, 4 Haubigen 12 cm zusammen 38 Geschütze und Haubigen | 3 Eskadrons des 1. Aufgebots 2 Eskadrons des 2. Aufgebots zusammen 5 Eskadrons des 1. und 2. Aufgebots | 1/2 Bat. des 1. Aufgebots 1/2 Bat. des 2. Aufgebots zusammen 1 Bataillon des 1. und 2. Aufgebots | 34 |
| zusammen 35 Bataillone. | 98 Kanonen | 5 Eskadrons | 1 Bataillon | 34 Mitr. | |

Nach dem Falle von Adrianopel wurden die Friedensverhandlungen in London erneut aufgenommen, die endlich am 30. Mai zum Abschlusse des Friedens führten. Nach dem Friedensvertrage trat die Türkei alles Land westlich und südlich von der Linie Enos—

Midia an die Verbündeten ab, die diese Gebiete nun unter sich zu verteilen hatten.

Das Ziel des Kampfes war erreicht: Serbien hatte seine Brüder im Sandschak, auf dem Amselfelde und in Mazedonien von der Türkenherrschaft befreit, und es konnte seine Grenzen zu einem achtunggebietenden Staate ausdehnen.

Episoden aus der Belagerung von Adrianopel.

Am 1. März früh um 6 Uhr begannen auf dem westlichen Sektor vor Adrianopel die türkischen Batterien gegen die Schützengräben der serbischen Infanterie zu feuern. Noch waren die türkischen Stellungen in der Morgendämmerung nur unklar zu erkennen, während die serbischen Linien bereits von der Morgensonne hell beleuchtet wurden.

Wir betrachteten das Explodieren der Schrapnelle, unsere Truppen litten nicht darunter. Aber plötzlich, gegen 7 Uhr, hörten

wir das bekannte charakteristische Sausen einer Granate aus einer 15-cm-Haubize, die uns die Türken zum Morgengruße zusandten. Mit einem fürchterlichen Knall explodierte sie kaum zwanzig Meter von uns. Noch hatten wir uns von der Betäubung, in die uns diese Explosion versetzt hatte, nicht erholt, als eine zweite, gleiche Granate nur zehn Meter von unserem Graben entfernt niederfiel. Die Sache wurde ernst, und wir überlegten, ob es nicht besser sei, unsere Truppen von dieser

gefährlichen Stelle zurückzuziehen. Raum hatten wir dies angeordnet, als eine dritte Granate heransaupte. Immer näher und näher kam sie, und wir hielten an, um den sicheren Tod zu erwarten. Etwas schlug uns scharf ins Gesicht, so daß wir fast zur Erde stürzten: es war der Luftdruck, den die ganz dicht an uns vorüberfliegende Granate erzeugte. Zu gleicher Zeit vernahmen wir eine entsetzliche Detonation, und wir sahen eine Säule von Rauch, Erde und sonderbaren Gegenständen zum Himmel emporsteigen. Einen Augenblick standen wir erstarrt, bis der Schreck aus unseren Gliedern wich. Dann aber erlebten wir eine Szene, die das ganze Entsetzen des Krieges zeigte. Große Stücke Erde, vermischt mit feuchten, schleimigen Gegenständen fielen aus der Luft auf uns herab. Die Granate war in einem Graben unweit von uns aufgeschlagen, in dem sich Soldaten des IV. überzähligen Regiments befanden, und das Bild, das sich da unseren entsetzten Augen zeigte, werden wir ewig im Gedächtnis behalten. Von den zehn Unglücklichen waren nur noch vier menschenähnliche Körper, die übrigen sechs stellten eine formlose Masse menschlicher Fleischstücke dar. Man spürte den Geruch von verbranntem Fleisch, und rings um uns lagen verstümmelte menschliche Gliedmaßen, ja selbst innere Teile der Unglücklichen, wie Leber und Gedärme. Wir konnten uns eines tiefen Schauers nicht erwehren, aber dennoch suchten wir zu retten, was noch möglich war. Zweien von den vier noch lebenden Soldaten waren die Beine förmlich ausgerissen. Als wir sie fragten, ob sie Schmerzen empfänden, antwortete der eine von ihnen fast böse: „Was fragst du mich, du siehst ja, mir sind beide Füße abgerissen.“ Dem dritten war die ganze Brust aufgerissen, der vierte ganz zerschmettert; die beiden hauchten alsbald ihr Leben aus. Trotz aller

Bemühungen der Ärzte, wenigstens die ersten beiden Verwundeten zu retten, erlagen doch auch sie bereits auf dem Transport bis zum Spitale.

In einiger Entfernung von unseren Wachtposten bemerkt man plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, einige menschliche Gestalten, die springend und laufend sich ihnen nähern. Die Mündung der Gewehre in den Händen unserer Soldaten richtet sich gegen die Ankommenden.

„Halt!“

„Teslim ol! (Übergebt Euch) — Gelburda!“ (Kommt her).

Die Menschen werfen ihre Waffen weit von sich und rennen wie wahnsinnig in die Gräben zu unseren Wachtposten, denn sie werden von dem Schnellfeuer ihrer Kameraden verfolgt. Es sind Soldaten aus dem 29. Regiment, das uns gegenübersteht. Ihrer 17 sind es, die sich zu uns flüchten.

Mager, erdfahl im Gesicht, mit starrem Blick und in Lumpen gehüllt, erwecken diese bedauernswerten Menschen Mitleid. Vor Hunger, Kälte und Müdigkeit geschwächt, sinken sie fast zur Erde, und um sie sammeln sich schweigend unsere Soldaten. Die Flüchtlinge zeigen uns zur Rechtfertigung ihrer Fahnenflucht kleine Brötchen, welche aus Birkenamen und Häcksel gebacken wurden. Und nun zeigt sich die warme ehrliche serbische Seele in all ihrer Größe. Hunderte von Händen strecken sich den unglücklichen Menschen entgegen, die jetzt nicht mehr unsere Feinde sind, ein jeder von unseren Soldaten reicht den Flüchtlingen ein Stück von seinem Brot, Tabak, Zigaretten, seine Feldflasche mit Wasser.

So geht es jetzt fast jede Nacht seit zwanzig Tagen. In dieser Zeit sind zu unserem Regiment 160 türkische Soldaten geflüchtet.

Die serbische Beute.

Auf den Gefechtsfeldern und in den obersten Städten und Ortschaften fielen in die Hände der Serben:

39 855 Magazin-Gewehre und -Karabiner,
126 Schnellfeuer-Geschütze,
6 Schnellfeuer-Gebirgsgeschütze,

- 30 Haubizen,
- 8 Mitrailleusen und 33 Rohre,
- 47 403 Kisten mit Infanterie-Munition,
- 16 977 Schrapnell für die Feldgeschütze,
- 4 852 Granaten,
- 919 Schrapnell für die 12-cm-Haubizen,
- 1 811 Granaten für Haubizen,
- 216 gewöhnliche Granaten.

Außerdem wurde eine große Anzahl Geschütze, Gewehre und Munition aller Systeme

erbeutet und auch große Massen anderen Kriegsmaterials und sonstiger Ausrüstungsgegenstände in den damit voll angefüllten türkischen Magazinen vorgefunden.

In der vorstehenden Aufstellung ist die bei Adrianopel gemachte Beute nicht mit enthalten. Sie soll noch nach der Kopfzahl der Truppen, die bei der Belagerung von Adrianopel mitgewirkt haben, verteilt werden.

Bewaffnung und Ausstattung des türkischen Heeres.

Die Bewaffnung und Ausstattung des türkischen Heeres ließ nichts zu wünschen übrig. Alle Truppen waren mit modernen Waffen versehen und hatten genügende Munition. Die Bekleidung und sonstige Ausstattung waren ganz neu.

In den meisten türkischen Garnisonen, insbesondere in Mitrowika, Skoplje und Bitolj, die von den Serben besetzt wurden,

fanden sie die Magazine angefüllt mit allerhand ganz neuen Ausrüstungsgegenständen. In Bitolj fand man auch ein Magazin mit Sanitätsmaterial und Lazarettgegenständen.

Nach alledem konnte die türkisch-mazedonische Armee nur besser ausgestattet sein, als die türkisch-thrazische Armee, auf keinen Fall aber geringer.

Die serbischen Verluste.

Während des Krieges blieben vor dem Feind etwa 8000 Mann (einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere), während etwa 22 000 verwundet wurden. In den Spitälern wurden insgesamt etwa 120 000 Kranke verpflegt, von denen etwa 7000 starben.

Diese Zahlen können in Wirklichkeit nur größer sein, keinesfalls niedriger.

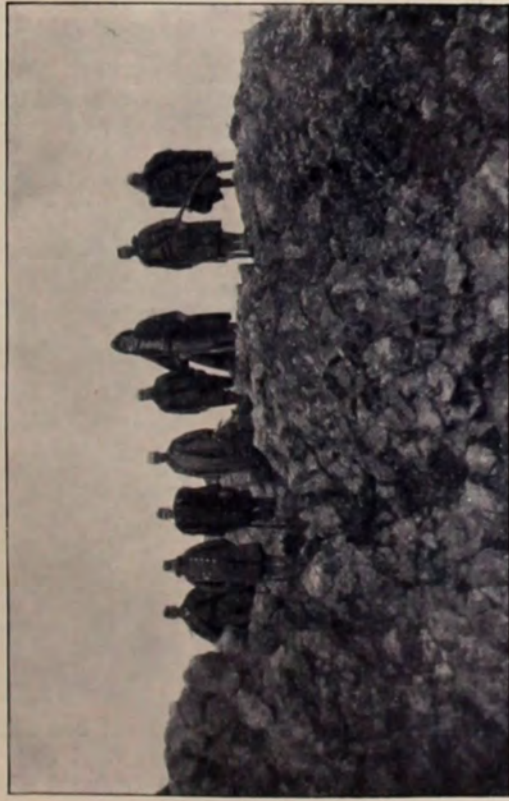
Die genaue Ziffer kann in diesem Augenblicke noch nicht festgestellt werden, da sich die Truppen zurzeit noch sehr zerstreut in den Okkupationsgebieten befinden.

Die hohe Zahl der 120 000 Kranken rührt daher, daß die Serben keine Ambulanzen besaßen, wo kleine Leiden kuriert werden können, so daß selbst leicht Erkrankte den Spitälern überführt werden mußten.

Die Gründe für die zahlreichen Erkrankungen sind zu suchen in dem schlechten Wetter, das fast während der ganzen Zeit der eigentlichen kriegerischen Operationen herrschte, in dem sehr schwierigen gebirgigen

Terrain, das zu überschreiten war, wobei namentlich der Zug über die nordalbanesischen Alpen, der hohe Anforderungen an die Kräfte und die Ausdauer der Soldaten stellte, in Betracht kommt, in dem häufigen Mangel an Kantonnementen, wodurch die Soldaten genötigt waren, unterm freien Himmel und — da das erforderliche Stroh vielfach nicht zu beschaffen war — auf nasser Erde zu bivakieren, in dem Malariafieber, das an der Küste des Adriatischen Meeres und in der Umgebung von Alessio herrscht und von dem viele Soldaten ergriffen wurden, in den ansteckenden Krankheiten in der Umgebung von Alessio und nicht zuletzt in dem Umstande, daß man den Krieg meist in einem unkultivierten Lande führte, in dem eine sehr große Unreinlichkeit herrscht und bis zum Einmarsche der serbischen Truppen hygienische Einrichtungen nirgends vorhanden waren, so daß man überall Infektionskrankheiten antraf.

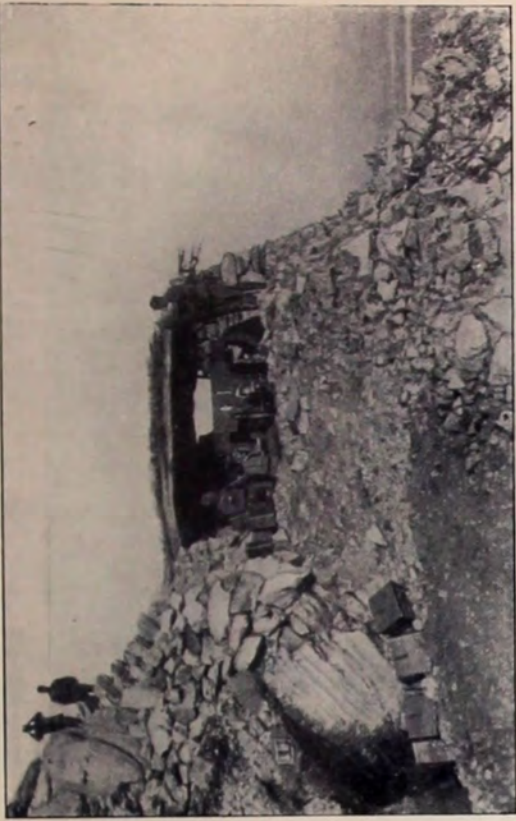
Saufschbach, Die Serben im Balkanrieg.



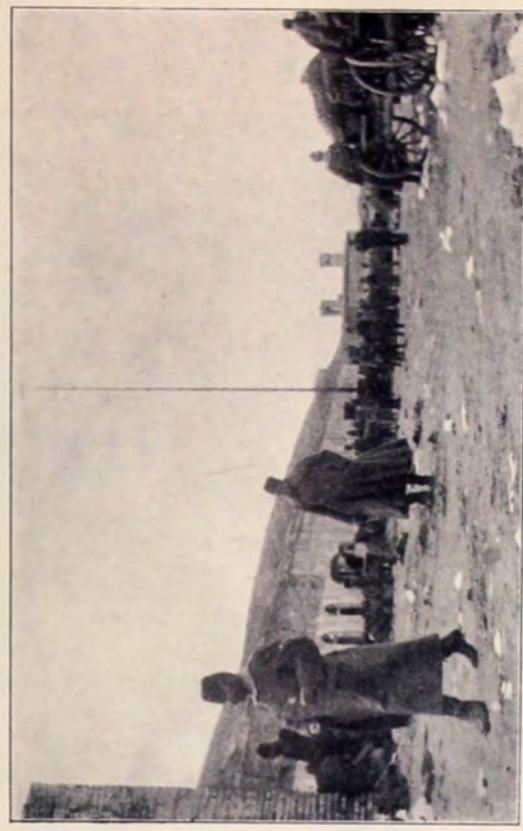
Montenegriner am Sarabofsch.



Montenegriſches Belagerungsgeſchütz am Sarabofsch.



Montenegriſche Geſchützſtellung vor Skutari.



Die Übergabe des Forts Sabarlad bei Adrianopel an die Serben, wo Schüfri-Paſcha gefangen genommen wurde.



Aufmarsch der Kavallerie zur Verfolgung der Bulgaren nach dem Gefechte bei Rajtschanski Rib.



Batterie auf dem Berge Zedilovo nach eintägigem Kampf.



Batterie während des Kampfes auf den Höhen nördlich von Egri Palanka (man sieht noch den Rauch aus dem Geschütz kommen).

II. Der Krieg gegen die Bulgaren.

Die Ursachen des Krieges.

Die Hoffnung, daß mit dem Friedensschluß mit der Türkei die Ruhe auf der Balkanhalbinsel wieder zurückkehren werde, erwies sich als trügerisch. Schon während der letzten Phase der Friedensverhandlungen erhoben sich zwischen Serbien und Bulgarien Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des zwischen den beiden Staaten geschlossenen Bündnisvertrages und über die Teilung der von ihnen eroberten ehemals türkischen Gebietsteile. Es handelte sich hierbei vor allem um das in dem Vertrag der Verbündeten als „strittig“ bezeichnete Gebiet.

Diese Landstriche bieten durch ihre von der Natur gegebenen Eigenschaften große geographische und ethnographische Schwierigkeiten. Sie sind von den verschiedensten Rassen bewohnt, von Griechen, Serben und Bulgaren, denen sich als minder zahlreich Albanesen, Rußowalachen, Türken, Armenier, Juden und zuletzt die das ganze Land durchschweifenden, nirgends festhaften Zigeuner anschließen. Die Juden wohnen nur in den Städten, sowohl in den großen wie in den kleinen. Alle Rassen sind bunt durcheinander gemischt, nur die Griechen, Serben und Bulgaren herrschen mehr oder weniger vor in einzelnen Ortschaften und Bezirken. Es würde eine unmögliche Aufgabe sein, dieses Gebiet nach Nationalitäten zu bestimmen und einzuteilen. Nirgends findet sich eine Nationalität rein beisammen. In dem Gebiete um

Bitolj sind die Griechen, Serben und Bulgaren so untereinander gemischt, daß jede dieser Nationalitäten das Recht auf den Besitz dieses Gebietes erheben könnte.

Man war sich von vornherein klar darüber, daß, um das strittige Gebiet unter die Verbündeten zu verteilen, es sich nicht vermeiden lassen, daß hier und da die nationale Zugehörigkeit der Bevölkerung verletzt werden müsse. Die Notwendigkeit wurde erkannt, daß jeder der Verbündeten auf diesen oder jenen Teil des Landes verzichten müsse, in dem Volksgenossen von ihm wohnen, weil das fragliche Gebiet entweder zu weit von den für sein neues Territorium zu ziehenden Grenzen entfernt liege oder zu stark mit anderen Nationalitäten gemischt sei. Auch politische, ethnographische und ökonomische Verhältnisse waren hierbei in Betracht zu ziehen, sowie die Topographie des Landes. In dem zwischen Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland unterm 29. Februar 1912 abgeschlossenen Bündnisvertrag wurde in Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die eine Verteilung des zu erobernden Landes auf Grund des Nationalitätsprinzips bot, eine Verständigung darüber auf der folgenden Grundlage herbeigeführt: „Alles durch die Zusammenwirkung der Verbündeten eroberte Land hat (laut Zusatz zu dem Vertrag) unter ein Kondominium zu fallen. Die Verteilung des Landes hat innerhalb dreier Monate nach

dem Friedensschlusse mit der Türkei wie folgt zu geschehen: Serbien gesteht Bulgarien das Recht auf das Territorium östlich vom Rhodope-Gebirge und dem Flusse Struma zu, während Bulgarien Serbien das Recht auf das Gebiet nördlich und westlich vom Schar-Dag zugesteht." Was das Gebiet zwischen dem Schar-Dag, dem Rhodope-Gebirge, dem Ägäischen Meer und dem Ohrida-See betrifft, so wurde folgendes vorgesehen: Sollten Serbien und Bulgarien finden, daß die Organisation dieses Gebietes zu einer autonomen Provinz wegen der allgemeinen Interessen des serbischen und bulgarischen Volkes oder aus anderen inneren oder äußeren Gründen unmöglich sei, so soll mit diesem Gebiete wie folgt verfahren werden:

A. Es wird auf der dem Vertrage beigefügten Karte eine gerade Linie vom Orte Golemi vrh nördlich von Egri Palanka nach dem Ohrida-See gezogen; diese Linie geht mitten durch das Ovce polje, überschreitet die Vardar einige Kilometer nördlich von Veles und endet am Ohrida-See nördlich der Stadt Ohrida.

B. Bulgarien verpflichtet sich, diese Grenze anzunehmen, falls der Zar von Rußland, der als allerhöchster Schiedsrichter für diese Grenzbestimmung eingeladen wird, sich zugunsten dieser Grenze ausspricht.

C. Die eine wie die andere Partei verpflichtet sich, eine Grenzlinie als endgültig anzunehmen, die der Zar innerhalb der oben gezogenen Linie als den Interessen der beiden Parteien am besten entsprechend bezeichnen wird.

D. Jedes Mißverständnis, das bei der Auffassung oder der Ausführung irgendeiner Bestimmung des geheimen Zusatzes zu dem Bündnisvertrag und der Militärkonvention unter den beiden vertragschließenden Parteien entstehen sollte, wird der endgültigen Entscheidung des russischen Zaren unterbreitet, sobald die eine oder die andere Partei erklärt, daß es unmöglich sei, auf dem Wege direkter Verhandlungen zu einer Verständigung zu gelangen.

Diese letzte Bestimmung traf auf den Streitfall zwischen Bulgarien und Serbien

zu. Die Hauptursache dieses Streitfalles war die zwischen Bulgarien und Serbien entstandene Meinungsverschiedenheit wegen des dem einen und dem anderen zufallenden neuen Gebietes und die Art der Ausführung der Militärkonvention.

Nach der Vertragsbestimmung über die Gebietsverteilung sollte, wie wir eben gesehen haben, eine gerade Linie von Golemi vrh an der westlichen Grenze Bulgariens nach dem Ohrida-See mit Überschreitung der Vardar nördlich von Veles gezogen werden. Mit der Bestimmung dieser Linie wurden also den Serben weitere mazedonische Gebiete als die, welche man ihnen in dem Verteilungsplan bereits zugestanden (das Gebiet nördlich und westlich vom Schar-Dag, also Prizren, Djakova [oder — serbisch — Djakovica] und der Zugang zum Adriatischen Meer bei Durazzo) überlassen. Die eben genannten Gebiete wurden als unbestrittenes Land Serbien zugestanden, denn nach dem Verteilungsplan war nur über diejenigen Gebiete endgültige Bestimmung getroffen, die unstrittig serbische bzw. unstrittig bulgarische Landstriche umfaßten. Für Bulgarien war als unbestrittenes Gebiet das Land östlich vom Rhodope-Gebirge und dem Struma-Flusse bezeichnet worden, wobei die weitere Grenze nach Osten nicht näher festgesetzt wurde. Als strittiges bulgarisches Gebiet sollte die ganze Gegend gelten, die zwischen der Grenzlinie Golemi vrh—Ohrida-See und dem Tale des Struma-Flusses liegt, und über das strittige Gebiet sollte später eine Entscheidung getroffen werden.

Nun mußte Serbien infolge des Einspruches von Osterreich-Ungarn und Italien, also unter Einwirkung einer höheren Gewalt, auf den Ausgang nach dem Adriatischen Meere verzichten. Danach würde Serbien (einschließlich des als strittig bezeichneten Gebietes) von dem eroberten an Serbien und Bulgarien von der Türkei abgetretenen Gebiete nur ein Drittel, Bulgarien aber zwei Drittel erhalten haben, während im Verhältnis zu den gebrachten Opfern (die sich 3 : 4 stellen) Serbien auf mehr als die Hälfte des Gebietes Anspruch hatte, zumal Serbien

während des Krieges zweimal mehr geleistet hatte, als wozu es nach dem Vertrage verpflichtet war.

Um dies verständlich zu machen, fügen wir die wesentlichsten Bestimmungen der Militärkonvention, die zwischen Serbien und Bulgarien am 29. Februar 1912 als Zusatz zu dem geheimen Vertrage über die Verteilung der zu erobernden Gebiete abgeschlossen wurde, hier ein. Sie lauteten:

1. Bulgarien und Serbien verpflichten sich im Falle eines Krieges mit der Türkei mit folgenden Kräften die türkische Grenze zu überschreiten: Bulgarien mit mindestens 200 000, Serbien mit mindestens 150 000 Mann.

2. Für den Fall, daß Serbien und Bulgarien nach vorhergegangener Verständigung der Türkei den Krieg erklären, verpflichten sich beide Teile, nach dem Bardar-Kriegsschauplatz eine Armee von je mindestens 100 000 Mann zu entsenden.

3. Für den Fall, daß Österreich-Ungarn Serbien mit Krieg überzieht, verpflichtet sich Bulgarien, Österreich-Ungarn sofort den Krieg zu erklären und eine Armee von mindestens 200 000 Mann nach Serbien zu entsenden. Diese Armee soll gemeinschaftlich mit der serbischen gegen Österreich-Ungarn operieren, sowohl offensiv wie defensiv. Bulgarien verpflichtet sich, daß, wenn Österreich-Ungarn unter irgendeinem Vorwande mit oder ohne Zustimmung der Türkei in den Sandschak eindringen sollte, dieses Vorgehen Österreich-Ungarns als Kriegsfall anzusehen. Sollte Serbien, um seine Interessen zu verteidigen, seine Truppen in das Sandschak entsenden, so daß es dort zu einem bewaffneten Zusammenstoße mit Österreich-Ungarn kommt, so schuldet Bulgarien Serbien dieselbe Hilfe, die bei einer Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien vorgesehen ist.

Auf welche Weise hatten nun die Vertragsschließenden die Militärkonvention erfüllt?

Serbischerseits war man der Ansicht, daß die bulgarische Regierung die Militärkonvention nicht erfüllt habe. Nach dem Vertrage verpflichteten sich Serbien und Bul-

garien, gemeinsam in Mazedonien Krieg gegen die Türkei zu führen, an erster Stelle zur Befreiung ihrer Konnationalen und sodann, um das eroberte Gebiet zu einer autonomen Provinz zu machen oder es unter sich zu verteilen. Die Chefs des serbischen und des bulgarischen Generalstabes sollten im engen Zusammenhange stehen, die Schritte gemeinsam vorbereiten und dieselben ausführen, wenn die Zeit dazu gekommen.

Die Chefs der beiden Generalstäbe hatten ihre erste Zusammenkunft am 19. Juni 1912. Bei dieser Gelegenheit wiederholten die Bulgaren die Verpflichtung, 100 000 Mann nach Mazedonien zu entsenden, nur erbaten sie die Erlaubnis, diese Truppen zurückziehen zu dürfen, sobald es sich herausstelle, daß eine so große Truppenzahl nicht mehr nötig sei. Der Chef des serbischen Generalstabes gestand dies unter der Bedingung zu, daß dieses Zurückziehen der bulgarischen Truppen erst nach erfolgtem Einverständnis hierüber zwischen ihm und dem Chef des bulgarischen Generalstabes erfolgen dürfe.

Das zweite Zusammentreffen der beiden Generalstabschefs fand am 23. August statt. Hierbei verlangten die Bulgaren, von jeder Verpflichtung in Mazedonien befreit zu werden, so daß sie ihre ganze Kraft ungeschmälert auf dem thrazischen Kriegsschauplatz verwenden könnten. Die Serben schlugen dieses Verlangen ab und verlangten die Einhaltung der Konvention. Beide Generalstabschefs legten ihre Meinung in besonderen Ausfertigungen dar; eine gemeinsame Entschließung wurde nicht unterzeichnet.

Eine dritte Zusammenkunft erfolgte am 15. (28.) September, kurz vor der Mobilmachung, die am 17. (30.) angeordnet wurde. Bei dieser Gelegenheit erklärten die Bulgaren kurz und bündig, daß sie die versprochenen 100 000 Mann nicht nach Mazedonien schicken könnten. Was konnte Serbien tun? Es legte dagegen Verwahrung ein und konnte schließlich nur das Zugeständnis von den Bulgaren erreichen, daß sie eine Division mit der II. serbischen Armee des Generals Stepanowitsch über Küstendil gegen Kumanowo schicken wollten. Von der vertragsmäßigen Verpflichtung der

Entsendung von 100 000 Mann traten die Bulgaren unter dem Protest der Serben zurück.

Die Operationen begannen. General Stepanowitsch bringt mit 25 000 Serben und 20 000 Bulgaren von Küstendil aus in Mazedonien ein, während die I. serbische Armee von Nisch aus gegen Kumanowo marschiert. Beide Armeen sollten das unter Zeffi Paschas Befehl stehende türkische Heer schlagen. Indessen verlassen unmittelbar vor dem Kampfe die Bulgaren die II. serbische Armee ohne dessen Kommandanten, den General Stepanowitsch, unter dessen Befehl sie doch standen, zu benachrichtigen, und marschieren über Serres nach Salonik, in welche Stadt sie noch vor Ankunft der Griechen einzudringen hofften.

Später, als wegen des Adriahafens der Konflikt mit Österreich-Ungarn drohte, haben die Bulgaren den Serben auch nicht die 200 000 Mann zur Verfügung gestellt, wozu sie für diesen Fall nach der Militärkonvention vom 29. Februar 1912 verpflichtet waren. Die Bulgaren waren ja wohl auch hierzu bei der Fortdauer der Kämpfe an der Tschadaltscha-Linie und bei Adrianopel nicht imstande, aber das ändert nichts an der Feststellung, daß sie ihrer Vertragsverpflichtung Serbien gegenüber nicht nachkamen, wodurch dieses bei dem drohenden Konflikt mit Österreich-Ungarn in eine ihm nachteilige Stellung geriet.

Im großen Ganzen haben also die Bulgaren dreimal ihre Verpflichtungen nicht erfüllt: 1. versagten sie den Serben noch vor Beginn des Krieges die 100 000 Mann, die sie für Mazedonien versprochen hatten; 2. sonderten sie unmittelbar vor der Schlacht bei Kumanowo die 20 000 Mann, die unter dem Befehl des serbischen Generals Stepanowitsch standen, von den Serben ab und schickten sie nach Salonik; 3. stellten sie den Serben die 200 000 Mann bei dem Konflikte mit Österreich-Ungarn nicht zur Verfügung.

Während die Bulgaren dreimal gegen die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen verstoßen haben, hat dagegen Serbien Bulgarien auf dessen Bitte Hilfe geleistet, zu der es nach

den vereinbarten Bestimmungen nicht verpflichtet war. Gerade zu jener Zeit, wo die Bulgaren an den Kämpfen zur Befreiung Mazedoniens in Mazedonien selbst nicht teilnahmen — obgleich gerade die Eroberung Mazedoniens das Ziel des Krieges war —, verlangten die Bulgaren eine Unterstützung von 50 000 Mann, um Adrianopel einzuschließen zu können, was weder in der Konvention vorgesehen noch bei den Verhandlungen jemals zur Sprache gebracht worden war. Sich selbst überlassen, verrichteten die Serben die ganze Arbeit auf dem Bardar-Kriegsschauplatz allein, und nachdem sie den großen Sieg bei Kumanowo erfochten hatten, schickten sie den Bulgaren 50 000 Mann nach Adrianopel zu Hilfe.

Anfang Dezember kam der Waffenstillstand. Alle Gebiete, die nach dem Vertrage zu erobern waren, übergaben die Türken den Verbündeten. Serbien hatte erreicht, was es wollte und konnte sich vom Kriege zurückziehen. Die Bulgaren beanspruchten indessen das ganze Wilajet Adrianopel, von dem ihnen die Türken nur die Hälfte zugestehen wollten. Und um diese andere Hälfte für Bulgarien noch zu gewinnen, eine Gebietserwerbung, deren bei den Bündnisverhandlungen mit keiner Silbe gedacht worden war, wurde der Krieg nicht schon im Anfange Dezember beendet, wie dies sonst geschehen wäre, sondern er wurde fortgesetzt, und Serbien mußte noch weitere sechs Monate die schwere Last der Mobilmachung tragen. Ja, noch mehr: die Bulgaren verlangten und die Serben schickten ihre schwere Artillerie nach Adrianopel, um den Bulgaren die Einnahme dieser Festung zu ermöglichen.

Wie man sieht, hatte also Serbien auch mehr getan, als wozu es verpflichtet war: 1. es gewährte Bulgarien eine Unterstützung von 50 000 Mann zur Belagerung von Adrianopel; 2. es nahm die Verlängerung der Kriegslasten auf sich wegen Adrianopel, obgleich alle Gebiete, die nach dem Bündnisvertrag einzunehmen waren, den Verbündeten von den Türken übergeben worden waren.

Wir schließen hieran eine Gegenüberstellung der militärischen Leistungen der Bul-

garen und Serben, die wir einer Studie entnehmen, die der mit den Verhältnissen auf dem Balkan sehr gut bekannte Ingenieur Bianconi im Temps veröffentlicht hat. In dieser Studie sind tatsächliche Zahlen über die türkischen Streitkräfte enthalten, und sie ist dadurch wertvoll. Freilich stimmen diese Zahlen, wie vorausgeschickt sei, nicht überall mit denen überein, die in den Dokumenten des serbischen Generalkommandos zu finden sind, wo z. B. die Stärke der türkischen Armee bei Kumanowo niedriger angegeben wird als sie Bianconi anführt. (Siehe Seite 37). Türkische Offiziere, auf deren Angaben sich vielfach die Aufsätze über die kriegerischen Ereignisse in den militärischen Zeitschriften stützen, geben die türkischen Streitkräfte in Mazedonien noch erheblich niedriger an, als sie von der serbischen Heeresleitung angenommen werden, indessen dürfte die serbische Schätzung die richtigere sein. Daß eine sehr starke türkische Truppenmacht als türkische Hauptmacht in Mazedonien bei Kumanowo vereinigt gewesen sein muß, geht insbesondere auch aus dem auf Seite 41 mitgeteilten Depeschentwechsel zwischen Bekki Pascha und Ali Riza Pascha hervor, wo von der „großen Schlacht“ die Rede ist, in der man die Serben vernichten wollte, die aber verloren ging.

Bianconi schreibt: „Man kann sich aus den Zahlen leicht davon überzeugen, daß die Serben eine größere türkische Truppenmacht vor sich hatten als die Bulgaren. Es ist bekannt, daß sich die Haupttruppen des 1. Aufgebots der Türken in Mazedonien und in Ober-Albanien befanden, um die Aufständischen, die in diesen Gegenden unausgesetzt zu den Waffen griffen, zu unterdrücken. Diese Truppen waren noch vor Ausbruch des Krieges verstärkt worden.“

Bei Beginn des Krieges waren die türkischen Streitkräfte wie folgt verteilt: Gegen Montenegro standen die 24. selbständige Division, die 1. Division des Konstantinopler Korps, welche wegen der Arnautenaufstände dorthin geschickt worden waren, sowie die 1. Redivision, die aus der dortigen Gegend rekrutiert wurde. Im ganzen 29 Bataillone

Infanterie, 2 Regimenter Artillerie und 9 Jägerbataillone zu je 700 Mann, insgesamt 22 300 Mann Infanterie; einschließlich der Artillerie, des Trains, der Genietruppen und der Sanitätsabteilungen rund etwa 30 000 Mann, wozu noch 12 000 Arnauten zu rechnen sein dürften.

Gegen die Griechen standen: 2 Divisionen Nisams (die 22. und 23. Division), 1 Division Redivs und 1 Division, welche aus Asien am 7. Oktober a. St. gebracht wurde.

Gegen die Bulgaren standen 4 Korps im Felde: das I., II., III. und IV. Von dem I. Korps wurde eine Division abkommandiert, um nach Skutari zu gehen. Ferner standen gegen die Bulgaren acht Divisionen Redivs, von denen zwei aus Konstantinopel, die übrigen aus Asien herbeigebracht worden waren. Eine von diesen Divisionen wurde vom bulgarischen Kriegsschauplatz am 7. Oktober nach Salonik befördert, um gegen die Griechen verwendet zu werden (siehe oben). Von den übrigen Redivs-Divisionen wurde eine nach Gallipoli geschickt, eine wurde der Konstantinopler Division zugeteilt, um das XVI. Korps in Konstantinopel zu ergänzen und aus den verbleibenden drei Redivs-Divisionen wurde das XVII. Korps gebildet. Diese drei Redivs-Divisionen gelangten erst später, nach der Schlacht bei Lüle Burgas, auf den Kriegsschauplatz. Fernere drei Divisionen der Adrianopler Redivs wurden in der Umgebung von Adrianopel mobilisiert.

Insgesamt standen gegen die Bulgaren folgende türkische Kräfte: 189 Bataillone des 1. Aufgebots und 123 Jägerbataillone, im ganzen 212 Bataillone Infanterie mit einer Gesamtstärke von 160 000 Mann. Außerdem hatten die Türken 66 Feldbatterien, 15 Gebirgsbatterien, 8 Haubitzenbatterien, 43 Eskadronen Kavallerie und 9 Pionierbataillone, alles zusammen (einschließlich Train, Sanitätsoldaten usw.) rund 200 000 Mann, wovon etwa 180 000 Kombattanten.

Dies alles natürlich unter der Voraussetzung, daß die Türken die Formation dieser Truppeneinheiten auch wirklich ausführten (was aber fraglich ist, da man später die

Magazine mit Kriegsmaterial und Monturstücken voll gefüllt vorfand, was nicht möglich gewesen wäre, wenn die türkischen Formationen kriegsmäßig zustande gekommen wären).

Das türkische Heer war gegen die Bulgaren wie folgt verteilt: Garnison in Adrianopel: eine Division Nisams, drei Divisionen Redifs = insgesamt 30 000 Mann. Garnison in Gallipoli: eine Redif-Division in Stärke von 6500 Mann. Zieht man diese Garnisonstruppen von dem Bestande der operativen Armee ab, so verbleiben für diese 143 000 Kombattanten, von denen im ganzen 124 000 Mann auf dem Kriegsschauplatz vor der Schlacht bei Lüle Burgas standen. Dies war die türkische Macht, gegen welche die Bulgaren zu kämpfen hatten, wozu man sich noch die Hilfe von 50 000 Serben ausbat, die bei der Belagerung von Adrianopel verwendet wurden.*)

Gegen die Serben standen drei türkische Korps, das V., VI. und VII., ferner 13 Divisionen Redifs und 16 Bataillone asiatische Redifs; im ganzen 214 Bataillone des 1. Aufgebots und 18 Jägerbataillone = 232 Bataillone Infanterie oder 172 000 Mann. Außerdem 57 Feldbatterien, 18 Gebirgsbatterien, 6 Haubitzenbatterien, 33 Eskadronen Kavallerie, 3 Pionierbataillone. Unter Hinzurechnung von Train und Sanitätssoldaten beziffert sich also die Stärke der gegen die Serben im Felde gestandenen türkischen Truppen auf 190 000—195 000 Mann, von denen etwa 185 000 Mann Kombattanten waren. Auch hier muß man allerdings die Einschränkung machen, daß die Türken mit ihrer Formation und Mobilmachung bei Beginn des Krieges wahrscheinlich noch nicht zu Ende waren, aber andererseits muß berücksichtigt werden, daß die Türken wegen der ständigen Unruhen in Mazedonien und Albanien eine große Truppenzahl auf Kriegsfuß in Mazedonien stehen

hatten und daß hier aus diesem Grund die Mobilmachung wohl auch schneller vor sich gehen konnte als an anderen Orten. Man muß auch in Betracht ziehen, daß die Mobilmachung der Truppen in Mazedonien an Ort und Stelle geschehen konnte, während diese Mobilmachung in Thrazien erst allmählich durch das Herüberbringen der Truppen aus Asien erfolgen konnte. Überdies waren die in Mazedonien stehenden Truppen durch die Kämpfe in Albanien sehr viel kriegsgeübter als die aus Asien kommenden Truppen.

Außer 5000—6000 Mann, die in das Tal des Struma-Flusses geschickt wurden, um das Vordringen der Bulgaren von Kotschane und Djumaja her zu verhindern, stand das ganze türkische Heer von etwa 180 000 Mann auf den verschiedenen mazedonischen Kriegsschauplätzen gegen die Serben.

Nach den Uniformen der in der Schlacht bei Kumanowo gemachten türkischen Gefangenen haben in dieser Schlacht 93 türkische Bataillone Infanterie gekämpft. Hierbei sind diejenigen Bataillone nicht mit eingerechnet, von denen man keine Gefangene gemacht hat. Insgesamt kann man daher die Stärke der Türken in der Schlacht bei Kumanowo auf 140—150 Bataillone Infanterie schätzen. Wenn man dieser Zahl die Mannschaften der Kavallerie, der Artillerie und des Genies hinzurechnet, so kommt man auf 120 000 bis 130 000 Kombattanten der regulären türkischen Truppen ohne die Arnauten.

Die Gesamtzahl der türkischen Streitkräfte bei Kumanowo übertrifft also bei weitem die Zahl der Türken in der Schlacht bei Lüle Burgas.

Die türkische Armee hatte bei Kumanowo einen so starken Verlust, daß sie sich kaum mit der Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke nach Bitolj zurückziehen konnte, wo ihr letzter Widerstand nach einem sechstägigen hartnäckigen Kampfe gebrochen wurde, während das türkische Heer nach der Schlacht bei Lüle Burgas imstande war, sich nach der Eschadalttscha-Linie zurückzuziehen, wo sie sich bis zum Friedensschlusse hielt."

*) Gegen Schluß des Feldzuges haben aber zweifellos größere türkische Truppenmassen gegen die Bulgaren im Felde gestanden, da das türkische Heer an der Eschadalttscha-Linie fortgesetzt Verstärkungen aus Kleinasien erhielt.

Gegenüber der geringeren als vertragsmäßig vorgesehenen militärischen Hilfe der Bulgaren und bei der sehr erheblichen, nicht im Vertrage vorgesehenen Unterstützung, welche die Serben den Bulgaren bei deren Operationen gegen die Türken zuteil werden ließen, verlangte die serbische Regierung von Bulgarien eine größere territoriale Zuteilung des eroberten Gebietes, als in dem Vertrage vorgesehen war, insbesondere forderte sie die pälagonische Ebene einschließlich Monastir (Bitolj). Hierbei war auch neben vielen anderen die Erwägung maßgebend, daß wenn Bulgarien einen Streifen Land zwischen der neuen serbischen Grenze und dem griechisch verbleibenden Salonik erhielte, sich Serbien in seinem Verkehr mit Salonik gegenüber den früheren Verhältnissen verschlechtern werde. Denn vor dem Kriege hatte es hierbei nur mit einer Macht, der Türkei zu tun, während wenn sich Bulgarien vor Salonik legte, der serbische Seeverkehr via Salonik mit zwei Regierungen, der bulgarischen und der griechischen, zu rechnen hatte. Infolge der Verweigerung eines eigenen Adriahafens gewann für Serbien aber die Linie via Salonik eine erhöhte Bedeutung. Bulgarien glaubte auf all das nicht eingehen zu können. Es bestand darauf, daß der Vertrag strikt eingehalten werde, den es doch selbst in sehr wesentlichen Punkten nicht erfüllt hatte. So sollte denn der Schiedspruch des Zaren angerufen werden. Aber Bulgarien machte hierbei zur Bedingung, daß diesem Schiedspruch der genaue Wortlaut des Vertrags, über dessen fortdauernde Gültigkeit es keine Diskussion zulassen wollte, zugrunde gelegt werde, und daß nur über das „strittige“ Gebiet verhandelt werden dürfe.

Gegenüber dieser unversöhnlichen Haltung Bulgariens hatte Serbien einen schweren Stand. Armee und Volk drangen auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit Bulgarien, wobei man auch die Scharte von Slivniza wieder auszuweichen hoffte. Die serbische Regierung mußte jedoch mit der großen Verantwortlichkeit für einen neuen, voraussichtlich sehr blutigen Krieg rechnen und suchte nach Möglichkeit einen friedlichen Ausweg zu finden. Schon hatte

das Ministerium Pasitsch in einer geheimen Sitzung der Skupschtina deren Zustimmung darüber erlangt, daß dem Schiedspruch des Zaren der Wortlaut des mit Bulgarien abgeschlossenen Vertrags unter gewissen Klauseln zugrunde gelegt werde, als der Krieg von Bulgarien begonnen wurde. Dort hatte Dr. Daneff das Kabinett Geschloß abgelöst, und mit ihm war die schneidigere Tonart zu Worte gekommen. Da Rumänien erklärt hatte, bei Ausbruch eines neuen Krieges nicht neutral bleiben zu können und seine Ansprüche auf die Landstrecke Turtukaja — Baltschik mit Waffengewalt geltend machen zu wollen, gedachte die neue bulgarische Regierung durch einen mit Plötzlichkeit ausgeführten unerwarteten großen Schlag gegen Serbien und Griechenland, das sich mit Serbien solidarisch erklärt hatte (im Hinblick auf das ihm von Bulgarien bestrittene Salonik), die Heere dieser beiden Länder zu vernichten, um sodann freie Hand gegen Rumänien zu haben. Das bulgarische Kabinett gedachte aber auch, indem es den Krieg ohne Kriegserklärung, ja selbst ohne Abbruch der diplomatischen Beziehungen begann, Rumänien wenigstens zunächst die Auffassung aufzunötigen, daß ein Krieg, der es nach seiner vorherigen Ansage veranlassen müsse, seine Neutralität aufzugeben, noch nicht entstanden sei. Bis zu dem Zeitpunkte, wo Rumänien zu der Auffassung gelangen würde, daß es sich bei den entsponnenen Kämpfen um einen wirklichen Krieg handele, hoffte das Kabinett, daß die serbische und griechische Armee vernichtend geschlagen seien. Alle Verhandlungen, die Bulgarien trotzdem noch mit Serbien führte, waren nur zum Schein und hatten nur den Zweck, Zeit zu gewinnen, um es der bulgarischen Armee zu ermöglichen, aus Thrazien nach Mazedonien zu kommen und dort den Streit mit dem Schwerte zugunsten Bulgariens zu entscheiden.

Es geht dies ganz unzweifelhaft aus dem Tagesbefehl des Kommandanten der IV. bulgarischen Armee Nr. 29 vom 1. Juni 1913 (a. St.) hervor, der wörtlich wie folgt beginnt:

„In 6 bis 7 Tagen oder später werden die letzten Truppenabteilungen unserer Armee die Konzentrationsfront erreichen und alsdann wird das Schicksal unserer Beziehungen zu unseren Nachbarn, die bisher unsere Verbündete waren, endgültig geregelt werden.“

Wir werden dieses Dokument, das in Radowische ausgegeben und bei einem bei Drenek gefallenen bulgarischen Offizier gefunden wurde, später in seinem ganzen Wortlaute mitteilen, da es von Wichtigkeit für die Frage ist, wer den Krieg begonnen hat.

Da sich nach der Übernahme des Kabinetts durch Dr. Daneff Bulgarien immer mehr abgeneigt zeigte, die Differenzen auf friedlichem Wege zu lösen und schon gleich nach dem Abschluß der Friedenspräliminarien mit der Türkei anfang, seine Truppen gegen die Serben und Griechen zu konzentrieren, so sah sich auch Serbien, um seine Eroberungen zu verteidigen, genötigt, die Konzentration seiner Truppen auf der östlichen Front vorzunehmen.

Trotzdem gaben die Serben, wie bereits angeführt, die Versuche zu einer friedlichen Lösung noch nicht auf. Sie ließen deshalb

auch die Konzentration der bulgarischen Armee nicht nur in der Zone, die dem serbischen Feuer ausgesetzt war, sondern auch in der Linie Dojran—Strumiza—Istip, die teilweise durch serbisches Gebiet ging, völlig ungestört geschehen.

Diese Toleranz der Serben wurde von den Bulgaren als Furcht vor dem Kriege ausgelegt. In dem vorerwähnten Tagesbefehl, welcher die Tendenz hatte, den Mut der bulgarischen Truppen zu heben, sagt nämlich der bulgarische Kriegsminister General Kovatschew, Kommandant der VI. und Hauptarmee: „Die Tatsache, daß Teile unserer Armee auf dem Wege zu ihrer Konzentration vor der Front der serbischen Truppen vorbeimarschieren konnten, ohne dabei von ihnen auch nur im geringsten beunruhigt zu werden, bezeugt genügend den Geist, der unter ihnen herrscht, wodurch auch der Wert ihrer Erklärungen genügend gekennzeichnet wird: daß nämlich ihnen der Mut abgeht, um sich mit uns zu schlagen. Wäre es anders, so hätten sie es nicht zugelassen, daß unsere Konzentration unbehindert und auf eine Weise vor sich gehe, die bis jetzt in der Geschichte unbekannt war.“

Die Konzentration der serbischen Armee.

Der Grundgedanke der serbischen Armee war, die von ihr in dem Kriege gegen die Türkei gemachten Eroberungen gegen einen Einbruch der Bulgaren zu schützen und diesen die Möglichkeit zu nehmen, sich in der strittigen Zone festzusetzen und den Schiedsrichter vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Zu diesem Zweck wurde die Konzentration der Armee auf einer Linie vorgenommen, die an der alten serbischen Grenze begann und dem Laufe der Flüsse Zletovska, Bregalniza, Bardar und Morava entlang ging.

A. Hauptarmee

(mit der Aufgabe, das neu eroberte Territorium zu verteidigen).

1. III. Armee auf der Linie Beles—Istip. Ihre Armeedivision Timok 2. Aufgebots deckt

den äußersten rechten Flügel der ganzen Armeefront und ist verteilt in dem Raume zwischen der Bardar, Bregalniza und der Kriva Pakaviza; am 16. Juni (a. St.) war ihr XIV. Infanterie-Regiment im Aufmarsche von Krivolak auf Djebdjeli.

2. I. Armee in der Richtung Kumanowo—Küstendil und Kumanowo—Kotschane.

3. Die strategische Reserve der beiden Armeen wurde von einer Gruppe im Raume Gradischte—Erni vrh gebildet, die an der Kreuzung der Wege nach Istip, Kotschane und Egri Palanka aufgestellt war.

B. Die Sicherung des alten Territoriums (des bisherigen Königreichs Serbien) und der Verbindungslinien der Haupt-Truppenteile (d. h. der

in der vorderen Zone stehenden mit denen in der hinteren) wurde hergestellt durch:

1. Eine Gruppe bei Blasina;
2. die II. Armee bei Pirot (befestigter Punkt);
3. Eine Gruppe bei Zahetschar (befestigter Punkt).

An festen Punkten besitzt Serbien die Plätze Nisch, Pirot und Zahetschar. Diese haben einen Gürtel aus geschlossenen Erdwerken teils älteren Modells (mit hohem Aufzug), teils neueren Charakters (Nahkampfswerke und Batterien), mit gemauerten Unterkunfts- und Munitionsräumen, teilweise auch, namentlich bei Nisch, mit Geschützkafermaten. Die Decken sind meistens nur granatsicher, nur bei den Forts neuesten Datums auch brianzbombensicher gegen Kaliber bis zu 21 Zentimeter.

Die halbpermanente Festung Zahetschar, welche, wie wir sehen werden, von den Bulgaren ohne Erfolg angegriffen wurde, hat einen Gürtel von neun größeren Erdwerken und etlichen kleineren Schanzen, die in drei Gruppen angeordnet sind: im Nordwesten die Werke Krawarnik, Mihajlo, Mlitsch und Sredni vrh, im Süden die Werke Kraljevička, Parajankula und ein Reduitwerk auf Kote 228, im Osten die Forts Batischte, Mlandishte und Zabel.

An der serbisch-bulgarischen Grenze von der Timokmündung im Norden bis Branje im Süden befinden sich ferner auf beiden Seiten zahlreiche gemauerte Wachhäuser (Karaulen) in kurzen Abständen voneinander, die jedoch keine militärische Bedeutung für den Krieg haben. Das war nur der Fall bei den Grenzbefestigungen, welche die Bulgaren an ihrer alten Grenze gegen die Türken errichtet hatten und auf die sie sich bei ihrer späteren Aufstellung zum Schutze von Küstendil im Raume vor Egri Palanka mehrfach zu stützen vermochten.

Die serbische Armee hatte durch Neueinberufungen die im Kriege gegen die Türken erfolgten Abgänge nicht nur wieder ersetzt, sondern sich auch noch darüber hinaus nicht unerheblich verstärkt. Auch war sie mit Waffen, Munition und Proviant — alles war im Laufe der letzten Monate vervollständigt worden — reichlich versehen, so daß sie mit Zuversicht dem neuen Kampfe entgegensehen konnte. Ebenso war Serbien finanziell für den neuen Krieg wohl vorbereitet; bis zuletzt konnten alle Heeresbedürfnisse in bar eingekauft werden. Eine Verstärkung erfuhr die serbische Armee durch den Herbeimarsch von 13 000 Montenegrinern, die der montenegrinische Ministerpräsident General Bukotitsch kommandierte. Sie wurden der I. Armee zugeteilt.

Die bulgarische Konzentration.

Die Grundidee der bulgarischen Konzentration war: durch einen überraschenden Angriff — nicht allein ohne Kriegserklärung, sondern auch ohne Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorgenommen — alle serbischen Streitkräfte in dem strittigen Gebiet zu schlagen und aufzureiben. Zu diesem Zweck nahmen die Bulgaren ihre Konzentration in folgender Weise vor:

- IV. Armee um Kotschane und Istip;
- II. Armee auf der Linie Küstendil—Rumanowo;

V. Armee auf der Linie Sofia—Pirot, mit Detachements in Trn gegenüber Blasina.

I. Armee in der Umgebung von Belogradschik—Kula, gegenüber Knajevak und Zahetschar.

III. Armee war auf der Linie Doyran—Serres gegen die Griechen aufgestellt.

Die Verteilung und Aufstellung dieser Gruppen auf dem Krofi ist auf Seite 109 ersichtlich. Die bulgarischen Divisionen II., III., IV., V., VII., VIII., IX. sind förmliche Armeekorps von je 24 Bataillonen; die übrigen sind Einheiten von je 16 Bataillonen.

Um den 15. Juni (a. St.) war die bulgarische Konzentration durch die Ankunft der VI. Division von Bdin in Strumiza beendet.

Durch Ausführung des angegebenen Planes: durch einen plötzlichen und kräftigen, die Serben überraschenden und dadurch sie überwältigenden Vorstoß gegen die Front Istip—Kotšane—Rujan (mit eventueller Kooperation der III. Armee von Rüstendil auf Egri Palanka und Teile der V. Armee von Trn durch das Blafina-Tal auf Branje) sollte die IV. Armee, die unter dem Befehle des Kriegsministers General Kobatschew mit ihren 111 Infanterie-Bataillonen und gegen 230 Kanonen die Hauptmacht der Bulgaren darstellte, Herrin des Duce polje werden, die

serbische Armee bis hinter Rumanowo und Skoplje zurückdrängen und darauf mit ihrem äußersten linken Flügel (der II. Division aus Thrazien) von Radowischte aus über Privolat gegen Prilep und Monastir vorstoßen, um die strittige Zone gänzlich zu erobern.

Die II. Armee hätte unterdessen die Griechen aufhalten sollen, um dann, durch einen Teil der IV. Armee unterstützt, auf Salonik zu marschieren.

Die übrigen Armeen sollten in das alserbische Gebiet eindringen, daselbst Furcht und Schrecken verbreiten und dadurch auf die Bevölkerung einen Druck ausüben, damit sie die Regierung zur Verzichtleistung auf die strittige Zone nötige.

Der Kriegsbeginn.

Die Bulgaren hatten von langer Hand den Angriff auf die Serben und Griechen vorbereitet. Das geht aus zwei Dokumenten zur Genüge hervor, die in die Hände der Serben fielen. Das erste dieser Dokumente, das bei einem bei Drenak gefallenen bulgarischen Offizier gefunden wurde, lautet:

Tagesbefehl,

gerichtet an das XXVI. Infanterie-Regiment von Pernitsch. Nr. 49. 4. Juni 1913 (a. St.). Bimaf von Sokolarzi.

Indem ich den Tagesbefehl des Kommandanten der IV. Armee Nr. 29 vom 1. Juni zu Ihrer Kenntnis bringe, befehle ich, daß die Kommandanten der Kompagnien ihren Soldaten die Punkte vorlesen und sie erklären.

Tagesbefehl

des Kommandanten der IV. selbständigen Armee Nr. 29.

Radowischte.

4. Juni 1913.

Kopie.

In 6 bis 7 Tagen oder später werden die letzten Truppenabteilungen unserer Armee die Konzentrationsfront erreichen und alsdann wird das Schicksal unserer Beziehungen zu unseren Nachbarn, die bisher unsere Verbündeten waren, endgültig geregelt werden.

Es ist von hoher Bedeutung für die Sache selbst, daß wir unter anderen alle Maßnahmen treffen, um die Moral unserer Soldaten auf den höchsten Grad zu erheben und zu erhalten, indem die Herren Offiziere den Soldaten Vorträge halten über die Ursachen, die uns — anstatt nach geschlossenem Frieden nach Hause zurückzukehren — nötigen, uns gegen den neuen treulosen und ehrlosen Feind zu wenden. Wie man weiß, war das Hauptziel unseres Krieges gegen die Türkei die Befreiung unserer mazedonischen Brüder. Aber während unsere ganze Armee in den heftigsten Kämpfen den Feind vor Adrianopel, Schabaltſcha und Bulair begriete, benutzten unsere Ex-Miiliten die Gelegenheit, um unter dem Vorwand einer gemeinsamen Aktion gegen den gemeinsamen Feind ganz Mazedonien zu besetzen, und sie haben es nun unter sich verteilt und sich zu seinen Herren verkündet. Sie begannen einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben, wie er bisher, selbst unter den alten Bedrückern, unbekannt war, zu dem einzigen Zwecke: die Bevölkerung zur Verleugnung ihrer Nationalität zu veranlassen und sie zu nötigen, sich entweder für die serbische oder griechische Seite zu erklären. Zum

Beweise hierfür kann man nicht nur eine Menge von Tatsachen anführen, welche täglich durch die Zeitungen veröffentlicht wurden, wie Mord, Gewalttätigkeit und Verbrechen, begangen von den serbischen und griechischen Militär- und Zivilbehörden in den besetzten Landstrichen, sondern auch die Erscheinung von zahlreichen Flüchtlingen, die sich vor den serbischen und griechischen Greuelthaten zu retten suchen.

Ich befehle, daß alle diese Tatsachen jedem Soldaten von jeder Truppeneinheit oder jedem Militärdienste erklärt werden; daß man jeder Truppeneinheit die Flüchtlinge vorführen soll, damit die Soldaten aus dem Munde dieser Unglücklichen selbst vernehmen, welche Qualen und welche Foltern unsere Brüder in Mazedonien erleiden mußten. Man soll den Soldaten erklären, daß die serbischen und griechischen Truppen sehr tapfer gegen eine unbewaffnete Bevölkerung sind, aber feige und furchtsam wurden, als sie erfuhren, daß sich unsere Armee gegen sie vereinige. Sobald die ersten Teile unserer Armee anlangten, begann der Mut der serbischen Soldaten zu sinken; heute ist er gänzlich geschwunden. Diese Tatsache findet ihre Bestätigung in der sehr großen Zahl serbischer und griechischer Deserteure, die jeden Tag zu unseren Truppen flüchten und ihre Waffen niederlegen, was schon seit Beginn der Kriegsoperationen dauert.

Die Tatsache, daß Teile unserer Armee auf dem Wege zu ihrer Konzentration vor der Front der serbischen Truppen vorbeimarschieren konnten, ohne dabei von ihnen auch nur im geringsten belästigt zu werden, bezeugt genügend den Geist, der unter ihnen herrscht, wodurch auch der Wert ihrer Erklärungen genügend gekennzeichnet wird: daß nämlich ihnen der Mut abgeht, um sich mit uns zu schlagen. Wäre es anders, so hätten sie es nicht zugelassen, daß unsere Konzentration unbehindert und auf eine Weise vor sich gehe, die bis jetzt in der Geschichte unbekannt war.

Ich wiederhole noch einmal, daß die Erhaltung des militärischen Geistes auf der höchsten Stufe bei unseren Soldaten von größter Bedeutung ist, um schnell und in einer endgültigen Weise diese Krise zu beenden, welche uns unsere früheren sogenannten Verbündeten aufgezwungen haben. Ich bin überzeugt, daß die Herren Offiziere diesen mächtigen Faktor entsprechend zu würdigen wissen und daß sie sich alle Mühe geben werden, seinen Wert zu erhöhen und auf der gewünschten Höhe zu erhalten.

Gezeichnet: Kommandant der IV. Armee
General-Major Kobatschew.

Auf Befehl:

gezeichnet: Adjutant der IV. Armee
Unterleutnant Brzakoff

Auf Befehl:

gezeichnet: Adjutant des Regiments
Steeff.

Das andere Dokument befand sich in dem Befehlsbuche, das ein gefangen genommener bulgarischer Offizier noch bei sich trug. Ich habe es selbst in der Hand gehabt und kann gegenüber den Versuchen, seine Echtheit anzuzweifeln, dessen Authentizität bestätigen. Es hat folgenden Inhalt:

Banje (ein Dorf westlich von Kotschane).
Befehl des Kommandanten der 2. Brigade
der 4. Armeedivision.

Nr. 21 1913. 16/6. (a. St.), 8 Uhr abends.

1. Morgen beginnen die Kriegsoperationen gegen die Serben und Griechen. Gegenüber der Front der Brigade halten die Serben die Linie des Pletovska-Flusses. Der Berg Crni vrh ist von einem serbischen Regiment mit zwei Gebirgsbatterien und vier Maschinengewehren besetzt.

2. Die Armee soll morgen den 17. um 3 Uhr morgens vorgehen und den Feind überfallen. Rechts von uns werden mit uns in der Richtung Karabli Sultan das mazedo-adrianoplistische Freiwilligenkorps und links in der Richtung Stublja und weiter nach Süden die 7. Nilskidivision vorgehen. Die mir anvertraute Brigade

hat den Befehl erhalten, die Kote (Höhe) 550 westlich vom Dorfe Dobreva anzugreifen und zu überwältigen.

3. (Nebensächliches).

4. Teile beider Kolonnen haben morgen früh 3 Uhr bis zum Bletovska-Fluß vorzurücken; sie haben sich ihm ohne Geräusch zu nähern und die feindlichen Vorposten unschädlich zu machen. Nachher wird energisch den bezeichneten Objekten zu angegriffen. Der Feind soll überrascht sein.

5., 6., 7., 8., 9., 10. (Nebensächliches).
gez. Kommandant der Brigade: Enzef.
gez. Chef des Stabes Major Kujundjijeff.

Erhalten am 16. Juni 10 Uhr 20 Min. abends.

Aus diesen Dokumenten geht ohne Widerrede hervor, daß die Bulgaren es waren, die diesen Krieg begannen, der so unheilvoll für sie enden sollte.

Am 2. Kampftage (der erste war der 17. Juni a. St.), also unterm 18. Juni (1. Juli n. St.) erließ König Peter von Serbien die folgende Proklamation an seine Armee:

Soldaten!

Mit meinem Befehle vom 6. Oktober vorigen Jahres rief ich Euch in den Kampf gegen die Türkei, wegen Befreiung der unterdrückten Brüder, wegen der Rache für Kossowo. Ihr habt in kaum einem Monat mit Euerem Heldentum, mit Eurer beispiellosen Tapferkeit und Opferwilligkeit den Feind besiegt, die Brüder befreit und Kossowo gerächt.

Soldaten! Der Krieg auf dem Balkan ist beendet. Unsere Brüder sind befreit. Der Friede mit der Türkei ist geschlossen. Jetzt solltet Ihr zu Eueren Arbeiten, Eueren Häusern, Eueren Familien, Eueren Lieben zurückkehren, die Euch mit Sehnsucht erwarten.

Zu meiner großen Betrübnis, meine lieben Soldaten, könnt Ihr noch nicht zurückkehren; Ihr könnt nicht Eure Lieben sehen, Euch von den Anstrengungen ausruhen. Die Bulgaren, bis gestern noch unsere Verbündete, mit denen wir Schulter an Schulter gekämpft haben, denen wir wie echte Brüder Hilfe geleistet haben und ihr kostbares Adrianopel mit unserem Blute tränkten, machen uns jene Gebiete Mazedoniens streitig, die wir mit so großen Opfern erobert haben. Bulgarien, doppelt vergrößert in diesem gemeinsamen Kriege, gibt nicht dem kleineren Serbien den Weg frei weder nach dem Prilep des Kraljewitsch Marko noch nach Bitolj, wo Ihr Euch, meine Helden, mit Ruhm bedeckt, wo Ihr die letzte türkische Armee zertreten habt. Bulgarien besitzt zwei Meere, läßt aber Serbien nicht die Verbindung mit einem Meere. Serbien und seine Hoffnung, die Armee, können und werden dies nicht gestatten. Sie möchten ihre Erwerbungen, mit dem Blute errungen, schützen vor jedem, auch vor dem Verbündeten von gestern, dem — Bulgaren.

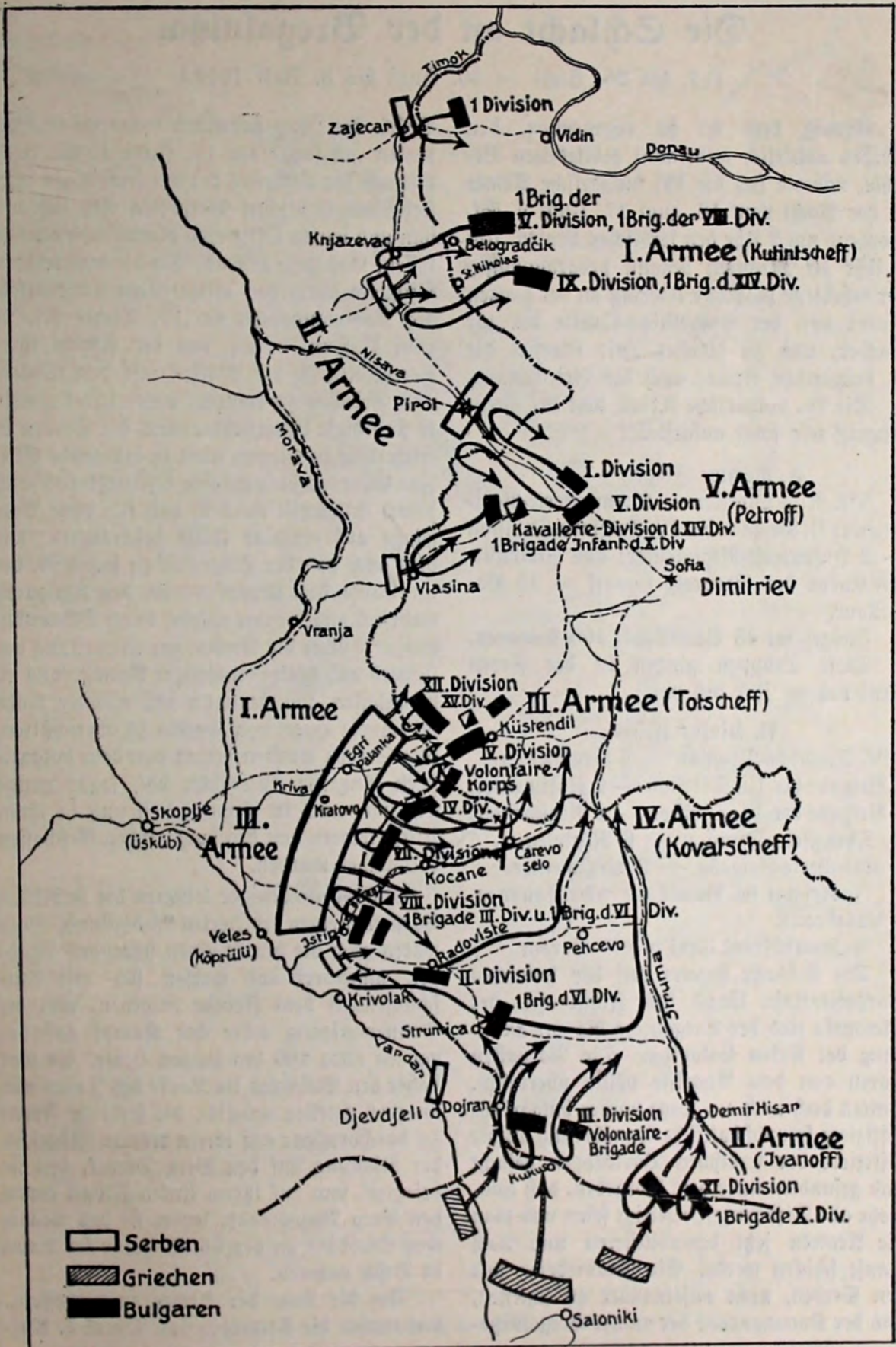
Mit uns gemeinsam ziehen auch unsere Verbündeten, die Griechen, denen die Bulgaren ebenfalls ihre Erwerbungen abnehmen wollen. Mit uns sind auch unsere montenegrinischen Brüder, denn auch sie wollen das Serbentum schützen.

Soldaten! Im Namen Gottes und der gerechten Sache — vorwärts! Entfaltet wiederum die ruhmreiche Tricolore und tragt sie durch die Reihen des Feindes, wie Ihr sie bis Salonik und über Prilep und Bitolj, über Kossowo und Prizren getragen habt.

Vorwärts, Soldaten! Dem Mutigen und Gerechten hilft auch Gott!

Peter.

Auf Befehl des Generalstabchefs Generals Bojvoda Putnik wurde diese Proklamation allen Truppen bekannt gegeben und zum Teil mitten im Kampfe den Soldaten vorgelesen.



Stellungen der Armeen vor und während der Schlacht an der Bregalnica (und unmittelbar nach derselben).

Die Schlacht an der Bregalniça.

(17. bis 25. Juni — 30. Juni bis 8. Juli 1913.)

Gemäß dem an sie ergangenen, den Serben natürlich unbekannt gebliebenen Befehle, näherte sich die IV. bulgarische Armee in der Nacht vom 16. zum 17. Juni a. St. morgens um 2 Uhr den serbischen Linien. Um 2 Uhr 10 Minuten begann programmäßig der befohlene plötzliche Überfall an der ganzen Front von der Bregalniça-Quelle bis zur Bardar, und zu gleicher Zeit überfiel die II. bulgarische Armee auch die Griechen.

Die IV. bulgarische Armee war bei ihrem Angriff wie folgt aufgestellt:

A. Rechter Flügel.

VII. Nilo-Division — 6 Infanterie-Regimenter; II. Brigade der IV. Preslava-Division — 2 Infanterie-Regimenter; das Freiwilligen-Korps des Generals Geneff — 15 Bataillone.

Insgesamt 48 Bataillone, 100 Kanonen.

Diese Truppen gingen in der Front Erni vrh — Jar vrh vor.

B. Linker Flügel.

VIII. Tundscha-Division — 6 Regimenter, 1 Brigade der III. Division — 2 Regimenter, 1 Brigade der VI. Division — 2 Regimenter, II. Thrazische Division — 6 Regimenter, 1 Kavallerie-Brigade — 2 Regimenter.

Insgesamt 64 Bataillone, 130 Kanonen, 8 Eskadrons.

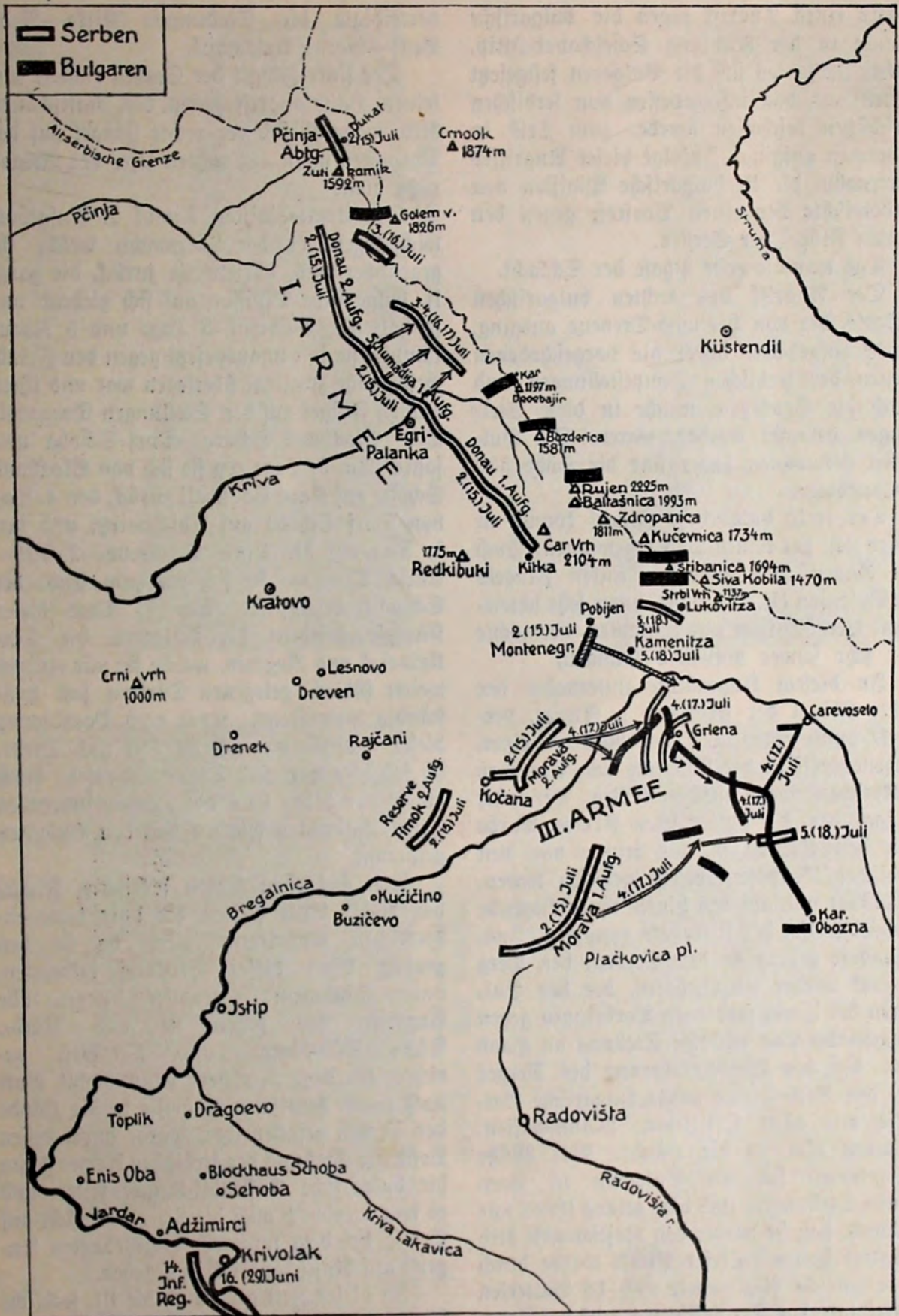
Aufmarschfront Erni vrh — Bardar.

Die Schlacht begann auf der serbischen Vorpostenlinie längs des Flußlaufes der Zletovska und der Bregalniça bis zur Mündung der Kriva Lakavika. Die Vorposten waren von dem Angriffe völlig überrascht. Hatten doch noch am Tage vorher bulgarische Offiziere freundschaftliche Annäherung an die Offiziere der serbischen Vortruppen gesucht und gefunden unter dem Vorgeben, daß nunmehr alle Differenzen beseitigt seien und man die Armeen jetzt demobilisieren und nach Hause schicken werde. Sie verabredeten mit den Serben, nicht aufeinander zu schießen, und der Kommandant der an der Bregalniça-

Brücke bei Istip stehenden bulgarischen Vorposten lud sogar am 16. Juni a. St. nachmittags die Offiziere der am jenseitigen Ufer stehenden serbischen Vorposten ein, sich mit ihm und seinen Offizieren photographieren zu lassen, was auch geschah. Da die bulgarischen Offiziere durch den mitgeteilten Tagesbefehl des Kommandanten der IV. Armee Nr. 29 vom 4. Juni a. St. von der Absicht ihrer Heeresleitung, die Waffen mit den Serben und Griechen zu kreuzen, unterrichtet waren, so sind diese Unternehmungen, die Serben in Sicherheit zu wiegen, nicht zu billigende Akte. Zur Ehre des bulgarischen Offizierkorps muß jedoch mitgeteilt werden, daß sich diese Vorgänge auf einzelne Fälle beschränkten, wie dies auch von der Hinterlist zu sagen ist, die im Laufe des Kampfes von den Bulgaren mehrfach angewendet wurde, durch Schwärzen weißer Tücher die Serben zur Einstellung des Feuers und vertrauensseliger Annäherung zu veranlassen, um sie dann aus nächster Nähe mit einem Hagel von Kugeln zu überschütten. Die Serben wurden derart von dem bulgarischen Angriffe überrascht, daß sogar einige Offiziere noch in ihren Zelten und in ihren Unterkleidern von den bulgarischen Geschossen verwundet wurden.

Nichtsdestoweniger leisteten die serbischen Vorposten einen erbitterten Widerstand. Bald waren auch die hinter ihnen stehenden Truppen alarmiert und warfen sich mit Entschlossenheit dem Feinde entgegen, und bei Sonnenaufgang tobte der Kampf auf der ganzen etwa 100 km langen Linie. Es war daher den Bulgaren im Laufe des Tages nur an zwei Stellen möglich, die serbische Front zu durchbrechen: auf ihrem rechten Flügel in der Richtung auf den Berg Drenak, den sie besetzten, und auf ihrem linken Flügel gegen den Berg Bogoslovak, wobei sie das Städtchen Djebdjeli an der Uskub-Saloniker Bahn in Besitz nahmen.

Um die Lage der Armee zu verbessern, unternahm die Armeedivision Timok 2. Auf-



Stellungen der Armeen nach der Schlacht an der Bregalnica.

gebots einen Angriff gegen die bulgarische Flanke in der Richtung Scheschavar-Istip, wobei Istip, wo sich die Bulgaren festgesetzt hatten und das infolgedessen von serbischen Geschützen beschossen wurde, zum Teil in Flammen aufging. Infolge dieses Angriffes unternahm die II. bulgarische Division von Radowische Her einen Vorstoß gegen den rechten Flügel der Serben.

Das war die erste Phase der Schlacht.

Der Angriff des rechten bulgarischen Flügels, der von Lesново-Dreveno ausging, wurde aufgehalten durch die vorgeschobenen Linien der serbischen Hauptstellungen und durch die Haubizen, welche in diese Stellungen gebracht worden waren. Die Bulgaren vermochten daher nur die Höhe 550 einzunehmen.

Der linke bulgarische Flügel konnte in dieser Zeit gar keinen Boden gewinnen. Auch der Angriff des äußersten linken Flügels der Bulgaren (II. Division), unter sehr schwierigen Verhältnissen unternommen, vermochte nur sehr schwer vorwärts kommen.

In diesem Augenblicke unternahm der rechte Flügel der serbischen I. Armee, verstärkt durch einen Teil der Reserve, einen Gegenangriff in der Richtung von Crni vrh — Rotschane über Rajtschanski Rid. Der rechte Flügel der VI. bulgarischen Armee wurde von den Stellungen, die früher von den serbischen Vorposten besetzt gewesen waren, verdrängt und auf das hinter ihnen liegende jenseitige Ufer der Zletovska geworfen. Insbesondere gelang es den Serben, den Berg Drenak wieder einzunehmen, der den Bulgaren bei ihrem geplanten Vordringen gegen Rumanowo eine wichtige Stellung an Hand gab. Bei der Wiedereroberung des Berges fiel den Serben eine ganze bulgarische Batterie mit allen Offizieren, Mannschaften, Pferden usw. in die Hände. Mit Mühe behaupteten sich die Bulgaren in ihren neuen Stellungen, und dies gelang ihnen nur dadurch, daß sie vorher den Rajtschanski Rid besetzt hatten. Dieser Punkt wurde durch 8 bulgarische Regimenter und 18 Batterien verteidigt; das Freiwilligen-Korps des Generals Geneff beschützte die rechte Flanke und

verteidigte die Stellungen Ritka—Redki Buki—Gorni Paschadjik.

Der linke Flügel der Serben richtete nun seinen Hauptangriff gegen den Rajtschanski Rid, während sich der rechte Flügel auf den Vorpostenlinien am rechten Ufer der Bregalnika hielt.

Die Armeedivision Timof 2. Aufgebots wich gegenüber der Übermacht, welche ihr gegenüberstand, schrittweise zurück, die ganze II. bulgarische Division auf sich ziehend und festhaltend. Während 5 Tage und 5 Nächte kämpfte sie fast unausgesetzt gegen den Feind, welcher ihr zweimal überlegen war und ihren rechten Flügel auf den Stellungen Dragovski Vis—Blockhaus Schoba—Dorf Schoba umfaßte. Am 3. Tage zog sie sich von Blockhaus Schoba auf Kara Gotschali zurück, den 4. Tag von Dorf Schoba auf Adschimirki und den 5. Tag auf die Linie Dragoevo—Loblik—Enisch Oba, wo sie sich bis zum Ende der Schlacht behauptete. Am 3. Tage dieser Kämpfe besetzten die Bulgaren die Orte Krivolak und Negotin, welche sie mit einigen weiter südlich gelegenen Dörfern fast vollständig verwüsteten. Kurz nach Beendigung dieser Kämpfe war ich an Ort und Stelle, ich sah hier nur noch Trümmerhaufen. Auch die in der Nähe über die Bardar führenden Eisenbahnbrücken wurden von den Bulgaren gesprengt.

Den äußersten linken serbischen Flügel vor Redki Buki hielten die dort kommandierenden Subalternoffiziere, da sie den großen Wert dieser Stellung erkannten, unter ständigem Feuergefecht gegen alle Angriffe, die gegen sie aus Nord-, Süd-, Süd-Nord-, und Ost-West gerichtet wurden. Nachdem dann Redki Buki nach einem heroischen Angriffe in die Hände der Serben gefallen war, wurde durch dessen Besitz die Stellung der serbischen Armee gegen die bulgarische Küstendil-Armee fester, und es war hierdurch auch die sichere Aussicht auf Erfolg bei dem nunmehr angeordneten Angriff auf Rajtschanski Rid gegeben.

In dieser Zeit ging auch die III. serbische Armee zum Angriff über, aber die Bulgaren behaupteten sich auf ihrer Stellung bei Istip

Ruttschbach, Die Serben im Balkankrieg.



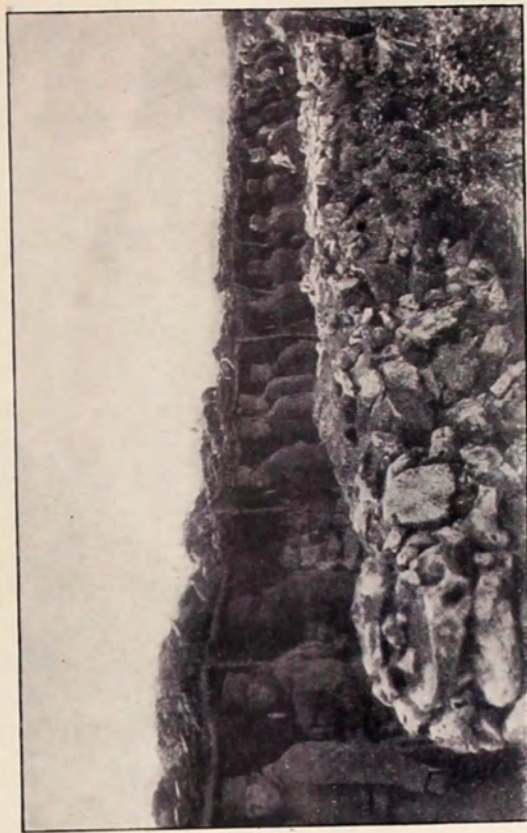
Saubitze während des Kampfes auf dem Berge Rifelitsa
(nördlich von Egri Palanka).



Batterie bei Ščupino Brdo (Golemi vrh).



Batterie bei Ščupino Brdo (Golemi vrh).



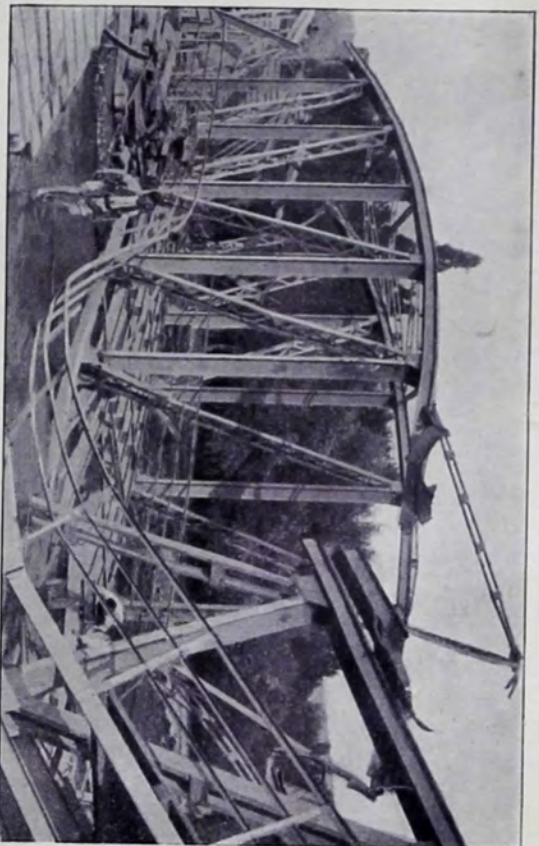
In den Laufgräben bei Widin.

Stufschuß, Die Gerben im Sattantrieb.



Safel XIV

Gerben hinter Schüttengraben im Rumpf bei Steti Sufi.

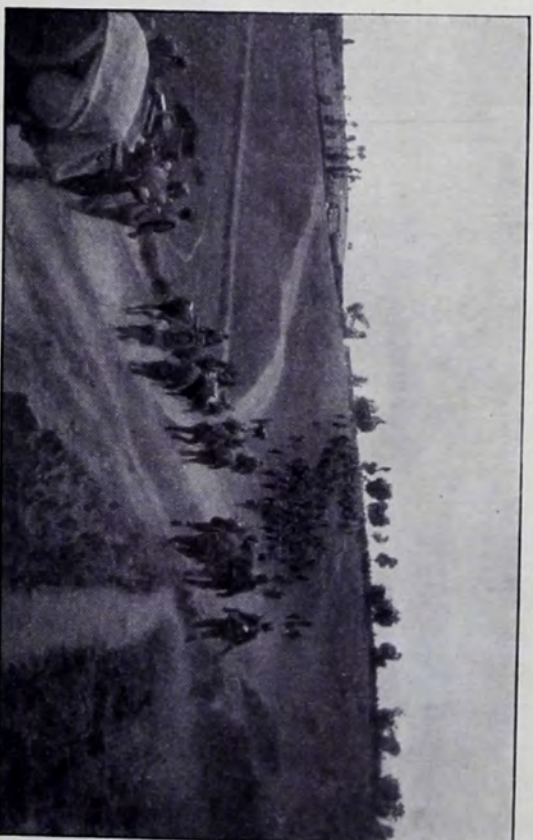


Von Bulgaren herführte Eisenbahnbrücke über den Garbar in der Nähe von Rriholat.

Munitionstransport während des Kampfes auf den Höhen nördlich von Egri Palanka.



Aufmarsch der Sturmdivision Morava I. Aufgeb. zum Angriff auf die bulgarische Position am Stufe Dragobratzke.



hartnäckig und setzten ihre Angriffe in der Richtung auf Krivolak fort.

Die serbischen Attacken gegen den Rajtschanski Rid hatten inzwischen den gewünschten Erfolg, die schwer zugängliche Stellung fiel in die Hände der Serben, worauf sich die Bulgaren zurückzogen. Die Kavallerie nahm ihre Verfolgung auf, und dies geschah mit solchem Nachdruck, daß der rechte Flügel der IV. bulgarischen Armee trotz energischen Widerstandes 30 Kilometer weit gegen Kotschane und Zarevo selo zurückgeworfen wurde. Die bulgarische Gruppe bei Istip schickte einen Teil ihrer Kräfte zur Unterstützung der rechten Flanke in der Richtung des Dorfes Descahe—Buzitschevo—Kutschitschino, während ihr Gros hinter der befestigten Verteidigungslinie auf dem linken Ufer der Bregalnika bis Istip kämpfte.

Der bulgarische Angriff gegen Krivolak und darüber hinaus kam nunmehr zum Stehen.

Das ist die zweite Phase des Kampfes: der Durchbruch der bulgarischen Aufstellung war gelungen.

Die Verluste während dieser Kämpfe waren auf beiden Seiten ungeheuer. Bei den Serben, als den Angegriffenen, betrug sie etwa 30 v. H. Man kann danach leicht berechnen, daß sie bei den Bulgaren noch höher sein mußten, da sie bei ihrem nächtlichen Überfall alsbald von der gut schießenden serbischen Artillerie unter wirksamem Feuer genommen wurden, sie auf einem sehr schwierigen Terrain kämpften und sie sich schließlich infolge des Fehlschlagens ihres Angriffes unter den schlimmsten Verhältnissen zurückziehen mußten.

Um den Eindruck, den der Verlust dieser

Schlacht in der Welt hervorrufen mußte, wenn möglich zu verwischen und die Verfolgung von serbischer Seite aufzuhalten, unternahmen die Bulgaren von Belogradschik aus einen Angriff gegen Knajevak, über den wir an anderer Stelle berichten.

Infolge der eben geschilderten Kämpfe sah sich die IV. bulgarische Armee der Gefahr ausgesetzt, von Zarevo selo abgeschnitten und gegen die Griechen, die inzwischen siegreich gegen Norden vorgeedrungen waren, geworfen zu werden, wodurch sie zwischen zwei Feuer gekommen wäre. Sie begann daher ihren linken Flügel zurückzuziehen. Die Truppen bei Krivolak waren die ersten, die den Rückzug antreten mußten, während einige Abteilungen noch die befestigten Stellungen bei Istip besetzt hielten.

Sobald diese rückwärtige Bewegung des Feindes bemerkt wurde, begann die III. serbische Armee mit ihrem linken Flügel den Vormarsch über Blochhaus Schoba gegen Radovischte. Die Bulgaren sahen sich darauf genötigt, auch ihre Stellung bei Istip aufzugeben. Ihre ganze IV. Armee befand sich nunmehr im vollen Rückzug über Radovischte, Strumika, Petschevo und Zarevo selo gegen das obere Bassin der Struma.

Die III. serbische Armee formierte sich darauf zur Verfolgung des Feindes. Die Kavallerie mit einer Infanterie-Division bewegte sich parallel mit dem Feinde in der Richtung auf Radovischte—Kotschane.

Das ist die dritte und letzte Phase der Schlacht an der Bregalnika. Sie hatte folgende Ergebnisse: 1. die nahezu völlige Vertreibung der Bulgaren aus Mazedonien; 2. den Übergang der Bulgaren aus dem Angriff in die Verteidigung.

Die Operationen nach der Schlacht an der Bregalnika.

Nach beendigter Schlacht an der Bregalnika wurden durch die serbische I. Armee mehrere energische Vorstöße gegen die Bulgaren unternommen. Diese sahen sich hier-

durch genötigt, sich nach ihrer alten Grenze zurückzuziehen, wo sie die Linie Golemi vrh—Kujan—Stibanika besetzten. Nach fast dreitägigen Kämpfen, bei denen sich namentlich

die Montenegriner auszeichneten, fiel auch Kotschane in den Besitz der Serben. Die Bulgaren zogen sich von dort südöstlich zurück, da aber nunmehr die III. Armee in der Richtung Iſtip—Radowischte vorging, sahen sich die Bulgaren gezwungen, das Tal der Strumiza und die Gebirgskette Placafaviza zu verlassen. Erst auf dem Gebiete zwischen dem Flusse Dzojniza und dem Oberlauf der Bregalniza vermochten sie wieder festen Fuß zu fassen, indem sie dort die Linie Blochhaus Dbozna—Cavka (Höhe 1340) —Orlena besetzten. So in die Verteidigung gedrängt, befestigten die Bulgaren eiligst die sich auf hohen und schluchtenreichen Bergen hinziehenden Linien Golemi vrh—Devebaïr—Bozderika—Rujan—Stibaniza—Siva Kobila, und Orleni—Cufa Golek—Cavka—Blochhaus Dbozna.

Im serbischen Hauptquartier kam man bei dieser Lage zu dem Entschlusse, vereinigt mit der griechischen Armee den offensiven Angriff in der Richtung auf Sofia weiter fortzusetzen, sobald die Annäherung der griechischen Armee eine Zusammenwirkung ermöglichen würde. Bis zu diesem Zeitpunkte sollten alle Vorbereitungen für diese Offensive getroffen werden, insbesondere das Sammeln aller verfügbaren Kräfte in der Richtung der demnächstigen Vormarschlinien, auch sollten alle die Stellungen besetzt werden, welche später als Basis für die Ausführung der Angriffe dienen konnten.

Demgemäß wurde am 28. Juni (11. Juli) der Befehl ausgegeben, daß sich die I. Armee für den Angriff in der Richtung Egri Palanka—Küstendil, die III. Armee in der Umgebung von Kotschane in der Richtung Zarevo selo—Kadin most versammeln sollten. Während die Griechen durch das Tal der Struma heranrückten, vollzogen die beiden Armeen den ihnen vorgeschriebenen neuen Aufmarsch.

Bereits am 2. Juli (15.) war die III. Armee bei Kotschane vollständig versammelt, und zwar in folgender Aufstellung: Armeedivision Morava 1. Aufg. auf dem Gebiete Gradek—Bischiza—Zrnoviza—Kirazli Tepe (Höhe 1100); Armeedivision Morava

2. Aufg. auf dem Gebiete Bezikowo—Orizabi—Kotschane. Als Reserve diente die Armeedivision Timok 2. Aufg., die in der Umgebung von Trafane, Padloz und Obleshevo aufgestellt war.

Die I. Armee befand sich an diesem Tage ebenfalls bereits in einer Stellung, aus der sie den Angriff in der gewünschten Richtung vornehmen konnte. Die montenegrinische Division stand in der Linie Zera—Bobijen, die Armeedivision Donau 1. Aufgebots hielt die Linie Ritka—Egri Palanka, die Armeedivision Schumadiza 1. Aufgebotes die Linie Egri Palanka—Gradek—Dubrovnika, die Armeedivision Donau 2. Aufgebots die Linie nördlich vom Dorfe Dubrovnika bis zum Höhepunkt 1669, westlich vom Golemi vrh. Die Armeedivision Drina 1. Aufgebots war in Strazin angelangt. Die Scinja-Abteilung, die als Verbindung der I. Armee mit den bei Blasina stehenden Truppen diente, befand sich auf dem Buti Ramen und drang in der Richtung auf Dukat (auf altbulgarischem Territorium gelegen) vor.

In der Zeit von der Beendigung der Neuaufstellung der III. und I. Armee (2./15. Juli) bis zum Waffenstillstand fanden die Hauptereignisse an der Front der III. Armee statt. Während der Feind bereits in dem Gebiete vor der I. Armee auf die Grenzlinie zurückgedrängt worden war, hielt er sich vor der III. Armee noch auf der Linie Orlena—Cufa Golek—Cavka—Blochhaus Dbozna, ein Gebiet also, das sich in der rechten Flanke der I. Armee befand. Es mußte also die Aufgabe der III. Armee sein, die Bulgaren von den Stellungen Orlena—Blochhaus Dbozna zu verjagen, worauf in Zusammenwirkung mit der I. Armee und den Griechen der Angriff auf bulgarischem Gebiet fortgesetzt werden sollte.

Der Angriff auf die Positionen Orlena—Cufa Golek—Cavka—Blochhaus Dbozna wurde am 3./16. Juli vorbereitet, und seine Ausführung begann am folgenden Tage in folgender Weise: die Armeedivision Morava 1. Aufgebots überfiel die Position auf dem rechten Ufer des Flusses Dragobrashta in der Richtung des Dorfes Orlena. Gleichzeitig

griff die Armeedivision Morava 2. Aufgebots die Stellung Kaliman—Erni Ramen an. In Reserve standen die Armeedivision Timok 2. Aufgebots und die Kavallerie-Division. Bei diesen Unternehmungen wurde die III. Armee von der der I. Armee zugeteilten montenegrinischen Division unterstützt, die in der Richtung Zer—Banja Luka vorging.

In dem sich entwickelnden Gefechte, bei dem die Bulgaren tapferen Widerstand leisteten, wurden sie am 4./17. Juli bis zur Linie Orlena—Trsina (Höhe 1340) zurückgedrängt, so daß die III. Armee mit den Montenegrinern die Linien der ersten westlichen Abhänge des Banja Luka bis Kaliman (Höhe 825) nordöstlich vom Dorfe Dragobrashta einnahmen.

Die I. Armee nahm während dieser Vorgänge bei der III. Armee am 3./16. und 4./17. Juli unter zum Teil recht hartnäckigen Gefechten Dufat und Goleš ein und besetzte Zedilovo, sowie die Höhe 1142. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli (17.—18.) versuchten die Bulgaren durch einen Überfall die verlorenen Stellungen wieder einzunehmen. Wie bereits einigen anderen Gefechten, wohnte ich auch diesem bei. Die Bulgaren gingen mit großer Bravour vor, wurden aber von den Serben mit lebhaftem Feuer begrüßt. Das Gefecht, bei dem namentlich auch die Maschinengewehre zur Geltung kamen, wogte bis gegen 9 Uhr vormittags hin und her. Schließlich sahen sich die Bulgaren genötigt, wieder in ihre alten Stellungen zurückzukehren, doch währte der Geschützkampf noch fast den ganzen Tag. Ich hatte hierbei wieder Gelegenheit, zu beobachten, mit welcher Ruhe, Ordnung und Kaltblütigkeit die serbische Artillerie feuerte, die sich entschieden der bulgarischen überlegen zeigte.

Am 5./18. Juli setzte die III. Armee ihren Angriff auf die Orlena-Linie fort, kam dabei aber nur sehr langsam voran, denn das Terrain war für jede Bewegung ungemein schwer, und es war bei dem Mangel an Wegen und der Steilheit der Berge für die Artillerie unmöglich, auf nähere Stellungen heranzukommen, um die Schießentfernung zu verkürzen, wogegen die Bulgaren Haubitzen

hatten, mit denen sie auf größere Entfernungen schießen konnten. Dennoch gelang es den Serben, die Höhe von Cavka (1340) einzunehmen. Um diesen Erfolg der Serben wieder wettzumachen, überfielen die Bulgaren noch am selben Tage von Stibaneka und Lukovika aus die serbische Stellung bei dem Dorfe Ramenika. Da, wenn diese Stellung verloren ging, der linke Flügel der III. Armee bedroht gewesen wäre, mußte dieser Angriff unter allen Umständen zurückgewiesen werden. Erst dann war es auch möglich, einen erfolgreichen Angriff auf der ganzen Front der III. Armee vornehmen zu können. Die Aufgabe, den Angriff der Bulgaren auf Ramenika abzuweisen, fiel den Montenegrinern zu, die sie auch sehr tapfer lösten, so daß die Bulgaren wieder zurückgingen. Am folgenden Tage wiederholten jedoch die Bulgaren mit verstärkter Truppenzahl ihre Angriffe gegen Ramenika und die montenegrinische Division und sie hatten hierbei zunächst auch Erfolg, aber gegen Abend kam von Prestepilva über Pobijen her eine aus 1 Infanterie- und 1 Kavallerie-Regiment bestehende zusammengesetzte Abteilung mit 6 Geschützen den bedrängten Montenegrinern zu Hilfe, griff den Feind in der Flanke an und verjagte die auf das linke Ufer des Flusses Sasa vorgebrungenen Bulgaren, die darauf ihren früheren Stellungen wieder zueilten.

Am 5./18. Juli griffen die Bulgaren auch die Stellungen der I. Armee auf dem Zedilovo und der Höhe 1142 (Riseliža) nördlich von Egri Palanka an, wurden aber zurückgeschlagen.

Am 6./19. Juli gelangte die III. Armee bis dicht an die bulgarische Stellung Orlena, obwohl sie ohne Reserve geblieben war, da diese zur Unterstützung der Montenegrinern abgesandt worden war. In der darauf folgenden Nacht unternahmen die Bulgaren wiederholte Versuche, die am Tage vorher verloren gegangenen Stellungen wieder zurückzuerobern, wurden aber jedesmal unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Am 17./20. Juli erneuerten die Bulgaren noch einmal ihre Angriffe gegen die Montenegrinern, jedoch mit geringerer Energie

als früher, so daß sie unschwer abgewiesen werden konnten. Die III. Armee verblieb in der von ihr eingenommenen Stellung. Bei der I. Armee fanden einige unbedeutende Gefechte statt, bei denen es sich um die Einnahme verschiedener Punkte an der Grenze handelte, welche bald in den Händen der Bulgaren, bald in denen der Serben waren.

Der 8./21. Juli verging ohne irgendein Ereignis auf dem Hauptkriegsschauplatz Küstendil—Kotschane.

Am 9./22. Juli gingen die Serben zum Angriff auf die vorgeschobene Stellung von Bobijen, Govedarnik, vor. Die Kämpfe um diesen sehr schwer einzunehmenden Punkt waren außerordentlich hartnäckig. Zweimal wurde die Stellung eingenommen, zweimal zurückerobert, und erst beim dritten Male gelang es den Serben, sich dauernd darin festzusetzen.

Bei der I. Armee fanden an diesem Tage nur einige Geplänkel statt. Der Kommandant der III. Armee, General Boza Jankowitsch, damit rechnend, daß wenigstens eine Armeedivision der Griechen an die Front Golek Cufa (Höhe 1551) —Zarevo jelo herankommen werde, unternahm alle Vorbereitungen, um am 10./23. Juli den Angriff auf die Stellung Orlena—Banja Cufa vornehmen zu können.

Während bei der I. Armee der 10./23. Juli ohne irgendein Ereignis verging, unternahm die III. Armee den geplanten Angriff auf Orlena, und es gelang ihr, zwei Hügel zu erobern, wobei sie jedoch nicht von den Griechen unterstützt wurde, da die an der Spitze des griechischen linken Flügels befindliche Division von den Bulgaren auf der Linie Istevnik—Golek aufgehalten wurde.

Am 11./24. Juli unternahmen die Bulgaren, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatten, den Versuch, der III. Armee die von ihr eingenommene Stellung wieder zu entreißen, wurden aber nach einem mehrstündigen heftigen Gefechte abgeschlagen.

Am 12./25. Juli wurde den Truppen zur Kenntnis gegeben, daß sie ohne besonderen Befehl keine Angriffe mehr gegen die Bulgaren unternehmen sollten, und mit Aus-

nahme einiger geringfügiger Rencontres kam es denn auch bis zum Eintritt des Waffenstillstandes auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz zu keinem ernstern Gefechte mehr.

Während der ganzen Dauer dieser Operationen, die der Chef des großen Generalstabes Bojwoda Putnik mit sicherer Hand leitete, wurden von beiden Seiten die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, um den Sieg zu erringen. Man kämpfte gegenseitig bis zum letzten Atemzuge, und oft suchten noch Schwerverwundete einander zu zerfleischen, so groß war die Erbitterung unter den noch vor kurzem Verbündeten. Auch die königlichen Prinzen gaben häufig Beispiele ihres Mutes und ihrer Unererschrockenheit. Der Kommandant der I. Armee, Kronprinz Alexander, war bei jedem größeren Gefecht seiner Armee persönlich anwesend und bewegte sich dabei oft stundenlang in der Feuerlinie, seine Soldaten zum Ausharren und unererschrockenen Vorwärtsspringen ermunternd. Ihm gleich tat es sein Bruder Prinz Georg. In dem Gefecht bei Kalim Namen war er 1½ Stunden in den einem überaus heftigen Feuer ausgesetzten Vorposten und befand sich danach weitere 1½ Stunden inmitten der vordringenden Schützenkette, wo er mit dem Gewehr in der Hand auf die nur 150 m entfernten Bulgaren schoß. Zwei Tage später, am 25. Juni alt. St. (8. Juli n. St.) weilte er 3 Stunden lang in einer Stellung, die während dieser Zeit von etwa 600 Schrapnellschüssen beschossen wurde. Alle Teilnehmer an den Kämpfen versichern, daß der Krieg gegen die Türken ein Kinderpiel gegenüber diesen neuen Kämpfen gewesen sei. Keine Partei wollte der anderen weichen und wurde nur durch die äußerste Kraftentfaltung des Gegners gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Verluste waren deshalb auch auf beiden Seiten sehr groß. Dort, wo am hartnäckigsten gekämpft worden war, lagen nach dem Rückzuge der Bulgaren die Gefallenen und Verwundeten, Freund und Feind bunt durcheinander gemengt, oft dichtgepakt nebeneinander auf dem Schlachtfelde. Die serbischen Sanitätsabteilungen hatten, wenn es der Verwundeten gar zu viele gab, nur die Möglich-

keit, die verwundeten serbischen Kombattanten in tagelangem Bemühen von dem blutigen Gefilde zu tragen, die bulgarischen Verwundeten mußten sie zunächst sich selbst überlassen. Die meisten davon kamen dann infolge des Blutverlustes, unter dem Einflusse der Witterung und des Mangels an Wasser und Nahrung um. Augenzeugen, namentlich solche, die als Wachen bei dem Schlachtfelde aufgestellt waren, berichten davon schauerhafte Einzelheiten. Namentlich des Nachts soll das Jammern und Gestöhne der Verwundeten grauenhaft gewesen sein.

Inzwischen war die rumänische Armee in Bulgarien eingedrungen. Am 5./18. Juli

nahm die rumänische Kavallerie Ferdinandowo ein und drang am 6./19. Juli bis gegen Braza vor. Am 8./21. Juli besetzte die zweite rumänische Kavallerie-Division Orhania. Am 11./24. Juli wurde das weitere Vorrücken der rumänischen Truppen eingestellt. Die Operationen des rumänischen Heeres, dem sich keine bulgarischen Truppen entgegenstellten, hatten unmittelbar keinen Einfluß auf die Kämpfe auf dem mazedonischen Kriegsschauplatze. Wenn — im militärischen Sinne — überhaupt ein Einfluß bemerkbar war, so war dies nur auf dem Kriegsschauplatz im Norden (Timok—Widin) der Fall.

Die Operationen auf den Neben-Kriegsschauplätzen an den Flüssen Timok und Nischava.

Auf dem Kriegsschauplatz am Timok befindet sich das befestigte Lager von Zajetschar. Seine Besatzung bestand bei Kriegsausbruch aus Garnisons- und mobilen Truppen, die eventuell für einen Angriff gebraucht werden konnten. Nächstdem befanden sich nur noch bei Kadibogaz schwache Besatzungstruppen des 3. Aufgebots. Auf dem Kriegsschauplatz an der Nischava war auf der Stellung Sveti Nicola ein Infanterie-Regiment des 3. Aufgebots und eine Positionsbatterie; im Laufe des Krieges wurden diese Truppen verstärkt. Das befestigte Lager von Piroth hatte seine gewohnten Besatzungstruppen. In der Umgebung von Piroth standen die Armeedivision Timok 1. Aufgebots, sowie 3 Infanterie-Regimenter 1. Aufgebots, 10 Belagerungsgeschütze, 1 Batterie Schnellfeuer-Haubitzen (15 cm), 2 Batterien Schnellfeuer-Haubitzen (12 cm), 2 Batterien Haubitzen (12 cm), 2 Positionsbatterien (Feldgeschütze). Auf der Stellung bei Datschani Kladenaz stand zunächst nur ein Infanterie-Regiment des 3. Aufgebots, das später verstärkt wurde durch ein Infanterie-Regiment des 2. Aufgebots, eine Positionsbatterie, eine Gebirgs-

batterie und eine Eskadron Kavallerie. Bei Blasina befand sich bei Beginn des Krieges lediglich ein Bataillon Infanterie 3. Aufgebots, doch wurde alsbald die ganze Armeedivision Schumadija 2. Aufgebots, die auf 30 Bataillone Infanterie verstärkt war, nebst 10 Batterie dorthin gelegt.

Die Ereignisse, die sich auf diesen Neben-Kriegsschauplätzen abspielten, lassen sich in zwei Perioden einteilen: die während der Schlacht an der Bregalniza und die nach ihr.

Während man an der Bregalniza auf Tod und Leben kämpfte, unternahmen die Bulgaren auch mehrfache Angriffe gegen die serbischen Stellungen bei Datschani Kladenaz, Blasina und Piroth, hatten dabei aber entweder gar keine oder nur geringe, vorübergehende Erfolge. Alle diese Kämpfe waren aber gegenüber den Vorgängen in Mazedonien nur von nebensächlicher Bedeutung. Die Serben verhielten sich lediglich in der Defensiv. Die Absicht des Angreifers war, hier eine so große Zahl serbischer Truppen wie möglich festzuhalten, damit durch sie nicht die serbischen Heeresteile an der wichtigsten Stelle verstärkt werden könnten.

Von besonderem Interesse war der Angriff der Bulgaren von ihrer Linie Belogradschik—Kula aus gegen die serbische Front Knajevak—Sveti Nicola. Die Bulgaren gedachten hierbei so tief wie möglich ins feindliche Land einzudringen, um die rückwärtigen Abteilungen des serbischen Heeres in Gefahr zu bringen und gleichzeitig durch das Vordringen gegen Nisch die von dort nach Üsküb gehende Bahn zu unterbrechen und dadurch die Verbindung der in Mazedonien stehenden serbischen Heere mit dem Mutterlande abzuschneiden.

Dieser Angriff wurde von den Bulgaren in der Stärke von 3 Divisionen unternommen. Der Vormarsch geschah in 3 Kolonnen. Die erste drang gegen Zajetschar auf der Linie Raikov Savat, Brštica Gufa und Zavoronicka Poljana vor, ein Manöver mit dem linken Flügel vornehmend, um die Verbindung der Besatzung von Zajetschar mit Knajevak abzuschneiden. Die zweite Kolonne marschierte über Kadibogak gegen Knajevak mit dem Plane, daß wenn es gelingen sollte, Knajevak einzunehmen, man über Sofo Banja oder über Svrljig nach Nisch vordringen wolle. Die dritte Kolonne überschritt die Grenze bei Sveti Nicola, ging nach Kalna und beabsichtigte, entweder nach Pirot oder nach Bela Palanka weiter vorzudringen.

Die Angriffe gegen die östliche Stellung von Zajetschar wurden abgewiesen. Ebenso wurde auch der linke Flügel der ersten Kolonne noch im Anfange seiner Bewegung aufgehalten. Die zweite (mittlere) Kolonne, die gegen Knajevak vordrang, nahm am 22. Juni (5. Juli) Kadibogak ein und langte am 24. Juni (7. Juli) früh morgens vor der Stadt Knajevak an, wo sie gegen Mittag einzog. Die bei Knajevak stehenden serbischen Truppen zogen sich teils in der Richtung auf Voljevak, teils in der Richtung auf Sofo Banja zurück, ohne die Fühlung mit dem Feinde zu verlieren.

Am 25. Juni (8. Juli) griff die rechte (erste) Kolonne die Stellung Höhe 402 an. Es entspann sich ein heftiger, den ganzen Tag währender Kampf, an dessen Schluß gegen Abend die Bulgaren über den Fluß Grlišchte

zurückgetrieben wurden. Am folgenden Tag griff seinerseits der Kommandant der bei Zajetschar stehenden serbischen Truppen die erste bulgarische Kolonne auf dem rechten Ufer der Grlišchte an und schlug sie vollständig, so daß sie in Unordnung über die Grenze zurückwich. Damit waren die Operationen dieser Kolonne zu Ende, und sie tauchte später nicht wieder auf.

Die zweite, nach Knajevak gelangte Kolonne, wartete, um ihren Vormarsch weiter fortsetzen zu können, auf das Ergebnis des Vormarsches der rechten (ersten) Kolonne bei Zajetschar, denn es bestand für sie die Gefahr, daß, wenn das Unternehmen der rechten Kolonne mißglückte, die Garnison von Zajetschar ihr den Rückzug nach der Grenze abschneiden könnte. Unterdessen vertrieb sich die Kolonne in Knajevak die Zeit mit Plündern und Morden und anderen Schandtaten. Der bulgarische Name, der bis dahin überall mit Ehren genannt wurde, hat durch die Untaten der bulgarischen Soldaten in Knajevak und auch anderwärts in diesem Kriege einen Flecken erhalten, der so leicht nicht wieder verschwinden wird. Als die Kolonne alsdann erfuhr, daß die rechte Kolonne geschlagen worden sei, gab sie jeden weiteren Angriff auf und ging wieder über die Grenze zurück.

Bei Sveti Nicola, wo nur eine sehr schwache serbische Besatzung vorhanden war, vermochte die linke, eine Division starke Kolonne ohne sonderliche Mühe die Grenze zu überschreiten. Am 24. Juni (7. Juli) gelangte sie nach Kalna. Der Kommandant der II. Armee, der sich in Pirot befand, verstärkte sofort auf die Meldung von dem Vorrücken der Bulgaren die Besatzung von Sveti Nicola mit einem Infanterie-Regiment 1. Aufgebots und zwei Batterien, so daß die bulgarischen Truppen bei ihrem weiteren Vordringen gegen Drenova Glava und Zavoraska Gufa einen sehr starken Widerstand fanden. Der Kampf, der sich hier entwickelte, wurde auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt. Insbesondere war er auf dem rechten serbischen Flügel bei Drenova Glava sehr blutig. In der auf den Kampfstag folgenden Nacht räumten beide Parteien, jede

sich besiegt glaubend, das Schlachtfeld. Die Serben zogen sich auf die Stellung Grankovo—Bajež zurück. Als aber am 26. Juni (9. Juli) die Serben den Rückzug der Bulgaren bemerkten, entsandten sie zu deren Verfolgung ein Infanterie-Regiment, eine Bat-

terie und eine Eskadron Kavallerie. Am 27. Juni (10. Juli) gingen die Bulgaren wieder über die Grenze zurück und nahmen dort ihre Stellungen wieder ein. Auf serbischem Gebiet befand sich nunmehr kein bulgarischer Soldat mehr.

Die Vorgänge auf den drei voneinander getrennt liegenden Kriegsschauplätzen im Gebiete des Timok, der Nischava und bei Blasina.

Nach dem Rückzuge der Truppen der I. bulgarischen Armee gingen die Serben zum Angriff über. Am 30. Juni besetzten Teile der im Timoktale stehenden Truppen bereits die Grenzlinie Rajkov Savat und Brščka Cuka. Gleichzeitig nahm die Kalna-Truppenabteilung bei Sveti Nicola die alte Grenzlinie bei Sveti Nicola wieder ein. Die serbischen Truppenteile bei Rajkov Savat und Brščka Cuka, sowie bei Sveti Nicola erhielten darauf Befehl, konzentrisch gegen Belogradschik vorzudringen und nach dessen Einnahme gegen Widin zu marschieren. Ehe sie an die Ausführung dieses Befehles gehen konnten, hatten sie sich jedoch erst der Angriffe zu erwehren, welche die Bulgaren am 1., 2. und 3. Juli (14., 15., 16. Juli) gegen sie richteten, um die Grenze wieder zu gewinnen. Nachdem diese Angriffe endgültig abgeschlagen worden waren, nahmen am 4. Juli (17.) die Serben ihren Vormarsch auf. Am 6. Juli (19.) wurde nach einem kleinen Gefecht der Ort Kula eingenommen. Am 8. Juli (21.) entspann sich vor Belogradschik ein überaus heftiger Kampf, an dem auch die über Cubrenje von Süden her heranzugewanderte Kalna-Abteilung teilnahm und der den ganzen Tag über währte. Die Bulgaren wurden vollkommen geschlagen und räumten fluchtartig das Feld, worauf noch am selben Tage die Serben in Belogradschik einzogen. Sie erbeuteten bei diesem Kampfe und in Belogradschik 30 Geschütze, 12 Munitionswagen, 300 Kisten Munition, 3000 Ge-

wehre, 2 Maschinengewehre, 1 Feldspital nebst einer Militärapotheke, 500 neue Decken, 4000 Sack Mehl, 5000 Brote, 6000 Konservendosen, 2 Waggon Salz, 1 Waggon Käse und zahlreiche andere Lebensmittel, sowie 1 Feldbäckerei.

Nach der Einnahme von Belogradschik marschierten die Truppen unter Hinterlassung eines Infanterie-Regiments als Besatzung weiter gegen Widin. Bereits am Abend des 9. Juli (22.) waren sie bis auf acht Kilometer vor Widin angelangt. An diesem Tage erhielt die Kalna-Abteilung den Befehl zum Rückmarsche, um die Truppen auf dem Kriegsschauplatz bei Blasina zu verstärken. Am 10. Juli (23.) unternahm die bulgarische Besatzung von Widin einen Ausfall, wurde jedoch nach einem heftigen Kampfe und unter sehr großen Opfern zurückgeschlagen. Vom 11. Juli ab bis zum Beginn des Waffenstillstandes wurde dann allmählich die Einschließung von Widin unter immer größerer Annäherung an die Festung vorgenommen. Bei Eintritt der Waffenruhe befanden sich die Serben in einer Entfernung von 2 bis 3 Kilometer rings um Widin.

Die gegen Widin operierenden Truppen bestanden aus 4 Infanterie-Regimentern 3. Aufgebots, 3 Eskadrons 3. Aufgebots, 3 Schnellfeuer-Batterien, 3 Batterien Haubitzen, 5 Feldbatterien und 1 Genie-Kompagnie.

Während der ganzen Dauer dieser Vorgänge unternahmen die Bulgaren fast täglich

Angriffe auf die serbischen Grenzlinien bei Pirot, wurden aber immer abgewiesen, so daß beide Teile ständig ihre Stellungen behielten. Von den serbischen Truppen, die sich in der Umgebung von Blasina befanden, gelang es einem Regiment nebst einer Batterie, in bulgarisches Gebiet einzudringen und bis Bosilgrad zu gelangen. Dort überrannten die Serben eine bulgarische Kavallerie-Abteilung, und zwei Bataillone Infanterie, umstellten sie und nötigten sie zur Waffenstreckung. Unter den Gefangenen befanden sich ein Oberstleutnant, ein Major und drei Hauptleute.

Das serbische Regiment verblieb bis zum 5. Juli (18.) bei Bosilgrad, wurde aber am 2. und insbesondere am 5. Juli von starken bulgarischen Abteilungen angegriffen, so daß es sich am 6. Juli gezwungen sah, sich zurückzuziehen und wieder in Verbindung mit den anderen serbischen Truppen zu treten.

Vor Blasina verstärkten inzwischen die Bulgaren ihre Truppen immer mehr, so daß

sie schließlich zwei Armeedivisionen zählten. Mit diesen vermehrten Kräften unternahmen sie mehrmals Angriffe auf die serbischen Stellungen bei Blasina, und schließlich gelang es ihnen, am 14. Juli (27.) das westliche Ufer der Blasina in Besitz zu nehmen, wobei aber immer die Stellung Gramada in den Händen der Serben verblieb. Diese Stellung zu erobern, war aber das Hauptziel der Bulgaren bei ihren Angriffen, denn erst in deren Besitz wäre ein weiteres Vordringen möglich gewesen. Welche Wichtigkeit die Bulgaren der Stellung Gramada beilegten, geht daraus hervor, daß General Radscho Petroff selbst an Ort und Stelle erschien, um die Operationen gegen diese Stellung zu leiten. Die Angriffe wurden mit besonderer Heftigkeit am 14., 15. und 16. Juli und in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli (27. bis 30. Juli) ausgeführt, wurden aber sämtlich abgeschlagen, so daß der Waffenstillstand eintrat, ohne daß die Bulgaren einen entscheidenden Erfolg zu verzeichnen hatten.

Die militärische Lage bei Beginn der Waffenruhe.

Die vor Widin stehenden Truppen hatten diese Festung in einer Entfernung von 2 bis 3 Kilometer umschlossen. Belogradschik befand sich in den Händen der Serben. Die ganze serbisch-bulgarische Grenzlinie mit einziger Ausnahme eines Punktes bei Blasina, wo die Bulgaren auf die westliche Seite der Grenze vorgedrungen waren, war im Besitz der Serben.

Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz hatten die Bulgaren fast das ganze Gebiet räumen müssen, das sie während des Krieges mit der Türkei und vor Beginn des neuen Krieges besetzt hatten. Vor der serbischen I. Armee standen die Bulgaren auf ihren

alten Grenzlinien und vor der serbischen III. Armee hatten die Bulgaren nur einen Hügel der auf mazedonischem Gebiet gelegenen Orlena-Gebirgskette inne. Deshalb war auch ihre Lage auf dem linken Ufer der Bregalniza sehr unsicher. Hätte sich der Kampf fortgesetzt, so würden die Bulgaren auch hier auf ihre alte Grenze geworfen worden sein, wo sie in jeder Hinsicht nur noch schwachen Widerstand hätten leisten können, da die dortige Grenzlinie keine guten Stellungen bietet. Nach Zurückwerfung der Bulgaren auf ihre alte Grenze wäre die Verbindung der serbischen Armee mit der griechischen vollkommen gewesen.

Einige Episoden aus dem Kriege gegen Bulgarien.

Die Batterien im Weizen.

Mit größter Eile nähern sich drei Soldaten dem Chef einer der serbischen Batterien. Sie kommen aus der Richtung des Feindes in sonderbarer Weise heran, nämlich hastig auf dem Bauche kriechend, so daß sie wie große unförmliche Schlangen aussehen. Auf ihren Gesichtern ist zu lesen, daß sie etwas sehr Wichtiges mitzuteilen haben, und daß es sie treibt, so rasch wie möglich an die Batterie heranzukommen, ohne daß sie von dem Feinde entdeckt werden, denn dann könnten sie das Leben verlieren, ohne ihre augenscheinlich sehr bedeutungsvolle Meldung abgestattet zu haben. Es ist eine sogenannte „fresche Aufklärungs-Patrouille“, d. h. Leute, die entschlossen sind, ihr Leben zu opfern, wenn sie nur etwas vom Feinde erspähen können. Gewöhnlich bestehen diese Patrouillen aus zwei Gemeinen und einem Unteroffizier.

Endlich sind sie heran.

„Herr Hauptmann“, ruft ihr Führer, „dort im Weizen sind bulgarische Batterien versteckt“. Und dann berichtet er in fliegender Hast über die Lage der Batterien, deren Zwischenräume und wo sich die Munitionswagen befinden.

Alles, was der Batteriechef hört, ist ganz im Gegensatz aller militärischen Regeln, besonders für den Artilleriekampf, aber dieser so bestimmten, bis ins Einzelne gehenden Meldung muß er Beachtung schenken. Es war übrigens nicht das erstemal in diesem Kriege, daß gegen alle Regeln und Grundsätze der Militärwissenschaft gehandelt wurde.

Ohne Zeitverlust wurde der Abteilungs-kommandant mit der Angelegenheit bekannt gemacht und im Nu war die ganze Abteilung über die Stellung der feindlichen Batterien verständigt. Man wartet nur noch auf den Befehl zum Beginn des lustigen Straußes.

Dieser Befehl erfolgt und unmittelbar darauf donnern 12 Geschütze, daß Himmel und Erde zittern.

Bereits durch die ersten Geschosse werden die reifen Weizenhalme in Brand gesetzt und eine riesige Rauchwolke erhebt sich. Aber nicht

lange verhüllt diese Wolke die Szenerie und nachdem sich die Wolke verzogen hat, zeigen sich auf dem Brandplatze die feindlichen Geschütze, unbeschützt im Freien stehend. Nochmals donnern die Geschütze, aber der Kampf währt nur kurze Zeit. Die bulgarischen Batterien, die einen glänzenden Erfolg mit ihrer Aufstellung zu erringen hofften, sind vernichtet. Wo sie standen, liegen Eisenteile mit Menschen- und Pferdeleichen gemischt umher; alles ist zerbrochen, geborsten, getötet, verbrannt.

„Bravo, bravo!“ ruft der Batteriechef dem Unteroffizier zu, der den Feind entdeckt hatte, und klopft ihm auf die Schulter.

„Schade um den schönen Weizen!“ sagte dieser.

Ich habe mein Wort gegeben.

Es war von großer Wichtigkeit, daß ein Hügel auf dem Cupino Brdo, der von den Serben besetzt war, unter allen Umständen von ihnen gehalten wurde. Der Kommandant der Armeedivision Donau des 2. Aufgebots General Raschitsch nahm daher in seinem Zelte das Sprechrohr des Telephons in die Hand, das ihn mit der Stellung verband, und es entspann sich das folgende Gespräch:

„Hallo! Wer ist dort?“

„Der Bataillonskommandant des IX. Regiments Major Nikola Blagojewitsch.“

„Hier General Raschitsch.“

„Zu Befehl, Herr General!“

„Die Position, auf der Sie sind, muß um jeden Preis gehalten werden.“

„Ich werde sie behaupten!“

„Sie müssen sie, koste es was es wolle, behaupten!“

„Ich werde es tun!“

„Die Ehre des Vaterlandes verlangt...“

„Ich verlasse die Position nicht!“

„Im äußersten Falle — —“

„Im äußersten Falle, ich verlasse die Position nicht lebendig, ich gebe mein Wort!“

„Danke!“

„Zu Befehl!“

Das Gespräch war zu Ende.

Kurze Zeit nachher stürmte ein ganzes bulgarisches Regiment gegen das Bataillon des Majors Blagojewitsch. Der Angriff war heftig, toll, wild.

Wie selten einer, verstand Major Blagojewitsch an diesem Tage (9./22. Juli) seine Pflicht zu tun. Das Bataillon, angeeifert von dem Heldenmut seines Führers, schlug sich mit beispielloser Tapferkeit, aber seine Stärke war gering im Vergleich mit der Zahl des Angreifers. Unter dem Hagel der feindlichen Kugeln schmolz auch bald das Häuflein zusammen und nur noch die Hälfte war kampffähig.

Der alte Offizier warf einen Blick auf seine Tapferen, deren immer weniger wurden und verzweifelt schaute er nach der Richtung, von woher Hilfe kommen mußte, wenn solche in der Nähe gewesen wäre. Dann blickte er zum Himmel empor, gleichsam als ob er den Allmächtigen um einen Rat bitten wolle, wie er dieser äußersten Not steuern könne. Es blieb keine Wahl, die Position war nicht zu halten, auch wenn sich der letzte Mann opferte, und so gab er zögernd den Befehl zum Rückzug. Er hatte die Stellung bis zum Äußersten behauptet, jetzt mußte er sie räumen, aber nur vorübergehend — später herankommende Truppen würden sie den Bulgaren schon wieder entreißen.

Aber er hatte sein Wort gegeben, die Stellung lebend nicht zu verlassen, und dieses Wort mußte er halten.

Bereits waren die Bulgaren so nahe, daß sie in die von den Serben verlassenen Schützengräben sprangen, da warf sich Blagojewitsch ihnen mit dem Revolver in der Hand entgegen. Die ersten beiden Bulgaren fallen, dann noch ein dritter, ein vierter.

„Herr Major!“, ruft jetzt der Feldwebel, der noch bei ihm zurückgeblieben war, da er seinen Vorgesetzten nicht verlassen wollte, „noch können Sie sich retten, eilen Sie zurück!“

„Geh du!“

„Ich kann nicht ohne Sie!“

„Ich befehle!“

„Ich versage Ihnen den Gehorsam!“

Der Major wurde durch diese Worte des

treuen Mannes tief erschüttert und Tränen drangen aus seinen Augen. Vor dem Feinde hatte er nie gezittert, aber in diesem Augenblicke wurde er von dieser treuen Hingabe seines Untergebenen, der ihm in der Anhänglichkeit an seine Person den Gehorsam verweigerte, überwältigt.

Der Feldwebel sah die tiefe Erschütterung des alten Offiziers und begriff, was in ihm vorging.

„Verzeihen Sie,“ sagte er schlicht, mit schluchzender Stimme, „ich gehe!“

Er küßte den Major auf die Schulter und schritt von dannen, fiel aber fast in demselben Augenblick, von einer Kugel in den Kopf getroffen.

Erschüttert sahen einige Soldaten, die sich noch in der Nähe aufhielten, diesem Vorgang, der sich binnen wenigen Sekunden abspielte, zu.

„Ich habe mein Wort gegeben!“ rief der Major und ging vorwärts mit lauter Stimme rufend: „Hoch Serbien!“

Sein Revolver knallte zum fünften Male, nur galt dieser Schuß ihm selbst: die Kugel durchbohrte ihm die Schläfe. Sein edles Blut spritzte und so sank er sterbend nieder, ein im Leben bescheidener, im Tode großer Mann.

Der berühmte Marschall Ney suchte bei Waterloo den Tod, schreiend: „Kommt und schaut, wie ein Marschall der französischen Armee stirbt!“ Das ist bewundernswert, aber Ney fiel nicht und er gab sich auch nicht selbst den Tod — erst später fand er ihn, auf der Nichtstätte, von zwölf französischen Kugeln durchbohrt.

Der serbische Major kündigte dagegen seinen Tod nicht ruhmrednerisch an. Er starb, weil er sein Wort halten wollte. Zwar wurde auch er von feindlichen Kugeln verschont, aber er vergaß nicht, daß er selbst noch eine im Laufe habe. —

Als einige Tage später, nachdem die Position wieder in den Besitz der Serben übergegangen war, seine Kameraden über seinen Tod sprachen, sagte einer von ihnen, der den so rühmlich Gefallenen seit langen Jahren kannte: „Das ist wohl das erste und einzige

Mal gewesen, daß sich mein ruhiger Nikola verrechnet hat. Er dachte gewiß, daß er nur noch eine Kugel im Revolver habe und hob diese für sich selbst auf, während er noch zwei besaß, so daß diese unverbraucht blieb. Wenn die Auferstehung der Toten kommt, wird sich Nikola über diesen Fehler schwere Vorwürfe machen.“

Sie will sich scheiden lassen.

Aber auch eine kleine amüsante Episode aus dem sonst düsteren Rahmen eines Feldlazarett's sei hier erzählt.

Ein durch einen Beinschuß verwundeter Soldat hält bei der ärztlichen Morgenvisite den Arzt an. „Bitte“, sagt er, und zieht unter seiner Decke ein schmieriges Schreiben hervor, „hier habe ich einen Brief von meiner

Frau erhalten. Sie will sich von mir scheiden lassen und mit einem Anderen in ein anderes Dorf ziehen. Man habe ihr mitgeteilt, daß ich die beiden Beine und einen Arm verloren habe und mit einem solchen Rest von Menschen wolle sie nicht leben. Bitte Herr Doktor, stellen Sie mir eine Bescheinigung aus, daß ich noch beide Beine und beide Arme habe, damit ich dieselbe meiner Frau schicken kann.“

„Ach was, Milan,“ tönt es vom Nebentbett her, „laß' sie laufen. Ich kenne ein feines, hübsches Mädchen, das auch etwas Geld hat. Das kannst du heiraten, wenn du aus dem Lazarett kommst. Ich will gleich an das Mädchen schreiben!“

Der Arzt stellte die verlangte Bescheinigung aus.

Der Friedensschluß.

Durch die fortschreitenden Siege der Serben und auch der Griechen, die im Strumatale bis vor Djumaja vordrangen, nachdem sie im Süden außer Serres auch Kavalla nebst deren Hinterland besetzt hatten, und da die Rumänen am 11. Juli n. St. ihren Einmarsch in Bulgarien begonnen hatten, auf dem sie sich rasch der Hauptstadt Sofia näherten, und da ferner auch die Türken, angefeuert durch den temperamentvollen Enver Bey, unerwartet in Thrazien einfielen, das sie, ohne einem Widerstand zu begegnen, innerhalb acht Tagen einschließlich des von den Bulgaren und Serben unter so großen Opfern und Mühen eroberten Adrianopel besetzten, sah sich Bulgarien in einer so bedrängten Lage, daß das am 16. Juli n. St. nach dem Rücktritte Dr. Daneffs ans Ruder gekommene stambuloffistische Kabinett Radoslavoff-Genadieff es als seine erste Aufgabe betrachtete, eine Verständigung mit Rumänien und durch dieses alsdann eine solche auch mit den übrigen Gegnern zu suchen. König Ferdinand bat telegraphisch den König Carol von Rumänien um Frieden, und dieser ant-

wortete in entgegenkommender Weise. Bulgarien erklärte sich bereit, alle Forderungen Rumäniens zu erfüllen, und dieses begann nun bei den Serben und Griechen dahin zu wirken, daß sie in Friedensverhandlungen willigten. Auf ergangene Einladung kamen die Ministerpräsidenten von Serbien, Griechenland und Montenegro nach Bukarest, wo unter dem Vorsitz des rumänischen Ministerpräsidenten Majorescu am 29. Juli die Friedensverhandlungen mit den bulgarischen Delegierten begannen. Zunächst wurde — am 30. Juli — ein fünftägiger Waffenstillstand vereinbart, der am 4. August um drei Tage und am 6. August auf unbestimmte Zeit verlängert wurde.

Am 10. August kam dann der Friedensvertrag endgültig zustande. Er hat folgenden Wortlaut:

„Friedensvertrag zwischen dem Könige von Bulgarien einerseits und den Königen von Griechenland, Montenegro, Rumänien und Serbien andererseits:

Beseelt von dem Wunsche, dem gegenwärtig zwischen den betreffenden Ländern

bestehenden Kriegszustande ein Ende zu setzen, und in dem Wunsche nach Ordnung vom Willen durchdrungen, den Frieden zwischen ihren so lange heimgesuchten Völkern herzustellen, haben die genannten Majestäten beschlossen, einen endgültigen Friedensvertrag zu schließen, und zu diesem Behufe folgende Bevollmächtigte ernannt (folgt die Liste der Friedensbevollmächtigten). Nachdem das Einvernehmen glücklich hergestellt war, wurde beschlossen:

Artikel 1: Zwischen dem Könige der Bulgaren und den übrigen Herrschern sowie ihren Erben und Nachfolgern wird Friede und Freundschaft herrschen.

Artikel 2: Die gemäß dem Annex V zum Protokoll berichtigte Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien wird von der Donau oberhalb von Turtukaja ausgehen und am Schwarzen Meer südlich von Erkene endigen. Es ist ausdrücklich ausgemacht, daß Bulgarien in längstens zwei Jahren die bestehenden Befestigungen von Rustschuk, Schumla und in einer Zone von 20 Kilometer um Baltschik herum schleifen wird. Eine gemischte Kommission wird binnen 15 Tagen an Ort und Stelle die neue Grenzlinie festsetzen und die Verteilung der durch die neue Grenze geteilten Güter und Besitztümer vornehmen. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten wird ein Schiedsrichter in letzter Instanz entscheiden.

Artikel 3: Die gemäß Annex IX zum Protokoll festgesetzte Grenze zwischen Serbien und Bulgarien wird vom Partaritschaberge an der alten Grenze ausgehen, der alten türkisch-bulgarischen Grenze und der Wasserscheide zwischen der Bardar und der Struma folgen, mit Ausnahme des oberen Strumnikatales, das bei Serbien bleiben wird, und wird beim Belasthagebirge endigen, wo sie sich an die bulgarisch-griechische Grenze anschließt. Eine gemischte Kommission wird binnen 14 Tagen die neue Grenzlinie festsetzen und die Verteilung der durch die neue Grenze geteilten Güter und Besitztümer unter Vorbehalt eines Schiedspruches vornehmen.

Artikel 4: Die Fragen, die sich auf die

alte serbisch-bulgarische Grenze beziehen, werden gemäß den zwischen den vertragsschließenden Parteien entsprechend dem Annexprotokoll zustande gekommenen Vereinbarungen geregelt werden.

Artikel 5: Die gemäß Annex IX zum Protokoll festgesetzte Grenze zwischen Griechenland und Bulgarien wird von der neuen serbisch-bulgarischen Grenze ausgehen, auf dem Ramme des Belasthagebirges verlaufen und an der Mündung des Nestasflusses ins Ägäische Meer endigen. Eine gemischte Kommission und Schiedspruch sind wie im vorhergehenden Artikel festgesetzt. Es ist ausdrücklich abgemacht, daß Bulgarien bereits jetzt auf jeden Anspruch auf die Insel Thasos Verzicht leistet.

Artikel 6: Die Hauptquartiere der einzelnen Armeen werden von der Unterzeichnung des Vertrages verständigt werden. Die bulgarische Regierung verpflichtet sich, bereits vom nächsten Tage an abzurüsten. Die Truppen, die in der Okkupationszone einer kriegsführenden Armee garnisoniert sind, werden auf einen anderen Punkt des alten bulgarischen Gebietes dirigiert werden und erst nach Räumung der Okkupationszone in ihre Garnisonen zurückkehren können.

Artikel 7: Die Räumung des bulgarischen Gebietes wird sofort nach der Demobilisierung der bulgarischen Armee beginnen und in längstens vierzehn Tagen beendet werden.

Artikel 8: Während der Okkupation bulgarischer Gebiete behalten die Armeen das Recht zu Requisitionen gegen Barbezahlung. Sie werden die Eisenbahnen zum Transport von Truppen und Lebensmitteln frei benutzen können, ohne eine Entschädigung zu gewähren. Die Kranken und Verwundeten werden unter dem Schutze der genannten Armeen stehen.

Artikel 9: Sämtliche Kriegsgefangene werden sobald als möglich gegenseitig zurückgegeben werden. Die Regierungen werden einander eine Aufstellung der unmittelbaren Ausgaben für die Pflege und Unterhaltung der Kriegsgefangenen überreichen.

Artikel 10: Der gegenwärtige Vertrag wird binnen 15 Tagen oder wenn möglich

noch früher ratifiziert und der Austausch der Ratifikationen in Bukarest vorgenommen werden.

Zur Beglaubigung des Vorstehenden haben die betreffenden Bevollmächtigten ihre Unterschriften und Siegel beigefügt. Gegeben zu Bukarest den 10. August 1913."

Damit war der Krieg gegen Bulgarien nach fünfwöchiger Dauer beendet. Er hatte namentlich auf Seite der Bulgaren, sowie auf der der Serben, Montenegriner und Griechen ungeheure Opfer, die weit die Zahl der Opfer im Türkenkriege überschreiten, gekostet. Die Serben und Montenegriner haben an Toten und Verwundeten, einschließlich der Vermißten und an Krankheiten (insbesondere Cholera) Gestorbenen rund 50 000 zu beklagen. Der Verlust der Griechen wird mit 35 000 nicht zu niedrig geschätzt sein, während die Zahl der Toten, Verwundeten, Vermißten und an Krankheiten Gestorbenen bei den Bulgaren die Höhe von rund 100 000 erreicht. Möchten durch diese riesigen Opfer nun aber auch Ruhe, Ordnung und Frieden in den schwer heimgesuchten Ländern auf die Dauer erreicht worden sein.

Nach dem Friedensschluß erließ König Peter den folgenden Armeebefehl an sein siegreiches Heer:

Helden! Gestern ist zu Bukarest der Frieden geschlossen worden. Durch den Frieden ist auch unsere neue Grenze gegen Bulgarien festgesetzt worden. Diese schließt außer die im Kriege gegen die Türkei eroberten Gebiete auch einen wertvollen Teil Mazedoniens ein, in dem sich die wichtigen Orte Egri Palanka, Kratovo, Kotschane, Istip, Radowische, Petschevo, Zarevo jelo und Dohran befinden mit einem bedeutenden Teil des Dohransees. Helden! Durch das Blut, das Ihr vergossen habt, durch Euer Heldentum, Selbstverleugnung und ruhmreichen Siege habt Ihr erreicht, daß Serbien seinen Jahrhunderte alten Wunsch erfüllte. Es nahm Rache für Kossowo. Ihr habt die Opfer gerechtfertigt, die das Volk freiwillig um dieses Krieges willen ertrug. Meine Hoffnungen waren gerechtfertigt und die Hoffnungen Eures Oberbefehlshabers. Ihr habt es be-

wirkt, daß Serbien ruhmreich dasteht und von der ganzen Welt Anerkennung fand. Ihr, mein glorreiches, heldenhaftes Heer, seid die Schöpfer der neuen Grenze Großserbiens. Helden! Bald werde ich meinen Befehl zur Demobilisation folgen lassen, aber trotz der Freude, daß Ihr zu Eurem Herd zurückkehrt, krampft sich mein Herz zusammen bei dem Gedanken, daß zahlreiche Familien ihre teuren Helden nicht wiedersehen werden, die auf dem Schlachtfelde gefallen sind. Unsterblicher Ruhm ziert die Helden, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Sie vergossen ihr Blut und gaben ihr Leben für das Glück und die Größe des Vaterlandes, aber Ihr, Ihr Helden, die Ihr alle Anstrengungen des Krieges überlebt und alle Hindernisse überwunden habt, Ihr werdet zu den Euren zurückkehren, um Eure Arbeiten fortzusetzen und Euch auf Euren Lorbeerkränzen auszurufen. Es lebe meine mutige unbesiegbare Armee.

Peter.

Die hier beigefügte Landkarte gibt ein Bild von den neuen Grenzen auf der Balkanhalbinsel, wie sie durch den Bukarester Frieden festgesetzt worden sind.

Rumänien, das bisher einen Flächeninhalt von 131 353 Quadratkilometer und 7 000 000 Einwohner hatte, gewinnt durch die Vorrückung der Grenze bis zur Linie Tuturkaj—Baltshid rund 7300 Quadratkilometer mit 300 000 Einwohnern und wird nunmehr 138 650 Quadratkilometer und 7 300 000 Einwohner zählen.

Bulgarien erhielt in Mazedonien insgesamt etwa 32 700 Quadratkilometer mit etwa 670 000 Einwohnern, wobei allerdings die thrazische Grenze noch vollkommen unsicher ist. Da Bulgarien bisher 96 345 Quadratkilometer mit 4 100 000 Einwohnern zählte und 7300 Quadratkilometer mit 180 000 Einwohnern an Rumänien abtritt, so wird es nunmehr etwas über 121 500 Quadratkilometer mit etwa 4 590 000 Einwohnern besitzen.

Serbien hatte bisher 48 303 Quadratkilometer mit 2 957 207 Einwohnern. Es bekommt insgesamt etwa 42 000 Quadratkilo-

meter mit über 1 Million Einwohnern und wird daher künftig ungefähr 90 000 Quadratkilometer mit 4 Millionen Einwohnern zählen.

Griechenland umfaßte bisher 64 650 Quadratkilometer und 2 600 000 Einwohner. Es erhält außer Kreta und den übrigen Inseln noch den südlichen Teil der Vilajete Salonik und Janina und wird künftig etwa 110 000 Quadratkilometer mit über 4 Millionen Einwohnern zählen.

Montenegro dürfte sein Gebiet und

seine Einwohnerzahl verdoppeln und etwa 17 000 Quadratkilometer mit 490 000 Einwohnern zählen. (Bisher etwa 9000 Quadratkilometer mit 260 000 Einwohnern.)

Das neue Fürstentum Albanien wird ungefähr 30 000 Quadratkilometer mit etwa 900 000 Einwohnern zählen.

Der Türkei verbleiben von ihrem früheren europäischen Besitz nur etwa 15 000 Quadratkilometer mit rund 1½ Millionen Einwohnern, wobei aber Konstantinopel mitgerechnet ist.

Schluß.

Die neuen Gebietssteile, die Serbien erhält, werden große Anforderungen für ihre gegenwärtig noch sehr rückständige Kultur stellen. Gibt es doch im westlichen, an Albanien grenzenden Teile des neuen Landes manche Landstriche, wo Geld bisher noch ein unbekannter Begriff ist und wo die Einwohner ihre geringen Bedürfnisse entweder selbst erzeugen oder durch Tauschhandel decken; auch ihr Sprachschatz ist so gering, daß die Einwohner mancher Siedlungsdistrikte nicht mehr als 200 Wörter kennen. Es gilt da also eine Herkulesarbeit zu verrichten, und es wird lange Zeit vergehen, ehe diese Distrikte moderner Kultur erschlossen werden können. Erschwerend wird hierbei die an einigen Stellen sehr ungünstig verlaufende Grenze gegen Albanien wirken, deren Festsetzung nur auf Unkenntnis der örtlichen, ethnographischen und geographischen Verhältnisse beruhen kann.

Entlang des Bardarflusses sind die kulturellen Verhältnisse nicht ungünstig, da sich dort dank der von Nisch bzw. Mitrovika nach Salonik führenden Eisenbahn abendländischer Einfluß schon seit Jahren geltend gemacht hat. Indessen wird es auch hier sehr Vieles zu reformieren geben.

An wirklich gutem, kulturfähigem Boden enthält das neue serbische Territorium im Verhältnis zu seiner Ausdehnung jedoch nicht

allzu viel. Wenn man von den Niederungen an der Bardar, unter denen namentlich das Becken um Skoplje (Üsküb) sehr fruchtbar ist, sowie von den Tälern der übrigen Flüsse absieht, kommen eigentlich nur die Ebene von Kossowo polje und die pälagonische Ebene als Fruchtland in Betracht. Alles übrige ist Bergland, das nur in geringem Maße anbaufähig ist. Dies gilt insbesondere von dem Gebiete westlich der Bardar.

Zimmerhin hat Serbien durch die beiden Kriege einen Gebietszuwachs erhalten, der es ihm ermöglichen wird, sich günstigere Existenzbedingungen zu verschaffen und sich einen Platz an der Sonne zu sichern.

Verluste im Kriege gegen Bulgarien.

Die I. und III. Armee hatten in ihren Kämpfen gegen die Bulgaren 29 500 bis 30 000 Verwundete und 7000 Tote. Die II. Armee büßte etwa 3000 Verwundete und 900 Tote ein. Diese Ziffern sind durch Sanitätsoffiziere vorläufig festgestellt. Genaue Angaben werden sich, wie bei dem Kriege gegen die Türkei, erst in einer späteren Zeit ermöglichen lassen, wenn die Truppen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sein werden. Sehr wahrscheinlich dürfte sich die Anzahl der Toten noch vermehren, die durchschnittlich ein Drittel der Zahl der Verwundeten betragen.

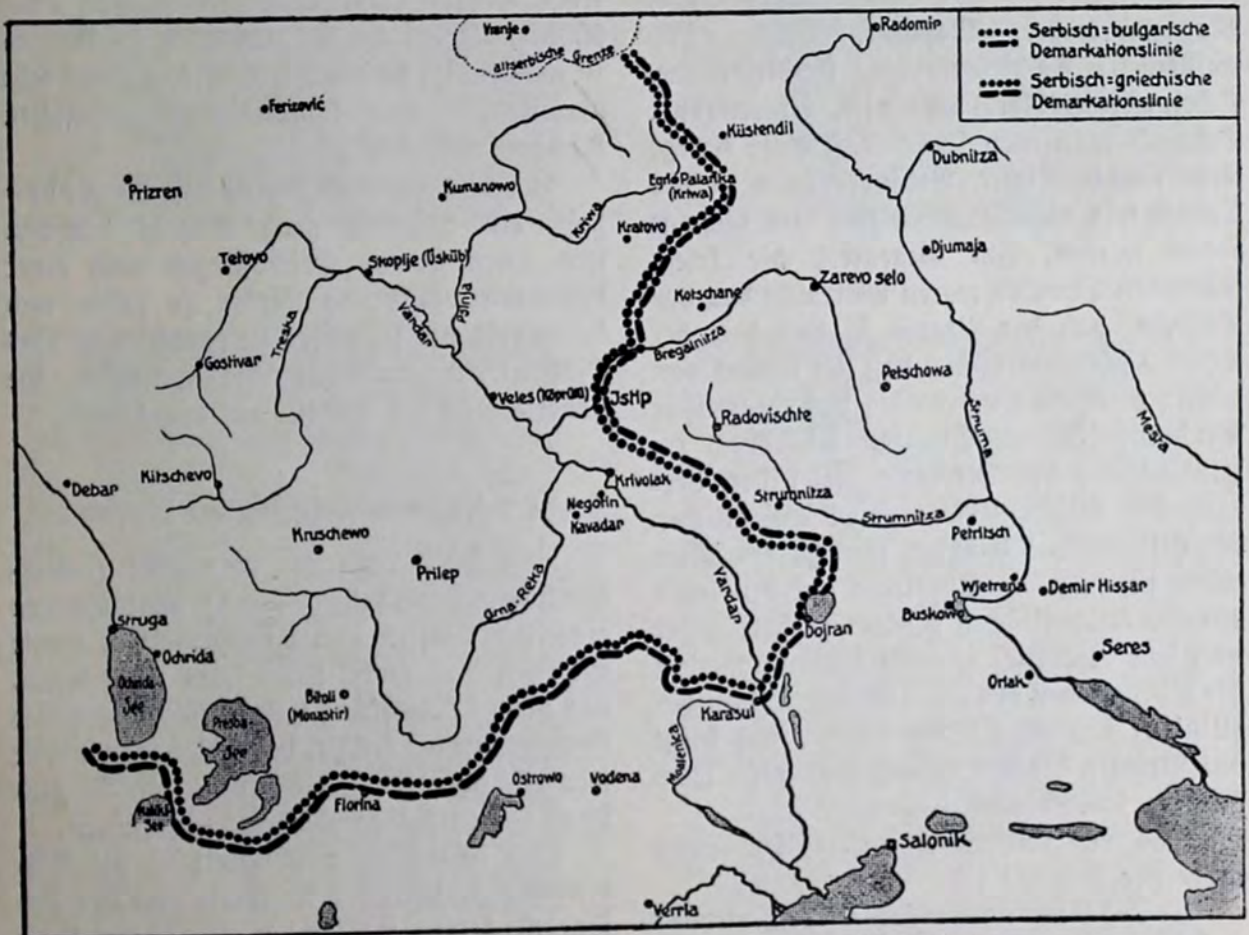
Nicht eingerechnet in den obigen Verlustziffern sind die an Krankheiten, insbesondere an Cholera, Gestorbenen. Auch hier wird man zu einer sehr hohen Ziffer kommen.

Interessant ist, daß 5 v. H. der Verwundungen von der blanken Waffe herrühren. Es beweist dies, daß mit großer Erbitterung, die häufig zum Nahkampfe führte, gekämpft wurde.

Beute.

Im Kriege gegen Bulgarien wurden erbeutet: von der I. Armee (einschließlich

Armee-Division Schumadija 1. Aufgebots, der Kavallerie-Division und der Armee-Division Morava 2. Aufgebots) 11 Schnellfeuer-Feldgeschütze, 7 Gebirgsgeschütze, 4 Mitrailleurten (Maschinengewehre), 18 Munitionswagen, etwa 2000 Gewehre; von der II. Armee: 30 Feldgeschütze, System Krupp, 2 Geschütze in Kupola (Panzer), 3 Mitrailleurten, 12 Munitionswagen, etwa 3000 Gewehre. Die von der III. Armee gemachte Beute war bei der Niederschrift dieses Kapitels endgültig noch nicht festgestellt.



Demarkationslinie vor Beginn der Kriege gegen die Bulgaren.

III. Die Lehren der beiden Kriege.

In den beiden Balkankriegen fanden fast alle modernen Kriegsmittel, wie schnellfeuernde Feld- und Belagerungsgeschütze, Magazingewehre, Maschinengewehre (Mitrailleusen) Feldtelegraphie, Feldtelefone, Scheinwerfer, Aeroplane usw. Anwendung. Dennoch kann man sagen, daß diese Kriege keine grundsätzlichen Veränderungen in der Taktik, wie manche erwarteten, im Gefolge haben werden. Im Gegenteil, die kriegsführenden Parteien waren überrascht von der Tatsache, daß die Praxis so viel mit der Theorie übereinstimmte, daß sich daraus von neuem ergab, wie notwendig das theoretische Studium für den Ernstfall sei. Auch im Hinblick auf die Strategie bietet der Verlauf der beiden Kriege keine wesentlichen Neuheiten. Das Einzige, was zu erwähnen wäre, ist, daß das Operieren auf den inneren Operationsflächen heutzutage schwieriger und sehr gefährlich ist. In Zukunft werden die Operationen auf den äußeren Richtungen (Linien) das erste Wort führen, das heißt das Prinzip der Verteilung der Kräfte wird größere Anwendung finden.

Das am meisten charakteristische einer moderner Schlacht ist

1. Das Auseinanderziehen (Verbreitung) auf dem Terrain;
2. die lange Dauer der Kämpfe;
3. die große Anzahl der Kämpfer und Geschütze.

Dadurch entsteht auch das Bedürfnis der immer mehr vervollkommeneten Anwendung der alten und neuen Mittel zur

raschen Verständigung auf weite Entfernungen und Erkundung des sehr ausgebreiteten Kampffeldes, wie Telegraphie, Telephonie, Aeroplane, Scheinwerfer — kurz es ist notwendig, nach dieser Richtung einen sehr umfassenden und komplizierten technischen Apparat mit sich zu führen.

Bei dem heutigen Gefecht ist die Hauptsache, eine möglichst große Anzahl Truppen und einen starken Geschosregen nach einer bestimmten Richtung wirken zu lassen und demgemäß die Kämpfer zu gruppieren. Das Disponieren gruppiert die Truppen, die Feuerleitung die Kugeln auf das Objekt.

Die Zusammenwirkung der Waffen.

Von jeher verlangte man eine Zusammenwirkung und Verbindung zwischen den einzelnen Waffen und Truppenteilen. Heute tut man dies auch. Man kann nicht sagen, daß diese Mitwirkung und Verbindung heute wichtiger ist als früher, denn dies war immer sehr wichtig, aber Mitwirkung und Verbindung ist heutzutage schwerer auszuführen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Verbindung zwischen der Artillerie und der Infanterie, denn mit Hilfe der eigenen Artillerie wird die Infanterie imstande sein, auch die schwersten Aufgaben zu überwinden. Die Zusammenwirkung, die Harmonie zwischen diesen beiden Waffen hat in dem serbischen Feldzuge wiederholt dazu geführt, daß man das, was man fast unmöglich hielt durchzuführen, vollbracht hat. Es ist bekannt, daß

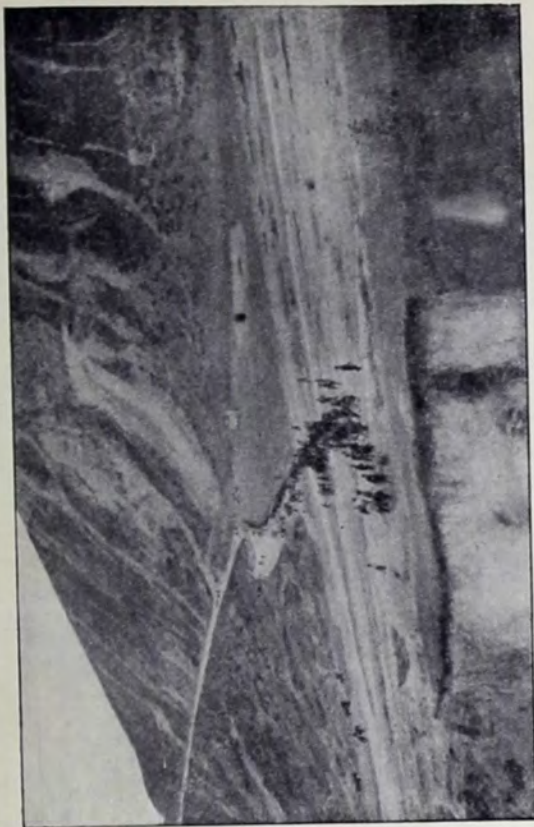
Aufschubach, Die Serben im Balkankrieg.



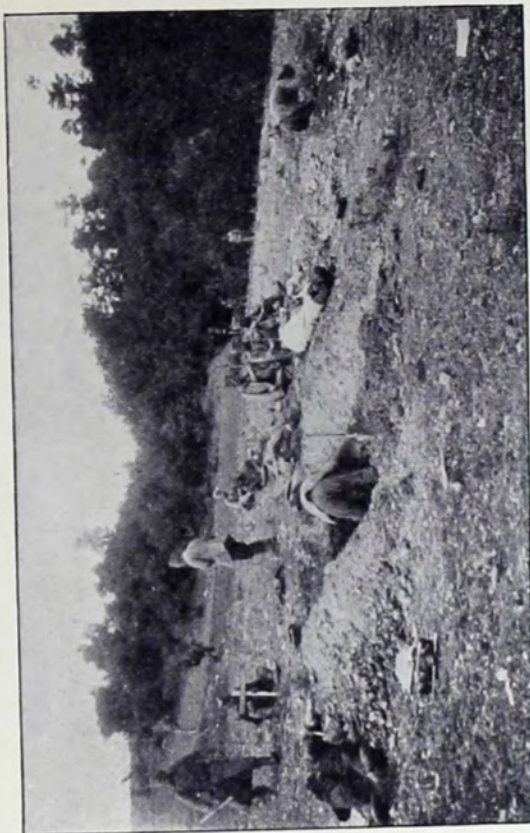
Aufmarsch der Nachhut bei Drenet.



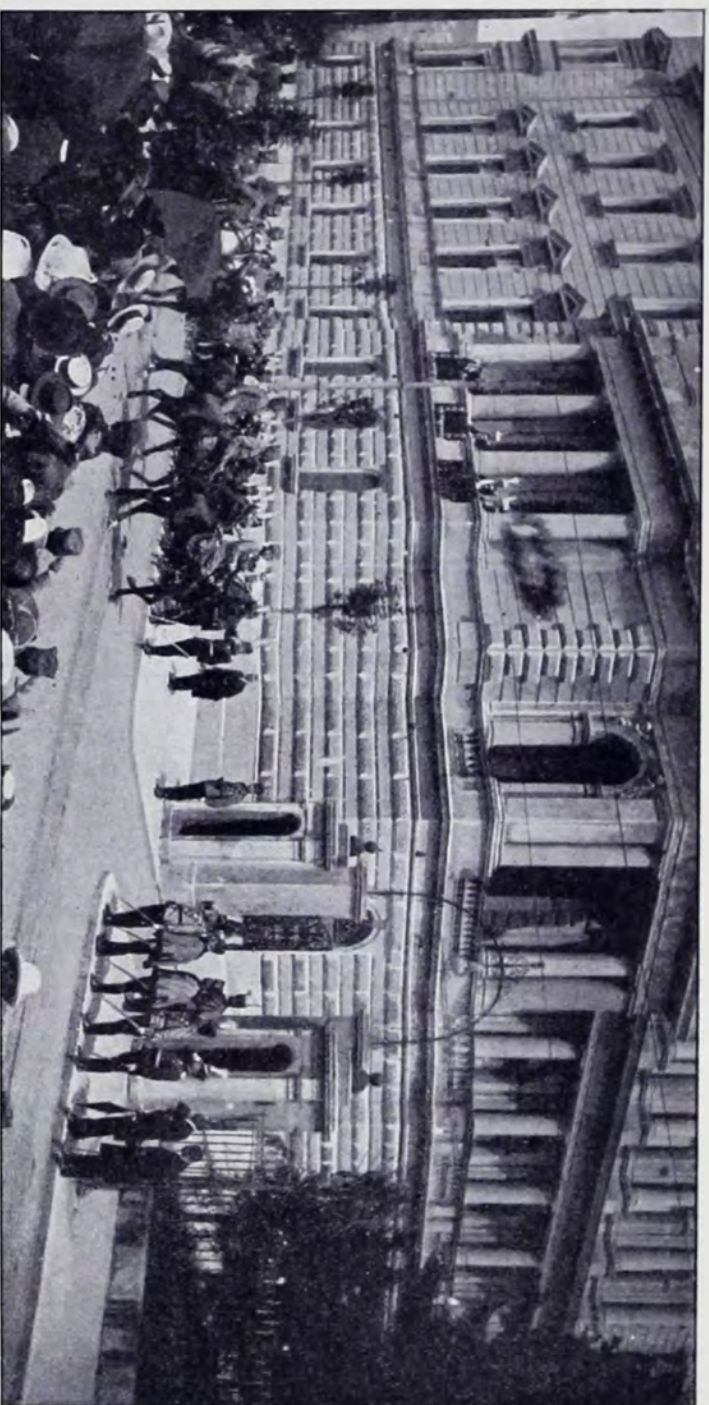
Serbische Freiwillige.
Das Bajonett als Speisefammer. In der Mitte der jüngste, 16-jährige Freiwillige.
Rechts ein junges Mädchen als Kriegsfreiwillige.



Vormarsch in Strailleurkette gegen Rajtschansti Rid.



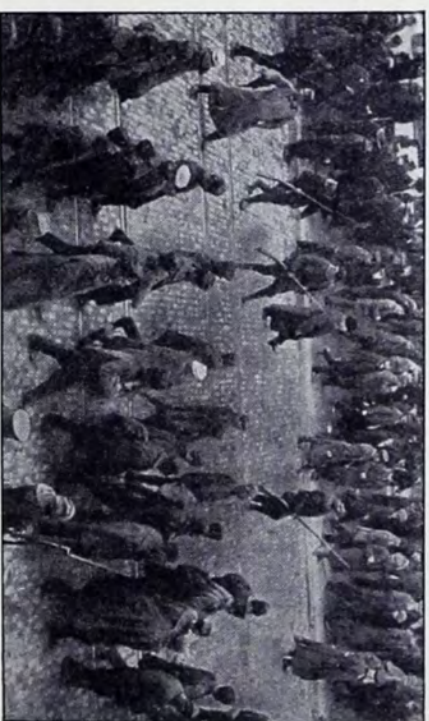
Beerbigung der Gefallenen bei Redfi Buti.



Der Kronprinz marschirt an der Spitze der Scruppen bei seinem Einzug in Belgrad am 31. August 1913 vor dem Königs vorbei. Im Hintergrunde das königliche Palais.



Gefangentransport durch Randwehrleute in Belgrad.



Gefangentransport in Belgrad.

z. B. das Überschreiten offener Engpässe oder Flüsse eine der schwierigsten Operationen darstellt. Diese Operation wurde bei Bitolj beim Überschreiten der Brücken bei dem Dorfe Novazi*) nur dank der vorzüglichen Beihilfe der Artillerie durchgeführt.

Auch bei Adrianopel haben wir ein Beispiel von dem guten Erfolge einer solchen innigen Zusammenwirkung zwischen Artillerie und Infanterie. Die zahlreichen Geschosse (18 000), die von der Artillerie der Timof-Division abgefeuert wurden, gestatteten die Einnahme der Forts mit einem Minimum an Verlusten bei der Infanterie (600 gefallen und verwundet). Alles zeigt, daß das Artilleriefeuer mehr und mehr die Oberhand über das Infanteriefeuer bekommt. Die Artillerie und die Maschinengewehre zeigen sich als die Waffen der Zukunft.

Die Infanterie verbreitet sich in einer großen Anzahl von Gefechtslinien auf dem Schlachtfelde, um sich dann sprungweise gegen die feindliche Stellung heranzuarbeiten und durch ihr Feuer den Sturm vorzubereiten; doch oft wird es der Artillerie gelingen, den Sturm der Infanterie zum Stillstand zu bringen oder abzuweisen.

Das Schrapnellfeuer, das den Feind zwingt, sich hinter dem Schützengraben zu decken, ist das einzige Mittel, den Angriff der Infanterie zu unterstützen. Es ist eben dieses Feuer, das heute der Verteidigung am gefährlichsten wird. Der Prozentsatz der Verluste durch das Artilleriefeuer, insbesondere durch Schrapnells und Granaten, ist sehr bedeutend. Dennoch hat die Infanterie an ihrer Bedeutung nichts eingebüßt, denn auch noch jetzt fällt auf sie die Hauptlast des Kampfes. Bei ihrem Vorwärtsspringen erleidet sie starke Verluste, während die Verluste der Artillerie durch Infanterie gering sind. Beide Waffen zusammen können, sich gegenseitig ergänzend, Wunder verrichten.

Der Geist der Truppen ist von großer

Bedeutung. Er fällt bei der Entscheidung des Kampfes sehr wesentlich ins Gewicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß die Truppen von hoher Kriegsbegeisterung, die sie die schlimmsten Strapazen willig ertragen läßt, erfüllt sind. Diese Kriegsbegeisterung, von der man bei Beginn des Kriegs annehmen muß, daß sie auch bei dem Feinde vorhanden ist, muß man auf ihrer Höhe zu erhalten suchen. Die Kriegsbegeisterung muß durch die Kriegsurfachen hervorgerufen werden, sie künstlich zu erzeugen ist unmöglich. Auf ihrer Höhe kann sie erhalten werden durch Rast und gute Nahrung, durch mit edlem Beispiele vorangehende Offiziere und durch Vermeiden einer nachhaltigen Panik.

Sobald der Kampf beginnt, wird die Infanterie so rasch wie möglich vorwärts zu kommen suchen; sie erreicht dies durch sprungweises Vorgehen möglichst von Deckung zu Deckung, um der feindlichen Artillerie so wenig Gelegenheit wie möglich zu geben, ihr Feuer auf sie zu richten. Dieser Drang wohnt auch in den Soldaten selbst, denn es heißt unter ihnen immer: „Vorwärts, sonst werden wir alle vernichtet.“ In der Verteidigungsstellung schafft man event. Deckung durch Schützengräben oder Eingraben.

Der moderne Angriff besteht aus einem Vorsturz der Infanterie, unterstützt von der Artillerie und den Maschinengewehren. Der Angriff geschieht durch sprungweises Vorgehen in möglichst großen Sprungabschnitten. Hier spielt die Artillerie eine wichtige Rolle, denn um einen Sprungabschnitt zu ermöglichen, muß durch ihr Feuer das feindliche Feuer wenigstens zeitweise möglichst zum Schweigen gebracht werden. Die Artillerie beider Gegner kann stundenlang ein Duell führen, ohne daß eine Seite außer Gefecht gesetzt wird.

Die Verbindung und Zusammenwirkung der Artillerie mit der Infanterie ist eine *conditio sine qua non*. Von Wert ist eine auf individuellen Entschluß gegründete Zusammenwirkung, wobei es auf eine rasche Entscheidung über das unter Artilleriefeuer

*) Hier teilt sich der Crni-Fluß in 9 Arme, die von ebensoviele Brücken überspannt werden; durch Überschwemmung war aber noch der Fluß in einen Strom von 2 Kilometern Breite verwandelt worden.

zu nehmende Objekt sehr wesentlich ankommen wird.

Die **schwere Artillerie** (schwere Haubitze) wird immer häufiger in Gebrauch kommen. Es wird sich häufig ereignen, daß unter dem Schutze der schweren Artillerie die Feldartillerie auf nähere Stellungen gebracht wird.

Maschinengewehre (Mitrailleusen) werden überall in Gebrauch genommen, sowohl beim Angriff als auch bei der Verteidigung; namentlich bei Örtlichkeiten, Defileen, Brücken usw.

Die **Kavallerie** hat über den Feind aufzuklären. Von wesentlichem Nutzen ist sie zum Schutze der eigenen Flanken und als Mithilfe bei einem Umfassungsmanöver, sowie als Begleittruppe bei dem Vorrücken der leichten reitenden Artillerie. Unentbehrlich ist sie bei der Verfolgung des Feindes, zur Verschleierung der Truppenbewegungen, Zerstörung feindlicher Kommunikationen, Brücken, Eisenbahnen, Telegraphen; auch leistet sie durch Operationen im Rücken des Feindes und durch Angriff oder Abwehr der feindlichen Artillerie wertvolle Dienste.

Die Kavallerie der serbischen Armee-Divisionen hat die ihr zugefallenen Aufgaben glänzend gelöst. Größere Zusammenstöße mit der feindlichen Kavallerie kamen bei dem gebirgigen Terrain allerdings nicht vor. Die Rolle der Kavallerie ist heute die einer reitenden Infanterie. Im Kriege gegen Bulgarien hat sie bei Aufklärung und Verfolgung große Dienste geleistet.

Heutzutage wirkt die Infanterie selbst ihre Schützengräben aus ohne Beihilfe der Pioniere. Im Verlaufe eines Angriffs werden mehrere Reihen Schützengräben ausgehoben, die im Falle eines Zurückweichens als Stütze dienen können. Da aber bei Räumung einer Stellung die Truppen oft in der Nacht zurückgenommen werden, sind auch diese rückwärtigen Gräben seltener von Nutzen. Die Pioniere werden dagegen jetzt mehr als früher verwendet zur Anlegung neuer Wege für die Artillerie, zum Anlegen von Artilleriestellungen und Verschanzungen, zum Brückenschlagen, Einrichten von Ortschaften zur Ver-

teidigung, zu Sprengungen von Brücken, Eisenbahnen, zur Zerstörung von Telegraphenleitungen, Tunnels usw. Aus diesem Grunde sollte man auch ihre Zahl vergrößern.

Bei dem sehr gebirgigen Terrain, auf dem gekämpft wurde, und dem Mangel an nur einigermaßen fahrbaren Straßen (in den albanesischen Bergen und an der bulgarischen Grenze) machte sich der Mangel einer größeren Anzahl Gebirgsbatterien sehr empfindlich bemerkbar.

Schützvorrichtungen.

Im Anfang des Krieges gegen die Türkei wurde der kleine Feldspaten wenig beachtet. Es galt als feige, sich einzugraben, und besonders verachteten die Offiziere jeden Schutz. Später trat darin freilich eine durchgreifende Änderung ein, und jeder betrachtete bald den Spaten als unentbehrlich. Wo man Halt machte, ob beim Angriff oder bei der Verteidigung, ob in der Gefechtslinie oder bei der Reserve, jeder Soldat grub sich in kaum 5 Minuten einen Schutz, der möglichst gegen Schrapnellkugeln sichern sollte. Dieser Schutz besteht aus einem so hoch wie möglich ausgehobenen Erdwall. Manche verstärkten diesen Schutz durch mit Erde gefüllte Speisekessel (in denen für je zehn Mann das Essen herbeigetragen wird), auch Bretter und sonstige Gegenstände wurden als Kopfschutz gebraucht. Denn wenn ein Schrapnell hoch in der Luft zerplatzt, genügt ein ganz geringer Schutz. Zuvor wurden durch die Schrapnells die Soldaten zumeist am Kopfe verwundet.

Bei einem Angriff werden Schützengräben ausgeworfen und womöglich mit Strauchwerk und grünem Reifig maskiert. Das Herumstreuen der Erde ist nicht ratsam, denn wenn die Erde trocken wird, sieht man sie von weitem, und so wird der Graben entdeckt. In der Verteidigungsstellung ist es am besten, den Graben so zu vertiefen, daß der Soldat darin aufrecht stehen kann. Sehr ratsam ist es, mehrere Linien-Schützengräben zur Verfügung zu haben, damit man durch stetes Wechseln das feindliche Artilleriefeuer irre führt, sowie daß man rückwärtige Aufnahmestellungen vorbereiten. Die Schützengräben

müssen ebenso wie die Truppen auf dem Schlachtfelde zerstreut sein.

Bei der Artillerie werden die Geschütze eingegraben, so daß nur die Mündung in der Deckung sichtbar ist. Bei Belagerungs- und Positionsbatterien werden Unterstände für die Mannschaft und die Munition angelegt.

Dörfer mit ihren Häusern und Gehöften geben einen guten Schutz gegen Infanteriefeuer und Schrapnellkugeln und bieten gute Stützpunkte für eine Stellung.

Ausnützung der Nacht.

Im Kriege gegen die Türken wurde die Wahrnehmung gemacht, daß die Türken bei Eintritt der Dunkelheit mit dem Kampfe aufhörten, und auch die Serben störten die dann eintretende Ruhe nicht. Jeder war froh, sich ausruhen zu können. Man setzte auch um deswillen den Kampf zur Nachtzeit nicht fort, weil jede Bewegung im Dunkeln gefährlich werden kann, besonders in einem Gelände, das man aus Mangel an Zeit nur ungenügend hat aufklären können. Bei einem Nachtangriff muß der Angreifer auch auf die starke Mithilfe seiner Artillerie verzichten, was wieder dem Verteidiger freie Hand läßt, ein vernichtendes Feuer gegen die andringenden dichten Massen des Angreifers zu richten. Auch das Vermischen der Truppen und das Aufeinanderichten der eigenen Leute bildet bei einem Nachtkampfe eine Gefahr für den Angreifer.

Es wird daher auch vielfach behauptet, daß es leichter ist, den Angriff am Tage unter dem Schutze der Artillerie auszuführen als unter dem Schutze der Dunkelheit ohne Mitwirkung der Artillerie.

Trotzdem war die serbische Armee im Kriege gegen die Bulgaren sehr häufig in die Notwendigkeit versetzt, auch während des Nachts den Kampf fortzusetzen, und sie erreichten dabei trotz aller Hindernisse rühmliche Erfolge, die meist auf die persönlichen guten Eigenschaften des serbischen Soldaten zurückzuführen sind.

Tapferkeit.

Persönliche Tapferkeit wird bei den Serben sehr hoch geschätzt, deshalb kam es auch vor, daß Kommandanten und Vorgesetzte sich mehr der Gefahr aussetzten, als im Interesse ihrer Truppen lag. Bei den serbischen Soldaten ist der Offizier, namentlich der aktive, „alles“. So wie der Offizier handelt, so handeln auch seine Untergebenen. Wenn der Kommandant einer Kompagnie fällt, entsteht Unruhe und Aufregung. Die Kommandanten der Kompagnie (Hauptleute) und die Zugführer (Oberleutnants und Leutnants) bilden heutzutage im Kampfe das Mark der Truppe. Die höheren Kommandanten leiten die Truppeneinheiten allmählich in den Kampf und die einzelnen Unterbefehlshaber, Kompagnie- und Batteriechefs, greifen in ihrem Gefechtsbereiche alsdann selbständig ein. Im Verlaufe des Gefechtes haben die höheren Kommandanten das Eingreifen neuer Kräfte (Reserve) anzuordnen, sowie die sich aus der Kampflage ergebenden neuen Anordnungen zu geben. Die telephonische Verbindung gibt dem Hauptquartier die Möglichkeit, laufend über die ganze Lage unterrichtet zu sein, sich ein Bild über die Situation der eigenen und der fremden Truppen zu verschaffen und danach seine Entschlüsse zu fassen. Hierdurch ist dem Hauptquartier mehr auch als früher die Möglichkeit gegeben, einen Mißerfolg auszubessern, zumal der Kampf heute sehr lange dauert.

Im Anfang des Krieges fehlte es manchem Reserveoffizier an Selbstvertrauen und Entschlossenheit; aber schon nach den ersten Kämpfen wurde dies anders, und sie wurden ausgezeichnete Truppenführer. Der serbische Soldat besitzt von Haus aus einen klaren Kopf und eine stark ausgeprägte Eigenart. Deshalb konnte man schon nach den ersten Kämpfen eine starke Entwicklung der persönlichen Initiative beobachten.

Es wurde bemerkt, daß die Soldaten immer wissen wollten, welche Aufgabe dem Truppenteil, dem sie angehörten, zugeteilt worden war, was man von ihnen erwartete. Dieser Wunsch war schließlich auch begreif-

lich, denn alle waren sich bewußt, daß nach Lösung der Aufgabe die Anstrengungen — wenigstens vorläufig — ein Ende haben würden. Im Interesse der Aufrechterhaltung des militärischen Geheimnisses kam es natürlich sehr oft vor, daß die Truppen und auch ihre Offiziere nichts von der Lage oder der demnächstigen Aufgabe erfuhren. Es kann dies mitunter zu Schaden führen, wenn nämlich wegen der Unbestimmtheit der Zeit der nächsten Verwendung oder der Art der Verwendung die Zeit zur Rast nicht gehörig ausgenutzt wird, so daß die Truppen fortwährend auf dem Quivive stehen, des Befehles harrend. Überhaupt erschöpft der Mangel an Orientierung oft und vergeudet die Kräfte der Mannschaften.

Improvisierte Truppeneinheiten.

Zu Anfang des Krieges gegen die Türkei fühlte man die schwachen Seiten der neuformierten und improvisierten Truppenteile. Alle vierten Bataillone der serbischen Infanterie, die in Friedenszeiten keine Kadres besitzen, zeigten sich weniger diszipliniert und sicher, denn die Offiziere kannten die Mannschaften nicht und diese die Offiziere nicht. Es war daher unter der Mannschaft der vierten Bataillone auch nicht dieselbe große Liebe und Hingebung für ihre Offiziere vorhanden, wie man sie unter den Mannschaften der übrigen Bataillone beobachten konnte. Dasselbe bemerkte man bei den neuformierten (überzähligen) Regimentern und bei den Armee-Divisionen des 2. Aufgebots. Aber nur im Anfange war ein solcher Unterschied zwischen diesen Truppen und denen des 1. Aufgebots bemerkbar, später verschwand er, wie noch so manches andere Unterschiedliche, und in den späteren Kämpfen waren die Truppen des 2. Aufgebots an Güte und Brauchbarkeit denen des 1. Aufgebots vollkommen ebenbürtig. Ähnliches geschah, wo die Vorgesetzten gewechselt wurden oder an Stelle eines gefallenen Kommandanten ein anderer, den Mannschaften noch unbekannter Offizier trat, denn der neue Vorgesetzte hat nicht gleich dieselbe Sympathie bei den Soldaten wie sein Vorgänger, der mit ihnen

die Gefahren geteilt hatte. Jeder Offizier will deshalb möglichst in seinem Regiment verbleiben, muß er in ein anderes, so bleibt seine Seele doch bei dem alten. Es scheint, als wäre es am besten, wenn die Offiziere bis zum Schlusse des Krieges immer in demselben Regimente verblieben, selbst wenn es vorkommen sollte, daß die in der Altersstufe jüngeren Offiziere das Kommando erhalten müßten, ein Fall, der übrigens nur sehr selten eintreten wird.

Moral.

Im Kampfe ist das Angstgefühl ein allgemeines, vom gemeinen Soldaten bis zum General, nur ist bei den tapferen Menschen der Wille stark genug, dieses Gefühl zu unterdrücken. Während eines Kampfes ändert sich die Geistesstimmung eines jeden Menschen; einmal wird er Held, einmal Feigling. Diejenigen, die durchschnittlich mehr Heldenmut zeigen, sind tapfer. Es kommt vor, daß manche sich als Feiglinge fühlen, weil sie sich einbilden, nicht tapfer sein zu können; es ist dies aber nichts als eine Selbsttäuschung. Jeder Mensch fürchtet den Tod und jeder denkt im voraus, daß er gerade der sein wird, der fallen wird (obgleich nur ein geringer Prozentsatz von einer Kugel getötet wird). Wenn man diese Wahnvorstellung als allgemein erklärt, erzieht man tapfere Menschen. Das Zahlenverhältnis der Helden und Feiglinge (was namentlich von Armeen mit minderem Bildungsgrade zu sagen ist) ändert sich jeden Augenblick; sollte die Zahl der Feiglinge größer sein, so erhebt sich die Moral des Feindes über die der eigenen Truppe, falls bei ihm nicht zufällig dasselbe der Fall sein sollte. Diejenige Armee, bei der die Zahl der Tapferen stets größer ist, ist eine tapfere Armee, obwohl sich im Laufe eines Kampfes jeder einzelne Soldat ymal ändert. Die Offiziere müssen die Psychologie ihrer Soldaten kennen und dürfen nicht überrascht sein, wenn es zur Panik kommt. Das wird in der Zukunft öfter geschehen, aber nach einigen Minuten, in denen die Offiziere allen ihren moralischen Einfluß auf die Sol-

daten ausüben müssen, können dieselben Truppen wieder tapfer sein.

Der physische Zustand der Truppen hängt eng mit dem moralischen zusammen. Man konnte bemerken, daß die Truppen, wo starkes Artilleriefeuer wütete, stark erschöpft waren. Im Anfange des Kampfes trocknet die Kehle, und man spricht nur mit Mühe; das Atmen ist schneller, man spürt keine Kälte, selbst wenn man im Wasser ist, das Blut steigt zum Kopf, die Arterien schwellen an, das Sehen und das Gehör ist schärfer als gewöhnlich, man spürt keinen Hunger, nur einen entsetzlichen Durst.

Alles dies erzeugt eine so große Müdigkeit, daß, wenn der Kampf zu Ende ist, der Soldat unfähig ist, weiter zu kämpfen. Deshalb gelingen auch so oft die Gegenangriffe auf eine eroberte Stellung, wenn sie nicht von frischen Truppen abgewiesen werden können. Die Müdigkeit der Nerven und des Körpers sind nach dem Kampfe so groß, daß alle Gefühle stumpf werden. Das Verlangen nach Schlaf und Essen ist unüberwindlich. Während der Schlacht bei Kumanowo schliefen serbische Soldaten, obwohl die Türken kaum 200 Schritte entfernt waren. Es kam selbst oft vor, daß Soldaten während des dröhnendsten Geschützfeuers einschliefen.

Sehr vorteilhaft ist im Frieden das Turnen und die Übung im Überwinden von Hindernissen. Großen Nutzen gewähren ferner Vorträge über Gesundheitspflege und Hygiene.

Als Hauptsache aber hat zu gelten, dem Soldaten Liebe und Achtung zu seinen Vorgesetzten beizubringen. Der Vorgesetzte muß hoch in den Augen seiner Soldaten stehen und bei ihnen unbedingt große Autorität besitzen.

Verpflegung.

Die Versorgung großer Armeen ist an sich sehr schwer, besonders aber im gebirgigen Gelände. Man muß manchmal zufrieden sein, wenn man jeden zweiten Tag Brot bekommt, was aber auch hier und da, bei allzu raschem Vordringen, unmöglich ist. Durch den häufigen Wechsel des Trinkwassers und

der Verschiedenheit der Speisen ist die Erscheinung von Diarrhöen allgemein. Nach einem Feldzuge von zwei Monaten leiden alle am Magen, ja schon nach einem Monat ist es damit übel bestellt.

Übertriebene Vorsichtsmaßregeln zur Berhütung von Magenbeschwerden können die Truppen ganz außerordentlich erschöpfen. Die Fürsorge in bezug auf das Schonen der Kräfte der Soldaten ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Kommandanten. Als selbstverständliche Regel hat zu gelten: nie einen Marsch vorzunehmen, bevor man sich von dessen Nutzen überzeugt hat. Diese Regel konnte nicht immer beachtet werden, aber dank der großen Ausdauer der serbischen Soldaten hatten solche unnützen Märsche keine üblen Folgen. Auch die Unbestimmtheit über die Lage hat oft zur Folge, daß die Ruhezeit nicht ordentlich ausgenutzt wird. Daher war auch der Prozentsatz der an Krankheiten Gestorbenen sehr groß.

Feuerdisziplin.

Von welchem großem Nutzen die Militärübungszeit im Frieden für das Heer ist, zeigten beide Kriege sehr deutlich. Man kann bei der Infanterie nicht genug die Schießausbildung des einzelnen Mannes und der Truppe pflegen.

Obwohl es als unmöglich erscheint, daß der Soldat in einem Hagel von Geschossen sein Gewehr kaltblütig abzufeuern vermag, so ist dies doch der Fall, dank der Feuerdisziplin, die dem Soldaten zur Friedenszeit anezogen wird und die man nicht genug üben kann, um die größtmögliche Ausnutzung der Waffe zu erreichen.

Im Kriege finden die alten Formationen (Kolonne, Linie) keine Anwendung mehr. Man marschiert entweder in der Kolonne zu vier — wie es gewöhnlich auf guten Straßen der Fall ist — oder zu zwei oder gar zu einem Manne auf schmalen Wegen. Im Kampfe richtet sich die Gefechtsformation nach Terrain und Gefechtsaufgabe. Natürlich ist das Üben in Friedenszeit für die Ausnutzung des Terrains zur Deckung von großer Bedeutung, aber im Kriege wird die erlangte

Fertigkeit darin noch unterstützt durch das instinktive Bestreben, so rasch und so gut wie möglich Deckung gegen das feindliche Feuer zu suchen.

Angaben über das Infanterie-Gewehr.

Die serbische Infanterie ist mit dem neuen Mauser-Magazingewehr bewaffnet, Modell 1890, Kaliber 7 Millimeter. Jeder Soldat trägt 150 Patronen.

Mit diesem Gewehr ist das 1. und 2. Aufgebot versehen. Das 3. Aufgebot ist mit dem Mauser-Repetiergewehr, Modell 1880, das zum Magazingewehr umgeändert wurde, sowie mit dem russischen Verdangewehr bewaffnet.

Das Schuhwerk bei der Infanterie ist die nationale Sandale, „Dpanke“ genannt.

Die Deckung.

Heutzutage wird die Infanterie durch das heftige Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehr-(Mitrailleusen-)Feuer gezwungen, sich auf dem Terrain nicht in geschlossenen Massen und ungedeckt zu zeigen und jeden Gegenstand, der eine Deckung bieten kann, hierzu auszunützen.

Diese neue Gefechtsart hatte ihre ungünstige Seite bei der großen Anzahl der wenig militärisch ausgebildeten Mannschaften, doch war die damit für sie verbundene Gefahr geringer als der leichter aufs Ziel zu nehmende Aufmarsch in dichten Kolonnen. Die Wirkung des heutigen Feuers wird durch geschickte Anwendung der Gefechts-Formationen, Ausnützung des Terrains und das Vermeiden von allem, was die Gegenwart der Truppen anzeigen könnte, vermindert.

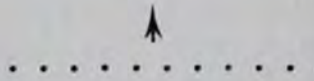
Die Serben haben in allen Gefechten das Terrain auf das vorteilhafteste auszunützen verstanden. Die Gefechtslinien ließen keinen Stein, keine Erderhöhung, keinen Baum als Deckung unbenuzt, und schon nach den ersten Kämpfen wurde fast immer der Feldspaten in Gebrauch genommen.

Auch die in Bereitschaft stehenden Reserven nützen das Terrain und die Formationen aus je nach der Stärke des feindlichen Feuers. Die Bataillons- und Regi-

mentsreserven waren in den Schutzgräben in Gefechtslinie aufgestellt. Da es namentlich bei den Mannschaften des 2. Aufgebots eine große Anzahl minder ausgebildeter Soldaten gab, mußten die Offiziere im Anfang des Krieges danach trachten, die Mannschaften so lange wie möglich in der Hand zu halten, wodurch es nicht immer zu vermeiden war, daß namentlich die Reservetruppen in dichten Kolonnen beieinander hielten. Selbstredend wurden dadurch größere Verluste verursacht, als dies sonst der Fall gewesen wäre.

Es mag hierbei bemerkt werden, daß es für die Reserve-Offiziere, die die Mehrzahl des serbischen Offizierkorps bilden, immerhin schwierig war, eine Kompagnie, die 250 Mann zählt, zu behandeln, bis sie sich an das Befehlen gewöhnt hatten.

Auf offenem Terrain muß der Schütze stets liegen. Bei den späteren Gefechten ging man bei Eröffnung von feindlichem Artilleriefeuer sofort in Gefechtslinien über, die sich oft hinter einander reichten. Die Erfahrung lehrte, daß sich auf dem Schlachtfelde keine andere Kolonne zeigen dürfe als nur die in Gefechtslinie. Es wurde daher sofort nach Eintritt in die Zone des feindlichen Feuers in die entsprechende aufgelöste Gefechtsformation übergegangen, wozu sich auch stets genügender Platz bot. Trifft man auf einen Graben, der in der Richtung zum Feinde führt, so nützt man ihn aus und gebraucht dabei die eingliedrige Kolonne, entweder in der Breite, oder in der Länge, also so:

oder: 



Auf größere Entfernungen — auch in der Zone des starken Artilleriefeuers (3000 bis 4000 Meter) — gingen die Kompagnien

ohne Aufenthalt in Gefechtslinie über. Sobald man bis zur Feuerwirkung des feindlichen Infanteriefeuers kam, wurde das Vorgehen in kleinen Gruppen vorgenommen, die aber nie weniger als zehn Mann zählten; gewöhnlich ging der ganze Zug zusammen, denn die serbischen Soldaten haben eine Vorliebe, sich um ihre Offiziere zu scharen. Der Offizier mußte gewöhnlich das Beispiel geben und beim Vorrücken als erster vorspringen, wie es auch in der deutschen Armee der Fall ist.

Die Entfernung zwischen den einzelnen Gefechtslinien soll mindestens 500 Meter betragen mit Rücksicht auf die Streuung der Artilleriegeschosse.

Das Vorrücken der Gefechtslinie geschieht fast immer teilweise, denn wollte man dasselbe mit einer großen Linie gleichzeitig ausführen, so würden große Schwierigkeiten entstehen — ausgenommen den Fall, wenn die Bewegung stets ununterbrochen bliebe. Alle diese Gefechtslinien vereinigen sich noch auf der Stellung, von wo aus sich die gesamte Masse auf den Feind stürzen und ihn durchbrechen will. Gewöhnlich unternimmt man diesen letzten Anlauf gegen den Feind bei Abenddämmerung oder vor Tagesanbruch, denn nur dann können dichte mehrgliedrige Linien gebraucht werden.

Was die Verteilung der Truppenabteilungen auf die erste und zweite Gefechtslinie betrifft, so kann man sicher behaupten, daß es heute notwendiger als je ist, daß auch die Kompagnie ihre eine Hälfte in Reserve hält. Die Dauer des Kampfes ist lang und das Auswechseln der Mannschaften während des Gefechtes ist heute eine Notwendigkeit. Es wird bei kleineren Einheiten genügen, wenn 1 bis 2 Soldaten auf einen Meter Front kommen. Demgemäß wird eine Kompagnie, die 250 Mann in zwei Zügen zählt, eine Front von 250 Meter einnehmen, ein Bataillon mit zwei Kompagnien etwa 500 Meter, ein Regiment mit zwei Bataillonen etwa 1000 Meter. Eine Armee-Division, die drei Regimenter in der ersten Linie haben kann, wird ohne Mühe eine Front von 3 bis 4, ja auch 5 Kilometer halten

können. Jede Überhäufung der Truppen kann nur Schaden.

Diese Darlegung wird durch das folgende Beispiel unterstützt:

Auf dem äußersten Hügel der Stellung bei Nagoricani waren bei Beginn des Kampfes auf einer kleinen Front von 500 Meter zwei Bataillone versammelt. Durch das heftige Artilleriefeuer der Türken erlitten die Bataillone große Verluste, insbesondere, weil man in diesem ersten Kampfe nicht besonders acht darauf gab, die Truppen während des Artilleriefeuers in Deckung zu halten; sie wurden vielmehr sofort auf dem vorderen Rand des Hügels aufgestellt, obgleich sich die türkische Infanterie noch gar nicht gezeigt hatte. Dadurch verloren die Serben auch viele Offiziere, die sich schämten, sich niederzulegen oder andere Deckung zu suchen.

Es ist auch keine Notwendigkeit vorhanden für die Bildung dichter Gefechtslinien. Sie können nur für sehr kurze Zeit aufgestellt werden, nämlich vor dem Sturme, denn sonst werden sie rasch dezimiert und geistig zerstört. Sobald ein Kompagnie-Kommandant seine Züge für den Kampf entwickelt hat, wird er vollständig machtlos sein im Falle einer Panik, die unter den heutigen Verhältnissen sehr leicht einmal vorkommen kann. Im Kampfe auf dem Nagoricani (Kumanowo) kam es öfters vor, daß die Kompagnie-Kommandanten aus diesem Grunde nicht wußten, wie sie die auseinandergestiebte Mannschaft wieder sammeln konnten.

Die Erfahrung in den beiden Kriegen weist deutlich auf eine Taktik der ausgedehnten Gliederung und Terrainbenutzung hin. Eine Einheit breitet sich heute in der Breite (oder in der Tiefe) aus, und vermutlich wird dieses Ausbreiten in der Zukunft immer größer sein. Bei dichten Massen ist auch die Empfindlichkeit zu einer Panik immer größer.

Man könnte ein Schlachtfeld in folgende Zonen einteilen:

1. über 5 Kilometer. In dieser Zone

können noch Marschkolonnen angewendet werden.

2. Von 5 bis $3\frac{1}{2}$ Kilometer. Hier können noch die Evolutionskolonnen marschieren (d. h. zerstreute und abgebrochene Kolonnen zu vier; jeder Zug für sich).

3. Von $3\frac{1}{2}$ bis 1 Kilometer. Nur Gefechtslinien (zerstreute Kompagnien mit größeren Zwischenräumen und Entfernungen (nach der Tiefe).

4. Von 1 Kilometer bis 300 Meter. Vorwärtsläufen/in kleinen Gruppen und Sammeln aller Gefechtslinien auf der letzten Stellung zum Sturm.

Die lange Dauer der heutigen Kämpfe machen das Manövrieren einfacher und leichter. Es besteht keine Notwendigkeit für schnelle Bewegungen der Kompagnie-, Bataillons- oder Regiments-Reserven, ja sogar nicht für die Divisions-Reserve. Auch die größten Einheiten werden immer zur Zeit dort anlangen, wo sie hinzukommen beabsichtigen.

Das Zurückhalten größerer Reserven hat noch andere Vorteile außer dem gewöhnlichen Auswechseln der ermüdeten Truppen der ersten Linie, nämlich die Möglichkeit, eine Umfassung des Feindes vorzunehmen. Eine solche Umfassung ist nicht nur bei großen, sondern auch bei kleinen Truppenabteilungen wichtig.

Das Entwickeln für den Kampf soll außerhalb des Schußbereichs der feindlichen Artillerie geschehen, denn nächst den großen Verlusten, die man sonst erleiden würde, würden die Mannschaften geistig sehr niedergedrückt, wenn sie in dichten Marschkolonnen in das Artilleriefeld geraten.

Das Vorrücken der Gefechtslinien kann nicht ununterbrochen erfolgen. Bei starkem Artillerie- und Infanterie-Feuer muß jede Bewegung bei Tage vermieden werden, falls sich sonst keine günstige Gelegenheit dazu bietet, wie Nebel, vorteilhaftes Terrain oder starkes Feuer der eigenen Artillerie.

Der Sturm.

Ein allgemeiner, gemeinsam ausgeführter Sturm kann nur nach wirksamer Vor-

bereitung durch Artilleriefeldfeuer ausgeführt werden, kommt aber nicht allzu häufig vor. Bei dem ausgedehnten Schlachtfelde wird es vielfach nur kleinere Einzelobjekte geben, die zu stürmen sind. Einzelne Bataillone oder Kompagnien können für sich einen solchen Sturm unternehmen und das ihnen bezeichnete Objekt zu erobern suchen. Der Sturm ist, wie schon angeführt, am besten nach Einbruch der Dunkelheit oder vor Tagesanbruch auszuführen. In vielen Fällen wird der Kampf, ohne daß es zum eigentlichen Sturm kommt, entschieden, indem der Feind bereits vor dem letzten Anlauf die Position verläßt. Im Bulgarenkriege, wo die Bulgaren ihre Positionen häufig bis zum äußersten verteidigten, kam es mehrfach zu einem erbitterten Bajonettkampf. In diesem Kriege fanden beim Stürmen feindlicher Stellungen auch Handbomben viele Anwendung und leisteten vortreffliche Dienste.

Die moderne Uniform.

Die serbische Uniform mit ihren Erdfarben und ihrem Mangel an blinkenden Knöpfen hat sich als sehr praktisch erwiesen. Da auch die türkischen Abteilungen erdfarbene Uniformen trugen, so entstanden oft große Schwierigkeiten, die eigenen Truppen vom Feinde zu unterscheiden. Das Aufstecken der Bajonette vor der Entwicklung zum Kampfe, das noch im Anfange des Türkenkrieges üblich war, wurde später unterlassen, da dadurch schon von weitem die Kolonne verraten wurde. Man wartete in späteren Fällen daher mit dem Aufstecken der Bajonette bis kurz vor dem Sturm. Die Säbel der Offiziere wurden von ihren Trägern fast niemals benutzt. Viele Offiziere haben die Säbel nicht einmal während des Kampfes gezogen, da sie keine Verwendung für sie fanden. Viel bessere Dienste leistet der Revolver. Die Trompeten und die Musikinstrumente sind auch auf größere Entfernungen sehr auffallend. Es geschah, daß die Türken eine Musikkapelle lange Zeit beschossen, da sie dieselbe für eine Gruppe von Offizieren hielten.

Auffallende oder sonstwie deutlich sicht-

bare Linien oder Objekte auf dem Kampffeld müssen vermieden werden.

Die serbische Feldmütze, so praktisch sie sonst ist, hat sich doch nicht bewährt, da sie gegen Schuß und Hieb keinen Schutz gewährt, namentlich nicht gegen niedergehende explodierte Schrapnellkugeln, die oft noch Wunden erzeugten, wo sie kraftlos niederfielen. Ein Helm würde da bessere Dienste leisten.

Das Infanterie-Feuer.

Das Salvenfeuer wurde weder im Kriege gegen die Türken noch gegen die Bulgaren jemals gebraucht. Das Einzelfeuer ist die einzige Art des Infanteriefeuers, bei dem sich die Geschwindigkeit des Schießens je nach Erfordernis jeden Augenblick ändert. Die Borgesetzten werden in den meisten Fällen das zu hastige Feuern aufhalten, um einer Munitionsvergeudung vorzubeugen. Die türkischen Offiziere taten dies nicht, und in ihren Linien waren immer ganze Kisten mit Munition, aus denen mit vollen Händen geschöpft wurde. Die Serben gingen im Anfang ebenfalls sehr verschwenderisch mit der Munition um, aber dem energischen Eingreifen der Offiziere ist es zu danken, daß bald eine bessere Feuerdisziplin Platz griff, so daß es niemals an Munition mangelte. Neben dem heutigen Artilleriefeuer hat das Infanteriefeuer an Bedeutung verloren.

Die serbische Infanterie eröffnete fast niemals das Feuer auf den Feind, bevor sie nicht mindestens 1000 Meter vor ihm stand. Nur selten geschah es früher. Jeder Infanterist schießt instinktiv auf die feindliche Infanteriegruppe, die auf ihn zielt.

Das stärkste und geregelteste Feuer ist, wenn sich die Infanterie gegenseitig auf 600 bis 200 Meter nähert. Im allgemeinen war das Ergebnis des Infanteriefeuers gegenüber dem des Artilleriefeuers gering; die meisten Verluste erfolgten durch das Artilleriefeuer. Man machte die Bemerkung, daß die Soldaten sehr wenig auf das Infanteriefeuer achteten, dagegen durch das Artilleriefeuer sehr nervös gemacht wurden, obwohl

die Schrapnells oft zu hoch tempiert waren oder auch gar nicht zerplakten. Sehr oft liefen die serbischen Infanteristen nach vorwärts, um sich vor dem Schrapnellfeuer zu retten, denn man hatte ihnen erklärt — und überdies sahen sie es selbst ein —, daß sie die geringsten Verluste auf eine Entfernung von 200 bis 300 Meter vom Feinde erlitten, das heißt, wenn die feindliche Artillerie um die eigene Infanterie nicht zu gefährden, nicht mehr schießen konnte. Deshalb hörte man oft: „Vorwärts, Brüder, hier kommen alle um!“ Die serbische Infanterie hat volles Vertrauen zu der eigenen Artillerie und zu ihrem eigenen Mut, aber gleichzeitig eine starke Scheu vor der feindlichen Artillerie, wogegen sie wiederum das feindliche Infanteriefeuer wenig beachtet.

Ergänzung der Munition.

Am zweckmäßigsten ist es, die Munition während der Nacht zu ergänzen. Die Masse der verschossenen Munition ersetzt den Mangel an Genauigkeit im Schießen bei der Infanterie. Es wird immer leichter sein, eine große Masse Munition zu bekommen, als Genauigkeit im Schießen zu erzielen. Die Serben besaßen über 110 Millionen Infanteriepatronen, bis zum Schluß des ersten Krieges waren davon aber nur 10 bis 11 Millionen verbraucht.

Das Artilleriefeuer ist es, das mehr als früher diese Sparsamkeit in der Infanteriemunition herbeiführt. In Zukunft dürfte es nicht zu den Seltenheiten gehören, wenn ein Kampf allein durch das Artilleriefeuer entschieden wird. Die Kraft der Artillerie liegt außer ihrer guten Schießausbildung in ihrer reichlichen Munition.

Die Artillerie.

Die beiden Balkankriege haben die große Bedeutung der schnellfeuernden Geschütze, insbesondere die Vorteile der Schrapnells, des Haubitzfeuers, des Panzerschildes und der Schnelligkeit des Feuers gezeigt. Die serbischen Batterien wurden fast immer maskiert aufgestellt und wirkten indirekt. Die türkischen Batterien waren dagegen immer offen aufge-

stellt und schießen direkt. Die Kontra-Batterien blieben stets maskiert, die Infanterie-Batterien — d. h. diejenigen Batterien, die auf die feindliche Infanterie zielten — wurden sehr oft auf offene Stellungen gezogen, wobei die Infanterie beim Hinaufschießen half. Die Ausführung des Schießens (Korrektur des Aufsatzes usw.) ist ganz nach der französischen Schule. Der Chef der Batterie hält seine Batterie in der Hand und verteilt sein Feuer dorthin, wohin er es haben will. Die unabhängige Visierlinie und die Geschicklichkeit bei indirektem Feuer gaben der serbischen Artillerie einen Vorteil über die türkische. Die guten Ergebnisse waren vor allem auch der Artillerieschule zu danken, die von fast allen Artillerieoffizieren besucht wird.

Bereits zu Beginn des Kampfes pflegten die meisten der verfügbaren Batterien in Tätigkeit zu treten. Es scheint indessen, daß die Zahl der engagierten Batterien keine so große Rolle spielt, sofern die vorhandenen Batterien eine ausreichende Munition in Reserve haben. Der Verbrauch der Munition auf beiden Seiten war sehr groß; es kam vor, daß im Laufe eines Tages 1000 Geschosse (Schrappells, Granaten) aus einem Geschütz gefeuert wurden. Bei Anwendung des progressiven Feuers (d. h. bei allmählich vergrößerten Entfernungen, z. B. 4000, 4100, 4200, 4300 Meter) oder um ein maskiertes Ziel zu treffen, oder bei einem Kampf bei Nacht, kann ein Erfolg nur bei großer Ausgabe von Munition erreicht werden.

Das maskierte Aufstellen der Batterie (hinter dem Kamm eines Hügels oder Berges oder eingegraben) ermöglicht der Artillerie, bereits frühzeitig am Kampfe teilzunehmen, ohne ihre Stellung zu verraten, besonders während der Verteidigung (Defensive). Hinter der Maske ist das Wechseln der Stellung auch leichter. Wie schwierig es ist, eine maskierte Batterie zu finden, sah man in der Schlacht bei Bitolj in der Nähe der Brücken bei Kovazi. Beide Gegner waren auf einer Ebene. Die Aussichtspunkte der beiderseitigen Artilleriegruppen waren Türme. Den ganzen Tag hindurch konnten die serbischen Batterien die türkischen nicht finden, denn

wenn man eine Batterie auch unter Feuer nahm, so wechselte sie sofort ihren Platz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß heute der Prozentsatz der Verluste durch Artilleriegeschosse bedeutend größer geworden ist. Was von Interesse ist, ist, daß der Prozentsatz der gelungenen ganzen Geschosse (nicht Schrapnells, sondern Brisanz- und ganze Kugeln) auch sehr groß geworden ist. Die Türken schießen sehr gern mit solchen Kugeln, obwohl nicht gezwweifelt werden konnte, daß Schrapnells großartig gewirkt haben würden. Die türkischen Brisanz-Geschosse bohren sich in die Erde ein und machen ein Loch von 1 Meter im Durchmesser. Dorthin liefen nachher gewöhnlich die serbischen Infanteristen und benutzten diese Löcher als Deckung, sich bewußt, daß keine zweite Kugel in dasselbe Loch fallen würde. Das Einschlagen eines ganzen Geschosses macht einen großen moralischen Eindruck auf den Soldaten. Eine Granate schlug in einen Schützengraben ein und sprengte einem Soldaten das Hirn aus dem Kopf, das 20 Meter davon zur Erde niederfiel. Alle Soldaten erleichteten und suchten noch tiefer im Schützengraben Deckung als sonst. Das Schrapnell hat auf offenem Felde eine viel stärkere Wirkung als das ganze Geschoss, aber diese Wirkung verschwindet bereits bei Errichtung der kleinsten Schutzwerke, die zur Deckung ausreichten, wenn das Schrapnell zu hoch zerplatzte, was meistens der Fall war. Die serbische Infanterie gewann die Fertigkeit, innerhalb fünf Minuten eine Schutzvorrichtung gegen Schrapnells zu errichten; die Deckel der Speisekessel, Bretter und sonstige Gegenstände, die gerade zur Hand waren, mußten, wie wir schon berichtet haben, zur Herstellung einer Deckung dienen.

Der moralische Eindruck des Artilleriefeuers ist in allen Fällen aber ein bedeutender. Die Türken und besonders die Artilleristen liefen oft beim ersten Schuß in wilder Panik davon. Das Säusen der Artilleriegeschosse ist freilich eine unangenehme Musik. Da die Geschwindigkeit des Tons größer ist als die des Geschosses, so hört man auf Entfernungen über 3000 Meter den Knall des

Geschützes und das Sausen des Geschosses durch die Luft, bevor das Geschöß sein Ziel erreicht. Gleich darauf vernimmt man das Zerplagen des Schrapnell's und das Brausen der 300 kleinen runden Bleifugeln, mit denen jedes Schrapnell gefüllt ist. Es kam vor, daß Soldaten, in deren Nähe mehrere Kugeln gefallen waren, irrsinnig wurden. Das Knallen der Schrapnell's macht während des Kampfes mehr und mehr nervös. Noch lange nach einem ernstem Gefechte zucken die Soldaten bei irgendeinem ähnlichen Geräusch zusammen. Eben dieser große moralische Eindruck ist es, daß es in künftigen Kriegen zuweilen vorkommen wird, daß das Artilleriefeuer allein ein Gefecht entscheidet.

Angaben über die serbischen Kanonen.

System Schneider. Modell 1907. Schnell-

feuernd 25 Schuß in der Minute. Kaliber 75 Millimeter. Mit Panzerschutz versehen. Graublau überstrichen, die türkischen grüngrau, die bulgarischen hellgrau, die griechischen gelb. Unabhängige Visierlinie. Gewicht des Schrapnell's 6,5 Kilogramm. Gesamtes Gewicht 1826 Kilogramm. Auf jedes Pferd entfallen also 304 Kilogramm. Eine Batterie hat vier Geschütze und zwölf Munitionskarren, in denen die Munition herbeigeschafft wird. Jede Batterie führt 1232 Kugeln mit sich. Je drei Batterien bilden eine Abteilung, je drei Abteilungen ein Regiment von neun Batterien. Die älteren (früheren) nicht schnellfeuernden Haubitzen und Belagerungsgeschütze sind System Schneider-Canet.

IV. Aus der serbischen Heeresverwaltung.

Die serbische Heeresorganisation.

Oberster Kriegsherr ist der König, welchem jeder Soldat den Eid der Treue zu leisten hat.

Jeder Serbe ist zum Heeresdienst verpflichtet. Der zur Ableistung der Militärdienstpflicht als tauglich Befundene gehört der National-Armee von seinem 21. bis zu seinem vollendeten 45. Lebensjahre an, doch kann er im Bedarfsfalle auch vom 18. bis 21., sowie vom 45. bis 50. Jahre zu den Waffen einberufen werden, gehört aber in dieser Zeit dem Landsturm an. In außerordentlichen Fällen sind auch die für den Waffendienst Tauglichen, welche das 50. Lebensjahr überschritten haben, zur Heeresfolge verpflichtet, doch werden sie in diesem Falle nur an ihren Wohnorten und deren Umgebung zum Wachdienst verwendet.

Eine Stellvertretung ist in keiner Form zulässig. Der, welcher für den Heeresdienst nicht für tauglich befunden worden ist, zahlt von seinem 21. bis zu seinem vollendeten 45. Lebensjahre einen Zuschlag von 30 v. H. zu seiner Personalsteuer. Dieser Zuschlag wird zugleich mit den Staatssteuern eingezogen. Wer im Laufe der Dienstzeit untauglich wird, ist für den Rest der Zeit, in der er für den Heeresdienst verpflichtet ist, von dieser Steuer befreit.

Das Heer setzt sich aus der National-Armee und dem Landsturm zusammen. Die National-Armee gliedert sich in drei Aufgebote. Das 1. Aufgebot umfaßt die Dienstpflichtigen vom 21. bis zum vollendeten 31. Lebensjahre, das 2. Aufgebot die Dienstpflichtigen vom 31. bis zum vollendeten 38. Lebensjahre und das 3. Aufgebot die Dienstpflichtigen vom 38. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre.

Der Landsturm besteht aus diensttauglichen Mannschaften vom 18. bis zum 21. und vom 45. bis zum vollendeten 50. Lebensjahre, doch bleiben sie im Bedarfsfalle auch über das 50. Lebensjahr hinaus verpflichtet, wie wir oben gesehen haben.

Die aktive Militärzeit wird im Rahmen des ersten Aufgebots abgeleistet. Sie beträgt bei der Kavallerie und Artillerie zwei Jahre, bei den anderen Waffen eineinhalb Jahre. Nach dieser Zeit werden die Mannschaften zur Reserve entlassen und nur noch zu Übungen und im Mobilmachungsfalle einberufen, das 3. Aufgebot nur in dem letzteren Falle.

Militärpflichtige mit dem Reifezeugnis einer höheren Schule (Gymnasium, Realgymnasium, Lehrerseminar, Handelsakademie) dienen nur sechs Monate. Diejenigen von ihnen, welche nach Ablauf dieser sechs Monate das Reserve-Offiziers-Examen nicht bestehen, sind zu weiteren acht Monaten aktiver Dienstzeit verpflichtet, werden also erst nach vierzehn Monaten zur Reserve entlassen. Mit einer aktiven Dienstzeit von nur vierzehn Monaten (statt 18 bzw. 24 Monaten) kommen auch diejenigen Mannschaften davon, die sich während derselben in besonderer Weise ausgezeichnet haben. Mediziner dienen ebenfalls nur sechs Monate mit den Waffen, vorausgesetzt, daß sie nach dieser Zeit die Prüfung als Sanitäts-Reserve-Offizier bestehen. Alle die, welche die Prüfung als Reserve-Offizier bestanden haben, werden das nächste Jahr zu einer zweimonatlichen Übung einberufen, nach deren Ableistung sie zu Reserve-Offizieren befördert werden. Studierende können hinsichtlich ihrer aktiven Dienstzeit bis

zu ihrem vollendeten 25. Lebensjahre zurückgestellt werden.

Vom Militärdienst befreit sind die einzigen Unterstüzer von solchen Familien, die eine jährliche Staatssteuer von weniger als 20 Dinar zahlen, sowie alleinstehende selbständige Bauern, die ihr Besitztum geerbt haben. Sollte in den Verhältnissen dieser Militärpflichtigen eine Veränderung eintreten, welche die ihnen zugesprochene Vergünstigung aufhebt, so werden sie noch zu den Fahnen einberufen.

Junge Leute können von ihrem vollendeten 18. Lebensjahre ab freiwillig in den aktiven Dienst treten, müssen dann aber die volle aktive Dienstzeit durchmachen.

Die bei der ersten militärärztlichen Untersuchung als untauglich Befundenen werden bis zu ihrem vollendeten 24. Lebensjahre alljährlich ärztlich untersucht. Werden sie auch bei der letzten dieser Musterungen als untauglich befunden, so sind sie bis zu ihrem vollendeten 31. Lebensjahre von jeder militärischen Dienstleistung entbunden; werden sie danach noch als tauglich befunden, so werden sie in das 2. Aufgebot überführt.

Diejenigen, die sich dem Militärdienst entziehen, werden, wenn man ihrer bis zu ihrem 31. Lebensjahre habhaft wird, drei Jahre aktiv bei den Fahnen zurückgehalten und ihre Angehörigen müssen nicht nur während dieser Zeit die Personalsteuer des Fahnenflüchtigen weiter bezahlen — während sonst jeder zum aktiven Dienst Einberufene während dieser Zeit von den Steuern befreit ist —, sondern auch den Zuschlag von 30 v. H. entrichten.

Der Familienälteste eines Fahnenflüchtigen, der ihn verbirgt, wird mit einer Geldstrafe von 100 bis 300 Dinar und im Falle deren Uneinbringlichkeit mit einer Gefängnisstrafe bis zu dreißig Tagen belegt. Die gleiche Strafe trifft den Gemeindevorsteher, der einen Fahnenflüchtigen in seiner Gemeinde duldet, ohne ihn anzuzeigen. Dasselbe ist hinsichtlich derjenigen der Fall, die, schon in der Armee dienend, dieselbe heimlich verlassen und flüchtig gehen. Sowohl deren Familienälteste als auch die Gemeinde-

vorsteher sind bei Vermeidung der obigen Strafe verpflichtet, der Militärbehörde ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, sobald er zu ihrer Kenntnis gekommen ist.

Alle die, welche sich der Militärpflicht entziehen und sie bis zu ihrem 31. Lebensjahre, sei es freiwillig oder unfreiwillig, nicht nachholen, können in Serbien kein Staatsamt bekleiden. Es findet kein Serbe eine staatliche Anstellung, der, als tauglich befunden, beim Militär nicht gedient hat.

Die zu Unteroffizieren beförderten Soldaten können über die aktive Dienstzeit hinaus dienen, müssen sich dann aber jedesmal auf weitere zwei Jahre verpflichten. Während eines Krieges findet ein Übertritt von einem Aufgebot in das andere nicht statt.

Um Korporal werden zu können, muß der Soldat wenigstens sechs Monate aktiv gedient haben. Die Beförderung zum Sergeanten findet nur nach einer Dienstzeit von einem Jahr als Korporal und nach erfolgreichem Besuche einer Unteroffiziers- oder Regimentsschule statt. Wer Feldwebel werden will, muß wenigstens zwei Jahre als Sergeant gedient und die vorgeschriebene Prüfung bestanden haben.

Ein Feldwebel kann auch zum Leutnant aufrücken, doch ist Voraussetzung, daß er die Unteroffiziersschule mit sehr gutem Erfolge besucht hat, oder die Reifeprüfung einer höheren Schule besitzt, die Leutnantsprüfung besteht und mindestens zwei Jahre als Feldwebel gedient hat. Auch hat er sich einer Wahl durch die Offiziere seines Regiments zu unterwerfen.

Die Berufsoffiziere gehen aus der Militärakademie hervor. Die Kadetten treten in sie nach absolvierten sechs Gymnasialklassen ein und verlassen sie nach vier Jahren als Leutnants aller Waffengattungen, sofern sie die Schlußprüfung bestanden haben. (Dieser Militärakademie gleichgestellt sind die Junkerschulen in Rußland, jedoch mit der Einschränkung, daß die aus diesen Schulen in den serbischen Heeresdienst eintretenden Offiziere nur den aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangenen Offizieren gleich gehalten werden, denen z. B. der Besuch der

Kriegsschule versagt ist. In diese Kriegsschule, welche zur Vorbereitung für die höhere Militärkarriere, insbesondere für die Aufnahme in den Generalstab dient, werden alljährlich nur 20 Offiziere neu zugelassen. Dieselben müssen unter 30 Jahre und Oberleutnants sein und dürfen nicht verheiratet sein. Sie haben ein vorzügliches Führungsattest beizubringen und sich einer sehr strengen Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Der Kursus, während dem auch praktische Übungen vorgenommen werden, ist ein dreijähriger. Den Abschluß bildet wiederum ein sehr strenges Examen.

Oberleutnant kann man nur werden, wenn man mindestens drei Jahre als Leutnant gedient hat. Hauptmann 2. Klasse wird man nach einer dreijährigen Dienstzeit als Oberleutnant und nach Bestehen der vorgeschriebenen Prüfung, Hauptmann 1. Klasse nach einer Dienstzeit von zwei Jahren als Hauptmann 2. Klasse, während der er gute Noten erworben haben muß.

Zum Major ist eine Dienstzeit von mindestens fünf Jahren im Hauptmannsrange (als Hauptmann 2. und 1. Klasse), eine empfehlende, die beiden letzten Jahre umfassende Note, und das Bestehen der vorgeschriebenen Prüfung erforderlich.

Zum Oberstleutnant avanciert man nach einer Mindestdienstzeit von vier Jahren als Major, zum Oberst nach fünfjähriger Dienstzeit als Oberstleutnant und sofern er früher Schüler der Militär-Akademie gewesen war. Dieser gleich geachtet wird der Besuch einer anerkannten ähnlichen Kriegs-Akademie des Auslandes. Die Befähigung zur Führung des Oberbefehls ist gleichermaßen Erfordernis. Erst nach einer Dienstzeit von mindestens fünf Jahren als Oberst und nach Erwerbung des Befähigungsnachweises zur Führung des höchsten Befehls ist — aber auch nur dann, wenn der Betreffende seinerzeit die Kriegsschule mit Erfolg durchgemacht hat — die Ernennung zum General zulässig.

Auf die Mitglieder des königlichen Hauses finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

Die Friedenspräsenzstärke des serbischen Heeres beträgt gegen 40 000 Mann; im

Frieden sind nur Kadres, das heißt Stämme für die fünf Divisionen vorhanden. Ein Bataillon zählt im Kriege 1000 Mann, da aber bei Ausbruch des Krieges sehr viele Reservisten verfügbar waren, so rückten die meisten Bataillone mit einer stärkeren Anzahl, bis 1500, ins Feld.

Das 1. und 2. Aufgebot setzt sich aus je 5 Divisionen zusammen. Jede der 5 Divisionen des 1. Aufgebots hat eine mittlere Stärke von 26 000 Mann. Sie besitzt 4 Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen von je 4 Kompagnien, letztere mit einer Stärke von 250 bis 270 Mann. Jedes Infanterie-Regiment hat außerdem 1 Maschinengewehr-Abteilung, ferner 1 Kavallerie-Regiment von 2 bis 3 Eskadronen (die Zahl der Eskadronen richtet sich nach dem mehr oder weniger großen Pferdebestand in der Region, aus der die Division rekrutiert wird), 1 Artillerie-Regiment mit Schnellfeuerkanonen, eingeteilt in 3 Gruppen zu je 4 Geschützen, ein halbes Bataillon Pioniere, 1 Telegraphen-Abteilung, 1 Pontontrain, 1 Train mit dem Genie-Material, 1 Lazarett-Kompagnie mit 4 Feldlazaretten (entsprechend den 4 Infanterie-Regimentern), 1 Sanitäts-Train, 1 Veterinär-Lazarett, 5 Train-Abteilungen für die Munition (1 für jedes der 4 Infanterie-Regimenter und 1 für das Artillerie-Regiment), 1 mobile Reparatur-Werkstätte und mehrere administrative Abteilungen (Bäcker, Fleischer, Viehdepot, Proviant-Train, Militärposten), sowie endlich je 1 Bopen (Militär-Seelforger) für jedes Regiment.

Außer den 5 Divisionen des 1. Aufgebots gab es im Kriege eine unabhängige Kavallerie-Division, die unter den direkten Befehl des obersten Hauptquartiers gestellt und deren Kommandant Prinz Arsen Karageorgewitsch war. Dieser Division waren 2 Gebirgs-Schnellfeuer-Batterien, ferner Sapeure, Telegraphisten usw. zugeteilt. Ihre Gesamtstärke betrug 12 000 Mann.

Jede der 5 Divisionen des 2. Aufgebots besitzt einen mittleren Effektivbestand von 18 000 bis 20 000 Mann. Jede dieser Divisionen hat 3 Infanterie-Regimenter, die dieselbe Zusammensetzung haben wie die In-

fanterie-Regimenter des 1. Aufgebots, 1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadronen, 1 Gruppe von 3 Schnellfeuer-Batterien zu je 4 Geschützen (mit Ausnahme der Armee-Division Donau des 2. Aufgebots — unter General Stepanowitsch zur Belagerung von Adrianopel entsandt —, welche verstärkt war und 2 Gruppen von je 3 Batterien und ein 4. Infanterie-Regiment besaß). Die anderen Waffen, im Verhältnis zur Stärke dieser Divisionen, hatten dieselbe Organisation wie in den Divisionen des 1. Aufgebots.

Das 3. Aufgebot umfaßt 15 Infanterie-Regimenter mit denselben Effektivbeständen des 1. und 2. Aufgebots. Die Cadres werden zusammengesetzt aus aktiven und Reserve-Offizieren.

Um die Effektivbestände zu erhöhen, waren 6 überzählige Infanterie-Regimenter des 1. Aufgebots vorhanden. Das 1. und 2. dieser Regimenter war als unabhängige Morava-Brigade formiert und zur Verbindung zwischen der I. und II. Armee bestimmt. Das 3. Regiment war der Javor-Brigade einverleibt, mit dem 4. wurde die zur Belagerung von Adrianopel entsandte Armee-Division Donau des 2. Aufgebots verstärkt, das 5. operierte mit der Jbar-Armee und das 6. wurde als Spezialgarde für das oberste Hauptquartier bestimmt.

Insgesamt waren 41 Infanterie-Regimenter (20 des 1., 15. des 2. Aufgebots und 6 überzählige Regimenter) aus den Mannschaften des 1. und 2. Aufgebots gebildet. Ihre im Laufe des Feldzuges durch Tote, Verwundete und Kranke eingetretenen Abgänge wurden stets so gut wie möglich ergänzt, so daß jedes Regiment ständig seine Stärke behielt.

Die schwere Belagerungs-Artillerie, ihre Cadres und Kanoniere sind nicht angegeben in der kurzen Aufstellung der Stärke der serbischen Armee, welche 80 Belagerungsstücke im Laufe des Feldzuges verwandte.

Die Serben führten in dem Feldzuge 104 Millionen Patronen für die Infanterie, 200 000 Schrapnells und 40 000 Geschosse größeren Kalibers mit. Für jeden Infanteristen waren 1000 Patronen bestimmt, die

wie folgt verteilt waren: 150 trug der Infanterist bei sich, 100 befanden sich beim Munitionskonvoi des Regiments, 250 bei der Munitionskolonne der Division, 250 bei der Reserve-Munitionskolonne und 250 bei den rückwärtigen Depots, die soviel wie möglich mit der Truppe in Verbindung blieben.

Von Beginn der Feindseligkeiten bis zum Abschluß des Waffenstillstandes verbrauchte die Infanterie 10 438 675 Patronen, also jeder Mann durchschnittlich 80 Patronen. Diese geringe Zahl ist ein Zeugnis für die gute Feuerdisziplin der Infanterie, ein Zeugnis, das aber auch die Artillerie für sich in Anspruch nehmen kann, denn sie verbrauchte, trotzdem sie viel ins Feuer kam, nur 30 479 Schrapnells und 3725 größere Geschosse.

Die Armee hatte ohne die Verluste vor Adrianopel während des Feldzuges gegen die Türken rund 24 000 Verwundete, 8 000 Gefallene, 3 000 an Wunden Gestorbene und 7 000 an Krankheiten Gestorbene.

Im Kriege gegen die Bulgaren hatte sie etwa rund 35 000 Verwundete, 10 000 Gefallene und 12 000 an Wunden und Krankheiten (Cholera) Gestorbene.

Der Bestand der Armee war der folgende:

| | |
|--|---------|
| 1. und 2. Aufgebot: | |
| Mannschaften | 286 000 |
| Pferde | 50 500 |
| Zugochsen | 31 600 |
| Wagen | 18 650 |
| Schnellfeuerkanonen | 248 |
| Schnellfeuer-Berggeschütze (System Schneider) | 36 |
| Schnellfeuer-Berggeschütze (System Vange) | 20 |
| Mörser zu 15 cm und Hau- bitzen zu 12 cm | 28 |
| Schwere Feldkanonen, 12 cm | 12 |
| 12-cm-Schnellfeuer-Haubitzen | 12 |
| 15-cm-Schnellfeuer-Haubitzen | 8 |
| Maschinengewehre | 250 |
| Gewehre (Mauser) | 200 000 |
| Gewehre (anderer Systeme) | 40 000 |
| Säbel | 9 200 |

Das 3. Aufgebot zählte:

| | |
|----------------------|--------|
| Mannschaften | 56 000 |
| Pferde | 6 100 |
| Zugochsen | 1 200 |
| Wagen | 800 |
| Gewehre | 53 000 |
| Karabiner, Modell 84 | 1 500 |
| Säbel | 850 |

Bei den Grenzposten befanden sich außerdem:

| | |
|----------------------------|-------|
| Mannschaften | 3 300 |
| Pferde | 185 |
| Zugochsen | 2 200 |
| Wagen | 180 |
| Feldkanonen (System Bange) | 180 |
| Gewehre | 360 |

Die Schutztruppen setzten sich zusammen aus:

| | |
|--------------|--------|
| Mannschaften | 10 350 |
| Pferden | 940 |

| | |
|-----------|-------|
| Zugochsen | 7 650 |
| Wagen | 4 000 |

Alles zusammen wies die Operationsarmee einen Bestand auf von:

| | |
|-------------------|---------|
| Mannschaften | 356 500 |
| Pferden | 57 700 |
| Zugochsen | 42 650 |
| Wagen | 23 630 |
| Kanonen | 564 |
| Maschinengewehren | 250 |
| Gewehren | 294 860 |
| Säbel | 10 050 |

Im Lande verblieben:

| | |
|--------------|--------|
| Mannschaften | 45 540 |
| Pferde | 960 |
| Zugochsen | 34 500 |
| Wagen | 19 300 |

Insgesamt hatte Serbien 402 000 Mann unter den Waffen, fast 14 v. H. seiner rund 3 Millionen betragenden Bevölkerung.

Pferdematerial.

Mit geringen Ausnahmen wurden die Pferde für die Artillerie im Auslande gekauft. Die Pferde für die Kavallerie wurden dagegen meist den heimischen Pferdebeständen

entnommen. Auch die Offiziere waren mit inländischen Pferden beritten.

Der gesamte Train benutzte nur Zugtiere aus Serbien.

Die Verpflegung des Heeres.

Noch unmittelbar vor Beginn der Feindseligkeiten, zur Zeit der Mobilisierung und des strategischen Aufmarsches, ja selbst noch im Anfange der kriegerischen Operationen hatte die Verpflegung den Charakter wie zur Friedenszeit, indem sie von den Hauptmagazinen aus, die mit allen notwendigen Nahrungsmitteln reichlich versehen waren, erfolgte. Im Laufe der Operationen wurden sodann auf den verschiedenen Marschrouten der Armeen durch die Intendantur lokale Magazine, die eine selbständige Verwaltung unter einem hierfür eingesetzten Kommandanten erhielten, errichtet. Der erforderliche Proviant wurde gegen bares Geld am Platze eingekauft, zum Teil auch aus den Beständen in Serbien bezogen. Letzteres geschah, soweit dies möglich war, per Eisenbahn, von der

insbesondere die Linien nach Adrianopel und Skoplje benutzt werden konnten. Wo keine Eisenbahn vorhanden war, geschah die Zufuhr durch Proviantkolonnen per Wagen oder Packpferde.

Beitreibungen wurden vermieden, besonders in Feindesland. Es war Grundsatz, daß jeder Bedarf nur gegen Geld eingekauft wurde. Zu diesem Zwecke waren alle Armee-Divisionen, sowie alle selbständigen Truppeneinheiten vor ihrem Ausmarsche aus der Hauptkriegskasse mit den erforderlichen Geldmitteln versehen worden, welche im Laufe des Krieges ständig ergänzt wurden.

Während des Vormarsches in das feindliche Gebiet und der Kämpfe wurde für die Truppenabteilungen, welche keine Verbindung mit der Eisenbahn und den rückwärts

gelegenen Magazinen besaßen, bezüglich des Proviant- und sonstigen Bedarfs ein Kolonnen-dienst mit folgender Organisation eingerichtet:

1. Die Stappentrain-Kolonnen (Hauptintendantenzug). Diese Kolonnen, die einen viertägigen Proviant herbeizuführen hatte, hatte bei großen Entfernungen die Verbindung zwischen den Divisionsproviantkolonnen und den Kriegsmagazinen zu vermitteln.

2. Die Divisionsproviantkolonnen. Mit einem Proviant für drei Tage und einer Reserveration in ihren Wagen, diente sie als Verbindung zwischen der Eisenbahn, Teilen der Stappentrain-Kolonnen bzw. den Kriegsmagazinen mit den Bagage-Kolonnen.

3. Die Bagage-Kolonnen. Sie führte den Proviantbedarf für zwei Tage bei sich und lieferte ihn unmittelbar an die Truppen ab.

Nächst dem war jeder Soldat mit einer Tagesration und drei Reserverationen versehen.

Nach dem ersten Abschnitt des Krieges wurde auf dem eroberten Gebiet eine Neben-

verwaltungsstelle eingerichtet mit einer Reihe von Kriegsmagazinen entlang den Gleisen der Eisenbahnlinie Mitrovica—Skoplje—Djebdjelji, und hier erhielt nun die Verpflegung der Truppen den Charakter des Krieges. Das Ergänzen dieser Kriegsmagazine erfolgte entweder von den rückwärtigen Verbindungen aus oder durch Transport auf dem Seewege via Salonik, schließlich am Orte selbst.

Den im Küstengebiet befindlichen Truppen wurde der Proviant durch Schiffe ab Fiume bzw. via Salonik zugeführt.

Die bei Adrianopel befindlichen serbischen Truppen wurden per Bahn aus den rückwärtigen Verbindungen in Serbien und, soweit dies möglich war, durch Bareinkauf an Ort und Stelle verproviantiert.

Die Bekleidung war den Truppen bei ihrer Mobilisierung ganz neu übergeben worden. Deshalb wurden denselben während des Krieges nur Stiefel nach Bedarf zugeführt, und zwar geschah dies in derselben Weise wie die Zufuhr des Proviantes.

Sanitätswesen.

An der Spitze des Sanitätswesens der Feldarmee stand der Chef der Sanitätsabteilung des obersten Hauptquartiers Oberst Dr. Ljazar Gentitsch mit den ihm unterstellten Organen des Hauptquartiers. Jede Armee hatte ihren Sanitätschef und jede Armee-Division ihren Sanitätsreferenten.

Jede Kompagnie hatte vier Verwundeten-(Kranken-)träger, die in Friedenszeiten für diese Aufgabe vorgebildet werden; sie tragen keine Tragbahnen.

Jedes Bataillon hat zwei Pferde für das Sanitätsmaterial, welche Kästen mit Feldapotheken und Verbandzeug für die ersten Hilfeleistungen tragen.

Jedes Regiment hat zwei Ärzte. An Material sind vorhanden: 1 kleines Zelt für den Sanitätsposten, ein Wagen mit vier Pferden zum Transport des Materials für die ersten Hilfeleistungen, ferner vier zweirädrige von je einem Mann geführte Trans-

portwagen für Verwundete und vier Tragbahnen; ein fünfter Mann zur Hilfeleistung sitzt neben dem Kutscher des Materialtransportwagens.

Jeder Division ist eine Lazarettkompagnie mit vier oder fünf Ärzten zugeteilt. Sie verfügt ferner über zwei große Zelte, um ein Divisionslazarett zu errichten nebst allem hierfür erforderlichen Material, sowie über vier Lazarette mit je drei oder vier Ärzten und mit dem Material für je hundert Betten. Zu jeder Division gehört auch eine von einem Offizier und einem Arzte angeführte Sanitätskolonne mit zehn zweirädrigen Transportwagen und mehreren vierrädrigen Wagen. Jeder der vierrädrigen Wagen hat Raum für sechs Tragbahnen und Platz für vier Leichtverwundete, ein fünfter Leichtverwundeter hat Platz neben dem Kutscher, so daß der Wagen elf Verwundete zu befördern vermag.

Diese Lazarett-Kompagnien bestehen bei den Armee-Divisionen des 1. Aufgebots aus sieben Zügen zu je fünfzig Mann, bei den Armee-Divisionen des 2. Aufgebots aus sechs Zügen zu je fünfzig Mann.

Auf dem Schlachtfelde war der Sanitätsdienst wie folgt organisiert.

Jedes Regiment stellte seinen Sanitätsposten nach der Anordnung des Regimentskommandanten gewöhnlich zwei Kilometer von der ersten Linie entfernt auf. Hier waren zwei Ärzte, sowie die Sanitätsoldaten (Verwundetenträger) tätig, denen die vier zweirädrigen Transportwagen des Regiments zur Verfügung standen. Aus den vier Sanitätsoldaten jeder Kompagnie bildete man in jeder Kompagnie zwei Patrouillen, die unter Anführung eines Sanitätsunteroffiziers oder eines Krankenwärters die Verwundeten aufsuchten, ihnen die ersten Verbände anlegten oder sie zum Sanitätsposten trugen.

Die Lazarett-Kompagnie errichtete das Divisions-Lazarett 3 bis 5 Kilometer hinter der vorderen Linie.

Hier befanden sich alle Ärzte der Lazarett-Kompagnie und außerdem noch die Sanitätskolonne. Alle Verwundeten wurden von den Sanitätsposten mit den Transportwagen des Regiments zu diesem Lazarett gebracht oder zu Fuß dorthin geschickt.

Neben dem Wohnzelt für die Ärzte war das nach einer Seite offene Verbandzelt aufgeschlagen und daran anstoßend eine Schirmhütte mit weit vorspringendem Dache. In die Schirmhütte wurden die Verwundeten zunächst gebracht, ihnen dort die Waffen abgenommen und ihre Namen und Personalien gebucht. War dies geschehen, so wurden in dem Verbandzelte ihre Wunden untersucht und neu verbunden und die dringlichen Operationen an ihnen vorgenommen.

So rasch wie möglich wurden dann die Verwundeten durch die Sanitätskolonnen auf die nächstgelegenen Spitäler verteilt oder zu den Sanitäts-Eisenbahnzügen gebracht. Da aber jede Armee-Division nur eine Sanitätskolonne besaß, so mußten häufig, namentlich bei weiteren Entfernungen bis zur Bahn, die Verwundeten auf Ochsen gespannen trans-

portiert werden. War die Entfernung zwischen dem Divisions-Lazarett und der Eisenbahn oder dem nächstgelegenen Spital zu groß, so richtete man etwa auf der Hälfte des Weges ein Feldlazarett ein. Zum Beispiel errichtete man nach der Schlacht bei Prilep, da es von Kairanta Prifat bis Isvor eine Entfernung von 48 Kilometer auf schlechten Wegen ist, ungefähr in der Mitte dieses Weges in Babuna Han ein Feldlazarett, das zwei Monate bestehen blieb.

Alle diese Formationen standen unmittelbar unter dem Befehle des Chefs der Sanitäts-Abteilung des Hauptquartiers.

Sowohl im eigenen Lande wie auch in dem eroberten Territorium wurden je nach Bedarf Reserve-Spitäler eingerichtet.

Das serbische Heer zog in den Krieg mit 259 Ärzten, wovon 55 aktive Militärärzte waren, die übrigen waren Reserve-Offiziersärzte und Zivilärzte. Apotheker waren in genügender Anzahl für alle Bedürfnisse vorhanden. Am meisten fühlbar machte sich der Mangel an Veterinärärzten.

Alle Truppenabteilungen waren durch die bei ihnen befindlichen Sanitätseinrichtungen mit genügendem Material für die Operationen, sowie für die Verwundeten- und Krankenpflege versehen. Die Arzneien, das Verbandzeug usw. waren in eigens dazu eingerichteten Kisten verpackt, die auf Wagen oder Pferden befördert wurden.

Wegen der schnellen und glücklichen Operationen des serbischen Heeres konnten später die fehlenden Arzneien und Sanitätsmaterialien nur durch besondere für diesen Zweck ernannte Kurier nachgeschickt werden.

Das Verschicken nach den rückwärtigen Spitalern gestaltete sich namentlich in den Gegenden, wo keine Eisenbahn vorhanden war und es auch an fahrbaren Wegen mangelte, für die allerdings nur kleine Zahl der Schwerverwundeten sehr schwierig. Dennoch wurden diese Verwundeten, soweit sie hierzu überhaupt imstande waren, binnen 5 bis 7 Tagen nach jedem Kampfe nach den in Serbien selbst befindlichen Spitalern und

Lazaretten befördert, die leicht Verwundeten aber bereits innerhalb 2 bis 3 Tagen.

So war in jeder Beziehung für die Verwundeten- und Krankenpflege gut vorgesorgt.

Jedes Regiment (bzw. jede Truppeneinheit in der Stärke von 4000 Mann) besaß in dessen nur zwei Ärzte, von denen der eine ein Sanitäts-Reserve-Offizier war. Die Feldspitäler, von denen jede Armee-Division 3 bis 4 besaß, hatten auch nicht mehr als zwei Ärzte, von denen der rangältere als Chef des Spitals zählte und insolgedessen von der Verwaltung sehr in Anspruch genommen wurde.

Wenn das Sanitätswesen trotzdem seiner Aufgabe in vollkommener Weise entsprochen hat, so war dies in erster Reihe der beispiellosen Aufopferung der serbischen durchweg sehr tüchtigen Militärärzte, sowie der nicht minder vorzüglich vorgebildeten bürgerlichen Ärzte — fast alle Ärzte haben im Auslande studiert — zu verdanken. Die bürgerlichen Ärzte stellten sich, sofern sie nur immer ihre Praxis verlassen konnten, sofort nach Erscheinen der Mobilisierungsordre der Armeeleitung zur Verfügung, um in dem Kampfe gegen den jahrhundertalten Feind alle ihre Kräfte den Verwundeten und Kranken zu widmen. Nächstdem war es die gute Organisation des Sanitätswesens, die zu diesem Erfolge beitrug.

Noch während der Mobilisierung wurden viele Reservespitäler errichtet, welche schon bei Beginn der Feindseligkeiten bereit waren, mehrere tausend Verwundete aufzunehmen. Diese Spitäler bildeten das Hauptfeld der Tätigkeit der fremden Ärzte, die in beiden Kriegen aus allen Kulturstaaten dem serbischen Volke zu Hilfe eilten und es dadurch zu tiefem Dank ihnen gegenüber verpflichteten. Diese Spitäler boten auch der Zivilbevölkerung eine willkommene Gelegenheit, ihren Patriotismus durch die Tat zu beweisen. Alt und Jung beiderlei Geschlechts wetteiferten miteinander, in diesen Spitälern den Ärzten werktätige Hilfe zu leisten. In Belgrad allein befanden sich mehr als zwanzig solcher Spitäler, und dort vor allem war es auch,

wo Mädchen und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung, selbst aus den angesehensten und vornehmsten Familien, bereitwillig alle die schwere und für sie ungewohnte Arbeit der Spitalpflege auf sich nahmen. Auch ältere Herren in hoher sozialer Stellung sah man mit Selbstverleugnung und Aufopferung sich um die armen Opfer des Krieges bemühen.

Der Vormarsch der Truppen in Feindesland erfolgte so schnell, daß es für die Sanitäts-Abteilungen mit ihrem Fahrpark vielfach unmöglich war, mit ihm gleichen Schritt zu halten. Aus diesem Grunde war auch bei den ersten und schwersten Kämpfen bei Kumanowo nur ein Feldspital bei jeder Armee-Division vorhanden, alle anderen Feldspitäler waren weit hinter den Truppen zurückgeblieben. Aber dank dem Umstande, daß jeder Soldat zwei erste Verbände mit sich führte, die er nach dem ihm hierfür noch während der Konzentration erteilten Unterrichte vorschriftsmäßig zu verwenden wußte, und dank der energischen Tätigkeit der Ärzte auf den Sanitätsposten (Truppenverbandsplätzen), die sich in gedeckter Stellung hinter der Feuerlinie befanden, wurde jeder Verwundete sehr schnell verbunden, worauf sie nach dem Hauptverbandsplatze gebracht wurden. Hier — jede Armee-Division besaß einen solchen — wurden, wie wir gesehen haben, die Verbände revidiert und größtenteils durch neue ersetzt. Diese Hauptverbandsplätze würden sehr bald mit Verwundeten überfüllt worden sein, wenn nicht die Sanitäts-Eisenbahnzüge bereit gewesen wären, die leicht und schwer Verwundeten unverweilt in die weiter rückwärts gelegenen Reserve-Spitäler zu überführen. Solcher Sanitätszüge gab es drei. Zwei waren schon vor Beginn der Feindseligkeiten betriebsfähig, der dritte wurde während des Krieges installiert. Jeder dieser Züge konnte etwa fünfhundert Verwundete aufnehmen, davon die Hälfte schwer Verwundete.

Die Einrichtung dieser Züge war sehr praktisch, und sie haben während des Feldzuges dankenswerte Dienste geleistet. Auch die bulgarischen Militärbehörden spendeten

diesen Sanitäts-Eisenbahnzügen lebhaften Beifall, als sie sie gelegentlich der Rückbeförderung der bei Adrianopel verwundeten serbischen Soldaten zu sehen bekamen. Die Züge waren als mobile Spitäler eingerichtet und in solchem Umfang, daß sie vor Adrianopel nicht nur den Bedürfnissen des serbi-

schen Heeres entsprachen, sondern auch den bulgarischen Verwundeten wesentliche Dienste leisten konnten.

Auf den Hauptverbandsplätzen waren auch alle Einrichtungen vorhanden, um unmittelbare Operationen sofort vornehmen zu können.



Register.

- Abdul Hamid, Sultan, 11
 Adrianopel 84, 88, 89, 90 bis
 94, 100—103, 106, 108, 123
 Abschmirski 111
 Agino selo 39, 45
 Alpalanta 10
 Albanesen 33—35, 37, 41, 73,
 77—82
 Albanien 13, 26, 76, 81, 86,
 101, 102, 126
 Alessio (Felsch) 77, 79, 80
 Alexander, Fürst von Bul-
 garien 10
 Alexander, König von Ser-
 bien 10, 11
 Alexander, Kronprinz von
 Serbien, 22, 27, 32, 38, 40,
 45, 51, 52, 56, 118
 Alexanderowas 32, 33
 Alinze 48, 50, 53
 Ali Riza Pascha 41, 42
 Amal Sabia (Fort) 92
 Amsefeld 9, 66, 67, 94
 Andjefowitsch Militwoje,
 serb. Oberstleutnant 26, 83
 Arda-Fluß 89
 Armee, I. serbische, 22, 23,
 27, 31, 32, 33, 36, 37, 40,
 45, 46, 51, 52, 56, 57, 84,
 100, 104, 111—116, 120, 126,
 127
 — II. serbische, 24, 27, 31,
 35—37, 100, 105, 118, 126
 — III. serbische, 25, 27, 31,
 32, 36, 45, 46, 66, 67, 69, 72,
 75, 104, 111, 114, 115, 116,
 120, 126
 Arnauten 70, 72—75, 78, 83,
 101, 102
 Armir 77
 Arsen Karageorgewitsch,
 serb. Prinz, 22, 92
 Aziz Bey 92, 93
 Aziz Pascha 92
- Baba-Gebirge 50, 55
 Babuna-Gebirge 48, 52
 Babuna Han 46, 146
 Bakarno Gumno 49
 Ballanbund, der 1, 12
 Baltisch 103, 124, 125
 Banja Cusa 115, 116
 Banje 107
 Barbaluschi 85
 Barbanjoli 80, 87
 Barlome 69
 Barschte 105
 Bbin 106
 Bela Palanka 118
 Belasitz-Gebirge 124
 Belgrad 12, 15, 20, 68, 72, 147
 Belogradschit 105, 113, 118,
 119
- Berane 27
 Bescht Tepe (Fort) 92
 Betschir, montenegr. Briga-
 dier 87
 Bezikowo 114
 Bianconi, Ingenieur 101
 Bigla-Gebirge 50
 Biglin 45
 Biljatsch 32
 Bitolsj (Monastir) 46, 48,
 49, 50, 51, 53, 54, 56—59,
 63, 66, 76, 89, 97, 102, 103,
 108
 Blagojewitsch Nikola, serb.
 Major 121, 122
 Blitoka 52
 Bogdanowas 32
 Bogdanowitsch Tjofa, serb.
 Oberintendant 21
 Bogoslowas-Berg 110
 Bojana 80, 87
 Bojische-Fluß 50, 51, 53
 Bojowitsch, Peter, serb. Ge-
 nerafstabs-Oberst 22, 80,
 84, 86—88
 Boletinas, Jffa (Albanesen-
 Führer) 41, 82
 Bolschewas 118
 Borislawjewitsch Milosch, Dr.,
 serb. Oberst 24
 Boschiut Tepe (Fort) 92
 Bosnien-Herzegowina 12
 Bosilgrad 120
 Bojanowitsch Milosch, serb.
 Oberst 23
 Bogderisa 114
 Brdiza-Berg 80, 87
 Bregalniza-Fluß 81, 104, 110
 bis 114, 117, 120
 Brod 51, 53, 57
 Bruti 77
 Brvenik 73
 Brzatkoff 107
 Bucinski 45
 Bugarinja 33, 35
 Bujanowas 32, 75
 Bukarest 123, 125
 Bulaasowitsch Jontko, serb.
 Oberst 21
 Bukli 111
 Bukowo 57
 Bulsar 106
 Bulgarische I. Armee 105,
 119
 — II. Armee 105, 106, 110
 — III. Armee 105, 106, 118
 — IV. Armee 103, 104, 105,
 106, 107, 110, 113
 — V. Armee 105, 106
 — Armee-Division 24
 — Division 89, 105, 110, 111
 — Preslaw-Division 110
 — Division Tundsch 90, 92
- Buschati-Berg 80
 Buschtrenise 31, 33
 Buzitschevo 112
- Caikli 51, 53, 54
 Carol, König v. Rumänien,
 12, 123
 Cawta 114
 Cetricsi 57
 Cepigowo 53
 Cesta-Fluß 50
 Cetirgi 32, 35, 36
 Cmiljanitsch Kosta, serb.
 Oberstleutn. 21
 Crnevice 59, 63
 Crni-Fluß 129
 Crni vrh-Berg 105, 106, 110,
 112
 Crni Ramen 115
 Curenje 119
 Cuta Golef 114
- Daittschi 79, 80
 Daness, Dr., bulg. Minister
 11, 103, 104, 123
 Daschani Kladenas 117
 Davidowas 31
 Debar 58, 59, 78
 Demirhisar 51, 52
 Demir Kapija-Engpass 46
 Descaye 113
 Desna-Fluß 47
 Devebar 114
 Djatowa 98
 Djakowitsa 76, 77, 98
 Djavid Pascha 37, 41, 42,
 55, 56, 63
 Djewdschi 30, 104, 110
 Djumaja 102, 123
 Djunis 10
 Djurdjewitsch Tschad, Dr.,
 serb. Oberst 22
 Dobreva 108
 Dobromir 52—54, 56
 Dobroschin 46
 Dobruschevo 53
 Dolencatz 51, 53
 Dolentzi 50, 54, 55
 Dombjon 77
 Dorjan 51
 Doyran 58, 104, 105, 125
 Dragoewo 111
 Dragobrashta 114, 115
 Dragovski Bis 111
 Drenel-Berg 104, 105, 110,
 111
 Drenova Glava 118
 Dreveno 111
 Drin-Fluß 16, 78—80, 85, 87
 Drvenik 50
 Drvenik-Gebirge 52
 Dubrowniza 114
 Dukat 114, 115
- Dupniza 27, 31
 Durazzo 77, 79, 80, 81, 93
- Echil Tepe (Fort) 80, 92
 Egri Palanka 27, 30, 31, 35,
 46, 93, 105, 106, 114, 115,
 125
 Effi-su 57
 Elbassan 58, 59
 Enisch Oba 111
 Enos 94
 Enver Bey 123
 Enzeff 108
 Erna Rjeka-Fluß 50, 51, 52,
 56
 Erzene 124
 Eschatal Jolu (Fort) 92
 Eschil Tepe (Fort) 89, 91
 Eschad Pascha 88
- Ferdinand König von Bul-
 garien 10, 12, 93, 123
 Ferdinandowo 117
 Ferisowitsch 30, 59, 67, 76,
 77
 Ferhi Pascha 37, 41, 42, 55,
 56
 Florina 52, 56, 57, 58
 Freiwilligen-Korps, mazedo-
 adrianopl. 108
- Gallipoli 101, 102
 Gavrilowitsch Milovan serb.
 Major 93
 Gemitsch 77
 Geness bulgar. General 111
 Gentschitsch Pasar, Dr., serb.
 Oberst 21
 Georg König von Griechen-
 land 84
 Georgewitsch Milan serb.
 Ref.-Hauptm. 63, 64, 65
 Georgewitsch Madan, Dr. 11
 Geschoff bulgar. Minister 103
 Gjadri-Fluß 79
 Gijana 45, 73, 74
 Gijawat 50, 51, 54
 Glistich Alexander serb.
 Oberstleutnant 38
 Gostowitsch Jtka serb.
 Oberst 22, 47
 Golef 77
 Golef Cusa 116
 Golemi vrh. 93, 113, 114
 Golefch 115
 Goriza 63
 Gorni Paschadjit 111
 Gopefch 50, 51, 53—56, 61,
 62
 Gopesda 58
 Gostivar 46, 59
 Govebarnit 116
 Gradest 114

- Grabesnica 57
 Grabes 114
 Grabische 45, 105
 Gramada 120
 Granikovo 119
 Griechische Armee-Division 118
 Griechisches Korps 58
 Grbitich Jovan serb. Intendant 24
 Grdelica 10
 Grlena-Gebirgskette 114, 115, 116, 119
 Grleni 114
 Grliche 118
 Hadarlat (Fort) 32
 Hadjari 45
 Halkis 85
 Hamidië türk. Kriegsschiff 84, 85
 Han Abdi Pascha 46
 Han Ziffe 36
 Janina 56, 126
 Janinski 56
 Janowitsch Boza serb. General 25, 27, 66, 67, 116
 Jasi Zepe (Fort) 92
 Jbar-Fluß 18
 Jberin (Fort) 92
 Jlitich 105
 Jlitich Stefan serb. Oberst 21
 Jolu (Fort) 91
 Jovanowitsch Andrea serb. Oberstleutnant 26
 Jovitschitsch serb. Hauptmann 81
 Jpel 82, 83
 Jzafowitsch Swetislav serb. Oberst 22
 Jslamsko 83
 Jstevnik 118
 Jstip 29, 32, 42, 45, 46, 104—108, 110—114, 125
 Javor 46, 146
 Jvanjska 83
 Jwanoff bulgar. General 90, 93
 Jwanowitsch Antonie serb. Oberstleutnant 22
 Jzvorsta Lufa 118
 Rabalawhi 55
 Rabibogah 117, 118
 Rabinnost 114
 Rairanta Prifat 146
 Rafadich (Fort) 90
 Raliman 115
 Ralim Ramen 116
 Ralmandelen 46
 Ralna 118, 119
 Ramenisa 115
 Ranatarhi 53
 Karabizane 83
 Kara Dag 27, 29, 32, 45, 73, 75
 Karadjios Tabla (Fort) 90, 92
 Karadli Sultan 107
 Karageorg Petrowitsch 9
 Kara Hodschi 111
 Karaman 55—57
 Kara Said Pascha 37, 42
 Karaula-Blockhaus 46
 Karpina 31
 Raschani 55
 Kavalla 123
 Kozanik-Engpaß 27, 59, 73, 75, 77
 Kajan Zepe (Fort) 90, 92
 Kemer Tabia (Fort) 92
 Kicero 76
 Kilitich Duschan serb. Oberstleutnant 25
 Kiraxli Zepe 113
 Kiri-Fluß 87
 Kiselica 115
 Kiska 111, 113
 Kistchevo 46, 51, 52, 59, 63
 Kjeromaria 50, 55
 Kiecowe 39
 Klifeli 45
 Knajewah 105, 112, 113
 Kocische 54
 Komitatschi Barden 72, 82
 Konai 77
 Koncul-Engpaß 33
 Konditsch Vladimir serb. Oberst 24
 Konstantinowitsch serbisch. Major 53
 Köprülü (Beles) 39, 40, 41, 43, 52
 Korfu 85
 Koffowo 10, 19, 28, 108, 125
 Koffowo polje 27, 30, 59, 67, 69
 Kofschane Petrowitsch 9
 Kofschane 27, 29, 30, 42, 56, 102, 104, 105—107, 111—114, 116, 125
 Kofschanski 55
 Kovatschew bulgar. Kriegsmilitär 104, 106, 107
 Kozarnik 31
 Kozjak 38, 46, 48
 Kragujewah 66
 Kraljewitsch Marko 108
 Kraljewica 105
 Kratowo 27, 36, 45, 125
 Krawarnik 105
 Kriktor 57
 Kriva Lakawica 104, 110
 Kriwofat 46, 52, 53, 104, 106, 111, 113
 Krlina 53
 Kroja 77
 Krschewica 33
 Krskaz 46, 47, 48
 Krschina 39
 Kuliubjiff 108
 Kulturecani 54, 55
 Kula 105, 118, 119
 Kumanowo 27, 29—37, 39, 41, 43—45, 50, 73, 75, 89, 90, 100—102, 104, 105, 111, 147
 Kurshumlje 27, 31, 32, 66, 69
 Kistendil 27, 31, 32, 46, 99, 100, 104—106, 111, 114, 116
 Kutschitschino 113
 Lab-Fluß 16
 Lab-Tal 74
 Labowary Jean 11 rumän. Minister 21
 Lammfeld 27
 Lepinja 67
 Lera 63
 Leschanin serb. Oberst 93
 Lesnowo-Drewno 111
 Letewce 46
 Liffa 73
 Lijolaj 54
 Ljubeten-Bergfegcl 29
 Ljuma 77, 81
 Ljohardinge 32
 Loparte 89
 Lopartice 59
 Lufarhi 32, 33
 Lufowica 115
 Lüle Burgas 101, 102
 Majorescu rumän. Ministerpräsident 123
 Malifforen 13
 Ramalar 34
 Marasch (Fort) 90
 Marisa 90
 Marlowitsch Eschedomil serb. Oberstleutnant 26
 Martinowitsch montenegr. General 87
 Marul 53
 Maslat-Schanze 92
 Rawowich 58
 Mazedonien 13, 84, 89, 94, 99, 100—103, 106, 108, 113, 117, 118, 125
 Medschedli 57
 Medwehja 27, 31, 32, 66, 72
 Merdare 59, 67, 72, 81
 Meschidli 57
 Meita-Fluß 124
 Michael, Fürst von Serbien 10
 Michailowitsch George serb. Oberst 25
 Michaina 77
 Michel Carlo serb. Oberstleutnant 24
 Midia 94
 Mihajlo 105
 Milan, Fürst von Serbien 10
 Mititsch serb. Hauptmann 43, 44
 Mitrowewitsch Andria Pj. serb. Oberst 21
 Mitrowitsch Swetislav serb. Oberst 25
 Milosavljevitich Mirko serb. Oberst 53
 Milosch Obrenowitsch 9
 Milovanowitsch Stefan serb. Oberstleutnant 25
 Mitschitsch Zivojn serb. Oberst 21
 Mitrowica 29, 83
 Mogila 54, 92
 Monastir siehe Bitolj
 Monimowitsch Luta serb. Oberstleutnant 26
 Montenegr. Abteilung
 Brafschi 87
 — Adria-Korps 87
 — Brigade Durmitor 87
 — — Kolaschinski 87
 — — Wasojewitschi 87
 — Division 114, 115
 Morava-Fluß 29, 104
 Mramorica-(Dorf) 50, 51
 Mramorica-Fluß 50
 Mramwice 53, 54
 Mukofsch 46—48
 Murgosch 51, 53, 54
 Musa-Dba 53
 Muslim 55
 Mwlutinowitsch Dragutin serb. Oberst 23
 Nagoricant 33, 85, 86
 Nebregovo 48
 Nebitsch Milenka serb. Major 21
 Nebitsch Milovan serb. Oberst 25, 59, 66
 Negocani 57
 Negotin 111
 Nemajiden 9, 14
 Nicolaus, König von Montenegro 14
 Nikulsani-Berg 83, 85, 86, 87
 Nisch 10, 20, 32, 45, 68, 100, 105, 118
 Nischawa 117, 119
 Nischer Konferenz 11
 Nowagi 50—56
 Nova Barosch 27
 Nowibazar 27, 31, 82, 83
 Novo selo 46
 Oblakovo 50, 54, 55, 59, 60, 63, 65
 Obleshevo 114
 Obzozna 114
 Obrenowitsch, Milosch 9
 Ochrida 51—57, 59
 Ochrida-See 93
 Orbania 117
 Orizabi 114
 Orlowas 35, 36, 38
 Oschnica 114
 Osce polje 27, 29, 31, 36, 39, 44, 45, 75, 77, 99, 106
 Pablos 114
 Palagonische Ebene 43, 50, 103
 Palanka 27
 Pajez 119
 Papaz Zepe (Fort) 90, 92
 Parajankula 105
 Partaritschaberger 122
 Pafitsch serb. Minister 103
 Paunowitsch Pawle serb. Oberst 25
 Pcinja-Fluß 33, 39
 Perister-Berge 55
 Pernitsch 108
 Peschitsch Duschan serb. Oberstleutnant 25
 Peschetsch 77
 Peter, König von Serbien 14, 28, 92, 108, 125
 Petka 77
 Petroff Radtscho bulgar. General 120
 Petrowitsch, Karageorg 9
 Petrowitsch Kofschane 9
 Peschewo 112, 125
 Pirof 10, 105, 117, 118
 Piftuli 85
 Placawica 114
 Plana 77
 Planditsche 105
 Plastawica-Gebirge 29
 Plewje 83
 Pljeske 27
 Pobitine 114—116
 Podine 53
 Pobujevo 67, 69, 70, 73
 Popowitsch Duschan serb. Oberstleutnant 26
 Popowitsch Milan serb. Ref. Oberleutnant 72, 73
 Prenditsch Petar serb. Oberst 21
 — — — Kolaschinski 87
 — — — Wasojewitschi 87
 — Division 114, 115
 Prevolas 53, 55, 57, 67, 69
 Pribitsi 51, 53, 54, 59
 Prijepolje 83
 Prilep 30, 44—46, 48—53, 56, 58, 89, 106, 108, 146
 Prifat 46, 48
 Prischina 14, 32, 36, 41, 59, 67, 70, 72, 73, 75, 76, 77
 Prizren 14, 30, 75—78, 98, 108
 Profuplje 69
 Puta 77
 Putnik Radomir serb. General 21
 Putnik Bojwoda serb. General 108, 116
 Radobor 51—54
 Radoslawoff-Genadieff bulgar. Ministerium 123
 Radowitsche 104, 108, 111—114, 125
 Raikow Sabat 118, 119
 Rajtschanski Rid 111, 112
 Ramna 50, 53, 55
 Rankowitsch Milosch serb. Oberst 24
 Ras 14
 Raschitsch Michailov serb. Oberst 28
 Raschitsch serb. General 121
 Raschka 27, 69, 82, 83
 Raschtani 51, 55
 Redki Buki 111
 Resna 50, 55, 59, 59, 68
 Rhodope-Gebirge 98
 Ristitsch Stanoje serb. Oberintendant 25
 Ristowas 31, 32
 Romandi 57
 Rujan 112, 114
 Rujan-Gebirge 32, 34, 106
 Rumänische Armee 117
 — Kavallerie 117
 Ruskschuf 11, 124
 Safusjevo 57
 Salonik 9, 11, 29, 41, 42, 46, 58, 79, 84—89, 100, 101, 103, 104, 108, 110, 126

Sandschaf Novibazar 10, 27, 80, 82, 88, 94, 99
 San Giovanni di Medua 77, 79, 84, 85, 88
 San Stefano 10
 Sasa-Fluß 115
 Scharfantara (Fort) 92
 Schamlif 30
 Schar-Dag 29, 98
 Schemnitza-Fluß 50, 51, 53 bis 55, 59, 63, 65
 Scheschavar 111
 Schita Hajmek 80
 Schoba-Blockhaus 111, 118
 Schotinoß bulgar. Major 93
 Schrimja 67
 Schtoj 87
 Schüti Pascha 98
 Schumadija Feld-Artillerie-Reg. 71
 Schumatowas 10
 Schumla 124
 Seferi 82
 Sefirani 57
 Senj-Kohlengruben 19
 Serbische Armee-Artillerie 24, 44, 58
 — Armee-Division Donau 1. Aufgebots 23, 31, 37, 38, 44—48, 51—53, 56—58, 114
 — — Donau 2. Aufgebots 23, 32, 38, 44—46, 89—91, 93, 114
 — — Drina 1. Aufgebots 22, 31, 37, 38, 44—49, 52—58, 88—91, 93, 114
 — — Drina 2. Aufgebots 25, 32, 73, 76, 77, 80
 — — Zbar 26, 27, 69, 82, 88
 — — Morava 1. Aufgebots 22, 32, 33, 37, 39, 44—47, 49, 51—58, 114
 — — Morava 2. Aufgebots 25, 46, 51, 53—59, 63, 66, 69, 72, 73, 75, 76, 114, 116, 127
 — — Schumadija 1. Aufgebots 25, 77, 114, 127
 — — Schumadija 2. Aufgebots 117
 — — Timof 1. Aufgebots 24, 32, 89—93, 117
 — — Timof 2. Aufgebots 23, 33, 34, 38, 44—46, 53, 56—58, 104, 110, 111, 114, 116
 — Zavor-Brigade 26, 83

Serbische Morava-Brigade 1. Aufgebots 25, 27, 68, 67, 73, 75
 — Kavallerie-Division 1. Aufgebots 22, 44, 47, 53, 67, 58
 — Schumadija-Division 67, 69, 70, 73, 75
 Serbisches Adria-Korps 80, 84—87
 Serres 100, 105, 123
 Sitniza-Fluß 16
 Siva Kobila 114
 Sjeniza 27, 83
 Stoplje 9, 14, 27, 30—32, 36, 39, 40, 41, 44—46, 51, 52, 59, 66, 67, 73, 75—77, 106
 Stutari 79, 80, 84—88, 101
 Stutarisee 14, 87
 Stwniza 10, 103
 Smiljevo 51
 Sofia 10, 15, 105, 114
 Soko Banja 118
 Sokolarzi 106
 Sopa 51
 Spas 77
 Spasjar 77
 Spasich Jovan serb. Intendant 24
 Sredni vrh 105
 Srpji 55, 57
 Stajewitsch Svetislav serb. Oberst 22
 Stajforge 33, 34
 Staras-Berg 32—34
 Steef 107
 Stefan Duschán der Mächtige 9
 Stepanowitsch Stepan serb. General 24, 27, 89, 93, 99, 100
 Stepanski 46
 Stibaniza 111, 112
 Stojanowitsch Boislav, Dr., serb. Oberst 25
 Stari Srpji 54
 Stragin 35, 36, 114
 Struga 58
 Strugovo 50
 Struma-Fluß 98, 102, 111, 114, 123, 124
 Strumiza 104, 106, 112, 114
 Stublja 108
 Sturm Daole Juritschitsch serb. Oberst 22, 32, 48, 49
 Suleiman Kurdschids Bey türk. Hauptmann 64
 Suwadol 59

Sveti Ilija Prohor Kloster 32
 Sveti Nedelja 56
 Sveti Nicola 117—119
 Svinjica - Glava - Gebirgs-kopf 46, 47
 Svrlijig 118
 Swinitzke 33

Tabanovke 32, 35, 36
 Tarabosch 14, 87
 Tenesdol-Engpass 36, 67, 71
 Terfisch Bozidar serb. Oberst 21
 Tetovo 42, 46, 59, 76
 Thafos-Insel 124
 Thrazien 102, 103, 106, 123, 125
 Thrazischer Kriegsschauplatz 99
 Tirana 77, 79
 Toblik 110
 Todorowitsch serb. Major 63
 Tokard Vair (Fort) 92
 Topolcani 50, 51, 53
 Toschitsch Nedelko serb. Oberintendant 26
 Trafane 114
 Trap 54
 Trn 10, 51, 54, 55, 105, 106
 Trnavas 33
 Trsina 115
 Tschadaltzcha Linie 91, 100, 102, 106
 Türkische Armee 37
 — Divisionen 101, 102
 — Korps 42, 102
 Türk. Korps Monastir 37
 — Korps Nestküß 37
 — Bardar-Armee 36, 89
 Turtukaja 103, 124
 Turtukaj 125

Nestküß 9, 27, 30, 41—43, 66, 110, 118
 Iskofen 9
 Ischitze 66

Vaksinge 32, 35, 36
 Vardar-Fluß 16, 30, 40, 41, 98, 104, 111, 124
 Vardar-Kriegsschauplatz 99, 100
 Varosch-Berg 79
 Vafaleica 53
 Vastitsch-Berg 63, 64

Vastitsch Duschán serb. Oberstleutnant 59, 63
 Veses siehe Köprükü
 Velizarowitsch Regoslaw, Dr., serb. Oberstleutn. 26
 Virovo 51
 Viskiza 114
 Vladina Georgewitsch, Dr. 11
 Vlasina 105, 106, 114, 117, 119, 120
 Vsfelje 27
 Vojiani 50
 Vojnik 33, 38
 Vranje 10, 11, 20, 27, 31, 32, 45, 105, 106
 Vraga 117
 Vrscha Cu a 118, 119
 Vukotitsch Serdor Janko montenegr. General 88, 105

Widin 10, 117, 119, 120
 Wutschi Dol 10

Zovitschitsch Milan A. R. serb. Reserve Hauptmann 67

Zabel 105
 Zabrma-Zal 80
 Zagorani 53
 Zarevo selo 27, 11, 114, 116, 125
 Zar vrh 110
 Zetvorenica Poljana 118
 Zevetschar 105, 117, 118
 Zebilovo 115
 Zeja 77
 Zekerija Petilap 53, 54, 57, 65
 Zekki Pascha 36, 39—42, 55, 56, 57, 100
 Zenelita 43
 Zenekitovo 52
 Zer 115
 Zera 114
 Zibeffsche 29, 30, 31
 Zivanowitsch Boislav serb. Oberstleutnant 24
 Zivlowitsch Michailow serb. General 26, 27, 82, 83
 Zletovska-Fluß 104, 107—111
 Zrnobod 55
 Zrnoviza 114
 Zrnovsewa 75
 Zrveni-breg (Berg) 33, 38
 Zubowski Rid 39
 Zuti Kamen 114

Zwei wertvolle Geschichtswerke

Geschichte der Türken

von

Privatdozent Dr. Albrecht Wirth

Mit zahlreichen Abbildungen und Karten

Kartoniert M 2.—, gebunden M 2.80

Ein unentbehrliches Werk für jeden, der sich eine eingehende Kenntnis
❖ ❖ des Türkischen Volkes und seiner Geschichte aneignen will ❖ ❖

Die „Neue freie Presse“ in Wien urteilt über das Buch:

„Nur ein so starkes Darstellungstalent konnte derartiges schreiben. Der Verfasser hat eine bedeutende Kenntnis des Orients und es ist ihm gelungen ein wirkliches Bild der Türken und der Türkei klassisch vor uns hinzustellen. Er versteht es vor allem, den türkischen Volkscharakter, in dem die Geschichte des Volkes doch ihren Grund hat, zu erklären und uns menschlich näher zu bringen. Den Ereignissen der letzten 4 Jahre ist
----- ein Drittel des Raumes gewidmet“ -----

Geschichte der Bulgaren

von

Dr. Kurt Floercke

Mit zahlreichen Abbildungen und Übersichtskarten

Kartoniert M 1.60, gebunden M 2.40

Das Werk ist bis auf die jüngsten Kämpfe im Kriege mit Serbien ergänzt. Der Verfasser gibt eine glänzende Darstellung der wechselvollen Geschichte des Bulgarenvolkes und läßt den Leser Blicke tun in das eigenartige Volksleben dieses Balkanstammes. Er erzählt vom Bulgaren des Altertums, der Glanzzeit Großbulgariens im Mittelalter, der Türkenherrschaft, dem Versinken bulgarischer Tugenden im Sumpf schlimmster orientalischer Knechtschaft und endlich von der Befreiung und inneren

❖ ❖

Erstarkung

❖ ❖

❖ Franck'sche Verlagshandlung Stuttgart ❖

Die besten Schilderungen (für Militärs und Laien gleich packend und interessant) aus dem Jahre 1866 finden sich in

Fr. Regensburg, 1866.

Jeder Band, reich illustriert und mit Karten versehen, ist einzeln zum Preise von M 3.— in illustr. Umschlag broschiert und M 3.60 für den fein geb. Geschenkband käuflich.

Band I enthält:

**Von Dresden
bis Münchengrätz**

—
Gitschin

—
Custoza



Band II enthält:

Nachod

—
Trautenau

—
**Von Skalitz
bis Königgrätz**

Band III enthält:

Königgrätz

—
Lissa

—
**Letzte Kämpfe
und Friedensschluss**

Band IV enthält:

Langensalza

—
Mainfeldzug:

Kissingen

Hschaffenburg

Tauberbischofsheim

Aus diesen Bänden sind auch einzeln in hübscher Ausstattung, reich illustriert, zu haben:
Von Dresden bis Münchengrätz, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Gitschin**, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Custoza**, brosch. M 2.—; fein geb. M 3.—. **Nachod**, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Trautenau**, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Von Skalitz bis Königgrätz**, brosch. M 2.—; fein geb. M 3.—. **Königgrätz**, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Lissa**, brosch. M 1.—; fein geb. M 2.—. **Letzte Kämpfe und Friedensschluss**, brosch. M 2.—; fein geb. M 3.—. **Langensalza**, brosch. M 1.50; fein geb. M 2.50.

Der Mainfeldzug

Illustriert, in farbigem Umschlag M 2.—

— R 2.40 h ö. W.

Fein geb. M 3.— — R 3.60 h ö. W.

Zum ersten Male werden hier dem großen Publikum in anschaulicher Schilderung die Kämpfe Preußens gegen die süddeutschen Kontingente vorgeführt und ziehen an dem Leser in bunten Bildern die Treffen von Kissingen, Hschaffenburg, Tauberbischofsheim vorüber. Besonders Interesse bietet die Darstellung des Endes der reichsstädtischen Herrlichkeit Frankfurts. Der inhaltreiche Band sei als interessante Lektüre jedermann empfohlen!



